

# Niedersächsischer Landtag

## Stenografischer Bericht

### 42. Sitzung

Hannover, den 27. Januar 2000

#### Inhalt:

Tagesordnungspunkt 15:

**Dringliche Anfragen** ..... 3951

**a) Neue Finanzierungslöcher verschärfen Haushaltskrise in Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1337 ..... 3951

- Rolfes** (CDU)..... 3951, 3964
- Aller**, Finanzminister .....3952, 3957 bis 3967
- Möllring** (CDU) ..... 3957
- Frau Zachow** (CDU) ..... 3958
- Hogrefe** (CDU)..... 3959
- Behr** (CDU) ..... 3959
- Golibrzuch** (GRÜNE)..... 3959, 3967
- Dinkla** (CDU)..... 3960
- Klare** (CDU)..... 3962
- Althusmann** (CDU) ..... 3963
- Schwarzenholz** (fraktionslos) ..... 3965
- Heineking** (CDU)..... 3966

**b) Tributylzinn (TBT) auch in Speisefischen** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1338 ..... 3967

- Frau Steiner** (GRÜNE)..... 3967, 3971
- Bartels**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.....3967 bis 3973
- Wenzel** (GRÜNE) ..... 3969, 3970
- Schwarzenholz** (fraktionslos) ..... 3969, 3973
- Klein** (GRÜNE)..... 3970, 3971
- Frau Harms** (GRÜNE)..... 3970
- Golibrzuch** (GRÜNE)..... 3972
- Ehlen** (CDU) ..... 3972

Tagesordnungspunkt 16:

Erste Beratung:  
**Schulversuch "Berufsschulen nach dänischem Modell"** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1187 ..... 3973

- Frau Pothmer** (GRÜNE)..... 3973, 3981
- Voigtländer** (SPD)..... 3975, 3982
- Frau Vockert** (CDU) ..... 3976, 3981
- Jürgens-Pieper**, Kultusministerin..... 3978

*Ausschussüberweisung* ..... 3982

Tagesordnungspunkt 17:

Erste Beratung:  
**Steigende Schülerzahlen, wachsende Pensionierungswelle, fehlende Ausbildungskapazitäten - gegen Lehrermangel in Niedersachsen wirksam handeln** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1227 ..... 3983

- Koch** (CDU)..... 3983, 3987
- Frau Litfin** (GRÜNE)..... 3988, 3993
- Wulf** (Oldenburg) (SPD)..... 3989
- Gabriel**, Ministerpräsident ..... 3993
- Klare** (CDU) ..... 3995

*Ausschussüberweisung* ..... 3996

**Stunde der Besinnung aus Anlass des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus** ..... 3996

Tagesordnungspunkt 19:

**Vereidigung des Mitglieds des Staatsgerichtshofs**  
**Prof. Dr. Manfred-Carl Schinkel** ..... 4001  
**Professor Dr. Manfred-Carl Schinkel** ..... 4002

Tagesordnungspunkt 18:

Erste Beratung:

**Einsetzung einer Enquete-Kommission "Staatsmodernisierung im Parlament" gemäß § 18 a GOLT** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1302 .....4002

**Hagenah** (GRÜNE) .....4002, 4010

**Althusmann** (CDU).....4004, 4011

**Lestin** (SPD) .....4006

**Aller**, Finanzminister .....4008, 4010, 4012

*Ausschussüberweisung* .....4013

Tagesordnungspunkt 23:

Besprechung:

**Polizei in Niedersachsen** - Große Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/1166 - Antwort der Landesregierung – Drs. 14/ 1334 .....4013

**Biallas** (CDU) .....4013, 4017

**Bartling**, Innenminister.....4018, 4028

**Frau Stokar von Neuforn** (GRÜNE) .....4022, 4029

**Buchheister** (SPD).....4024

**Schünemann** (CDU).....4026, 4027, 4029

**Adam** (SPD) .....4027

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

**Aufhebung des Arbeitsverbotes für Flüchtlinge** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1303 .....4030

**Frau Stokar von Neuforn** (GRÜNE) .....4030

**Harden** (SPD).....4031

**Bartling**, Innenminister.....4032

**Coenen** (CDU) .....4033

*Ausschussüberweisung* .....4034

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

**A 20 mit Elbquerung** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1319 .....4034

**Behr** (CDU) .....4034

**Wenzel** (GRÜNE) .....4036, 4044

**Schurreit** (SPD).....4037, 4038

**McAllister** (CDU).....4039, 4043

**Schwarzenholz** (fraktionslos).....4041, 4045

**Aller**, Finanzminister .....4041, 4042, 4044

**Hogrefe** (CDU) .....4042

*Ausschussüberweisung* .....4045

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

**Verbesserung der wohnungspolitischen Rahmenbedingungen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1320 .....4046

**Decker** (CDU) .....4046

**Hagenah** (GRÜNE) .....4048

**Wolfkühler** (SPD) .....4049

*Ausschussüberweisung* .....4050

Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung:

**Neuaufgabe der Produktionsaufgabenbereiche für die Landwirtschaft** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1321 .....4050

**Oestmann** (CDU) .....4050

**Bontjer** (SPD).....4052

**Klein** (GRÜNE) .....4053

**Bartels**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten .....4055

*Ausschussüberweisung* .....4056

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

**Anerkennung der Mammographie als GKV-Leistung zur Früherkennung des Mammakarzinoms** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1322 .....4056

**Frau Schliepack** (CDU) .....4056

**Frau Groneberg** (SPD).....4058

**Frau Janßen-Kucz** (GRÜNE) .....4060

*Ausschussüberweisung* .....4061

**Vom Präsidium:**

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

**Auf der Regierungsbank:**

Ministerpräsident Gabriel (SPD)	Staatssekretär Schneider, Staatskanzlei
Innenminister Bartling (SPD)	
Finanzminister Aller (SPD)	Staatssekretär Ebisch, Niedersächsisches Finanzministerium
Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales Merk (SPD)	
Kultusministerin Jürgens - Pieper (SPD)	Staatssekretärin Dr. Grote, Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bartels (SPD)	Staatssekretär Dr. Greifelt, Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Justizminister Dr. Weber (SPD)	
Minister für Wissenschaft und Kultur Oppermann (SPD)	
Umweltminister Jüttner (SPD)	Staatssekretär Schulz, Niedersächsisches Umweltministerium
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Senff	



Beginn: 9.02 Uhr.

**Vizepräsidentin Litfin:**

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 42. Sitzung im 19. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode.

Die Beschlussfähigkeit kann ich jetzt noch nicht feststellen. Ich hoffe, ich denke im Laufe des Vormittags daran.

Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 15, den Dringlichen Anfragen. Anschließend setzen wir die Beratung in der Reihenfolge der Tagesordnung fort.

Wie Sie wissen, ist der heutige Tag der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Wir wollen uns aus diesem Anlass nach der Behandlung von Tagesordnungspunkt 18, also gegen 12.15 Uhr, die Zeit für eine Stunde der Besinnung nehmen. Nach einigen einleitenden Worten, die der Herr Landtagspräsident hier im Plenarsaal an Sie richten möchte, bitte ich Sie, im Forum des Landesmuseums zusammenzukommen, wo derzeit eine Ausstellung mit Synagogenorgeln aufgebaut ist. Dort werden der Oberkantor der jüdischen Gemeinden von Jerusalem, New York und Sao Paulo, Herr Moshe Stern, und der Leiter des Europäischen Zentrums für jüdische Musik, Herr Andor Iszák, diese Stunde musikalisch gestalten.

Wie Ihnen bereits angekündigt wurde, wird in der Mittagspause im Vortragsraum 3 der preisgekrönte und sehr erfolgreiche Kurzfilm „go to Shanghai“ - Dauer etwa 15 Minuten - gezeigt. Im Anschluss daran stehen die beiden Filmemacherinnen Daniela Abke und Dorothee Brüwer für ein Gespräch zur Verfügung. Der Beginn dieser Veranstaltung ist auf 13.30 Uhr verschoben worden.

Gleichfalls in der Mittagspause wird der in der 39. Sitzung am 16. Dezember 1999 als Mitglied und Präsident des Staatsgerichtshofs wiedergewählte Herr Prof. Dr. Manfred-Carl Schinkel von dem Herrn Ministerpräsidenten seine Ernennungsurkunde erhalten. Die Vereidigung von Herrn Prof. Dr. Schinkel ist für 15 Uhr vorgesehen. Ich bitte dazu um Ihre Anwesenheit.

Die heutige Sitzung soll gegen 18.50 Uhr enden.

Wie immer darf ich Sie an die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst - bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr - erinnern.

Es folgen die geschäftlichen Mitteilungen durch die Schriftführerin.

**Schriftführerin Schliepack:**

Von der Fraktion der CDU hat sich Herr Meier entschuldigt.

**Vizepräsidentin Litfin:**

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 15:

**Dringliche Anfragen**

Zu diesem Tagesordnungspunkt liegen zwei Anfragen vor. Ich rufe zunächst die Dringliche Anfrage der Fraktion der CDU auf:

**a) Neue Finanzierungslöcher verschärfen Haushaltskrise in Niedersachsen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1337**

Herr Rolfes trägt die Anfrage vor.

**Rolfes (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die bereits verabschiedeten Entscheidungen der SPD-geführten Bundesregierung aus dem letzten Jahr zu steuerpolitischen und familienpolitischen Maßnahmen sowie zu Kürzungen im Bundeshaushalt belasten bereits jetzt den niedersächsischen Landeshaushalt erheblich bei den Einnahmen und bei der Finanzierung von wichtigen Maßnahmen für die Wirtschaftsstruktur, die Landwirtschaft und die Verkehrsinfrastruktur.

Die neue mittelfristige Finanzplanung des Landes weist für das Jahr 2001 eine Finanzierungslücke aus nicht gedeckten Ausgaben und neuen Krediten von rund 4.000 Millionen DM aus. Hinzu kommen globale Minderausgaben von 824 Millionen DM. Ebenfalls nicht finanziert sind bisher die Versprechungen des Niedersächsischen Ministerpräsidenten aus seiner Regierungserklärung vom Dezember 1999.

(Möhrmann [SPD]: Und die Forderungen der CDU-Fraktion!)

Dazu zählt vor allem die Einstellung von zusätzlichen 2.000 Lehrern.

Inzwischen hat der Niedersächsische Finanzminister erklärt, dass sich das vorhandene riesige Finanzloch durch weitere Berliner Vorhaben zur Unternehmenssteuerreform, zum Vorziehen der Einkommensteuerregelung und zur Mitfinanzierung der Zwangsarbeiterentschädigung weiter massiv vergrößern wird. Zusätzlich gibt es keine Vorsorge im Landeshaushalt für etwaige Defizite der EXPO und für die mögliche Rückzahlung aus dem Rechtsstreit um den Erdgasförderzins.

Den zusätzlich drohenden Milliardenbelastungen für das Land hat der Finanzminister bisher lediglich 13,5 Millionen DM eingesparter Telefonkosten entgegengesetzt.

(Heiterkeit bei der CDU)

Weitere dringend notwendige bereits jetzt einzuleitende Sparmaßnahmen hat der Finanzminister nicht beziffert. Auch lehnt er hierfür einen Nachtragshaushalt 2000 ab.

(Möhrmann [SPD]: Genau wie die CDU!)

- Nein, nein! - Wir fragen die Landesregierung:

1. In welcher Höhe entstehen nach heutigen Kenntnissen dem Land Einnahmeausfälle in der Gesamtsumme und im Detail aus den bereits jetzt umgesetzten Berliner Entscheidungen und den vorgesehenen Entscheidungen der SPD-geführten Bundesregierung für die Jahre 2001 bis 2003?

2. In welcher Höhe sind bereits jetzt nach der geltenden mittelfristigen Finanzplanung für die Jahre 2001 bis 2003 Ausgaben nicht durch ordentliche Einnahmen gedeckt, sondern als globale Minderausgaben, Neuverschuldung und Handlungsbedarf ausgewiesen?

3. Wie hoch sind die zusätzlichen Finanzierungskosten für die Jahre 2001 bis 2003 aus den Versprechen des Niedersächsischen Ministerpräsidenten - u. a. Einstellung von zusätzlichen 2.000 Lehrern - aus seiner Regierungserklärung vom Dezember 1999?

(Beifall bei der CDU)

### Vizepräsidentin Litfin:

Die Antworten für die Landesregierung gibt der Finanzminister Aller.

(Dr. Domröse [SPD]: Das wird ihm Freude machen!)

### Aller, Finanzminister:

Herr Rolfes, die Frage ist so schlicht, wie sich die Haushaltspolitik der CDU immer darstellt. Sie mussten ja zum Teil selber lachen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Deshalb bin ich sehr dankbar dafür, dass Sie mir die Möglichkeit geben, etwas ausführlicher auf diese Dringliche Anfrage zu antworten. Ich möchte aber einige Bemerkungen vorwegschicken.

Die erste Bemerkung ist Folgende: Sie haben eine Reihe von Fragen gestellt, die das sorgfältige Studium der mittelfristigen Finanzplanung und auch der mündlichen Erläuterungen, die ich in der Vergangenheit dem Ausschuss gegeben habe, überflüssig gemacht hätten. Trotzdem ist es wichtig, dass dies immer wieder der Öffentlichkeit präsentiert wird, weil sonst die Gefahr besteht, dass die selektive Wahrnehmung, unter der Sie ja leiden, das öffentliche Meinungsbild prägt. Deshalb bitte ich um Verständnis dafür, dass ich die Gelegenheit nutze, darauf hinzuweisen, wie die Zusammenhänge zwischen bundespolitischer Steuerpolitik und Auswirkungen auf die Landespolitik sind.

(Zurufe von der CDU)

- Vielleicht beruhigt Sie das ja, wenn Sie das einmal lesen, Herr Klare.

Vorgestern stand Folgendes in der Zeitung: Finanzpolitik glänzt im 16-Länder-Test. - Das bezieht sich auf Niedersachsen. Heute gibt es auf der Wirtschaftsseite der „HAZ“ einen lesenswerten Artikel über den Wirtschaftsbericht und über die Aussagen von Bundesfinanzminister Eichel, u. a. auch dazu, was Sie eben gefragt haben. Auch das empfehle ich der Lektüre, weil es wichtig ist, dass wir im Lande begreifen, dass wir uns mit unserer Haushaltspolitik und mit unserer mittelfristigen Finanzplanung zwischen Bund und Kommunen platzieren müssen.

In den vergangenen Wochen, meine Damen und Herren, waren aus der Opposition seltsame Signale zu vernehmen, verwirrende und widersprüchliche Signale übrigens, was nichts Neues ist. Ich möchte allerdings kurz darauf eingehen, da sich die vorliegende Dringliche Anfrage daran nahtlos anschließt.

Die Vorlage der mittelfristigen Finanzplanung am 20. Dezember des vergangenen Jahres verschaffte der CDU zunächst die Erkenntnis, dass die von der Regierung Glogowski am 16. November 1999 in den Eckwerten beschlossene Mipla die Schwerpunkte des einen Monat später gewählten Ministerpräsidenten Gabriel nicht berücksichtigte. Immerhin wurde bei dieser Gelegenheit festgestellt, dass die Finanzplanung auch mittelfristig auf die Aufnahme von erheblichen Nettokrediten angewiesen ist und bei der Aufstellung der kommenden Haushalte daneben ein beachtlicher Handlungsbedarf zu bewältigen sein wird.

In der „NWZ“ vom 28. Dezember 1999 steht dazu: 4 Milliarden bei den Ausgaben ungedeckt. - Der Leser könnte auf den Gedanken kommen, der niedersächsische Haushalt gehe schweren Zeiten entgegen. Allein die Erkenntnis, die die CDU gehabt hat, nachdem sie die mittelfristige Finanzplanung gelesen und die dort öffentlich ausgewiesenen Handlungsbedarfe noch einmal der Presse mitgeteilt hatte, ist eine haushaltspolitische Leistung. Kein Zweifel.

Eine gute Woche später - ich habe gerade das vorläufige Ergebnis der Steuereinnahmen für 1999 bekannt gegeben - sieht die Opposition im Lichte neuer Erkenntnis großzügigen Raum für die Senkung der Nettokreditaufnahme und die sofortige Einstellung neuer Lehrer. Das Gerücht schwarzer Kassen macht die Runde, aus denen demnächst - selbstverständlich unter Umgehung aller verfassungsrechtlichen und haushaltsrechtlichen Bestimmungen - das Kabinett Wahlgeschenke finanzieren wolle.

(Möllring [CDU]: Das haben Sie aber jetzt gesagt!)

Die gerade beschworenen Finanzprobleme des Landes scheinen wenigstens für die Oppositionsparteien im Niedersächsischen Landtag überwunden zu sein, zumindest so lange, bis die Zeitungsausgaben vom 7. Januar 2000 im Altpapier verschwunden sind. Da hatten sich die CDU und die Grünen in „NP“, „HAZ“, „DWZ“ und „NOZ“ geäußert, und dies alles, obwohl der Minister-

präsident selbst am 3. Januar 2000 in der „HAZ“ öffentlich eingeräumt hat, dass die Aufstellung des Haushaltes 2001 die wichtigste landespolitische Aufgabe des Jahres sei und eine große Herausforderung für das gesamte Parlament darstelle. Ich als Finanzminister kann dies nur unterstreichen. Die Bedingungen sind eher schwieriger geworden, als seinerzeit erkennbar war. Ich begrüße deshalb ausdrücklich, dass die Opposition, namentlich die CDU, mit ihrer Anfrage offensichtlich ihre Bereitschaft zum Ausdruck gebracht hat - dies muss man unterstellen -, sich wieder ernsthafter mit der Sachlage auseinander zu setzen.

Die Rücklage ist - das wissen Sie selbst - nicht zur Finanzierung irgendwelcher Wohltaten im Rahmen des Haushaltes 2001 gebildet worden. Das Gerede von schwarzen Kassen ist blanker Unsinn. Ich bin gespannt, wie Sie jetzt weiter argumentieren werden - jetzt, wo die Mitfinanzierung der Steuerreform des Bundes sicherzustellen ist. Ich nehme das einmal so, wie es ist: Die CDU hat ja inzwischen ein noch weiter gehendes Entlastungsprogramm beschlossen. Auch da stellt sich die Frage, wie man denn im Lichte der neuen Erkenntnisse die Rücklage bewertet.

Ich sage es noch einmal: Die Rücklage ist Ausdruck einer vorausschauenden, seriösen Finanzpolitik, ohne die eine konsequente Konsolidierung des Haushaltes nun einmal nicht zu bewerkstelligen ist. Ich habe immer vor blindem Aktionismus gewarnt und habe auch nichts davon gehalten. Die Forderung, statt der Erhöhung der Rücklage die Nettokreditaufnahme zu senken und einen Teil zur „Milderung der Unterrichtskatastrophe“ zu verwenden,

(Möllring [CDU]: Sehr richtig!)

also die Mittel gleich wieder auszugeben - das ist die Wortwahl des Kollegen Möllring in der „NOZ“ vom 7. Januar -, haben Sie inzwischen offensichtlich wieder verworfen.

Im Zusammenhang mit den ausgeglichenen Haushaltsabschlüssen der vergangenen Jahre und dem dadurch möglich gewordenen Aufbau der Rücklage hat die Landesregierung bei jeder Gelegenheit sehr deutlich und in verschiedenen Darstellungen immer wieder auf die sich konkret und in der politischen Diskussion abzeichnenden Risiken hingewiesen, sei es die verfassungsrechtlich gebotene Besserstellung der Familien mit Kindern oder die quer durch alle Parteien geführte Diskussion über

erhebliche Steuernettoentlastungen. Niemand, der die politische Diskussion in Deutschland aufmerksam verfolgt, kann heute überrascht tun. Dass beispielsweise eine steuerliche Nettoentlastung im zweistelligen Milliardenbereich ganz erhebliche Auswirkungen auch auf die Landeshaushalte - nicht nur auf den niedersächsischen - und auf die Kommunen haben würde, war jedem klar. Allen öffentlichen Haushalten, deren Gesamtverschuldung Ende vergangenen Jahres laut „dpa“ übrigens auf 2,3 Billionen DM gestiegen ist, wird die Bewältigung dieser Einnahmeausfälle schwer fallen. Dies gilt vor allem in Bezug auf den jetzt aufzustellenden Haushalt 2001, für den sich nach dem vorliegenden Referentenentwurf zur Steuerreform erhebliche zusätzliche Belastungen abzeichnen, ohne dass zeitgleich Wachstumseffekte einnahmewirksam werden dürften. - Zwei Begriffe noch einmal betont: der Referentenentwurf der Bundesregierung und die Zeitungleichheit zwischen dem Wirksamwerden der Steuerentlastungen und den Wachstumseffekten, die sich dann hoffentlich auch in Steuermehreinnahmen auswirken werden. - Hierbei handelt es sich vor allem um die bislang erst für 2002 vorgesehene Senkung der Einkommensteuertarife im Vergleich zu den bisherigen Konzepten und den erhöhten Entlastungen gegenüber ursprünglichen Planungen im Zusammenhang mit der Unternehmenssteuerreform.

Fest steht, dass für das jetzt angestrebte Entlastungsvolumen die in der Mipla hierfür auf der Grundlage der damals bekannten und geplanten Eckdaten vorsorglich getroffenen Maßnahmen in Höhe von 450 Millionen DM für 2001, in Höhe von 400 Millionen DM für 2002 und in Höhe von 330 Millionen DM für 2003 nicht ausreichen. Welche Beträge hier zusätzlich bewältigt werden müssen, ist aufgrund des erreichten Verfahrensstandes bislang nur schwer zu beziffern. Die jetzt diskutierten Ausfallschätzungen liegen in vielen Details weit auseinander. Die verschiedenen Rechnungen von Bund und Ländern werden derzeit - übrigens auf meine Initiative hin - sorgfältig abgeglichen, damit wir verlässliche Planungsgrundlagen erhalten. Eines steht allerdings fest: Spielraum für noch weiter gehende Steuernettoentlastungen, wie sie von der Steuerkommission der CDU/CSU in der vergangenen Woche vorgeschlagen wurden, gibt es ganz sicher nicht. Denn ein weiterer Schub für die Verschuldung der Haushalte muss in jedem Falle vermieden werden, insbesondere in Niedersachsen.

Die CDU muss sich also zwischen Wünschbarem und Machbarem entscheiden. Nach dem Motto „noch schneller, noch mehr, noch teurer“ zu verfahren, aber möglichst nicht zu sagen, wie es gegenfinanziert wird, ist eine schlechte Alternative.

(Beifall bei der SPD)

Was die Situation in Niedersachsen angeht, so kommt hinzu, dass weitere beachtliche Haushaltsrisiken bestehen, die auch in den letzten Wochen nicht verheimlicht worden sind und die zum Teil auch in der mittelfristigen Finanzplanung angesprochen, aber nicht beziffert worden sind. Ich nenne beispielsweise, was das Jahr 2001 angeht, die Abdeckung eines möglichen höheren EXPO-Verlustes. Bund und Land haben sich aufgrund des Wirtschaftsplanes der EXPO-Gesellschaft auf einen Fehlbetrag von 400 Millionen DM eingestellt, jeweils 200 Millionen bei Bund und Land. Dies haben wir in unserer Finanzplanung entsprechend berücksichtigt. Dass die CDU nun das EXPO-Risiko hochredet, ist ihr Problem. Wir gehen davon aus - ich insbesondere -, dass die EXPO ein voller Erfolg werden wird und dass wir uns auch im Rahmen dessen, was wir abgesichert haben, bewegen werden.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der CDU - Möllring [CDU]: Das hat doch Gabriel schon gesagt! - Frau Lau [SPD]: Dieses Pharisäertum regt mich langsam auf!)

- Das will ich nicht gehört haben!

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Frau Kollegin Lau, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf!

### **Aller, Finanzminister:**

Ich wollte es auch gerade auf das Schärfste zurückweisen, dass die CDU Pharisäer seien. Das ist ja etwas ganz Neues!

Ich wollte nicht der Debatte vorgreifen, die wir am Freitag zu der Frage der Notwendigkeit eines Nachtrags führen werden. Weil Sie aber in Ihrer Anfrage die Beschlüsse zum Bundeshaushalt 2000 ansprechen, will ich noch eine kurze Bemerkung anfügen. Sicherlich stimmen Sie mir zu, dass der Bundeshaushalt angesichts der übernommenen Verschuldungssituation einen ganz beachtlichen Konsolidierungsbedarf hat. 1,5 Billionen DM als

Ausgangslage für die neue Bundesregierung nach der Ära Kohl sind nicht nur eine Herausforderung gewesen, sondern sie mussten in Angriff genommen werden, weil sonst verfassungswidrige Haushalte ins Haus gestanden hätten.

(Möllring [CDU]: Was hat Lafontaine denn gemacht?)

Es ist deshalb selbstverständlich, meine Damen und Herren von der CDU, dass diese Konsolidierungspolitik auch von den Ländern und Kommunen jeweils zusätzliche Leistungen abfordert. Es wäre geradezu absurd, zu glauben, dass Kürzungsmaßnahmen im Bund nicht auf die Länderhaushalte durchschlügen. Sie wissen, dass wir bei unseren eigenen knappen Kassen nicht in der Lage sind, ausfallende Bundesmittel zu ersetzen.

Und doch ist die Realität nicht ganz so eindimensional, wie es von Ihnen dargestellt wird. Denn nicht alle Beschlüsse des Bundes gehen zu Lasten niedersächsischer Strukturen und Interessen. So wurden beispielsweise die so genannten Wettbewerbs-hilfen für Seewerften fortgeführt und ganz erheblich aufgestockt, was für Niedersachsen strukturbedingt von besonderer Bedeutung ist.

(Zustimmung bei der SPD)

Oder nehmen Sie die Fortführung des Förderprogramms „Soziale Stadt“, das sich nahtlos an das anschließt, was wir in Niedersachsen durch Ministerin Merk auf den Weg gebracht haben. Ich meine, dass die Landesregierung auch bezogen auf die so genannten Bundespakete gemeinsam mit den übrigen Ländern im Bundesrat und - das betone ich ausdrücklich - insbesondere auch im Vermittlungsausschuss erfolgreich verhandeln wird. Wir haben uns die Vorgabe eines fairen Interessen- und Ebenenausgleiches auferlegt, und ich sage das ausdrücklich auch mit Respekt gegenüber den Kolleginnen und Kollegen der Länder, die nicht SPD-regiert sind. Wir haben gemeinsam konstruktiv mit dem Bund verhandelt, und das Ergebnis kann sich sehen lassen. Das ist ein Verhandlungserfolg auch im Interesse der Kommunen. - So weit zur Zusammenarbeit mit dem Bund.

Die Erfahrungen aus den Verhandlungsprozessen werden auch in der Auseinandersetzung um die Steuerreformpakete, die jetzt anstehen, eine Rolle spielen. An dieser Stelle möchte ich, damit wir hier nicht nur in den allerschwarzesten Farben malen, noch einmal auf das hinweisen, was uns eine neutrale Schiedsstelle, nämlich das Institut der Deut-

schen Wirtschaft in Köln, bestätigt hat. Da wird wörtlich gesagt:

„Die beste Finanzpolitik unter allen Bundesländern macht Baden-Württemberg,“

- alle Achtung -

„gefolgt von Sachsen“

- Kompliment -

„und Niedersachsen.“

Am unteren Ende stehen andere Länder.

(Beifall bei der SPD)

Ich halte fest: Platz 3 für das struktur- und finanzschwache Niedersachsen. Damit liegt es vor den finanzstarken Ländern Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen. Ohne heute schon näher in die Methodik eingreifen zu wollen, stelle ich fest, dass diese Untersuchung offenbar ein weiterer Mosaikstein von vielen unterschiedlichen Haushaltskennzahlen ist, die im Ländervergleich einmal mehr belegen, was die Landesregierung seit Jahr und Tag sagt, nämlich dass wir gut sind, und die CDU seit Jahr und Tag bestreitet. Es ist ganz gut, dass dies, was wir Ihnen im Übrigen auch schon einmal mit den Niedersachsen-Charts zur Kenntnis gegeben haben, von anderer Seite einmal mehr unterstrichen wird.

(Beckmann [SPD]: Das soll auch noch ein paar Jahre so bleiben!)

Die nächste Aufgabe - Sie fragen ja im Komplex der Haushaltsrisiken -, die sich uns stellt, damit wir unseren konsequenten Konsolidierungskurs absichern können, ergibt sich aus unserem Erfolg beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe in der Frage der Neuordnung des Länderfinanzausgleiches. Die Landesregierung hatte eine auf der Grundlage des Kabinettsbeschlusses aus der vergangenen Woche ressortübergreifende Projektgruppe zur Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung eingerichtet. Ich sage es in aller Deutlichkeit: Wer gegen das Landesinteresse beim Länderfinanzausgleich, aus welchen Gründen auch immer, pokert und am Schluss verliert, der wird für den Landeshaushalt um Milliardenbeträge pokern. Das ist die Konsequenz. Deshalb unsere Bereitschaft, Personal, Know-how und Sachkosten einzusetzen, um die niedersächsischen Interessen

ebenso erfolgreich wie in der ersten Auseinandersetzung durchzusetzen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich Ihre Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die vorgelegte Mipla 1999 - 2003 enthält eine Reihe von Einschätzungen über die Auswirkungen der Bundesprogramme auf den Landeshaushalt, die durch das Ergebnis des Vermittlungsausschusses im Kern bestätigt wurden. Abweichend von den Plandaten wurde jedoch die bislang hälftige Kostentragung beim Unterhaltungsvorschussgesetz geändert. Dort hat das Land künftig zwei Drittel zu tragen. Das entspricht einer gleich bleibenden Belastung von 21 Millionen DM in 2001, 2002 und 2003.

Die vom Vermittlungsausschuss unter Mitwirkung der CDU gebilligte Änderung des § 4 Abs. 4 Einkommensteuergesetz - Zwei-Konten-Modell - bringt Steuerausfälle des Landes in Höhe von rund 30 Millionen DM mit sich. Umgekehrt führt die Änderung des Umsatzsteueranteils von 0,25 % zugunsten der Länder zu Mehreinnahmen von etwa 60 Millionen DM. Im Saldo wird der von der Mipla abweichende Finanzstatus somit weitgehend bestätigt. Die Übernahme des Vorabtrages beim Wohngeld durch die Länder sowie die Leistungsverbesserungen beim Wohngeld hatte die Mipla bereits als voraussichtliches Ergebnis unterstellt.

Eine größere Abweichung hat sich allerdings allein aus der im Bundesrat gescheiterten Deckelung der Besoldungsanpassung auf einen Inflationsausgleich ergeben. Ich darf ausdrücklich sagen, dass es die Position der CDU war, insoweit abweichend zu votieren. Dies führt im Vergleich zu den Annahmen der Mipla zu einer zusätzlichen Belastung des Landes von rund 230 Millionen DM. Ob sich die Haushaltsbelastung allerdings tatsächlich in dieser Höhe realisieren wird, ist zu diesem Zeitpunkt völlig offen, da zunächst das Ergebnis des Tarifbereiches abzuwarten ist. Insoweit hat sich eine Verfahrensumkehr ergeben. Der BMI, also der Bundesminister des Innern, hat hierzu wiederholt erklärt, er strebe auch für den Angestelltenbereich weiterhin einen Abschluss in Höhe des Inflationsausgleichs an. Nachdem der BMF am 11. Januar seine bisherige Ausfallschätzung überarbeitet und aktualisiert hat, belastet das Bundesprogramm den Landeshaushalt ohne Berücksichtigung der Steuerreform 2000 im Saldo von Einnahmen- und Ausgabenveränderungen allerdings um 228 Millio-

nen DM in 2001, 206 Millionen DM in 2002 und 195,6 Millionen DM in 2003.

Die Auswirkungen, die sich durch die Steuerreform 2000 auf den Landeshaushalt ergeben, sind derzeit noch nicht sicher zu beziffern. Die getroffene Vorsorge in Höhe von 450 Millionen DM, 400 Millionen DM und 330 Millionen DM für die Jahre 2001 bis 2003 wird nach meiner Einschätzung voraussichtlich nicht ausreichen. Nach ersten Ausfallschätzungen des Bundes wird die Steuerreform in der Form des Referentenentwurfes des BMF gegenüber der Mipla-Vorsorge in den Jahren 2001, 2002 und 2003 zu weiteren Ausfällen in Höhe von rund 1,3 Milliarden DM, 220 Millionen DM bzw. 740 Millionen DM auf der Zeitachse führen. Ich weise aber noch einmal darauf hin, dass die Schätzungen von Bund und Ländern zum Teil noch auseinander liegen und der Abgleich derzeit vollzogen wird. Ich weise auch darauf hin, dass das der Referentenentwurf der Bundesregierung ist und nicht das Ergebnis des Vermittlungsausschusses. Ich weise in dem Zusammenhang ferner darauf hin, dass wir im Vermittlungsausschuss mit der Bundesregierung auch beim Zukunftsprogramm 2000 erfolgreich für die Länder und die Kommunen verhandelt haben.

Zu Frage 2: Die Mipla 1999 - 2003 weist globale Minderausgaben in Höhe von 824 Millionen DM, 818 Millionen DM bzw. 849 Millionen DM aus. Die Details erspare ich mir. Da Sie sicherlich nachfragen werden, bekommen Sie dann die Detailantworten. Ich sage Ihnen aber auch zu, dass wir Ihnen die Daten schriftlich geben könnten. Das macht es vielleicht leichter.

Bei der Bewertung dieser Zahlen ist jedoch hervorzuheben, dass die ausgewiesenen Beträge nicht mehr im Haushaltsvollzug erwirtschaftet werden müssen, wie dies bei der in einem Haushalt veranschlagten globalen Minderausgabe nach der Bodensatztheorie der Fall ist. Vielmehr sind die in der Mipla vorgenommenen Globalbuchungen alle sachlich belegt und nur aus technischen Gründen als solche behandelt worden. Mit anderen Worten: Alle Globalbuchungen werden bei der Aufstellung des Haushaltes 2001, in die wir jetzt eingetreten sind, in konkrete Ansatzkürzungen münden. Für alle Planungsjahre ist eine Nettokreditaufnahme in Höhe von 2,65 Milliarden DM vorgesehen. Wir halten sie damit auf dem Level, der bereits angesagt war. Der in der Mipla offen ausgewiesene Handlungsbedarf beträgt für 2001 1,3 Milliar-

den DM, für 2002 1,5 Milliarden DM und für 2003 1,16 Milliarden DM.

Zu Frage 3: Die im Rahmen der Regierungserklärung von Ministerpräsident Gabriel angekündigten programmatischen Schwerpunkte führen zu folgenden Ausgaben: 2001 = 120 Millionen DM, 2002 = 120 Millionen DM, 2003 = 140 Millionen DM und 2004 140 Millionen DM. Mit dem Aufstellungsschreiben zum Haushalt 2002, also meinem Erlass an die Ressorts, wurde den Ressorts aufgegeben, die auf sie entfallenden Finanzierungsbeiträge entsprechend der Vorgabe des Herrn Ministerpräsidenten vorab durch zusätzliche Einsparungen aufzubringen. Der Bemessung des Anteils lag der für 2001 ermittelte Zuschussbedarf des jeweiligen Einzelplanes zugrunde.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für die Gelegenheit, Ihnen heute zum wiederholten Male diese Eckdaten zur Kenntnis geben zu können, und werde selbstverständlich dann, wenn sich die Zahlen weiter verdichtet haben, dem Ausschuss für Haushalt und Finanzen zur Verfügung stehen und Ihnen vorab schriftlich die jeweiligen Details zuleiten. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Zur ersten Zusatzfrage erteile ich dem Kollegen Möllring das Wort.

(Meinhold [SPD]: Es ist doch schon alles gesagt, Herr Möllring!)

#### **Möllring (CDU):**

Für Sie vielleicht, weil Sie mehr nicht aufnehmen können. Aber wir wollen ein bisschen mehr wissen.

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, Sie haben eben gesagt, die globale Minderausgabe von 800 Millionen DM in der Mipla sei durch sachliche Einzelpositionen unterlegt. Können Sie uns hier im Landtag einmal die großen Blöcke darstellen?

Die zweite Frage. Abweichend von der mittelfristigen Finanzplanung, die ja auch erst drei Wochen alt ist, hat der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Plaue, gefordert, die Nettoneuverschuldung auf 2,5 Milliarden DM zu reduzieren.

(Möhrmann [SPD]: Hat er nicht!)

- 2,5 Milliarden DM stand in der Zeitung. Das ist bis heute nicht zurückgenommen worden. Herr Plaue hat in einem Interview gesagt: Wir wollen die Nettokreditaufnahme auf 2,5 Milliarden DM begrenzen. Ich gehe davon aus, dass der Fraktionsvorsitzende der SPD - - -

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Kollege Möllring, bitte lassen Sie sich nicht auf Zwiesgespräche ein. Stellen Sie Ihre zweite Frage!

#### **Möllring (CDU):**

Stimmt die Regierung inzwischen mit dem Vorsitzenden der Mehrheitsfraktion, Herrn Plaue, überein, die Nettokreditaufnahme auf 2,5 Milliarden DM zu begrenzen?

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Bevor der Minister antwortet, bekommt auch der Kollege Möllring einen Ordnungsruf für den Beginn seiner Ausführungen. Das war nicht parlamentarisch.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wie bitte?)

Bitte, Herr Aller!

#### **Aller, Finanzminister:**

Herr Möllring, ich darf mit Ihrem Einverständnis mit der Frage 2 beginnen, die sich auf Aussagen des Kollegen Plaue bezogen hat. Sie werden in der Vergangenheit festgestellt haben, dass sich die Landesregierung immer auf die Unterstützung der Mehrheitsfraktion verlassen kann. Das ist auch gut so.

(Beifall bei der SPD)

Aber die Landesregierung ihrerseits respektiert natürlich, dass die Fraktion ihren eigenständigen Meinungsbildungsprozess vorantreibt und auf der Basis der ihr zur Verfügung stehenden Zahlen und Erkenntnisse einen eigenen Denkansatz entwickelt.

Und jetzt sage ich Ihnen das Dritte - das ist auch nicht geheim -: Wir reden sehr intensiv miteinander, sodass mir nicht klar ist, wie die Aussage, die Sie hier aus einem Zeitungsbericht zitiert haben, begründet sein könnte. Ich gehe davon aus, dass die seinerzeit unter dem damaligen Fraktionsvor-

sitzenden und jetzigen Ministerpräsidenten Gabriel mit der Fraktion für die Mipla vereinbarte Begrenzung der Nettokreditaufnahme auf 2,65 Milliarden DM das Verhandlungsziel ist. Insofern einen Dissens zu finden, wird schwer fallen.

Zu der Frage mit der globalen Minderausgabe. Ich habe versucht, Ihnen in meinem ausführlichen Vorspann darzustellen, dass Haushalt und Mittelfristige Planung zum Zeitpunkt der Aufstellung immer ein Datum setzen müssen. Das Eckdatum für die Festlegung des Zahlenwerks Mittelfristige Planung war im November. Sie wissen, dass Ministerpräsident Gabriel dann das Amt von Ministerpräsident a. D. Glogowski übernommen hat und sich in seiner Regierungserklärung andere Schwerpunkte der Regierungsarbeit herauskristallisiert haben. Die Ansage zur globalen Minderausgabe gilt trotzdem.

Sie wissen, dass wir nach der Bodensatztheorie mit der Verabschiedung eines Haushalts eine globale Minderausgabe abschöpfen.

(Zuruf von Möllring [CDU])

- Ich will es Ihnen erklären, damit nicht wieder alles durcheinander geworfen wird. - Diese globale Minderausgabe meinen Sie ausdrücklich nicht. Die ist nicht belegt. Die globale Minderausgabe, die ich angesprochen habe, ist aber belegt. Sie haben einige Punkte genannt.

Sie wissen, dass wir in den vergangenen Monaten sehr intensiv an der Umsetzung mehrerer neuer Steuerungsinstrumente, unter anderem der Personalkostenbudgetierung, gearbeitet haben. Sie wissen auch, dass wir mit den einzelnen Ressorts Zielvereinbarungen über den Stellenabbau und das Beschäftigungsvolumen diskutiert haben. Daraus können wir deutlich und klar 65 Millionen DM beziffern. Auch bei den Verwaltungsausgaben haben wir deutliche Ansagen gemacht.

Sie wissen, dass bei der Aufstellung einer Mipla nicht jede einzelne Haushaltsstelle angefasst und fortgeschrieben wird. Hätten wir alle 11.000 Haushaltsstellen fortschreiben wollen, hätten wir einen neuen Haushalt aufstellen müssen.

Aus der technischen Fortschreibung, also der Berücksichtigung neuer Rechts- und Zahlungsverpflichtungen, der Tarifsteigerungen und Ähnlichem, ergeben sich 350 Millionen DM.

Ein Bereich ist in diesem Tableau nicht mehr dargestellt - den habe ich ausdrücklich angesprochen -, nämlich unsere Annahme hinsichtlich des Zuwachses bei den Gehältern; diesen hatten wir mit 230 Millionen DM beziffert. Wir waren nämlich davon ausgegangen, dass sich die Vorstellung der Bundesregierung in Bundestag und Bundesrat durchsetzen ließen. Das ist nicht gelungen. Deshalb ist dieser Posten offen und unterliegt den Auswirkungen des Tarifabschlusses auf Niedersachsen.

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Das war nicht die Antwort auf meine Frage, sondern nur die Begründung für meine Frage!)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Frau Kollegin Zachow!

#### **Frau Zachow (CDU):**

Herr Minister, die Mittel für den Küstenschutz sind geradezu dramatisch, nämlich von 220 Millionen DM in diesem Jahr auf 124 Millionen DM im Jahr 2002, gekürzt worden. Beim Küstenschutz handelt es sich um eine Gemeinschaftsaufgabe. Ich frage Sie: Will der Bund nicht mehr finanzieren, oder konnte das Land nicht mehr gegenfinanzieren?

#### **Aller, Finanzminister:**

Frau Kollegin, ich habe vorhin etwas ausführlicher geantwortet, weil ich verdeutlichen wollte, wie Handlungsbedarfe des Landes, die sich aus bundespolitischen Entscheidungen ergeben, definiert werden. Es macht sicherlich Spaß, jede Einzelentscheidung, die der Bund getroffen hat, mit der entsprechenden Haushaltsstelle im Landeshaushalt abzugleichen. Sie werden feststellen, dass Entscheidungen des Bundes entsprechende Entscheidungen des Landes zur Folge haben.

(Möllring [CDU]: Die würden wir gerne wissen!)

- Bleiben Sie ganz ruhig!

Bei Mischfinanzierungen, die Sie im Kern ja immer wieder attackieren, haben wir gesagt: Da, wo der Bund sich zurückzieht oder seine Ansätze reduziert, reduzieren wir in gleichem Umfang. Das ist die Logik der Veranstaltung.

(Frau Zachow [CDU]: Oder umgekehrt!)

- Bleiben Sie wiederum ruhig!

Wir können bei der Haushaltslage, in der wir uns befinden, kein eigenes, selbst finanziertes Programm dagegenstellen. Deshalb gilt der Grundsatz: Wo der Bund sich zurückzieht, ziehen wir uns parallel zurück, bleiben aber in der Mitfinanzierung, wenn es insgesamt sinnvolle Programme sind. Ich sage dazu, auch wenn danach nicht gefragt wurde: Das Gleiche gilt natürlich auch für Brüssel.

Wenn der Bund reduziert und Einsparung das übergeordnete Ziel ist, dann wird es für alle Bundesländer und für die Kommunen sehr schwierig werden, alternativ dafür einzuspringen. Das war bisher der Verhandlungsgrundsatz, und ich habe bisher auch noch kein anderes Verhalten hier im Hause dazu feststellen können. Ich freue mich auf die nächsten Fragen in diese Richtung.

(Möllring [CDU]: Schon wieder keine Antwort! Herr Meinhold, beschweren Sie sich mal! - Gegenruf von Meinhold [SPD]: Sie müssen mal zuhören!)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Hogrefe!

### **Hogrefe (CDU):**

Angesichts des martialischen Spruches des Vorsitzenden der Mehrheitsfraktion, es müsse bis in die Knochen geschnitten werden,

(Zurufe von der SPD: „Auf“!)

drängt sich förmlich die Frage auf, ob auch der Bereich des kommunalen Finanzausgleichs über das, was ohnehin über die Verbundabrechnung an Negativem zu erwarten ist, durch zusätzliche Einschnitte betroffen sein wird. Ich frage die Landesregierung ganz konkret, ob sie in diese Richtung Einschnitte vorhat.

### **Aller, Finanzminister:**

Herr Hogrefe, die Landesregierung hält sich auch in diesem Punkt an Recht und Gesetz.

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Behr!

### **Behr (CDU):**

Herr Minister, unter Berücksichtigung der Zahlen aus der Mittelfristigen Planung frage ich Sie: Wie hoch ist der noch vorhandene verfassungsmäßige Spielraum zur Erhöhung der Nettoneuverschuldung? Oder sind wir da bereits am Limit?

(Möhrmann [SPD]: Das steht auch in der Mipla! Sie müssen nur reingucken!)

### **Aller, Finanzminister:**

Auch diese Zahl, Herr Kollege, steht schon in der Mipla. Aber ich muss Ihnen noch einmal sagen: Der verfassungsmäßige Spielraum definiert sich aus den eigenfinanzierten Investitionen. Wir sind gerade dabei, den Haushalt aufzustellen. Erst am Schluss der Beratungen wird klar sein, wie viel eigenfinanzierte Investitionen wir im Haushalt veranschlagt haben. Daraus ergibt sich dann auch der eventuell bestehende Spielraum.

(Möllring [CDU]: Dann steht das falsch in der Mipla!)

- Immer auf der Darstellung der Mipla zu dem Zeitpunkt. Da wir bisher keine anderen Eckdaten haben, Herr Möllring, können Sie so lange reden, wie Sie wollen. Dadurch werden Sie die Zahlen aus der Vergangenheit nicht ändern und die der Zukunft nicht besser kennen als ich. Das ist das Problem. Daraus ergibt sich der Spielraum. Die Ansage, die ich gemacht habe - das ist auch das, was der Ministerpräsident wiederholt betont hat -, lautet: Wir werden die Nettokreditaufnahme von 2.650 Millionen DM nach Lage der Dinge nicht erhöhen. - Das ist der entscheidende Punkt.

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Golibrzuch!

### **Golibrzuch (GRÜNE):**

Herr Minister, da im Unterschied zur mittelfristigen Finanzplanung bei der Aufstellung eines Haushalts nur so genannte etatreife Maßnahmen, d. h. Reformvorhaben, die auf Bundesebene schon Gesetzeskraft erlangt haben, veranschlagt werden, was bis zur Verabschiedung des Haushaltplanent-

wurfs hier bei der Unternehmenssteuerreform und der zweiten Stufe der Einkommensteuerreform voraussichtlich nicht der Fall sein wird, frage ich Sie: In welchem Umfang werden Sie diese Auswirkungen, die uns beschäftigten, also die Auswirkungen der vorgezogenen Stufe der Einkommensteuerreform und die der Unternehmenssteuerreform, d. h. die daraus resultierenden Einnahmeausfälle, in Ihrem Haushaltsplanentwurf überhaupt berücksichtigen?

(Möhrmann [SPD]: Wir tun jetzt einmal so, als ob wir gar nichts wüssten!  
- Heiterkeit bei der SPD)

**Aller, Finanzminister:**

Herr Golibrzuch, wir machen das ungefähr so, wie Sie das auch in Ihrer Fraktion machen: Wir schauen uns erst einmal die Fakten an. Im Übrigen gilt dann auch hier wieder Recht und Gesetz. Was Sie gesagt haben, ist also richtig. Was veranschlagungsreif ist, müssen wir veranschlagen - das werden wir auch tun -, aber, wie Sie in den letzten Jahren gelernt haben, wir betreiben eine vorausschauende Politik, und deshalb muss ich sagen, dass viel auch davon abhängt, wie erfolgreich wir mit dem Bund verhandeln, um hier Klarheit zu bekommen. Ich sage das jetzt ganz ehrlich und deutlich: Wir haben unseren Zeitplan für den Regierungsentwurf zum Haushaltsplan 2001 auf eine Verabschiedung im Mai 2000 angelegt. Parallel dazu verhandeln wir mit dem Bund über das, was die Auswirkungen der Steuerreform sein können, und versuchen, größere Klarheit darüber zu bekommen, wie das Gesetzeswerk, das am 1. Januar 2001 Rechtskraft erlangen wird, voraussichtlich aussieht.

Was sich daraus ergibt, fließt natürlich in die Beratungen ein, die wir auch in diesem Hohen Hause mit den Ausschüssen des Landtags und mit dem Landtag insgesamt zu führen haben. Sie wissen, dass parallel dazu zwei Steuerschätzungen ins Haus stehen, nämlich eine im Mai und eine im November, die zweite Steuerschätzung also unmittelbar vor Verabschiedung des Einjahreshaushaltes für das Jahr 2001. Dieser dynamische Prozess, d. h. das Finden von Eckdaten, das Finden von Vorschriften, die Rechtskraft erlangen werden, und letztendlich die Beschlussfassung über den Haushaltsplanentwurf 2001 in diesem Hause, hält also sowohl für die Regierung mit ihren Möglichkeiten als auch für die Fraktionen in diesem Hause

alle Optionen offen, sich zeitnahe an das neue, realistische Bild heranzuarbeiten.

Die zweite Unterstellung, die in Ihrem Wortbeitrag enthalten war, lautete: Wie gehen Sie mit den erkennbaren Risiken für die Zukunft um? - Auch da können Sie gewiss sein, dass wir zwei Dinge tun werden. Wir werden erstens keine Zahlen schön unter der Decke halten, sondern wir werden, wie wir das auch jetzt tun, den Handlungsbedarf für die Folgejahre in der Mipla offen darstellen, damit die Opposition auch etwas zu tun hat. Die Opposition soll sich nicht damit herausreden können, dass sie die Zahlen nicht gewusst hat. Wir nennen Ihnen die Zahlen, damit Sie Ihre Haushaltsbemühungen an diesem Zahlenwerk darstellen können. Zweitens nehmen wir für uns in Anspruch, dass wir diese Zahlen auch zur Richtschnur für unsere mittelfristige Finanzplanung machen.

Einer Legende vorbeugend, sage ich also: Auch wenn im Jahre 2001 Kommunalwahlen, im Jahre 2002 Bundestagswahlen und im Jahre 2003 Landtagswahlen sind, gehen wir mit offenem Visier in diese Diskussion, weil wir auch wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger wissen, dass eine Steuerreform, die für die Privathaushalte Entlastung bringt, oder eine Unternehmenssteuerreform, die für die Unternehmen Entlastung bringt, zum Nulltarif offensichtlich nicht zu haben ist.

(Zuruf von Heineking [CDU])

- Herr Kollege Heineking, Sie sind ja Unternehmer; deswegen wird Sie das freuen.

(Heineking [CDU]: Ich habe davon nichts gemerkt! Das sind nur die Kapitalgesellschaften!)

Wir unterstellen allerdings, dass dieses steuerreformerische Gesamtkonzept die Wirtschaft in Schwung bringt und den Arbeitsmarkt entlastet. Auch diese Effekte wollen wir natürlich aufnehmen können. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Dinkla!

**Dinkla (CDU):**

Herr Minister Aller, es gibt sicherlich konkrete Überlegungen der Landesregierung im Hinblick

auf die geplante Unternehmensbesteuerung. Meine konkrete Frage lautet: Welche Teile der geplanten Unternehmenssteuerreform lehnen Sie ab, und für welche Teilbereiche wollen Sie eine detaillierte und konkrete Änderung bewirken?

**Aller, Finanzminister:**

Herr Dinkla, ich mache Ihnen jetzt einen Vorschlag zum Verfahren und antworte dann auch konkret.

Das Erste: Der Bundesfinanzminister hat dazu einen Referentenentwurf vorgelegt. Den könnten Sie schon haben; denn der steht im Internet. Dazu gibt es ein Zahlentableau mit der Berechnung der jeweiligen Auswirkungen. Auch das ist inzwischen verfügbar. Wenn Sie das noch nicht bekommen haben sollten, dann kann ich Ihnen das gern geben. Das sind in dem Gesetzestext und in dem Zahlentableau, das darin enthalten ist, mehrere Dutzend Einzelmaßnahmen mit den berechneten jeweiligen finanziellen Auswirkungen.

Ich habe eben schon gesagt, dass wir uns mit dem Bundesfinanzminister bei der Bewertung einiger gesetzlicher Vorhaben und deren Auswirkungen auf Bund, Länder und Gemeinden über das Zahlenwerk und auch über die Inhalte nicht im Einklang befinden. Ich sage Ihnen, welche Bereiche wirklich strittig sind:

Das ist die Besteuerung im Falle der Veräußerung von Beteiligungen, deren Auswirkungen von der Bundesregierung von plus/minus Null dargestellt werden. Die Größenordnung der Auswirkungen wird hier völlig unterschiedlich beurteilt. Es wäre aber fahrlässig, wenn ich beispielsweise in diesem Punkt nunmehr einen Konflikt zu Finanzminister Eichel herbeiführte. Wir werden das intern sehr sorgfältig besprechen.

Ich habe Ihnen zugesagt, dass auch die anderen Dinge, bei denen es einen Dissens gibt - - -

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Dem Parlament wollen Sie die Auskunft verweigern; Sie machen das intern?)

- Nein. Ich habe doch gesagt, dass ich darüber mit ihm verhandele. Es wurde ja auch gefragt, wo ich verhandeln werde.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Nein, nach Ihrer Position hat er gefragt!)

- Ich werde Ihnen meine Position nennen: Ich muss vermeiden, dass sich aus dem Zahlentableau, das der Bundesfinanzminister jetzt vorgelegt hat, zusätzliche Belastungseffekte für das Land und die Kommunen ergeben. Das ist als Verhandlungsziel vorgegeben. Wenn er mit seiner Annahme Recht hat, dann hat er Recht; wenn ich mit meiner Annahme Recht habe, dann habe ich Recht. Dann brauche ich nur noch ein paar Verbündete - Herr Wulff, vielleicht auch solche aus Ihrer Partei -, die mir dabei helfen, dass wir im Vermittlungsausschuss in solch einer wichtigen Frage letztendlich eine Kurskorrektur hinbekommen.

Das Zweite. In allen Punkten, Herr Dinkla, in denen wir zur Gewerbesteuer Aussagen gemacht haben, kennen Sie unser Programm mit der klaren Zusammenführung von Einkommensteuer und Unternehmenssteuer. Ziel ist es, Entlastungselemente, die bei den Kapitalgesellschaften als selbstverständlich angesehen werden, auch für die Mittelständler und Handwerker hinzubekommen. Wir stehen hier in einem Interessenkonflikt, der darin besteht, dass wir zum einen die Interessen der Kommunen in Sachen Gewerbesteuer - Gesamtvolumen: 50 Milliarden DM - wahren wollen. Da ist unser richtiger Ansatz zu sagen: Die Gewerbesteuer wird nach wie vor den Kommunen, in denen sie aufkommt, verbleiben. Das haben wir ganz deutlich mit durchgesetzt. Die Frage ist aber auch, wie bei der Addition von Körperschaftsteuer und Gewerbesteuer trotzdem Entlastung geschaffen werden kann. Da haben wir uns auf ein Verfahren der Anrechnung der Gewerbesteuer bei der Einkommensteuer verständigt, das zu Entlastungen bei den unternehmenssteuerpflichtigen kleinen Personengesellschaften, die es hier in sehr großer Zahl gibt, führt. Dies zu verteidigen ist nicht nur eine Aufgabe im Rahmen des Gesamtkonzepts; vielmehr muss hier auch festgestellt werden, dass es starke Kritiker außerhalb der SPD und der Regierungskoalition in Berlin gibt. Dazu sage ich Ihnen hier, dass ich dieses System auch gegen Dritte, möglicherweise auch gegen solche hier im Landtag, verteidigen werde.

Der dritte Punkt. Es wird darauf ankommen, dass wir mit Blick auf den Vermittlungsausschuss Verbündete finden. Ich sage hier das, was ich auch schon öffentlich gesagt habe: Wir befinden uns derzeit in dem Abgleich dessen, was die Bundesregierung vorgelegt hat, und dessen, was die CDU als Alternativkonzept vorgelegt hat. Wenn das Delta, d. h. die Differenz zwischen der Entlastung und dem, was aus der Sicht der Länder und der

Kommunen überhaupt bezahlbar ist, festgestellt sein wird, dann werden wir uns über die Frage der Subventionen unterhalten müssen, die für die Gegenfinanzierung herangezogen werden könnten. Sie werden verstehen, dass ich, bevor ich mit denen, mit denen ich reden muss, überhaupt geredet habe, mein Konzept heute hier im Landtag nicht vorstellen kann, aber ich habe ein Konzept. Auch darüber werden wir diskutieren.

Ergänzend dazu sage ich Ihnen, dass ich auch in der Frage, welche Subventionen auf den Prüfstand gehören, wenn bei einer Unternehmenssteuerreform insgesamt eine Entlastung organisiert werden soll, welche Subventionen verzichtbar sind, welche Subventionen mit guten Gründen abgeschafft werden können, hier im Ausschuss und letztlich im Blick auch auf den Bundesrat um Ihre Unterstützung bitte. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Er nennt sein Konzept nicht, aber wir sollen es unterstützen!)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Klare!

### **Klare (CDU):**

Herr Minister, ich habe eine kurze Frage zu den Lehrereinstellungen, die vorgenommen werden sollen, und ich frage das vor dem Hintergrund eines Zitats aus der Presseerklärung des Ministerpräsidenten, in der es heißt:

„Wie der SPD-Politiker“

- gemeint ist der Ministerpräsident -

„am Dienstag nach der Kabinettsitzung in Hannover mitteilte, wird die Unterrichtsversorgung am 1. Februar“

- jetzt kommen die entscheidenden Worte -

„durch die vorgezogene Einstellung von 759 jungen Lehrerinnen und Lehrern an den allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen in Niedersachsen verbessert. Weitere 550 auf frei werdenden Stellen werden aus dem Jahr 2001 auf den Beginn des neuen Schuljahres am 20. August vorgezogen. Diese Vorverlegung

kostet das Land nach den Worten Gabriels 20 Millionen DM.“

Vor dem Hintergrund der Begriffe „vorgenommene Einstellung“, „Einstellung auf frei gewordenen Stellen“ und „Vorverlegung“ frage ich Sie: Können Sie uns bitte sagen, wo die neuen Lehrer herkommen und auf welcher Haushaltsstelle die eingeplant sind?

(Brauns [SPD]: Jetzt ärgert er sich schon wieder, dass Lehrer eingestellt werden! - Gegenruf von Klare [CDU]: Im Gegenteil! Ich will es aber wissen! Erklären!)

### **Aller, Finanzminister:**

Herr Klare, ich freue mich, dass Sie sich mit uns freuen. Haushaltstechnisch ist der Vorgang, den der Ministerpräsident erläutert hat, relativ einfach. Wenn Sie Personal einstellen wollen, müssen Sie dafür nach herkömmlicher Denkart die notwendigen Stellen haben. Wir haben mit der Kollegin Kultusministerin und dem Ministerpräsidenten überprüft, wie sich die Situation der Stellen, die wir benötigen, um vorgezogene und zusätzliche Einstellungen vornehmen zu können, derzeit darstellt. Das Stellenkontingent ist - spitz gerechnet - so, wie es dargestellt worden ist. Von daher ist die eine Voraussetzung erfüllt.

Zweitens muss das Geld bereit gestellt werden, das erforderlich ist, um die eingestellten Personen für die entsprechenden Haushaltsjahre bezahlen zu können. Die Summen haben Sie selbst genannt.

(Möllring [CDU]: Haben Sie nun das Geld oder nicht?)

- Ich habe mich auf drei Debatten vorbereitet. Sie haben für Morgen einen Antrag zum Nachtragshaushalt gestellt unter der Überschrift: Wie macht ihr das mit den Lehrern? - Da möchte ich das noch einmal in aller Breite sagen. Das werde ich auch tun. Heute sage ich Ihnen als ersten Vorgeschmack auf die Geschichte: Die entsprechenden Summen für die vorgezogen und neu eingestellten Kräfte werden aus dem Haushalt erwirtschaftet. Ich habe vorhin darauf hingewiesen, dass wir bei der Personalbewirtschaftung und auch bei der Personalkostengestaltung aufgrund der Budgetierung inzwischen flexibler vorgehen können. Das ist meiner Meinung nach Hinweis genug. Im Übrigen vertraute ich Sie auf Morgen. Ich würde Ihnen das jetzt zwar gerne sagen, aber die Dringliche Anfra-

ge enthält sicherlich noch andere dringliche Anfragen, sodass ich jede für sich immer mit einem angemessenen Beitrag bedienen möchte.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Althusmann!

**Althusmann (CDU):**

Herr Minister, kürzlich hat der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Herr Plaue, unter anderem vor Handwerkern in Bevensen erklärt, dass im Rahmen des neuen Steuerreformgesetzes insbesondere das Handwerk und der Mittelstand deutlich entlastet werden müssten. Sie wissen, dass die Steuerreform große Unternehmen einseitig bevorzugt. Angesichts der Tatsache, dass 85 % der deutschen Unternehmen keine Kapitalgesellschaften, sondern Personenunternehmen sind, sodass von daher nur 15 % der Unternehmen von einer Senkung der Körperschaftsteuer profitieren würden, richte ich an Sie folgende konkrete Frage: Werden Sie das Halbeinkünfteverfahren im Steuerreformgesetzentwurf der Bundesregierung ablehnen oder nicht?

**Aller, Finanzminister:**

Was Sie an Informationen zur Personengesellschaft geliefert haben, teile ich. Sie wissen, dass ausgerechnet dieser Ansatz Grund für uns gewesen ist, im Zuge der Unternehmenssteuerreform gemeinsam mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Glogowski und dem jetzigen Ministerpräsidenten Gabriel gegenüber dem Bund tätig zu werden. Richtig ist auch, dass die ursprüngliche Auslegung der Unternehmenssteuerreform sehr stark an den Kapitalgesellschaften orientiert war. Aber auch hier muss man sagen: Mit einer gewissen Begründung, weil die großen Kapitalgesellschaften im internationalen europäischen und globalen Wettbewerb stehen. Ein erklärtes Ziel der Bundesregierung war: Wir müssen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass der Wirtschaftsstandort Deutschland steuertechnisch nicht so benachteiligt ist, dass die internationalen Komponenten nicht mehr eingefangen werden. Deshalb ist dieser Baustein richtig.

Die Konsequenzen aus dem, was Sie mit Ihrem Hinweis darauf, dass 85 % der Unternehmen Personengesellschaften seien - große, kleine und ganz kleine -, beschrieben haben, ist auch richtig. Diese Erkenntnis haben aber nicht nur Sie, sondern auch

wir. Wir haben gesagt: Wir müssen ein differenziertes Angebot organisieren, damit die unterschiedlich großen Personengesellschaften steuertechnisch adäquat reagieren können. Sie wissen um den Begriff „Optionsmodell“, und Sie wissen um den Zusammenhang zwischen Gewerbesteuer und Einkommensteuer. Aus dieser Ausgangslage heraus haben wir gesagt: Den großen Personengesellschaften - es gibt in Deutschland sehr große -, die ohne weiteres in der Lage sind, sich steuertechnisch wie eine Kapitalgesellschaft bewerten zu lassen, eröffnen wir diesen Weg. So ist das Gesetz angelegt. Sie sollen ihren Gesellschaftsstatus also nicht verändern. Gleichwohl sollen sie steuertechnisch aber wie Kapitalgesellschaften behandelt werden. Dieses Verfahren ist neu. Es ist aber praktikabel.

Zum anderen haben wir im Bereich der mittleren Unternehmen einen Teil, der gewerbesteuerpflichtig ist und im Extremfall überhaupt keine Entlastung erfahren würde. Da haben wir gesagt: Dort muss die Entlastung über die Einkommensteuer kommen. Nun war die Einkommensteuerreform nach der ursprünglichen Planung auf das Jahr 2002 terminiert. Technisch war es nur möglich, durch die terminliche Zusammenlegung der Unternehmenssteuerreform und der Einkommensteuerreform auf den 1. Januar 2001 eine Kombination herbeizuführen. Die Entlastung für die mittleren gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen wird nun über die Einkommensteuerkomponente in Verbindung mit dem, was ich vorhin zur Gewerbesteuer gesagt habe, umgesetzt.

Jetzt kommt noch eine weitere Gruppe. Auch das sind Unternehmen. Das ist völlig unbestritten. Das sind Handwerksbetriebe und kleine Dienstleister, die keine Gewerbesteuer bezahlen. Mit ihrem Gewinn, ihrem Einkommen liegen sie manchmal deutlich unter dem, was ein abhängig Beschäftigter bekommt. Diese Betriebe müssen nun darüber aufgeklärt werden, dass sie auf der Unternehmenssteuerseite nicht entlastet werden können, weil sie eine Unternehmenssteuer ja nicht zahlen. Deshalb nehmen sie teil an der Vergünstigung, die wir auf der Einkommensteuerseite entwickeln. Damit sind sie auch in ein Gesamtkonzept eingebunden, das vertretbar ist.

Nun zu Ihrer Frage nach dem Halbteilungsatz. Wir arbeiten darauf hin, zwischen den großen und den kleinen Unternehmen - wie Sie es gesagt haben - eine Gleichbehandlung zu erreichen. Über diesen Punkt wird derzeit noch diskutiert. Ergeb-

nisse liegen insofern noch nicht vor. Meine Ansage ist gemacht.

**Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Rolfes!

**Rolfes (CDU):**

Herr Minister, wenn der Fraktionsvorsitzende, Herr Plaue, die Neuverschuldung auf 2,5 Milliarden DM reduzieren will,

(Meinhold [SPD]: Stimmt doch nicht, Herr Rolfes!)

wenn der Ministerpräsident gleichzeitig 2.000 zusätzliche Lehrer einstellen will, wenn der Ministerpräsident gleichzeitig erklärt, dass er für mehr als 100 Millionen DM die Multimedia-Ausstattung in den Berufsschulen verbessern will, wenn dann der neue Europaminister verkündet, dass er deutlich mehr Mittel aus Europa einwerben will, wenn Sie dann hier sagen, „wir machen nur noch sinnvolle Programme mit, wartet doch mal die Beratungen über den Haushalt ab, und im Übrigen können wir noch nicht so genau sagen, wo denn der Herr Plaue bis auf die Knochen schneiden, also das Niedersachsenross skelettieren will“, frage ich Sie: Wie soll man angesichts dessen noch einen Hauch von seriöser Regierungspolitik erkennen? Wäre es nicht besser, wenn man vorher einmal miteinander sprechen würde?

(Beifall bei der CDU)

**Aller, Finanzminister:**

Es gibt Fragen, über die man sich richtig freut, Herr Rolfes. - Ich möchte Ihnen einmal die Größenordnung der Differenzen in der öffentlichen Aussage nennen. Sollte Herr Plaue - was ich allerdings nicht glaube - tatsächlich gesagt haben, wir würden die Nettokreditaufnahme auf 2,5 Milliarden DM begrenzen, so möchte ich das einmal Ihrer Rechnung gegenüber stellen. Nicht Ihrer persönlichen Rechnung; denn nicht Sie, sondern andere aus Ihrer Fraktion haben sie erstellt. Ich habe es ja vorhin schon im Vorspann gesagt. Als ich mitgeteilt habe, dass wir mit Jahresabschluss 1999 - alles eingerechnet - eine Rücklage von 500 Millionen bis 600 Millionen DM bilden würden, haben Sie aufgejault und gesagt: Die muss weg.

(Frau Pawelski [CDU]: Wer jault denn hier?)

- Nicht Sie. Sie jaulen doch nicht. Wie Sie sich äußern, wissen wir doch. - Dann haben Sie gesagt: Runter mit der Kreditaufnahme in entsprechendem Umfang. Also minus 600 Millionen bei der Nettokreditaufnahme, Herr Rolfes. - Herr Rolfes, schreiben Sie mit! Das ist wichtig für Ihre Haushaltsberatung. Bei der Gegenfinanzierung dessen, was Landespolitik ist, haben Sie sich eben auf der Finanzierungsseite um schlicht 1 Milliarde DM vertan. Gestern haben wir über die Ökosteuer diskutiert. Ihr werter Vertreter von der CDU hat dabei die Ökosteuer so, wie sie ist, abgelehnt. Man dürfe sie jetzt nicht einführen; so weit sie nicht europäisch abgestimmt ist, sowieso nicht. Da habe ich Ihnen vorgerechnet, dass das im ersten Jahr um 4 Milliarden DM auf nach vier Jahren insgesamt 50 Milliarden DM ansteigen würde. Nun rechnen Sie das einmal um auf die Finanzierungsseite der Politik, die wir in Bund, Ländern und Gemeinden betreiben wollen. Damit, Herr Rolfes, will ich Folgendes sagen: Sie dürfen sich nicht künstlich in eine Situation hinein rechnen, in der Sie hinterher den Begriff „Krise“ auf der Basis Ihrer selbst erfundenen Zahlen in den Mund nehmen. Sie schneiden sich in den eigenen Fuß. Das sage ich Ihnen ganz deutlich.

Ein weiterer Punkt. Das, was der Ministerpräsident, der Fraktionsvorsitzende und ich gesagt haben, passt im Kern zusammen, weil alles unter der Überschrift steht: Die Konsolidierungspolitik wird konsequent fortgesetzt. Dies geschieht nicht nur deshalb, weil wir es wollen, sondern vor allem deshalb, weil wir es müssen und weil die Rahmenbedingungen zu eng sind. Aber das schließt doch nicht aus, dass ich innerhalb einer Haushaltsaufstellung Prioritäten setze. Was der Ministerpräsident gemacht hat, ist völlig richtig. Er hat mit der Prioritätensetzung „Bildung“ gesagt: Wir wollen Lehrerinnen und Lehrer; wir wollen Computer und Software und Internet in die Schulen bringen.

(Zuruf von Rolfes [CDU])

Jetzt geht es um das klare Zitieren, Herr Rolfes; passen Sie auf! - Wir wollen Computer, Software und Internet nicht nur an die Berufsschulen bringen, nein, wir wollen sie auch ins allgemein bildende Schulsystem bringen. Der Ministerpräsident hat in dem Zusammenhang auch nicht von 100 Millionen DM gesprochen - das sage ich nur wegen der Präzision der Aussagen -, sondern von

75 Millionen DM, und er hat die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass wir es verdoppeln können, wenn die Wirtschaft diesen An Schub, den wir hier vorgenommen haben, mitträgt. Das sind die Eckdaten, innerhalb derer wir uns bewegen.

Herr Rolfes, gerichtet an Sie als haushaltspolitischen Sprecher der CDU, der Sie ja nun einmal sind, Folgendes: Es würde mich freuen, wenn es Ihnen gelänge, einen solchen strukturierten Diskussionsprozess, wie wir ihn zwischen Regierung, Mehrheitsfraktion, denen, die Fachpolitik und Haushaltspolitik vertreten, organisieren, auch mit dem Häufchen der Erlesenen in der CDU hinzubekommen; denn dann würden wir möglicherweise erstmals Gelegenheit haben, uns zu streiten über ein Gesamtkonzept, das im Verbund mit der Bundespolitik trägt, und uns landespolitisch auch über wichtige Prioritäten zu unterhalten, die solide durchfinanziert sind. Dafür steht das, was ich heute gesagt habe.

(Zustimmung bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Schwarzenholz!

#### **Schwarzenholz** (fraktionslos):

Herr Minister, die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ hatte im Sommer berichtet, dass in der Bundesrepublik Deutschland der Anteil der Unternehmenssteuern an den Gesamtsteuereinnahmen des Staates auf 3,8 % zurückgegangen ist. Die Bundesrepublik liegt damit mit zwei anderen Industriestaaten am Schluss dieser Liste. In den USA z. B. beträgt der Anteil ca. 10 %. Was halten Sie für notwendig? Was muss aus Ihrer Sicht getan werden, um diese im Prinzip politisch nicht verantwortbare soziale Unwucht bei den staatlichen Einnahmen zu verändern, um den Unternehmenssteueranteil wieder zu erhöhen, sodass er zu einer adäquaten Größe bei der Staatsfinanzierung wird?

(Rolfes [CDU]: Das war aber eine schwierige Frage!)

#### **Aller, Finanzminister:**

Herr Schwarzenholz, wir haben eine Aktuelle Stunde. Ihre Frage eignet sich besonders dafür, den gesamten Tag auszufüllen. Ich würde das auch gern tun.

Die Zahlen, die Sie mit Bezug auf die „HAZ“ genannt haben, kann ich jetzt nicht nachprüfen. Ich gehe einmal davon aus, dass sie an eine OECD-Studie angelehnt sind, in der die Steuersätze und die reale Steuerlast gegeneinander gestellt worden sind. Da ist im europäischen und im globalen Vergleich die Tendenz vorhanden, die Sie beschrieben haben.

Das schließt aber nicht aus, dass in der Realität die deutsche Volkswirtschaft und auch deutsche Unternehmen in direkter Konkurrenz zu europäischen Mitbewerbern und zu globalen Mitbewerbern stehen. Deshalb gilt das, was ich vorhin im Zusammenhang mit der Antwort auf eine Frage des Kollegen Althusmann gesagt habe, als von der grundsätzlichen Positionierung her richtig: Wir müssen auch steuerrechtlich dafür sorgen, dass die deutsche Wirtschaft da, wo sie international tätig ist, ihre Position in Konkurrenz zu anderen behaupten kann und dass sich der Wirtschaftsstandort Deutschland nicht durch unverträgliche Steuersätze da herausmanövriert. - Das hat zunächst einmal als Grundsatzansage zu gelten.

Nun zu dem Zweiten, das Sie gefragt haben. - Wenn wir im Bereich der Wirtschaft keine auskömmliche Situation mehr haben, die sicherstellt, dass wir Arbeitsplätze vorhalten und Ausbildung im dualen System fortsetzen können, dann bekommen wir über die Arbeitslosigkeit insbesondere bei den sozialen Transferleistungen Probleme. Das ist einer der Schwerpunkte, über die wir uns im Zusammenhang mit einer abgestimmten Strategie Steuerpolitik/Wirtschaftspolitik/Arbeitsmarktpolitik unterhalten müssen. Wenn wir das nicht in den Griff bekommen, dann können wir über die Probleme in den Bereichen der Bildungspolitik, der Kultur usw. nur noch bedingt reden, weil uns nämlich die Steuereinnahmen aus den drei großen Blöcken, Unternehmenssteuern, indirekte Steuern und einkommensbezogene Steuern, letztlich aus dem Ruder laufen. Diese triviale Feststellung muss heute, glaube ich, zunächst einmal als Antwort reichen.

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Heineking!

(Beckmann [SPD]: Was habt ihr euch da wieder alles aufschreiben lassen?)

**Heineking (CDU):**

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, dass in 380.000 mittelständischen Unternehmen die Nachfolge ungeklärt ist und dass das durch die Steuergesetzgebung per 1. Januar 1999 noch einmal dadurch erschwert wurde, dass der Freibetrag für die Alterssicherung eines Handwerksmeisters gekürzt oder abgeschafft wurde? Ist Ihnen ferner bekannt, dass die Verlängerung der Abschreibungsfristen für den Mittelständler schädlich ist?

Darf ich Ihnen ein Beispiel - an Beispielen sieht man das ja besser - vortragen? - Ein mittelständisches Unternehmen mit 50 Mitarbeitern hat einen Verkehrswert von 5 Millionen DM, einen Buchwert von 1 Million DM. Beim Verkauf werden also 4 Millionen DM in Ansatz gebracht. Für die 4 Millionen DM hat er 2 Millionen DM Steuern aufzubringen. Seine Belastung aus Hypotheken beträgt aber 2,4 Millionen DM. Eine Unterdeckung von 400.000 DM also schon zu Beginn der Verkaufsverhandlungen! Früher hätte er 1 Million DM weniger Steuern zu bezahlen brauchen und hätte dann für die Alterssicherung zumindest einen Teil übrig gehabt. - Können Sie dazu Stellung nehmen?

(Zustimmung von Ehlen [CDU])

**Aller, Finanzminister:**

Auch wenn ich die Antwort jetzt spontan geben muss, Herr Kollege, und nicht ablesen kann, auch das statistische Material nicht zur Verfügung habe, folgende Bemerkungen dazu:

Erstens. Das Problem der Übertragung von kleinen und mittelständischen Unternehmen, insbesondere Personengesellschaften, ist uns bekannt. Das war Gegenstand der Interventionen von Niedersachsen bei der ersten Phase der Steuerreform, als es darum ging, genau diesen Tatbestand, den Sie beschrieben haben, aus niedersächsischer Sicht freundlicher zu gestalten, und das ist uns gelungen. Sie wissen, dass wir die Besteuerung des Gewinns aus diesem Vorgang - Sie haben ja von Buchwert und Verkehrswert gesprochen - auf fünf Jahre gestreckt haben und mit einem Freibetrag versehen haben. Das wissen Sie! Das ist Ergebnis der Verhandlungen und Interventionen von Niedersachsen gewesen. Wir haben das auch mit den Wahrnehmungen in den mittelständischen handwerklichen Dienstleistungsunternehmen abgeglichen. Dieser Verhandlungserfolg ist grundsätzlich begrüßt worden, auch wenn das nicht eine volle Umsetzung in Ihrem Sinne bedeutet.

Das Beispiel, das Sie vorgetragen haben, ist aber nicht typisch für die 380.000 Betriebe, die Sie genannt haben.

(Heineking [CDU]: Ein Beispiel aus dem Bezirk Hannover!)

- Ja, ein Beispiel aus der Welt. Von daher ist es auch nur ein Beispiel. Es gibt natürlich viele andere Beispiele. Es gibt auch andere Statistiken, und diese anderen Statistiken sagen, dass die Freigrenzen, die wir geschaffen haben, und die Tatsache, dass aus Gründen der Zumutbarkeit die Versteuerung des Erlöses auf fünf Jahre gestreckt wird, gerade den kleinen und kleineren Betrieben und den Mittelständlern sehr helfen. Unstrittig ist aber doch auch, dass ein Veräußerungserlös in der Größenordnung, wie Sie ihn eben genannt haben, bisweilen einer moderaten Besteuerung unterliegen sollte,

(Heineking [CDU]: Aber die Belastungen sind doch da!)

auch wenn er dazu dient, die Altersvorsorge voranzutreiben.

(Unruhe)

Also: Wir können uns lange unterhalten. Vom Grundsatz her bin ich jedenfalls der Meinung: Wir haben ein gutes Verhandlungsergebnis erzielt, das auch sachgerecht ist.

Das zweite Problem ist wieder die Gleichbehandlung, bezogen auf kleinere und mittelständische Unternehmen. Ich darf Ihnen aus einem Gespräch berichten, das ich mit Mittelständlern und Verbänden in meinem Haus ausdrücklich auch zu solchen Fragestellungen geführt habe. Die möchten jetzt natürlich die Regelung haben, die wir von Eichel auf den Tisch gelegt bekommen haben, was die Steuerfreiheit bei der Veräußerung von Beteiligungen angeht, um das noch einmal zu toppen nach dem Motto: Die stellen wir nun auch wieder ganz steuerfrei und revidieren die alte Position.

(Heineking [CDU]: Es geht um die Alterssicherung des Handwerksmeisters!)

Das wäre der Gipfel der Belastung der Haushalte, sodass von daher der Zusammenhang herzustellen ist.

Aber ich kann Ihnen Folgendes sagen: Ihr Beispiel ist eines von vielen. Es steht nicht für alle

380.000 Betriebe. Das Grundproblem haben wir angepackt und - das ist meine Meinung - zureichend gelöst. Dass wir es in Ihrem Sinne nie hundertprozentig lösen können, das gebe ich gern zu.

(Zustimmung bei der SPD - Heineking [CDU]: „Abschreibungen“ haben Sie vergessen! Die zweite Frage, die Abschreibungen! - Zuruf: Das Thema TBT kommt auch noch dran! - Unruhe)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Golibrzuch!

**Golibrzuch (GRÜNE):**

Herr Minister, da Sie sinngemäß behauptet haben, eine Absenkung der Nettokreditaufnahme in den Vorjahren hätte keine Risikovorsorge ermöglicht, frage ich Sie: Könnten Sie durch simples Nachrechnen feststellen, dass wir ja nicht nur eine Senkung der Nettokreditaufnahme, also der Einnahmen, sondern auch eine Senkung der Ausgaben gefordert haben, sodass beides möglich gewesen wäre, wenn Sie unsere Vorschläge nicht abgelehnt, sondern umgesetzt hätten?

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

**Aller, Finanzminister:**

Herr Golibrzuch, Ihre theoretische Betrachtung dieses Themas setzt voraus, dass die Absenkung der Ausgaben möglich gewesen wäre. Da das nach unserer Auffassung aber nicht möglich war und der Landtag das auch so beschlossen hat, stehen Sie mit dieser Behauptung allein richtig da, in der Sache aber falsch.

(Zustimmung bei der SPD)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen zu dieser Dringlichen Anfrage sehe ich nicht. Wir kommen zu der zweiten Dringlichen Anfrage:

**b) Tributylzinn (TBT) auch in Speisefischen**

- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
- Drs. 14/1338

Die Frage wird von der Frau Kollegin Steiner vorgetragen.

**Frau Steiner (GRÜNE):**

Nach Presseberichten vom 24. Januar 2000 sollen Flundern aus der Nordsee ebenso wie Miesmuscheln erheblich mit Tributylzinn (TBT) belastet sein. Untersuchungen, die Greenpeace im Juni und November letzten Jahres veranlasst hat, wiesen eine Belastung von Nordsee-Flundern von bis zu 2,4 Mikrogramm TBT pro Kilo nach.

Seit längerem ist bekannt, dass TBT eine hohe biozide Wirksamkeit gegenüber Wasserorganismen besitzt. Darüber hinaus ist eine endokrine, d. h. den männlichen Geschlechtsorganen ähnliche, Wirkung des TBT nachgewiesen, die zur Verwitterung sowie zu Fortpflanzungsstörungen bei weiblichen Tieren führt; mit den entsprechenden Wirkungen. Wissenschaftler der Universität Bonn haben inzwischen auch Effekte von TBT auf das Hormonsystem von Menschen nachgewiesen.

Angesichts dessen fragen wir die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung die Erkenntnisse über die TBT-Belastung von Muscheln und Speisefischen in der Nordsee?
2. Welche Maßnahmen hält die Landesregierung kurzfristig für notwendig, um eine Gesundheitsgefährdung der Verbraucher durch die TBT-Belastung von Speisefischen auszuschließen?
3. Wie bewertet die Landesregierung die Gesamtbelastung der Verbraucher durch TBT in Textilien, Speisefischen und im Klärschlamm in Niedersachsen?

**Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Landesregierung antwortet der Landwirtschaftsminister, Herr Bartels.

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Tributylzinnverbindungen werden - wie aus der kürzlichen Diskussion zu Belastungen in Textilien inzwischen allgemein bekannt ist - insbe-

sondere als so genannte Antifoulingmittel in Schiffsanstrichen eingesetzt.

Aus einer Stellungnahme des Bundesinstitutes für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin (BgVV) geht hervor, dass diese Verbindungen zu Organschädigungen führen und vor allem das Immunsystem beeinträchtigen können. Hierfür sind jedoch entsprechend hohe Dosierungen und Einwirkzeiten erforderlich.

Die in der Anfrage angesprochenen Effekte von Tributylzinn auf das Hormonsystem von Menschen sind bisher ausschließlich aus Laboruntersuchungen an Zellgemischen abgeleitet worden. Um hierzu eine schlüssige Aussage treffen zu können, müssen nach Auffassung des BgVV zusätzliche Untersuchungen an Labortieren vorgenommen werden.

Dieses vorausgeschickt, beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu 1 und 2: Orientierende Untersuchungen der Arbeitsgemeinschaft für die Reinhaltung der Elbe ergaben 1996 in der Muskulatur von Aalen maximal 6 Mikrogramm TBT pro Kilogramm und in der Muskulatur von Fludern maximal 12 Mikrogramm TBT pro Kilogramm. Im Weichkörper von 1994 seitens der Forschungsstelle Küste des Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie untersuchten Miesmuscheln lagen die TBT-Werte zwischen 19 und 70 Mikrogramm pro Kilogramm, wobei die höheren Werte lediglich bei jüngeren, nicht verzehrsrelevanten Muscheln nachgewiesen wurden.

Die unter Verwendung eines Sicherheitsfaktors von 100 seitens der Weltgesundheitsorganisation angesetzte täglich duldbare Aufnahmemenge von 0,25 Mikrogramm TBT pro Kilogramm Körpergewicht und Tag wird nach der Stellungnahme des Bundesinstitutes für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin nur im Fall des täglichen Hochverzehr - d. h. mindestens 200 Gramm pro Tag - und einer Mindestkontamination von 100 Mikrogramm TBT pro Kilogramm überschritten.

Sowohl die bei den angesprochenen orientierenden Untersuchungen ermittelten Gehalte bei Speisefischen und Muscheln als auch die in den aktuellen Meldungen angegebenen Stichprobengehalte sind unter Beachtung der Stellungnahme des BgVV von der Größenordnung her für eine Beeinträchtigung der Verbrauchergesundheit also nicht als riskant einzustufen. Sie sind jedoch, meine Damen und

Herren, beachtenswert, und es bedarf - auch nach Auffassung des Bundesgesundheitsministeriums - einer Aufarbeitung des Problems anhand repräsentativer Proben, um eine sachgerechte Bewertung der Belastungssituation von Speisefischen und Muscheln aus den Fanggebieten der Nordsee vornehmen zu können.

Im Staatlichen Veterinäruntersuchungsamt für Fische und Fischwaren wird nach den jetzt vorliegenden methodischen Vorgaben des BgVV die hierfür erforderliche Methode zurzeit installiert. Da es sich um komplizierte Untersuchungen handelt, wird erst in einigen Wochen mit verwertbaren Ergebnissen zu rechnen sein.

Wie aus einer Studie der Umweltstiftung WWF-Deutschland hervorgeht, handelt es sich bei der Belastung des Meerwassers mit den in Rede stehenden Organozinnverbindungen um ein weltweit bedeutsames Problem, das insbesondere in Ländern mit extrem hohem Fischverzehr gesundheitlich relevant ist.

Initiativen zur Problembereinigung sind insofern zwar von Landesseite zu begrüßen. Vorrangig sind aber die Bundesregierung und die EU gefordert, den Sachverhalt rechtlich aufzuarbeiten und damit eine Basis für die Umsetzung der erforderlichen Maßnahmen zu schaffen sowie auf eine weltweite Eintragsreduzierung hinzuwirken. Neben der bereits vorliegenden EU-Richtlinie 99/51/EG, die das In-Verkehr-Bringen von Antifoulingfarben erschwert, werden auch EU-weit gültige TBT-Höchstmengen für marine Lebensmittel festzusetzen sein, die unter anderem auch die Einfuhr belasteter Produkte aus Drittländern unterbinden. Die Landesregierung fordert im Bundesrat weiterhin ein generelles TBT-Verbot.

Zu 3: Aus der eingangs genannten Stellungnahme des BgVV geht hervor, dass die Frage, inwieweit die Gesamtbelastung durch Organozinnverbindungen aus unterschiedlichen Quellen bedingt ist, bisher nicht abschließend beantwortet werden kann. Insoweit wäre auch die Frage nach der Gesamtbelastung zurzeit nur spekulativ zu beantworten. An solchen Spekulationen will ich mich nicht beteiligen. In welcher Größenordnung hierbei die Aufnahme von Organozinnverbindungen durch den Verzehr von Speisefischen und Muscheln von Bedeutung ist, kann erst nach Vorliegen der erwähnten repräsentativen Untersuchungsergebnisse beurteilt werden.

Die bisher ermittelten Mengen an organischen Zinnverbindungen in Textilien stellen für sich allein nach den vorliegenden Untersuchungsergebnissen keine konkretisierbare Gesundheitsgefahr dar. Mit einer Ausnahme liegen alle bisher hier bekannt gewordenen Konzentrationen unter 0,1 Milligramm TBT je Kilogramm Textilie. Lediglich im Schaumstoffpolster einer Radlerhose wurden in Baden-Württemberg 100 Milligramm Tributylzinn je Kilogramm festgestellt. Im Gegensatz zur Aufnahme mit der Nahrung ist bei Textilien zudem zu berücksichtigen, dass nur die von den Fasern ablösbaren Verbindungen auf den Menschen einwirken können.

**(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)**

Als erste Vorsorgemaßnahme ist den Verbrauchern zu raten, verdächtige Textilien vor dem ersten Tragen zu waschen; da Tributylzinnverbindungen wasserlöslich sind, kann die Belastung der Textilien auf diesem Wege vermindert werden.

Wichtig zu erwähnen ist, dass es keine nachvollziehbaren Gründe für die Verwendung der betreffenden Verbindungen in Textilien überhaupt gibt. Dies gilt in besonderem Maße für Kunstfasern aus Polyester, da sich dieses Material leicht reinigen lässt und deshalb von Mikroorganismen schlecht dauerhaft besiedelt werden kann. Umso mehr ist es erforderlich, eine derartige Verwendung durch rechtliche und Überwachungsmaßnahmen zukünftig auszuschließen.

Von Klärschlamm geht offenbar wegen des relativ schnellen Abbaus von TBT unter aeroben Bedingungen nur ein sehr geringes Gefährdungspotential aus; eine direkte Klärschlammaufnahme durch Tiere oder Menschen kann so gut wie ausgeschlossen werden.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister, vielen Dank. - Der Kollege Wenzel hat eine Zusatzfrage.

**Wenzel (GRÜNE):**

Herr Minister Bartels, Greenpeace hat festgestellt, dass in gestrandeten Walen die Konzentrationen von Organozinnverbindungen höher waren als der Grenzwert für Klärschlamm. Nun werden ja gestrandete Wale zum Teil zu Futtermitteln verarbeitet. Aber auch Fischmehl kommt im Stall zum Einsatz. Daher meine Frage: Was ist Ihnen über

die Belastung von Futtermitteln mit Organozinnverbindungen bekannt?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Uns liegen keine Erkenntnisse über die Belastungen von Futtermitteln mit Organozinnverbindungen vor.

(Wenzel [GRÜNE]: Und bei Fischmehl?)

- Auch dort nicht.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Schwarzenholz hat eine Frage. Bitte schön!

**Schwarzenholz (fraktionslos):**

Herr Fischereiminister, ich habe eine Frage. Habe ich Sie eben richtig verstanden, dass ich Menschen, die mich fragen, wie sie Risiken der Ernährung, die sich durch diesen Giftstoff ergeben, ausweichen können, empfehlen muss, weniger Fisch zu essen und auf diese Art und Weise die gesundheitlichen Risiken individuell zu reduzieren?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Abgeordneter Schwarzenholz, Sie haben mich falsch verstanden. Ich habe deutlich gemacht, dass der Verbraucher durchaus Fisch in dem bisher gewohnten Maße verzehren kann. Die Werte, die vorliegen, sind innerhalb der tolerablen Größenordnung, und dies sind Aussagen des BgVV. Darauf müssen wir uns beziehen. Neuere Erkenntnisse dazu liegen nicht vor. Ich habe aber deutlich gemacht, dass wir weiter gehende Untersuchungen, die wir jetzt mit dem BgVV verabredet haben, durchführen und dann zu einer entsprechenden Bewertung des gesamten Sachverhaltes kommen werden.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister, vielen Dank. – Herr Kollege Klein hat das Wort. Bitte schön!

**Klein (GRÜNE):**

Herr Minister, vor dem Hintergrund, dass die Problematik der Organozinnverbindungen im Allgemeinen und TBT im Besonderen vor allem daher rührt, dass wir inzwischen Kenntnis über eine Vielzahl von Belastungspfaden haben, frage ich Sie, wie die Landesregierung die Tatsache beurteilt, dass auch eine Vielzahl von Pflanzenschutzmitteln Organozinnverbindungen enthält. Gibt es Erkenntnisse darüber, und sieht die Landesregierung Handlungsbedarf, auf diesem Gebiet tätig zu werden?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. – Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Abgeordneter Klein, es liegen keine Erkenntnisse zu Pflanzenschutzmitteln vor. Es liegen Erkenntnisse zum Einsatz des TBT in Textilien und in Antifoulingmitteln vor. Ich habe hier eben deutlich gemacht, dass hier ein entsprechender Einsatzort ist und dass die Landesregierung hierbei ganz eindeutig dafür plädiert, TBT durch eine Bundesratsinitiative - die ist im Übrigen mit Nordrhein-Westfalen abgestimmt - insgesamt zu verbieten und damit in der Zukunft praktisch zu einer Null-Immission zu kommen.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. – Frau Harms hat sich zu einer Frage gemeldet.

**Frau Harms (GRÜNE):**

Herr Minister, nachdem Sie gesagt haben, dass Ihnen keine Erkenntnisse über die Belastungen von Fischmehl oder Futtermitteln vorliegen, würde ich gerne wissen, ob Sie beabsichtigen, das wegen der verschiedenen Möglichkeiten der TBT-Belastung für den Einzelnen zu klären. Ich würde auch gerne wissen, ob Ihnen schon Erkenntnisse über die Belastung von Milch oder Fleisch vorliegen. Das sind ja Produkte, die am Ende der Nahrungskette stehen.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Frau Abgeordnete Harms, es liegen keine Erkenntnisse zu Milch und Fleisch vor. Es gibt dafür auch keine Anhaltspunkte. Wir werden die Anregungen auch in Bezug auf Fischmehl aber selbstverständlich verfolgen, und - ich sagte es - es wird ein umfassendes Untersuchungsprogramm stattfinden, nachdem die Methoden in unserem Untersuchungsamt installiert worden sind. Wir werden dann in absehbarer Zeit die Ergebnisse vorliegen haben. Da wir mit diesen Ergebnissen wie in der Vergangenheit offen umgehen und sie auch über das Internet abrufbar machen werden, können wir den Verbraucher also umfassend informieren.

(Frau Harms [GRÜNE]: Aber bisher wissen Sie nichts!)

- Nein.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Kollege Wenzel hat noch einmal das Wort zu einer Zusatzfrage. Das ist dann die letzte Frage, die Sie stellen dürfen.

**Wenzel (GRÜNE):**

Herr Minister Bartels, da ich gegen Antibiotika allergisch bin, habe ich schon sehr früh auf einen homöopathischen Arzt zurückgegriffen, bei dem man es mit sehr kleinen Dosen und erheblichen Wirkungen zu tun hat. Was würden Sie mir vor diesem Hintergrund raten, wie viel Fisch ich nach Ihrer Empfehlung, die Sie hier verbreitet haben, täglich essen dürfte?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister, ich bin der Meinung, dass Sie diese Frage nicht zu beantworten brauchen. - Aber wenn Sie es möchten, können Sie es gerne tun.

(Wenzel [GRÜNE]: Was soll das denn? Das ist eine ganz ernst gemeinte Frage!)

- Darüber bin ich völlig anderer Meinung. Jetzt geben Sie sich bitte damit zufrieden.

(Wenzel [GRÜNE]: Das ist doch wohl unmöglich!)

- Ich werde Ihnen gleich einen Ordnungsruf erteilen, Herr Kollege. – Herr Kollege Klein, Sie haben das Wort. Bitte schön!

**Klein (GRÜNE):**

Herr Minister, ich muss noch einmal nachhaken. Muss ich Ihre Antwort auf meine Frage so interpretieren, dass Ihnen nicht bekannt ist, dass die LUFA im Auftrag der Landwirtschaftskammer im Zusammenhang mit der Belastung von Klärschlamm mit TBT Aussagen dahin gehend gemacht hat, dass diese Belastung im Klärschlamm zu vernachlässigen sei, weil der Eintrag, der über Pflanzenschutzmittel in die Böden erfolge, ohnehin sehr viel größer als diese Belastung sei?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. – Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will die Frage beantworten. Bei der Problematik des Klärschlammes geht es darum, dass hier nicht der Eintrag aus Pflanzenschutzmitteln gemeint ist, sondern der Eintrag z. B. über Hafenschlämme, die ausgebracht oder verarbeitet worden sind. Dazu hat die LUFA entsprechende Aussagen gemacht. Ich bitte Sie, Herr Kollege Klein, aber darum, dass Sie diese Fragen morgen im Zusammenhang mit der mündlichen Anfrage, die Sie gestellt haben, an den dafür zuständigen Umweltminister richten. Dann besteht genügend Zeit, noch einmal detailliert darauf einzugehen und nachzufragen.

Zu der Frage des Abgeordneten Wenzel will ich das wiederholen, was ich gesagt habe, nämlich eine Aussage der Weltgesundheitsorganisation, die ich hier zitiert habe: Die unter Verwendung eines Sicherheitsfaktors von 100 seitens der Weltgesundheitsorganisation angesetzte tägliche duldbare Aufnahmemenge von 0,25 Mikrogramm TBT pro Kilogramm Körpergewicht und Tag wird nach der Stellungnahme des BgVV, des Bundesinstituts für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin, nur im Fall des täglichen Hochverzehr - d. h. mindestens 200 g Fisch pro Tag - und einer Mindestkontamination des Fisches von 100 Mikrogramm TBT pro Kilogramm über-

schritten. Das ist die Grenze, von der an es gesundheitlich problematisch ist, sagen die Weltgesundheitsorganisation und das für uns zuständige BgVV. Ich meine, dass Sie noch eine ganz gehörige Portion Fisch essen können, ohne dass Sie gesundheitliche Bedenken bekommen müssen.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister, vielen Dank. – Frau Steiner, Sie haben das Wort zu einer Zusatzfrage.

**Frau Steiner (GRÜNE):**

Herr Minister, angesichts der Tatsache, dass 70 % der weltweit verwendeten Organozinnverbindungen in der Kunststoffproduktion und –herstellung verwendet werden und wir befürchten müssen, dass das TBT gerade über die Produktionsabwässer und über häusliche Abwässer - die z. B. dann anfallen, wenn man die von Ihnen angeführten Sportshirts ausspült, um sie von TBT zu befreien - auch in die Nahrungsmittelkette gelangt - letzten Endes auch in die Fische, aber nicht nur -, frage ich Sie, welche Erkenntnisse der Landesregierung über die TBT-Belastung von betrieblichen und häuslichen Abwässern insbesondere bei der Kunststoffproduktion und –verarbeitung vorliegen.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Ich wildere jetzt natürlich ein wenig in dem Bereich meines Kollegen Jüttner, der sicherlich, wenn er möchte, dazu etwas sagen könnte.

(Fischer [CDU]: Aber der möchte nicht!)

Meine Damen und Herren, Frau Abgeordnete, es ist so, dass 70 % - der Hauptteil - des TBT-Eintrags - also die 100 t, die hier immer in der Diskussion sind, was eine ganze Menge ist - über den Einsatz der Antifoulingmittel in die Umwelt gelangen und TBT deshalb vor allem in Meeressgewässern und küstennahen Gewässern vorhanden ist. Die Tendenz von TBT in den Flüssen in Niedersachsen ist in den vergangenen Jahren gesunken, sodass wir sagen können, dass sich die Situation in der Tat verbessert.

Die Frage, inwieweit wir sozusagen solche Dinge tolerieren können, habe ich ja damit beantwortet, dass ich sage: Niedersachsen tritt für ein Totalverbot ein, wobei dieses Totalverbot eben nicht nur den Einsatz von Antifoulingmitteln betrifft, sondern auch den Einsatz, auf den ich ja eben schon zu sprechen gekommen bin, im Bereich der Textilien und der Holzschutzmittel.

In diesem Zusammenhang muss ich noch eine Information auf die Frage des Abgeordneten Klein nachliefern: Die Holzschutzmittel sind der dritte Einsatzort, in dem TBT in den Verbindungen eingesetzt wird. Aber man kann aufgrund der Erkenntnisse, die wir im Bereich der Verwendung von Klärschlämmen bzw. den Produkten daraus haben, feststellen, dass dabei ein Eintrag in die Nahrungskette in toxikologisch relevanten Mengen nicht zu erwarten ist. Ich verweise hier schlicht und ergreifend auf die Antwort des Umweltministers, die er Morgen in der Fragestunde auf die ganz konkret gestellten Fragen geben wird.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Herr Minister. - Herr Kollege Golibrzuch, Sie haben das Wort zu einer Frage.

**Golibrzuch (GRÜNE):**

Herr Minister, als Laie fragt man sich angesichts immer neuer Meldungen über Schadstoffbelastungen - mal PCB, mal TBT - in Fischen oder Fleisch: Wird immer nur der Schadstoff des Monats gesucht, oder gibt es umfassende Analysen von Futtermitteln und von Fischmehl, also von mittelbaren Stoffen, die in der Nahrungskette landen? Gibt es umfassende Analysen darüber, mit denen man tatsächlich kontrollieren kann, was bei Menschen und Tieren letztlich im Körper landet?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Abgeordneter, es ist natürlich so, dass wir in unserer Umwelt und in unserem technischen und wirtschaftlichen Wirken eine Vielzahl von Stoffen einsetzen, die in Monitoring- oder Untersuchungsprogrammen nicht alle abgeprüft werden können, weil dazu eine Fülle von unterschiedlichen, sehr komplizierten und sehr aufwendigen Verfahren

erforderlich ist. Aber z. B. die von Ihnen angesprochenen PCBs gehören zu den chlorierten Kohlenwasserstoffen, auf die die Stoffe in den Monitoringverfahren untersucht werden, sodass wir in diesem Bereich sehr präzise Überblicke haben. Wir haben ja auch bei Milch die Untersuchung auf Dioxin, also die Tankwagensammelproben. Das ist einzigartig in Niedersachsen. Wir versuchen, auch alle anderen Dinge abzudecken. Wir haben z. B. auch hinsichtlich der marinen Biotoxine sehr umfangreiche Untersuchungen bei Fischprodukten durchgeführt. Darauf haben wir uns konzentriert, weil das die großen Probleme gewesen und auch immer noch sind. Ich nenne in diesem Zusammenhang einmal die Algen in den Weltmeeren. Zu nennen ist auch die gesamte Palette der Schwermetalluntersuchungen und die Untersuchungen auf Radiotoxizität. Es gibt also eine Vielzahl von vorsorglichen Untersuchungen, die wir durchführen. Aber wir sind nie davor gefeit, irgendwann einmal wieder auf einen neuen Stoff zu stoßen, sodass dann entsprechend umfänglich untersucht werden muss, was wir ja mit der Reaktion, die ich eben in der Antwort geschildert habe, auch machen. Wir werden alsbald nach Installierung dieser Methoden einen umfassenden Überblick über diesen Stoff und seine Verbreitung haben.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Herr Kollege Ehlen, bitte schön!

**Ehlen (CDU):**

Herr Minister Bartels, es liegt ja hier ein Problem für die Nahrungsindustrie vor, wofür die Nahrungsindustrie nichts kann. Hier sind z. B. Schiffsanstriche und fäulnishemmende Mittel in Textilien angesprochen worden. Wie lange würde es dauern, wenn TBT oder ähnliche Stoffe verboten werden würden, bis wir uns über dieses Problem nicht mehr zu unterhalten bräuchten? Das war meine erste Frage.

Meine zweite Frage lautet: Wohin muss die deutsche Fischereiflotte fahren, um TBT-freie Fische zu fangen?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister!

(Fischer [CDU]: Ich werde auch in Zukunft genauso viel Fisch essen wie heute!)

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

In Bezug auf TBT ist ja für das Jahr 2003 das Verbot von Antifoulingmittel vorgesehen, sodass von da an praktisch keinerlei Eintrag auf diesem Wege stattfinden würde. Wir rechnen damit, dass sich bis zum Jahre 2008 die Dinge abgebaut haben. Wir wissen ja, dass sich z. B. TBT im Boden mit Halbwertzeiten von einigen Wochen sozusagen nach und nach abbaut und sich damit das Problem praktisch erledigt.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Seine letzte Frage stellt der Kollege Schwarzenholz.

**Schwarzenholz (fraktionslos):**

Ich stelle meine Frage an die Landesregierung. Ich weiß nicht, welcher Minister diese beantworten kann. Es geht doch darum, dass neben den bisher genannten Anwendungsbereichen TBT auch in Dachziegeln eingesetzt wird und sich daraus erhebliche Einträge in den Kreislauf, auch in den Ernährungskreislauf, ergeben. Ich frage: Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung über dieses Problemfeld vor?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Herr Minister, bitte sehr!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Abgeordneter, ich kann Ihnen nur bestätigen, dass es hier ein Problem gibt, das auch bekannt ist. Aber genauere Erkenntnisse liegen uns dazu zurzeit nicht vor.

Ich möchte nun noch zu der Frage vom Abgeordneten Ehlen kommen, die ich vorhin nicht beantwortet habe, nämlich wo man sozusagen TBT-freien Fisch fangen kann. Ich habe deutlich gemacht: Dies ist ein weltweites Problem. Sie können hinfahren, wohin Sie wollen, Sie werden keine Chance haben, unbelasteten Fisch fangen zu können.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Herr Minister. - Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen für Zusatzfragen

liegen nicht vor. Damit ist diese Dringliche Anfrage beantwortet.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, will ich unter Zurückstellung erheblicher Bedenken die Beschlussfähigkeit des Hauses feststellen. - Hierzu gibt es auch keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 16:

Erste Beratung:

**Schulversuch „Berufsschulen nach dänischem Modell“** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1187

Zur Einbringung hat die Kollegin Frau Pothmer das Wort. Bitte schön!

**Frau Pothmer (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja noch gar nicht solange her, da galt das deutsche duale System als Exportschlager und als Musterbeispiel für die berufliche Bildung. Vertreter aus anderen Ländern haben uns hier besucht, sich das System angeschaut und über die Übertragbarkeit in ihre eigenen Regionen nachgedacht. Inzwischen haben sich die Vorzeichen ein wenig umgekehrt. Das ehemals gerühmte deutsche duale System zeigt, wie ich finde, erhebliche Erstarrungstendenzen und bräuchte wohl eine richtige Runderneuerung. Weil es eben allgemein so gesehen wird, reisen inzwischen viele Berufsbildungspolitikern und -politiker ins Ausland.

Dass Dänemark bei diesen Reisen ein begehrtes Ziel ist, kann eigentlich nicht verwundern. Das hat natürlich damit zu tun, dass es den Dänen gelungen ist, in den vergangenen Jahren ihre Jugendarbeitslosigkeitsrate erheblich zu verringern. Dieser Erfolg ist nicht ein Erfolg, der nur allein auf dem Wachstum in der dänischen Wirtschaft beruht, sondern dieser Erfolg hat ursächlich mit dem dänischen Berufsbildungssystem zu tun.

Meine Damen und Herren, ich war kürzlich in Dänemark. Ich gehöre also auch zu denen, die sich Anregungen aus anderen Ländern holen. Ich möchte Ihnen nun einmal Folgendes mitteilen: Wenn Sie eine dänische Berufsschule betreten, spüren und sehen Sie sofort, dass offensichtlich die berufliche Bildung in Dänemark einen ungeheuer hohen Stellenwert hat. Das kann man nicht nur an

den exzellent ausgestatteten Werkstätten, Labors und Computerräumen feststellen, sondern auch an der gesamten Ausgestaltung der Schulen. Das stellen Sie an den Farben, an den lichtdurchfluteten Räumen und daran fest, dass dort Kunstgegenstände aufgestellt sind. Die Wertschätzung, die dort die Schülerinnen und Schüler erfahren, führt offensichtlich dazu, dass sie diese auf den Umgang mit ihrer schulischen Umgebung übertragen. Denn Zerstörung und Vandalismus kommen in Dänemark so gut wie überhaupt nicht vor. Ich finde, das ist auch ein Projekt zur Gewaltprävention an Schulen, und offensichtlich ein vergleichsweise erfolgreiches.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Aber, meine Damen und Herren, das eigentliche Erfolgsgeheimnis liegt aus meiner Sicht in einem hohen Grad an Flexibilität, die es im dänischen Berufsschulsystem gibt, und zwar Flexibilität hin zu beiden Seiten, also hin zur Seite der Betriebe, aber auch hin zur Seite der Schülerinnen und Schüler, während bei uns das Zusammenwirken von Betrieb und Schule nach wie vor im Regelfall auf ein Minimum beschränkt bleibt, und zwar eher auf formal notwendige Abstimmungen. Dabei geht es um Fragen der Unterrichtszeiten, um Fehlzeiten, um Prüfungen. Das Nebeneinander von Betrieb und Berufsschule ist bei uns ja gewollt, sozusagen festgeschrieben. In Dänemark ist dieses Zusammenwirken völlig anders geregelt. Die Lehrerinnen und Lehrer, die an den Berufsschulen arbeiten, haben einen sehr engen Kontakt zur beruflichen Praxis, kommen ganz häufig eben auch aus der beruflichen Praxis und haben eine entsprechende Zusatzausbildung gemacht. Sie halten einen sehr engen Kontakt zu den Betrieben, damit sie die sich ständig verändernde berufliche Praxis auch in den schulischen Teil der Ausbildung unmittelbar einbringen können.

Aber diese Flexibilität richtet sich auch auf die Schülerinnen und Schüler. Besonders beeindruckt hat mich, dass dort, wenn Sie so wollen, mit individuellen Ausbildungsplänen für jede einzelne Schülerin und für jeden einzelnen Schüler auf die sehr unterschiedlichen Voraussetzungen reagiert wird. Da gibt es Orientierungsphasen, da gibt es ein umfangreiches Angebot an Beratungslehrern. Dies hat zur Folge, dass sich die Abbruchquote in Dänemark von 23 % - es gab nämlich ein Riesensproblem - gegenwärtig auf null hin bewegt.

Eine andere Seite will ich hier auch noch nennen, nämlich die Möglichkeit für die Schülerinnen und Schüler, die keinen betrieblichen Ausbildungsplatz gefunden haben, ihre Ausbildung im Notfall auch als vollzeitschulische Ausbildung zu machen. Das geht natürlich nur deswegen, weil in den dänischen Schulen eben nicht das Klassenzimmer der bestimmende Raum ist, sondern die Werkstätten und die Labors. Das heißt, die Ausstattung ist so, dass im Notfall auch der praktische Anteil der Ausbildung in den Schulen absolviert werden kann.

(Voigtländer [SPD]: Bei uns auch!)

- Bei uns ist es im Regelfall so, dass wir für arbeitslose Jugendliche unterschiedliche Programme auflegen. Inzwischen gibt es ein breites Spektrum sehr unterschiedlicher Programme. Ich habe den Eindruck, dass diese Programme mindestens für die Seite der Schülerinnen und Schüler und der Auszubildenden zunehmend fragwürdig sind. Inzwischen habe ich den Eindruck: Gewinnbringend sind sie eigentlich nur für die privaten Träger dieser Maßnahmen.

(Fasold [SPD]: Das, was Sie sagen, ist grob fahrlässig! – Gegenruf von Frau Harms [GRÜNE]: Das muss einfach einmal diskutiert werden, Herr Fasold!)

- Nein. Es ist dringend und absolut notwendig, dass wir einmal ehrlich Bilanz über die Maßnahmen ziehen, die wir arbeitslosen Jugendlichen anbieten. Wir reden doch längst über die Schleifen, die permanent gedreht werden, und wir reden längst darüber, dass diese Schleifen nicht dazu dienen, in der Qualifikation weiter zu kommen. Ich verrate doch damit kein Geheimnis!

Meine Damen und Herren, diese Möglichkeit der Flexibilität, die die Schulen in Dänemark haben, setzt natürlich auch voraus, dass die Schulen ein hohes Maß an Eigenständigkeit besitzen. Ich weiß sehr wohl, dass die Landesregierung mit ihrem Modernisierungskonzept für die Berufsschulen deren Gestaltungsspielraum erweitern will. Aber, meine Damen und Herren, wenn die Schulen tatsächlich zu regionalen Kompetenzzentren werden sollen, wie dies die Landesregierung zumindest in ihrer Broschüre so schön schreibt, dann reicht das, was vorgesehen ist, bei weitem nicht aus. Dies wird einfach nicht ausreichen, damit sich die Berufsschule neben den originären Angeboten, die sie weiterhin hat - den Schülerinnen und Schülern eine

qualitativ hochwertige und zukunftssträchtige Ausbildung anzubieten -, auch als Beratungs- und Qualifizierungsinstanz in der Region profilieren kann. Wenn es das Ziel ist, dass die Berufsschulen der Mittelpunkt der beruflichen Bildungsanstrengungen werden sollen, dann muss dieser Gestaltungsspielraum erweitert werden. Es geht eigentlich darum, dass die Schulen die Möglichkeit haben, sich quasi als selbständige Unternehmen am Markt zu etablieren und als selbständige Unternehmen auch an diesem Markt agieren zu können. Aber das steht natürlich in gewisser Weise auch in Konkurrenz zu ausgefeilten Lehrplänen, die unsere Berufsschulen nach wie vor vorgelegt bekommen.

Ich meine, es müsste ausreichen, dass wir Ziele definieren. Wir sollten es den Schulen selbst überlassen, wie sie diese Ziele in ihrer Region, in ihrer konkreten Situation umsetzen und erreichen.

Wir verfolgen mit dem Antrag das Ziel, Niedersachsen von den positiven dänischen Erfahrungen profitieren zu lassen. Wir meinen, dass es ein guter Weg wäre, wenn vier Berufsschulen in unterschiedlichen Regionen die Möglichkeit erhielten, nach diesem dänischen Modell zu arbeiten. Eine Kooperation mit den dänischen Schulen wäre dabei nur hilfreich. Ich hoffe, dass dieser Antrag auch Ihre Zustimmung findet. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der CDU)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Herr Kollege Voigtländer, bitte sehr!

(Klare [SPD]: Halte du jetzt auch eine so erfrischende Rede!)

### **Voigtländer (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Pothmer, wir sind wohl in der Frage, was man einführen muss, nicht weit auseinander, weil dies einfach geboten ist.

(Zurufe von der SPD: Na, na! - Frau Harms [GRÜNE]: Wird das nicht in Uelzen schon propagiert?)

Dies gilt vielleicht eher für die Fragen, wie man vorgeht und was wir von dem lernen können, was in Dänemark - das ist auch unser Eindruck gewe-

sen - in auffälliger, in interessanter, in zukunfts-fähiger Weise praktiziert wird.

Bevor ich auf einiges eingehe, worauf Sie hingewiesen haben - ich meine, dass das Modernisierungskonzept schon in diese Richtung weist -, möchte ich Ihnen zur Verdeutlichung noch einmal sagen, welche Rahmenbedingungen in Niedersachsen eigentlich vorgegeben sind, wie wir innerhalb dieser Rahmenbedingungen handeln müssen und welche Auswirkungen das im Einzelnen hat.

Wir haben, was den Bund angeht, das Berufsbildungsgesetz zu beachten. Es gibt die Ausbildungsordnungen, die von den Tarifvertragsparteien beschlossen werden. Schließlich bestehen auf der Länderebene Schulgesetze. Außerdem gibt es KMK-Vereinbarungen, die nicht immer gleich bleiben müssen.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Ein Modellversuch schafft doch Bewegungsspielraum!)

Schließlich haben wir eine Ausgestaltung auf der örtlichen Ebene. Hinzuweisen ist ferner auf das Kultusministerium, die Bezirksregierungen und alles das, was sich an gesetzlichem Überbau im Sinne von Verordnungen, Erlassen und Gesetzen darstellt. All das soll - neben Prüfungsanforderungen, die im Übrigen viel stärker externen Charakter haben, was z. B. die Evaluation angeht -, sozusagen in Bildung umgesetzt, vor Ort in den Berufsschulen praktiziert werden. Diese gesetzgeberische Masse darum herum gilt es aus meiner Sicht zu durchbrechen. Ich meine, dass wir mit dem Modernisierungskonzept der Landesregierung in der Tat einen deutlichen Anfang gesetzt haben, gebe Ihnen aber auch Recht: Das wird nicht ausreichen. Regionale Kompetenzzentren - an diesem Begriff will ich das gerne einmal festmachen - lassen sich nur dann entwickeln, wenn die Schulen mehr Freiräume bekommen, als sie zum jetzigen Zeitpunkt haben. Die Frage ist allerdings: Inwieweit werden an dieser Stelle schon wieder Gesetze tangiert, und inwiefern sind hierfür Ausnahme- oder Modelltatbestände zu schaffen?

Wir sollten in diesem Jahr beide Dinge zur Beratung stellen, d. h. zum einen das, was Sie nach dänischem Vorbild vorgeschlagen haben, zum anderen und im Wesentlichen aber auch das, was die Landesregierung vorträgt. Ich glaube, dass es Sinn machen kann, zur Erprobung beider Denksätze Modellregionen zu schaffen. Ich möchte

Ihnen allerdings auch sagen, dass das dänische Vorbild allein per se nicht ausreichen wird, um unsere Probleme zu lösen, zumal die Dänen das abgeguckt haben, was die Deutschen vorher gemacht haben.

Unsere Probleme sind: Wir haben viel zu viele Vollzeitklassen in unseren Berufsschulen. Darunter leidet das, was die klassische duale Ausbildung leistet. Außerdem haben wir innerhalb der Schulen immer mehr Spezialberufe in Kleinstgruppen, die in hohem Maße beamtete Lehrer binden, die aus dänischer Sicht übrigens überhaupt nicht rentabel sind. Ich nehme an, dass die Dänen erst einmal einige Lehrer entlassen würden und ein paar wesentliche Ausbildungsgänge, die hier auf Bundesebene festgelegt worden sind, streichen würden. Bei uns hätte das die Folge, dass alles Mögliche zusammenbrechen würde. Mit anderen Worten: Das Vorbild Dänemark hilft uns nicht bei der Lösung unserer eigenen Probleme.

Auf der anderen Seite wissen Sie, dass auf Bundesebene sehr stark darüber nachgedacht wird, wie man zukünftig was vermitteln soll. Soll der Stoff nach einem so genannten Satellitenmodell vermittelt werden, soll es didaktische Bausteine geben, auf denen die Grundlagen der beruflichen Bildung aufbauen sollen? - Alles das ist nach wie vor in der Diskussion und durchaus nicht stimmig und nicht abschließend geklärt.

Ich begrüße Ihren Antrag. Er bedeutet meines Erachtens, dass wir in der Veränderung der Strukturen im Bundesland Niedersachsen künftig zielgerichteter und entschlossener vorgehen werden. Ich gehe außerdem davon aus, dass das eine Bereicherung für die Schulen sein wird. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN - Klare [CDU] - zu Voigtländer [SPD] -: Du hast zwar nicht viel gesagt, hast aber Applaus von allen Fraktionen bekommen!)

#### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Vockert. Bitte sehr!

#### **Frau Vockert (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von Albert Einstein stammt der Satz, dass wir die Probleme, die existieren, nicht mit den Denk-

strukturen beseitigen können, die sie geschaffen haben. Vor diesem Hintergrund müssen wir uns, wenn wir die berufsbildenden Schulen tatsächlich reformieren wollen, die Frage stellen, mit welchen Denkstrukturen wir ansetzen wollen. Ich glaube, dass wir in der Vergangenheit vielfach versucht haben, mit den Spielregeln von gestern die Welt von morgen zu gestalten. Das war, wie ich rückwirkend auch selbstkritisch meine, zum Teil nicht richtig.

Lassen Sie mich versuchen, diese Ansicht an drei Beispielen deutlich zu machen. Nehmen Sie als erstes Beispiel die Organisation des Berufsschulunterrichts, die schon angesprochen worden ist. Wir haben uns in der Vergangenheit über die Parteilinien hinweg damit auseinandergesetzt, ob wir einen Berufsschultag oder zwei Berufsschultage wollen. Ich frage mich, ob das überhaupt die entscheidende Frage ist und ob wir uns nicht vielmehr darüber Gedanken machen müssen, wie wir die Berufsschule flexibel mit passgenauen Programmen für die Zukunft gestalten.

Lassen Sie mich das zweite Beispiel anführen. Herr Kollege Voigtländer, Sie haben eben kurz die Ausstattung der Berufsschulen angesprochen. Vorhin hat Herr Finanzminister Aller in der finanzpolitischen Diskussion darauf aufmerksam gemacht, dass wir uns zurzeit bei allen Schulen, auch bei den Berufsschulen, mit dem Thema Multimedia, PC, Technik, Internet usw. auseinandersetzen. Ist das die entscheidende Frage? Müssen wir jetzt nicht endlich einmal kapieren, dass wir unsere Berufsschulen in Niedersachsen und darüber hinaus dahin gehend ausstatten müssen, dass sie tatsächlich gleichberechtigte Partner im dualen System der Betriebe sind?

(Zustimmung von Klare [CDU])

Ich finde das Beispiel in Melle sehr gut. Wir haben uns in Melle umgesehen und festgestellt, dass sich dort die Akteure vor Ort, die ausbildende Wirtschaft, sehr gut in die Fachschule mit einbinden und fast für den gesamten Maschinenpark Sorge tragen. Aber das ist hier in Niedersachsen nicht allen Berufsschulen möglich. Deshalb meine ich, dass insoweit die Landesregierung, dass auch Sie, Frau Ministerin, gefordert sind.

Das dritte Beispiel ist die Unterrichtsversorgung an unseren Berufsschulen. Dieses Thema ist hier, wenn ich richtig aufgepasst habe, noch überhaupt nicht angesprochen worden, gehört meines Erach-

tens aber auch mit dazu. Frau Ministerin, vor gut sechs Wochen hat das turnusmäßige Treffen der Länderkultusminister in Bonn stattgefunden. Auf diesem Treffen hat die schleswig-holsteinische Kultusministerin sehr deutlich darauf hingewiesen, dass den Berufsschulen aller Länder in den nächsten Jahren ein dramatischer Lehrermangel bevorsteht. Wo, meine Damen und Herren, haben wir in Niedersachsen in irgendeiner Form darauf eine Antwort bekommen bzw. wo sind Gegenmaßnahmen auf den Weg gebracht worden? - Es ist schon erschreckend - auch das gehört zu einer Bestandsaufnahme -, dass wir feststellen müssen, dass das Institut der Deutschen Wirtschaft aus Köln uns bescheinigt, dass Niedersachsen im Vergleich zu allen anderen Ländern beim wöchentlich erteilten Unterricht je Berufsschulklasse im dualen System wieder einmal wie in vielen anderen Bereichen auch leider das Schlusslicht ist. Was macht denn unsere Kultusministerin? - Bei einer Unterrichtsversorgung im berufsbildenden Bereich von glatten 87 %, die zumindest auf dem Papier stehen - in der Praxis liegt die Quote zumeist noch darunter -, reagiert sie, reagiert Ihre Kultusministerin, Herr Voigtländer, der Sie das Modernisierungskonzept angesprochen haben, letztlich mit Stundenkürzungen und großen Klassen. Ob eine derartige Bilanzkosmetik, ein solches „Modernisierungskonzept“, die Antwort sein kann, in dem Sie Modernisieren mit Sparen gleichsetzen, bezweifle ich. Wir halten das nicht für die passende Antwort.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube auch, dass durch Ihre kurzfristigen Kürzungsvorgaben, die in dem Modernisierungskonzept deutlich werden, sinnvolle Berufsschulangebote insbesondere in der ländlichen Region gefährdet werden. Insoweit kommt es wiederum zu einer Chancenungleichheit. Auch das lassen wir nicht zu.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Berufsschulen in Niedersachsen sind das Stiefkind niedersächsischer Bildungspolitik. Die Hitliste der Defizite ließe sich hier beliebig fortführen. Sie reicht von mangelnder Unterrichtsversorgung, mangelnder Eigenverantwortung bis hin zum fehlenden Qualitätsmanagement usw.

Ich halte es für beschämend, dass sich der Jahresbericht der Kultusministerkonferenz, der insgesamt 126 Seiten umfasst, lediglich auf fünf Seiten - das

sind noch nicht einmal 4 % - mit der beruflichen Bildung auseinander setzt. Deshalb meine ich, dass der Denkansatz, sich mit dem dänischen Modell auseinander zu setzen, ausgesprochen positiv zu bewerten ist. Wir begrüßen diesen Denkansatz.

Ich meine, dass wir in Niedersachsen den Mut haben müssen, tatsächlich zu neuen Strukturen und Denkstrukturen zu kommen. Auch wir müssen uns letztlich wie das dänische Bildungsministerium auf die Steuerung durch Ziele und Rahmenvorgaben beschränken und dürfen nicht alles der Kontrollfunktion des Staates überlassen. Es gibt ja eine enge Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie eine weitreichende Eigenverantwortung der einzelnen Berufsschulen. Frau Pothmer, Sie haben das angesprochen.

Ich meine, dass wir auch kapierten müssen, dass der Globalisierungsprozess, von dem wir hier im Hause immer so viel hören, eindeutig eine Regionalisierung erfordert. Die Kooperation in anderen Ländern ist eben auch deshalb besser, Frau Ministerin, weil sie in den Regionen stattfindet. Deshalb ist es dringend notwendig, die regionalen Bedürfnisse aufzugreifen. Insoweit muss das Zusammenspiel der Akteure verbessert werden.

Frau Pothmer, Sie hatten die Zusammenarbeit zwischen den berufsbildenden Schulen und der Wirtschaft angesprochen. Ich gehe noch darüber hinaus. Wir müssen uns auch die Frage stellen, warum bei uns keine Zusammenarbeit zwischen den allgemein bildenden Schulen stattfindet. Dort sind nämlich die Schülerinnen und Schüler, die anschließend zur Berufsschule kommen. Warum besteht eine solche Zusammenarbeit noch nicht oder dann, wenn sie besteht, nur minimal, regional, dort, wo wir noch Lehrkräfte haben, die trotz der unheimlichen Überlastungen, mit denen sie sich auseinander zu setzen haben, einigermaßen motiviert sind.

Wo gibt es im Moment Betriebsleiter, die in die Schulen gehen? Auch diese Frage muss man einmal beantworten. Oder wo gibt es Lehrkräfte, die die Zeit haben, tatsächlich einmal in die Betriebe zu gehen, außer wenn sie ihre Schülerinnen und Schüler bei deren Praktika aufsuchen?

(Fasold [SPD]: Ein Gebrabbel ist das!)

- Herr Fasold, das ist kein Gebrabbel. Sie sollten einmal in die Berufsschulen gehen und zur Kenntnis nehmen, dass angesichts einer 87-prozentigen

Unterrichtsversorgung die Landesregierung gefordert ist, wenn wir es ernst damit meinen, auch in diesem Bereich die Stellschrauben richtig zu setzen.

Über einen Punkt, Frau Pothmer, müssen wir nachdenken. Sie wollen einen Modellversuch mit vier Schulen durchführen. Ich halte das für ein wenig gefährlich, weil damit alle anderen Berufsschulen wieder einmal auf der Warteliste stehen und nicht berücksichtigt werden. Es darf nicht sein, dass wir diesen Antrag der Landesregierung als eine Art Gewissensberuhigung an die Hand geben. Auch die anderen berufsbildenden Schulen haben einen Anspruch darauf, von staatlichen Vorgaben entlastet zu werden, ein Qualitätsmanagement aufbauen zu können und über Regionalisierungen ihre tatsächlichen Bedürfnisse verwirklichen zu können.

Also: Wir stimmen dem Antrag vom Grundsatz her zu, sehen aber noch weiteren Beratungsbedarf im Ausschuss. Ich gehe davon aus, dass sich das im Interesse der Berufsschulen dann aber positiv entwickeln wird.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Das Wort hat jetzt Frau Ministerin Jürgens-Pieper.

#### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte als Erstes dem Kultusausschuss empfehlen, einmal einige berufsbildenden Schulen zu besuchen und sich anzusehen, wie diese ständig mit Betrieben zusammenarbeiten, wobei ich meine Fraktion eigentlich davon ausnehmen müsste, weil ich weiß, dass diese das ab und zu tun. Aber vielleicht können Sie es ja einmal gemeinsam machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe nicht den Eindruck gewonnen, dass Sie die Ausstattung der berufsbildenden Schulen kennen. Insbesondere die Multimediaausstattung ist schon in den letzten Jahren eingerichtet worden. Ich habe den Eindruck, dass Sie nicht wissen, was Lernort-Kooperation ist, dass Sie nicht wissen, was Ausbildungsverbände sind, und dass Sie beide offensichtlich auch nicht wissen - da wird es jetzt gefährlich -, wie das duale System aufgebaut ist.

#### **Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Pothmer?

#### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Einen ganz kleinen Augenblick noch! Ich würde gern erst ausführen.

#### **Vizepräsident Gansäuer:**

Bitte schön!

#### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Wir sollten das duale System an dieser Stelle weder schlechtreden noch infrage stellen. Sie haben das gerade beide getan, ohne dass Sie es vielleicht gemerkt haben.

(Frau Vockert [CDU]: Völliger Blödsinn!)

- Ich habe den Eindruck, dass Sie es nicht kennen.

Auf Bundesebene gibt es einen Konsens darüber - der übrigens unter Beteiligung aller Sozialpartner beschlossen wurde -, dass die Ausbildungsordnungen von den Sozialpartnern entworfen und erstellt werden. Es ist auch richtig, dass die Berufsbilder von der Wirtschaft erstellt werden, weil sie nämlich ganz dicht am Markt sein müssen.

(Beifall bei der SPD)

Die Umsetzung erfolgt dann - davon können Sie die Schulen im dualen System nicht abkoppeln - im Rahmenlehrplan. Wenn Sie das infrage stellen, dann stellen Sie das duale System infrage, und zwar vollständig.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben offensichtlich auch nicht mitbekommen, dass es auf Bundesebene ein Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit gibt.

(Zurufe von der CDU)

- Wir können gern im Kultusausschuss besprechen, ob Sie das mitbekommen haben.

Die Bundesbildungsministerin leitet eine Arbeitsgruppe, die sich mit der Weiterentwicklung des dualen Systems befasst. Frau Pothmer, mich wundert, dass Sie etwas fordern, was es bereits seit Oktober gibt. Ich sitze nämlich für die Länder in

dieser Arbeitsgruppe. Wir haben die Weiterentwicklung des dualen Systems gerade mit den Sozialpartnern und allen anderen Beteiligten beschlossen. Wir haben gemeinsam mit der Wirtschaftsministerkonferenz und dem Kuratorium der deutschen Wirtschaft beschlossen, Berufsschullehrerwerbung zu machen. Das geht auf unsere Initiative zurück. Wir haben ferner für das Frühjahr eine Tagung mit den Berufsschullehrerverbänden beschlossen. Eine solche Tagung werden wir auch landesseitig durchführen.

(Klare [CDU]: Wir haben das vor fünf Jahren gefordert!)

Aber lassen Sie mich jetzt auf den Antrag eingehen. Das ist ja der eigentliche Grund, warum wir hier diskutieren.

Dieser Entschließungsantrag ist eine spannende Sache. Auch ich rate sehr, ihn gemeinsam mit dem Modernisierungskonzept zu diskutieren; das ist auch meines Erachtens richtig. Er ist deshalb so spannend, weil ich meine, dass Sie sich um einige Konkretisierungen gedrückt haben. Ich bin gespannt, welche Antwort Sie auf die Frage geben werden, wie genau Sie es sich vorstellen, das dänische System quasi 1 : 1, wenn auch erst einmal in Modellversuchen, zu übernehmen.

Dazu von mir aus einige interessante Anmerkungen. Sie sollten sich fragen, ob Sie tatsächlich für die völlige Privatisierung der berufsbildenden Schulen sind, wie es im dänischen System der Fall ist. Dort bekommen die berufsbildenden Schulen zwar eine Finanzhilfe pro Schüler - wie hier unsere Schulen in freier Trägerschaft auch -, aber eben keine 100-prozentige, sondern nur eine 80-prozentige. Den Rest müssen sie durch unternehmerisches Tätigwerden selbst erwirtschaften.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Das wollen Sie doch auch in Ihrem Modernisierungskonzept, Frau Ministerin!)

- Frau Pothmer, das werden wir Ihnen noch näher darlegen. Ich finde diese Debatte sehr interessant. Wir können über solche Fragen ja gerne reden.

Sie haben auch nichts zu den Arbeitsbedingungen der Lehrkräfte gesagt. Diese erwerben einen sechsmonatigen Kündigungsschutz erst nach sieben Jahren, haben also erst einmal einen befristeten Vertrag. Ihre Bezahlung ist abhängig von der Anzahl der jeweils unterrichteten Schüler, von den unterrichteten Fächern und von ihrem Erfolg. Ich

bin gespannt, wie Sie insofern mit Ihrer Gewerkschaftsorientierung zurechtkommen.

Der Schulleiter ist für sechs Jahre gewählt, seine Amtszeit kann um maximal drei Jahre verlängert werden, und danach wird er wieder normaler Lehrer.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Und was ist daran schlimm?)

- Ich nenne nur die Bedingungen, damit Sie wissen, worüber Sie reden. Ich habe den Eindruck, dass Ihnen das nicht bekannt ist.

(Beifall bei der SPD - Frau Pothmer [GRÜNE]: Ich kann Ihnen versichern, dass ich das sehr genau weiß!)

Wenn Sie meinen, dass wir das in unserem System 1 : 1 umsetzen könnten, dann halten Sie mich allerdings für sehr stark.

Ihr Antrag geht auch mit keinem Wort auf die grundsätzlichen unterschiedlichen Bedingungen der berufsbildenden Schulen ein. Sie haben gesagt, die sollten wir auch übernehmen. Mir hingegen ist es sehr wichtig, dass wir unsere Bedingungen im dualen System beachten und nicht dänische Verhältnisse bekommen.

So halte ich es nämlich bildungsökonomisch für nicht akzeptabel - wir und vor allem die CDU diskutieren das die ganze Zeit -, dass die Berufsausbildung generell auf vier Jahre verlängert wird. Das halte ich schlichtweg für falsch. Dazu müssten Sie auch etwas sagen.

In Dänemark gibt es eine verpflichtende, der betrieblichen Ausbildung vorangehende berufsfeldweite Berufsgrundbildung. Hier in Deutschland sind wir über diese Diskussion schon längst hinweg. Ich dachte, wir hätten diese Debatte längst bewältigt. Insofern wundere ich mich über Sie. Landesregierung und SPD-Fraktion befinden sich hier im Konsens mit der Wirtschaft. Was Sie dazu sagen, wird hoffentlich im Ausschuss klar werden.

Ich halte allerdings viel davon, dass wir uns Best-practice-Modelle, wie sie die Bertelsmann-Stiftung genannt hat, sehr genau angucken, weil sie wertvoll und anregend sein können. Deshalb haben SPD-Fraktion und mein Ministerium ja auch einen Besuch in Dänemark gemacht und sich das dänische Modell genau angesehen. Wir haben interessante Anregungen für die Modernisierung bekommen. Insofern ist der Antrag als Anregung auch

interessant. Aber wir müssen immer unsere Bedingungen mit diskutieren.

Ein weiterer interessanter Gesichtspunkt des dänischen Modells ist die Bedarfsorientierung, Frau Pothmer. In Niedersachsen praktizieren wir einen völlig anderen Stil. Hier hat jeder Schulträger das Gefühl, in jeder berufsbildenden Schule das komplette Angebot vorhalten zu müssen. Wir haben darüber schon heftige Debatten geführt und werden diese auch wieder in Sachen Modernisierungskonzept bekommen. Ich bin gespannt, wie Sie agieren, wenn wir die einjährigen Fachschulen diskutieren oder wenn wir sagen, an bestimmten Standorten darf es bestimmte Angebote nicht mehr geben, weil dafür nicht mehr genügend Mittel zur Verfügung stehen.

Wie ist das in Dänemark? In ganz Süddänemark befindet sich nur noch eine einzige berufsbildende Schule, mit vier Standorten. Diese teilen sich fachlich die Beschulung nach unternehmerischen Grundsätzen. Warum muss diese Schule wohl dafür sorgen, dass die Jugendlichen in den Betrieb kommen? Das ist eine interessante Sache! Weil es sie nämlich Geld kosten würde, wenn sie sie vollzeitschulisch unterrichten müsste. Das ist das Prinzip. Die Schulen sind quasi gezwungen, die Jugendlichen in den Betrieb, auf einen Ausbildungsplatz zu bekommen, weil es sie sonst richtig Geld kostet. Über solch ein Prinzip bei den Mitteln können wir gern sprechen.

Die unternehmerische Tätigkeit - das haben Sie alle auch schon angesprochen - ist etwas, was auch wir wollen. Wir werden das zunächst einmal im Weiterbildungsbereich machen. Das ist die Idee. In der Erstausbildung ist das nicht ohne.

Wenn die Errichtung von Berufsschulen und beruflichen Bildungsgängen auf neue Beine gestellt werden soll, dann wird man sicherlich auch über die innere Schulverfassung reden müssen, d. h. auch über die Prinzipien von Zeitbeschäftigung und über das Konferenzgefüge, über Beiräte, über Aufsichtsräte. Wahrscheinlich wissen Sie, dass es in Dänemark diesen Beirat gibt. Dieser ist allerdings nicht so zusammengesetzt, wie Sie das vielleicht gern hätten, sondern er wird schlicht von den Sozialpartnern und den Schulträgern besetzt.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Und von den Kommunen!)

- Ja, und von den Kommunen. - Das heißt: keine Eltern, keine Lehrkräfte, nichts.

(Zuruf von Frau Pothmer [GRÜNE])

- Darüber diskutieren wir dann. Ich hoffe, Sie wissen, was das für berufsbildende Schulen und auch für andere Schulen bedeutet, wenn es heißt: Gesamtkonferenz, Lehrervertretung, alles weg. - Darauf bin ich gespannt, wie Sie das dann sehen.

Ich meine, mit dem Modernisierungskonzept für die berufsbildenden Schulen haben wir einen guten Beitrag geleistet, der ja auch durchaus positiv diskutiert wird. Natürlich gehört dazu die Ressourcenfrage; natürlich! Aber da müssen ausgerechnet Sie sich hier hinstellen und sagen, unsere berufsbildenden Schulen gäben wenig Unterricht, Sie, die vor 1990 noch vertreten haben, dass neun Stunden in der Woche ausreichen. Wir haben zum ersten Mal zwölf Stunden ins Schulgesetz geschrieben.

(Klare [CDU]: Dass das im Schulgesetz geschrieben steht, das ist richtig!)

- Ja, das ist richtig. Das ist mit meiner Zustimmung in einer Rahmenvereinbarung in der KMK gemacht worden. Bei Ihnen war das aber vorher schon so, wie ich das gesagt habe.

(Widerspruch von Klare [CDU])

- Aber sicher! Alle anderen Bundesländer hatten das längst. Natürlich!

(Klare [CDU]: Dass das im Schulgesetz geschrieben steht, das ist sehr theoretisch!)

- Sie werden sehen, dass wir da noch etwas drauflegen, die Dreiviertelstellen erhöhen, sodass es auch im berufsbildenden Bereich mehr Stunden geben wird.

Wir werden auch in der Ressourcenfrage - vielleicht nicht so wie in Dänemark - hart zu diskutieren haben - da werden Sie sich bei bestimmten Fragen nicht drücken können - mit dem Ziel, dass die berufsbildenden Schulen in der Tat mit ihren Ressourcen besser zurechtkommen.

Ich meine also, wir sollten über diesen Antrag diskutieren. Dieser Antrag ist anregend, er lässt sich allerdings auf keinen Fall im Verhältnis von 1 : 1 übernehmen. Wir haben im Übrigen einen anderen Ansatz. Was Modellversuche angeht, so würde ich vielleicht sogar eher Frau Vockert zustimmen. Es ist nicht gut, nur vier Schulen entsprechend arbeiten zu lassen. Wir werden das deshalb öffnen. Wir werden das mit Bewerbungsmöglich-

keiten machen, sodass das erst einmal freiwillig betrieben werden kann. Wir werden es allerdings so machen, dass es für alle möglich wird, sodass das Stück für Stück weiter ausgebaut werden kann.

Ich meine, der Antrag sollte im Ausschuss zusammen mit dem Modernisierungskonzept diskutiert werden. - Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Kollegin Pothmer, bitte sehr!

**Frau Pothmer (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schön, dass man sich in einer sich ständig verändernden Welt auf eines noch verlassen kann, nämlich auf Ihre Reaktion, Frau Ministerin, bei Vorschlägen, die von anderen Fraktionen kommen. Das ist etwas, was offensichtlich immer so bleibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich bin wirklich irritiert. Auf der Pressekonferenz, auf der Sie Ihr Modernisierungskonzept vorgestellt haben, Frau Ministerin, war jedes zweite Wort „Dänemark“. Da haben Sie aus der Bertelsmann-Studie zitiert, da konnte das dänische Modell gar nicht oft genug genannt werden, und da haben Sie das dänische Modell als Orientierung benutzt, um die berufliche Bildung weiterzuentwickeln.

Heute klingt das Ganze so: Es ist doch alles in Ordnung, eigentlich ist alles bestens, es gibt einen Konsens beim dualen System, aber die Grünen wollen diesen Konsens aufkündigen. - Das ist nicht der Fall.

Auch das dänische Modell ist im Wesentlichen ein duales Modell. Auch das dänische Modell wird zwischen den Tarifpartnern vereinbart. Da gibt es also keine grundlegenden Unterschiede. Unterschiede bestehen an dem Punkt, an dem es um die Ebene geht, auf der Vereinbarungen und Verabredungen getroffen werden.

Frau Ministerin, wir haben in der Bundesrepublik ein großes Problem mit unserem Ausbildungssystem. Das duale System in Deutschland ist in der Krise, wenn Sie das auch nicht wahrhaben wollen. Das kann man einfach nicht verleugnen. Wenn man die ständig abnehmende Zahl betrieblicher Ausbildungsplätze zur Kenntnis nimmt, dann muss

man sich fragen, warum das so ist, ob das nicht auch etwas mit dem Ausbildungssystem selbst zu tun hat. Die betriebliche Ausbildung verschiebt sich immer weiter hin zur vollzeitschulischen Ausbildung. Das müssen wir einfach zur Kenntnis nehmen.

Frau Ministerin, es geht doch nicht darum, dass wir hier und heute dafür plädieren, das dänische Modell in Niedersachsen oder in der Bundesrepublik Deutschland im Verhältnis von 1 : 1 flächendeckend umzusetzen. Der Sinn von Modellversuchen ist doch, einfach einmal zu schauen, in welchem Ausmaß wir gute Ideen, die woanders herkommen, hier nutzen können, wie sich das hier implantieren lässt. Wenn Sie andere Vorschläge haben, dies hier voranzutreiben, dann wollen wir gern darüber reden, aber ich meine eben, dass Modellversuche ein recht gutes Instrument sind, um einfach einmal etwas auszuprobieren, um zu schauen, welche Wirkungen das am Ende entfaltet.

Auch ich bin sehr gespannt auf die Beratungen. - Ich danke Ihnen.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Frau Vockert erhält noch einmal das Wort für bis zu drei Minuten. Bitte schön!

**Frau Vockert (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, ich fand die Art, in der Sie sich hier eingelassen haben, schon enttäuschend. Wir alle sind uns doch einig - wir stehen wohl auch hier im Hause parteiübergreifend dahinter -, dass das duale System für uns das richtige ist. Aber das duale System muss weiterentwickelt werden. Auch das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

Unter Bezugnahme auf das dänische Beispiel haben Sie sich gerade Aspekte herausgesucht, zu denen Sie gesagt haben, dass das kritisch sei und dass da die Antworten fehlten. Dazu muss ich feststellen, dass das dann, wenn wir die Lehrkräfte unter den hier geltenden beamtenrechtlichen Bedingungen einstellen, mit dem dänischen Beispiel nicht zu vergleichen ist. Uns geht es aber doch um die Strukturen an den einzelnen Berufsschulen, darum, wie das unter Berücksichtigung der jeweiligen regionalen Bedürfnisse passgenau gemacht

werden kann. So können wir das System letztlich auch weiterentwickeln.

Frau Ministerin, ich meine schon, dass Sie angesichts der desolaten Unterrichtssituation an den berufsbildenden Schulen in Niedersachsen, die Sie mit zu verantworten haben, die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung stellen müssen, damit sich die berufsbildenden Schulen überhaupt in irgendeiner Form weiterentwickeln können, auf regionale Bedürfnisse im Zusammenspiel der Akteure vor Ort eingehen können. Sonst ist das Ganze eine Farce, und dazu wollen wir es nicht kommen lassen.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Herr Kollege Voigtländer, möchten Sie noch einmal reden?

### **Voigtländer (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind auf dem besten Wege, manches wieder zu zerreden, was, wie ich finde, an guten Ansätzen durchaus vorhanden ist.

(Klare [CDU]: Warum wohl?)

Auf der einen Seite gibt es das Modernisierungskonzept, d. h. in Niedersachsen ist damit angefangen worden, wesentliche Änderungen einzuleiten.

Was ist vorher gewesen? - Vorher gab es im ganzen Lande eine Panikmache. Die Kolleginnen und Kollegen der CDU sind durchs Land gezogen und haben in jeder Berufsschule nachgefragt, ob es noch ein bisschen mehr sein darf. Das war vorab.

(Unruhe bei der CDU - Klare [CDU]:  
Das war eine Bestandsaufnahme!)

Wir haben darauf mit der Feststellung reagiert, dass das bewährte duale Ausbildungssystem Änderungen bedarf und dass wir uns darum bemühen, solche Änderungen einzuleiten, soweit diese auf lokaler Ebene bzw. im Lande Niedersachsen durchgeführt werden können. Das ist der jetzige Stand.

Das heißt: Im Zuge von Anhörungen zur Novellierung der BBSVO, die ja jetzt erst stattfinden - überlegen Sie doch einmal, wo wir zur Zeit stehen! -, wird deutlich werden, was die einzelnen Fachverbände dazu jeweils zu sagen haben, für wie

durchsetzungsfähig sie das halten und ob es unter Umständen vielleicht sinnvolle Alternativen gibt. Das ist die Situation, in der wir zur Zeit stehen.

In diese Situation platzen die Grünen mit ihrem Antrag hinein, mit dem sie sich an das anlehnen, was wir uns ja selbst angeschaut haben, wobei ich sagen darf, dass ich den Antrag hochinteressant finde, dass ich den auch nicht für verwerflich oder für schlimm halte. Ich glaube, das geht uns allen so. Ich habe damit überhaupt keine großen Probleme. Gleichzeitig muss man aber sehen, was in diesem Rahmen möglich ist und uns hilft, unsere eigenen niedersächsischen Probleme zu lösen. - Das auf der einen Seite.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Deshalb wollen wir ja auch einen Modellversuch, um das rauszukriegen!)

Auf der anderen Seite muss man aber auch fragen: Was machen wir von dem, was im Rahmen des Modernisierungskonzeptes eingeleitet worden ist, schon alles? Diese beiden Aspekte müssen wir betrachten. Wir sollten uns nicht wieder sofort gegenseitig unterstellen, dass das, was der eine will, brutal falsch ist, das andere, was der andere will, aber der Weisheit letzter Segen ist. Ich glaube, wir befinden uns da - nehmen Sie mir das bitte ab - auf einem guten Weg. Daran habe ich überhaupt keinen Zweifel. Dass Änderungen notwendig sind, wird uns an dieser Stelle letzten Endes wohl auch einigen; denn ohne Änderungen werden wir den Bildungsanforderungen, die gerade jeder einzelne junge Mensch vor Ort braucht, nicht gerecht werden. Darüber bin ich mir im Klaren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Herr Kollege. - Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit schließe ich die Beratung.

Wir kommen jetzt zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat empfiehlt Ihnen, diesen Antrag an den Kultusausschuss zur federführenden Beratung und an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zur Mitberatung zu überweisen. Gibt es darüber hinausgehende Wünsche? - Das ist nicht der Fall. Damit ist der Empfehlung des Ältestenrates gefolgt worden.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 17:

Erste Beratung:

**Steigende Schülerzahlen, wachsende Pensi-  
onierungswelle, fehlende Ausbildungskapa-  
zitäten - gegen Lehrermangel in Nieder-  
sachsen wirksam handeln** - Antrag der Frak-  
tion der CDU - Drs. 14/1227

Ich erteile jetzt das Wort dem Kollegen Koch.  
Bitte schön!

**Koch** (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ministerin hat vorhin davon gesprochen, dass die CDU-Fraktion von den fachlichen Fragen der Berufsschulen nichts mitbekommen habe. Daran anknüpfend möchte ich jetzt sagen: Mitbekommen haben wir aber auf jeden Fall ein in den letzten Wochen etwas gesteigertes Selbstbewusstsein der sonst eher bemitleidenswerten Kollegen an der Bildungsfront der SPD. Ich stelle fest, dass bei den Kollegen von der SPD-Fraktion jetzt wieder etwas Selbstbewusstsein auftritt - ich denke z. B. an den Kollegen Fasold -, nachdem man jahrelang in Schutt und Asche gegangen ist und Petitionen ablehnen musste, Herr Fasold, selbst wenn die Unterrichtsversorgung nur 70 % oder 80 % betrug. Solche Petitionen musste man in solidarischer Gemeinschaft ablehnen, selbst wenn sie berechtigt waren. Dieses neue Selbstbewusstsein fußt meiner Meinung nach - das will ich eingestehen - auf einer recht optimistisch klingenden und Hoffnung machenden Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Gabriel, dem ich unterstellen will, dass er den guten Vorsatz hat,

(Klare [CDU]: Aber nur das!)

die Sünden seiner Vorgänger Glogowski und Schröder zu beseitigen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man religiös ein bisschen gebunden ist, lebt man ja nach dem Motto: Reue und Vorsatz. In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden. Von Demut will ich jetzt nicht reden, von Reue auch noch nicht, Herr Plaue, aber von dem Vorsatz. Vor dem Vorsatz sollte zwar ein bisschen Reue kommen, indem man einfach sagt: Was in den vergangenen Jahren war - egal, wie begründet; zum Teil mit Sicherheit auch begründet -, war nicht gerade das Beste. Wir haben dazu beigetragen, dass die Spitzenposition des Landes Niedersachsen in der

Bildungspolitik mit Sicherheit nicht gehalten werden konnte. Darüber sind wir uns, glaube ich, alle einig. Zu dem Vorsatz gehört dazu, dass wir dies alles jetzt besser machen wollen. Dem ist nun ein Pädagoge, der jetzt zum ersten Mal die Verantwortung trägt, gefolgt. Nachdem nun die Pädagogen neben den Politikern zu denjenigen Berufsgruppen gehören, die den schlechtesten Leumund haben, zeigt sich hier, dass sich ein Pädagoge auch durchaus etwas vornehmen kann. Ob es ihm nachher auch tatsächlich gelingt, etwas zu verbessern, ist dann allerdings eine andere Frage. Das, was da gekommen ist, macht aber Mut. Wenn jetzt gleichzeitig auch der frühere Ministerpräsident feststellt, dass zur Gewinnung der Zukunft erstens die Bildung, zweitens die Bildung und drittens die Bildung wichtig sei, dann lässt das hoffen.

Im Zusammenhang damit möchte ich aber auch einmal auf das hinweisen, was ich vom Bildungskongress der SPD gehört habe.

(Zuruf von Biel [SPD])

- Lieber Kollege Biel, zu diesem Bildungskongress hätten Sie einmal hinfahren sollen. Was meinen Sie, was Sie da gehört hätten. Da hätten Sie plötzlich gehört: Abitur nach 13 Jahren. Auch nach 12 Jahren. Selbstverständlich, was die CDU da gesagt hat. Wir sehen es ein. Jawohl, wir folgen euch da. - Erste Geschichte.

(Beifall bei der CDU)

Zweite Geschichte. Ihr sprecht von werterhaltenden Fächern, von Philosophie und allem Möglichen. Wo bitte schön ist Religion? So angemahnt von Herrn Schröder. Auch sehr positiv.

(Beifall bei der CDU)

Das dollste ist ja nun: Die Lieblingsvokabel meiner sozialdemokratischen Freunde ist „Autonomie von Schule“, „grenzenloses Handeln in den Schulen“. Dazu sagt der Bundeskanzler: Von wegen Autonomie. Wir sind an Leistungsorientierung, an Leistungsnachweise gebunden. Da hat sich meiner Meinung nach einiges getan.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte mich jetzt dem zuwenden, was man sich in Niedersachsen vornimmt, wobei - ich denke auch hier immer an das Beispiel von Reue und Vorsatz - auch immer die Versuchungen von Aller im Raum stehen, alles, was da ist, zu kürzen.

(Meinhold [SPD]: Aller war das?)

Er ist zwar auch ein Pädagoge, was von daher hoffen lässt. Auf jeden Fall. Nun haben Sie aber gesagt: Heute noch einmal 500 Lehrer, morgen noch einmal 500. Eine tolle Geschichte. Wir wollen nur hoffen, dass sie sich umsetzen lässt.

Nun hat mir gestern ein Insider etwas gesagt: Wenn wir alles hinkriegen mit den 759, den 550 und den anderen 500 - - - Wir sind im Haushalt immerzu am Blättern und am Suchen. Oder kommt jetzt ein Nachtragshaushalt? - Kommt nicht. Geht auch so. Ja, wunderbar.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind am Suchen, wie er das nun bezahlen will. Da hat mir gestern einer ins Ohr geflüstert: Sind doch nur 0,3 % des Landshaushalts. Klappt auf jeden Fall. Wir wollen das mal sehen. Wir aber suchen immer noch unsere Mitarbeiter und werden nicht fündig. Da wir uns nun auf der religiösen Ebene bewegen, wollen wir sagen: Reue und Vorsatz setzen Ehrlichkeit für die Zukunft voraus.

(Lanclée [SPD]: Nun kommen Sie mal zur Sache!)

Ich gestehe nun aber auch ein, dass die Opposition - die Grünen und die CDU - nicht umsonst gearbeitet hat, sodass sich Ihr besonderes Prunkstück, nämlich die Verlässliche Grundschule, zurzeit - wie wir aufgrund unserer Interventionen erfahren haben - besser darstellt als zunächst befürchtet.

(Beifall bei der CDU und Lachen bei der SPD)

Freuen Sie sich aber nicht zu früh, Herr Meinhold. Lesen Sie bitte auch einmal, was der VBE dazu wieder geschrieben hat, der Ihnen die Leviten liest. So nun auch nicht. Es steht aber fest: Durch die Umorientierung des Förderunterrichtes, durch die Nichtbetreuung in der ersten Stunde, durch eine gute Lehrerversorgung zulasten der anderen Schulformen. Ganz eindeutig zulasten der anderen Schulformen.

(Beifall bei der CDU)

Von daher hoffe ich, dass der reiche Segen dieser verführerischen Verlässlichen Grundschule, der jetzt kommt, tatsächlich auch geleistet werden kann und ihr die Leute nicht wieder bloß aufs Glatteis führt. Das ist sehr wichtig.

(Beifall bei der CDU)

Auch wir im Eichsfeld - das darf ich Ihnen jetzt sagen - werden geschlossen einen Antrag auf Einrichtung einer Verlässlichen Grundschule stellen.

(Beifall bei der SPD - Lanclée [SPD]: Endlich!)

- Nein, wir tun dies, weil wir feststellen wollen, wie strapazierfähig Ihr immer wieder aufgepepptes, nachfinanziertes und nachqualifiziertes System Verlässliche Grundschule tatsächlich ist. Ich sage aber auch heute noch, dass sich der Vertretungsunterricht nicht so darstellt, wie er verkauft wird. Ich hoffe jedoch - von daher habe ich den Bequemlichkeitsfaktor der Eltern, was nicht negativ gemeint ist, von vornherein mit einkalkuliert -, dass sie denn sagen - das ist nicht nur positiv -: Wenn ich verlässlich weiß, dass mein Kind von acht Uhr bis 13 Uhr betreut wird, dann kann ich mich dem in Zukunft auf lange Sicht nicht verweigern. Ich darf Sie nur bitten, sich hier kooperativ zu verhalten, das Vertrauen zu rechtfertigen und dieses für die Zukunft als etwas Besonderes und als Ergebnis einer insgesamt doch guten Korrespondenz im politischen Tun im Auge zu behalten.

Meine Damen und Herren, ich lade Sie ein, mit uns gemeinsam ein Gespenst einzufangen,

(Meinhold [SPD]: Ja, machen wir!)

das meine Kollegin Astrid Vockert schon sehr deutlich beschrieben hat, nämlich das Gespenst eines ganz konkreten und absehbaren Lehrermangels. Ich möchte Sie dazu einladen, diesen Lehrermangel nicht als eine Schimäre, sondern als etwas zu betrachten, das uns angeht, sodass wir gemeinsam einen Bildungsnotstand hoffentlich nicht erleben werden.

**(Präsident Wernstedt übernimmt den Vorsitz)**

Bereits zum Schuljahresbeginn 1999/2000 hatte die Landesregierung - die Ministerin wird das bestätigen - im ländlichen Raum, insbesondere auch an den Sonderschulen und, wie durch Frau Vockert schon gesagt, an den berufsbildenden Schulen, Stellen nicht besetzen können. Doch es geht nicht nur um Sonderschulen und Berufsschulen; Lehrer werden mittlerweile händeringend gesucht, insbesondere - das wissen wir ja - Fachlehrkräfte für Physik, Chemie, Englisch, Musik, Werken, Technik, und zwar nicht nur an Haupt-

und Realschulen, sondern für Musik sogar auch an den Gymnasien.

Hintergrund ist, dass sich zwei gravierende Entwicklungen überschneiden:

Zum einen steigt die Schülerzahl in den nächsten Jahren weiterhin deutlich an. Wir wissen: Bis zum Jahr 2004 werden es roundabout 10.000 Schüler mehr. Das ist eine Folge der demografischen Entwicklung, auch der Migration, der innerdeutschen Migration nach Niedersachsen.

An den allgemein bildenden Schulen wird der Höhepunkt der Schülerzahl im Jahr 2004 erreicht. Erst im Jahr 2009 wird die Schülerzahl wieder auf den Stand des letzten Jahres sinken. Der Höhepunkt des Schülerbergs an den berufsbildenden Schulen wird erst für das Jahr 2008 erwartet. Die Schülerzahl von 1998 wird dort erst im Jahr 2015 wieder unterschritten. Bis zum Höhepunkt des Schülerbergs über alle Schulformen hinweg im Jahre 2004 sind nach den statistischen Unterlagen der Landesregierung fast 50.000 zusätzliche Schüler zu beschulen.

Zum anderen - das kommt eben hinzu - gibt es eine große Pensionierungswelle an den niedersächsischen Schulen. So scheiden in den allgemein bildenden Schulen pro Jahr 2.200 Lehrkräfte aus, und bis zum Jahr 2010 scheiden - diese Zahl muss man sich einmal vor Augen führen; Herr Meinhold, hören Sie gut zu;

(Meinhold [SPD]: Oh ja, mache ich!)

Sie sind vielleicht dabei - etwa 30.000 Lehrer aus. Ähnlich dramatisch verläuft die Entwicklung natürlich bei den berufsbildenden Schulen.

Gleichzeitig reichen die Ausbildungskapazitäten an den niedersächsischen Lehrerseminaren - davor haben wir schon vor Jahren gewarnt - bei weitem nicht aus - ich glaube, da sind wir uns einig -

(Meinhold [SPD]: Ja!)

um auch nur den Ersatzbedarf für die ausscheidenden Lehrkräfte zu decken. Machen wir es ganz konkret: Insgesamt stehen für Grund- und Hauptschulen, Realschulen, Sonderschulen und Gymnasien 3.000 Ausbildungsplätze zur Verfügung. Vor dem Hintergrund einer 18-monatigen bzw. 24-monatigen Ausbildungszeit beenden also pro Jahr etwa 2.000 Lehrer ihre Ausbildung. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nach den Planungen und Berechnungen der Landesregierung 10 % wegen

Abbruchs und Nichtbestehens der zweiten Staatsprüfung - auch das gibt es ja noch hin und wieder - nicht zur Verfügung stehen und dass weitere 20 % wegen nicht gefragter Fächerkombination oder fehlender Mobilität wegfallen. Bei 2.200 ausscheidenden Lehrkräften pro Jahr stehen also faktisch nur 1.300 neue Lehrkräfte zur Verfügung. Der Ersatzbedarf für die ausscheidenden Lehrkräfte wird also nicht im Entferntesten gedeckt.

In unserem Bundesland werden bis zum Jahr 2004 für alle Schulformen etwa 8.000 Lehrer ausgebildet, während fast 15.000 Lehrer ausscheiden. Hinzu kommt noch der Zusatzbedarf durch die vorhin schon erwähnten 50.000 zusätzlichen Schüler.

Meine Damen und Herren, neben die unzureichende Zahl von Plätzen in der zweiten Phase der Lehrerausbildung treten die unzureichenden Kapazitäten an den niedersächsischen Hochschulen. Nach den Planungen und Berechnungen der Landesregierung erreicht nicht einmal die Hälfte der Studienanfänger im Lehramtsbereich das Ziel, nämlich eine Einstellung in den Schuldienst. Deshalb müssen die Studienanfängerkapazitäten mindestens doppelt so hoch sein wie der voraussichtliche Lehrerbedarf. Doch im letzten Studienjahr, 1998/99, standen an den niedersächsischen Hochschulen nur knapp 4.000 Studienplätze für das Lehramtsstudium zur Verfügung. Bei einer Erfolgsquote von nicht einmal 50 % kann der Ersatzbedarf schon für das Jahr 2005 noch nicht einmal zu zwei Dritteln abgedeckt werden. Doch es kommt noch schlimmer. Von diesen 4.000 Studienanfängerplätzen sind überhaupt nur 3.000 Plätze besetzt. Das heißt, dass wir für das Jahr 2005 nicht einmal die Hälfte des Bedarfs - das kann man sich merken - aus niedersächsischen Kapazitäten werden decken können.

(Glocke des Präsidenten)

Besonders gravierend wirken sich auch hier die geringen Studienanfängerzahlen im Bereich des Lehramts für berufsbildende Schulen aus - ein Bereich, der in den folgenden Jahren den höchsten Bedarf hat.

Vor diesem Hintergrund kann ich dem Herrn Wissenschaftsminister Thomas Oppermann eigentlich nur empfehlen, die Zulassungsbeschränkungen für das Lehramtsstudium, den Numerus clausus, aufzuheben und die Tore möglichst weit zu öffnen.

(Zustimmung bei der CDU)

Welche Fehlentwicklungen - mit fatalen Folgewirkungen! - von der Landesregierung zu verantworten wären, möchte ich am Beispiel der Realschule deutlich machen. In dem Bereich steigt die Zahl der Pensionierungen ganz drastisch. Schon jetzt, Herr Meinhold, ist das Durchschnittsalter 51 Jahre oder 51,5 Jahre. Wenn Sie da die Tür einmal fest zumachen, wenn Sie in die Schule kommen, dann fallen ein paar Lehrer um. 51,5 Jahre ist das Durchschnittsalter!

(Schurreit [SPD]: Wie alt bist du denn?)

Dort steigt die Zahl der Pensionierungen also drastisch an. Bereits im Jahre 2000 scheidet 400 Lehrkräfte aus. Im Jahr 2006 werden es 550 sein. Gleichzeitig steigt, wie gesagt, die Schülerzahl bis zum Jahr 2006 noch einmal um 20.000. Doch aus den Lehrerseminaren stehen nur 100 Realschullehrkräfte pro Jahr zur Verfügung. Das zeigt deutlich, wie wir in Wirklichkeit dastehen. Hinzu kommt noch das fachspezifische Defizit.

Seitens der Landesregierung wird dann gern auf die Absolventen der neuen Einheitslehrerausbildung verwiesen und darauf, dass durch eine entsprechende Schwerpunktbildung der Bedarf im Bereich Realschulen gedeckt werden könne. Einmal abgesehen davon, dass bisher 90 % den Schwerpunkt Grundschule gewählt haben - von allen, die das da durchlaufen, wählen 90 % den Schwerpunkt Grundschule! -: Hier wäre die Landesregierung schon vor Jahren aufgerufen gewesen, statistisch zu erfassen, welchen Schwerpunkt die Studierenden in der Einheitslehrerausbildung gewählt haben. Sehr geehrte Frau Ministerin, Frau Jürgens-Pieper, angesichts dieser fehlenden Planungsdaten kann man dann nicht so kommentieren, finde ich, wie Sie das am 12. November 1999 getan haben, indem Sie geäußert haben, dass die Befürchtung, Lehrerinnen und Lehrer des künftigen Lehramts an Grund-, Haupt- und Realschulen mit dem Schwerpunkt Grundschule würden regulär auch in der Realschule eingesetzt werden, jeder Grundlage entbehrt. Das Gegenteil wird der Fall sein! Zu Recht spricht der Verband Deutscher Realschullehrer in seiner Presseerklärung aus der vorigen Woche von einem Qualitätskollaps in der Lehrerausbildung.

(Unruhe)

- Ich zitiere: Qualitätseinbrüche durch den schulfremden Einsatz, durch fachspezifisches Fehl-, durch verstärkten fachfremden Unterricht und durch Lehrermangel seien vorprogrammiert.

(Unruhe)

- Herr Meinhold, freuen Sie sich nicht! Auch Ihr Verband hat sich dem angeschlossen. Die GEW warnt in der jüngsten Ausgabe ihres Organs - das werden Sie ja gelesen haben -

(Meinhold [SPD]: Ja!)

vor dem Einheitslehramt

(Beifall bei der CDU)

und befürchtet, dass zukünftig für den Sekundarbereich I kaum noch entsprechende Lehrkräfte zur Verfügung stehen werden.

Zurzeit können die Lücken in Niedersachsen nur noch durch die Bewerbungen von arbeitslosen Lehrkräften aus anderen Bundesländern gefüllt werden. Doch für den Wettkampf der Bundesländer um die besten Lehramtskandidaten, der bereits begonnen hat, ist Niedersachsen nicht gut gerüstet, um nicht zu sagen: schlecht gerüstet. Die Praxis der Zwangsteilzeitstellen ist ebenso unattraktiv wie die - ich habe es gestern einem Kollegen von Ihrer Seite gesagt - im Ländervergleich überproportional hohe Unterrichtsverpflichtung der Lehrkräfte. Im kommenden Jahr sind ja auch die Gymnasiallehrer mit einer Stunde mehr dabei. Andere Bundesländer dagegen haben bereits reagiert. In Bayern gibt es eine Bewerbergarantie - die gibt es! -,

(Glocke des Präsidenten)

was bedeutet, dass es zwischen Studium und zweiter Ausbildungsphase überhaupt keine Wartezeiten gibt und jeder Bewerber sofort einen Platz bekommt. In Baden-Württemberg ist das genauso. Für den Bereich der berufsbildenden Schulen werden zudem Anwärtersonderzuschläge gezahlt, um die Leute zu halten. Aber das geht ja an uns vorbei. Wir sind wie das Kind in der Mitten.

Auch die von der Landesregierung angekündigte Verkürzung der zweiten Ausbildungsphase für Gymnasiallehrer wird meiner Meinung nach die Wettbewerbschancen nicht verbessern; im Gegenteil. Ich will nicht das wörtlich übernehmen, was die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ ebenfalls in der vorigen Woche geschrieben hat, nämlich dass das ein fragwürdiges Signal sei. Weil die

Anforderungen in den Schulen ständig steigen, darf man nicht an der Qualität der Ausbildung sparen.

(Glocke des Präsidenten)

Zumindest ist die Gefahr gegeben, und wir müssen uns darum kümmern. Man sollte zunächst die hausgemachten Probleme beseitigen. Auch die vorhandenen arbeitslosen Lehrkräfte aus Niedersachsen stehen nur begrenzt als Reserve zur Verfügung. Oftmals sind sie durch schlechte Fächerkombinationen und dergleichen mehr gekennzeichnet.

(Glocke des Präsidenten)

Ich will das abkürzen: Der sich abzeichnende Lehrermangel hat einschneidende Konsequenzen auch für die Verlässliche Grundschule. Ich zitiere aus einem Bericht der „Schaumburg-Lippischen Landeszeitung“ von vor vier Wochen: Den Bedarf an Vertretungslehrern werde man mit 630-Mark-Kräften nicht mehr decken können, warnten die anwesenden Schulleiter einstimmig. Bei Lehrern und Lehramtsanwärtern sei der Markt schlicht abgegrast. Vor allem ländliche Regionen seien von diesem Mangel betroffen. - Das ist in der Tat ein Gefahrenpunkt für die Verlässliche Grundschule.

(Beifall bei der CDU)

Die Problematik wird sich noch verschärfen, wenn jede einigermaßen qualifizierte Lehrkraft in Niedersachsen auf eine Festeinstellung im Landesdienst hoffen darf und von daher die Ehrenrunde in der Verlässlichen Grundschule gar nicht erst dreht. Warum denn auch, wenn man eine volle Stelle bekommen kann? Sehr verehrte Frau Ministerin, wenn die Verlässliche Grundschule zu einer im positiven Sinne verführerischen Schule werden soll, dann müssen Sie den Kernpunkt einer gesicherten Unterrichtsversorgung erfüllen.

Ich fasse zusammen: Die Studienkapazitäten an den Hochschulen und an den Lehrerinnen- und Lehrerbildungsseminaren reichen schon in absehbarer Zeit nicht mehr aus. Durch die von der Landesregierung beabsichtigte Altersteilzeit auch für Lehrkräfte wird sich der Bedarf noch weiter erhöhen. Die Landesregierung würde schwerwiegende Managementfehler begehen, wenn sie angesichts dieser absehbaren Entwicklung nicht gegensteuern würde. So ist trotz erkennbaren Bedarfs in allen Lehramtsfächern ein Numerus clausus verhängt worden, der den Zugang zu den Lehramts-

studiengängen unnötig beschränkt. Eine gezielte Werbung für den Lehrerberuf durch die Landesregierung hat nicht stattgefunden. Verbale Appelle haben wir vom Wissenschaftsminister und von der Kultusministerin gehört. Prima! Aber sie sind offensichtlich ohne Erfolg geblieben. Die Kapazitäten sind nicht ausgefüllt.

(Glocke des Präsidenten)

Für den bundesweiten Wettbewerb müsste Niedersachsen besser gerüstet sein.

Darum enthält unser Antrag folgende Forderungen:

Erstens. Niedersachsen muss umgehend auch an allgemein bildenden Schulen wieder volle Stellen vorhalten, um wettbewerbsfähig zu sein, und darf die zunehmend knappe Ressource Lehrkraft nicht unnötig verbrauchen.

Zweitens. Die Ausbildungskapazitäten an den Hochschulen und an den Lehrerbildungsseminaren sind umgehend bedarfsgerecht aufzustocken. Die Zulassungsbeschränkungen sind aufzuheben. Unbedingt notwendig ist es - das sage ich für die Pädagogen -

(Meinhold [SPD]: Ja!)

die Attraktivität des Lehrerberufes zu steigern.

(Beifall bei der CDU)

Das fängt schon damit an, dass wir alle gemeinsam daran arbeiten, dass die Pädagogen nicht gleichermaßen wie - manches Mal nicht unberechtigt - die Politiker ein so schlechtes Image haben und wir von der „Faule-Säcke-Generation“ wegkommen. Das wäre ganz entscheidend. Viele genießen sich schon beinahe. Wenn ich gefragt werde, was ich früher gemacht habe, dann sage ich: Ach, ich war allgemein tätig.

(Heiterkeit und Beifall)

### **Präsident Wernstedt:**

Herr Kollege Koch, Sie haben Ihre Redezeit jetzt schon um sechs Minuten überzogen.

(Heiterkeit)

### **Koch (CDU):**

Ich erinnere daran, dass der Landesrechnungshof schon 1995 angemahnt hat, an den fächerspezifischen Bedarf an Lehrkräften zu denken. Ich erinne-

re daran, dass die SPD-Fraktion 1996, als sie noch mutig war, als sie sich noch Ungehorsam gegenüber der Regierungsmannschaft geleistet hat, gefordert hat, bis zum 30. Juni ein an dem fächerspezifischen Bedarf orientiertes Ausbildungskonzept vorzulegen. Darauf ist bis zum November 1999 lediglich die Antwort gekommen: Wir werden das bis zum nächsten Jahr schaffen. Meine Damen und Herren, uns läuft die Zeit weg! Glauben Sie es mir!

(Heiterkeit - Mühe [SPD]: Deine ist schon abgelaufen!)

Einige Damen und Herren wundern sich. Auch jene, die irgendwo eine pädagogische Verantwortung haben, werden wieder reaktiviert, seien sie nun bei den Falken tätig gewesen oder in einer Grundschule oder in einer Volkshochschule. Wir kommen zu den Zeiten der Hausfrauenlehrerinnen zurück, wenn wir nicht handeln. Von daher wäre es gut, wenn sich die SPD-Fraktion wieder selbständig machen und versuchen würde, die Sache voranzutreiben, und eine große Koalition der Vernunft mit den Grünen und der CDU einginge. - Danke.

(Starker, anhaltender Beifall bei der CDU)

### **Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, im Interesse der Lebendigkeit des Landtages ist meine pädagogische Geduld in präsidiale Geduld umgeschlagen. - Jetzt hat Frau Kollegin Litfin das Wort.

(Dr. Domröse [SPD]: Ich würde mich jetzt über eine ernsthafte Behandlung dieses Themas wirklich freuen!)

### **Frau Litfin (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kollege Domröse hat Recht: Das ist ein ernsthaftes Thema, was wir hier zu beraten haben. Trotzdem fand ich die überzogene Rede, auch wenn das ein Parforceritt durch die Schulpolitik war, beachtlich. Sie hat mir gefallen.

(Beifall bei der CDU)

Für meine Fraktion kann ich ankündigen, dass wir den Antrag der CDU-Fraktion weitgehend unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe, seit ich diesem Hohen Hause angehöre, in jeglichen Haushaltsberatungen im Kultusausschuss moniert, dass die Ausbildungskapazitäten zu gering sind. Wir hören an allen Ausbildungsseminaren für Lehrer und Lehrerinnen, dass sie leider gezwungen sind, am tatsächlich bestehenden Fächerbedarf vorbei auszubilden, dass viel zu viele Deutschlehrer und -lehrerinnen ausgebildet werden und dafür riesige Defizite im naturwissenschaftlichen Bereich, aber auch bei Sport, bei Musik und auch bei Religion bestehen, bei den netten Fächern, die vielen Schülern und Schülerinnen sehr entgegenkommen, die ihnen helfen, ihr Leben zu bewältigen, die aber an den Schulen letzten Endes nicht so wichtig sind und deshalb gern wegfallen.

Leider ist diesen Anregungen, die ich seit mindestens sechs Jahren unterbreitet habe, nie gefolgt worden. Es ist immer behauptet worden, die Ausbildungskapazitäten reichten. Gemerkt hat man das, glaube ich, erst bei der letzten Einstellungsrunde. Wie Sie wissen, sollte zum letzten Einstellungstermin nur für den relativ geringen Ersatzbedarf eingestellt werden. Es ist noch nicht einmal gelungen, diese Stellen zu besetzen, weil man nicht ausreichend viele Lehrerinnen und Lehrer oder nur solche mit einer nicht passenden Fächerkombination gefunden hat. Da man auch schon vor zehn Jahren an drei Fingern hätte abzählen können, wie viele Lehrkräfte in diesem Jahr und in den folgenden Jahren in Pension gehen, muss ich an dieser Stelle leider eine gewisse Absicht unterstellen. Denn wenn ich keine ausgebildeten Lehrkräfte habe, die ich einstellen kann, dann kann ich auch versprechen, dass ich einstellen und einstellen und einstellen werde. Ich kann das dann auch an den Haushaltsrealitäten, die ich selber schaffe, vorbei versprechen,

(Zustimmung von Lindhorst [CDU])

denn letzten Endes muss ich das Versprechen dann nicht einhalten, sondern kann sagen: Ich würde ja gern einstellen und würde das Geld zur Verfügung stellen, aber leider stehen nicht ausreichend ausgebildete Lehrkräfte zur Verfügung, und wir müssen jetzt erst einmal sehen, dass entsprechende Lehrkräfte ausgebildet werden.

(Frau Goede [SPD]: Perfide ist das!)

Ich vermisste in diesem Zusammenhang - deshalb hatte ich im Dezember den Entwurf zu einer Anfrage erarbeitet; die CDU-Fraktion ist mir dann aber mit ihrem Antrag zugekommen - Pla-

nungsdaten zumindest für die nächsten zehn Jahre. Ich vermisse Daten darüber, wie viele Lehrerinnen und Lehrer nach Meinung der Landesregierung in den nächsten zehn Jahren, in Zeiten immer noch wachsender Schülerzahlen eingestellt werden müssen. Ich vermisse Zahlen darüber, welcher Fächerbedarf abgedeckt werden muss. Ich vermisse Zahlen darüber, wie die Landesregierung denn die Auswirkungen der Altersteilzeit einschätzt. Schließlich kann es sein - das hoffe ich jedenfalls -, dass für die durch die Altersteilzeit frei werdenden Stunden zusätzliche Lehrer und Lehrerinnen eingestellt werden. Ich vermisse Zahlen darüber, wie der Einstellungsbedarf mit den Ausbildungen, die zum Beispiel in anderen Bundesländern stattfinden, korrespondiert, ob denn überall unter Bedarf ausgebildet wird und wir als Land keine Chance haben, jemanden aus Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen oder sonst woher abzuwerben.

Ich hoffe, dass mir all diese Fragen im Rahmen der Beratung des Antrages der CDU-Fraktion beantwortet werden.

Ich möchte aber sagen, Kollege Koch, dass ich zwei Sachen nicht unterstütze. Ich unterstütze nicht Ihr Anliegen, generell wieder volle Stellen einzuführen, sondern ich meine, dass wir zumindest in Bereichen, in denen es genügend Bewerber und Bewerberinnen gibt und in denen wir nicht gezwungen sein werden, auf volle Stellen zu gehen, weil wir ansonsten nicht genug Bewerber und Bewerberinnen hätten, bei Dreiviertelstellen bleiben sollten; denn in Zeiten von Massenarbeitslosigkeit kommt man nur weiter, wenn man die vorhandene Arbeit auf möglichst viele Personen verteilt. Ich meine, dabei hat unser Ministerpräsident genau den richtigen Ansatz gewählt. Es gab noch einen Punkt in Ihrem Antrag, den ich nicht unterstützen wollte. Ich finde ihn gerade nicht. Vielleicht war es doch nur einer. - Ich glaube, es war doch nur einer.

Auf die angekündigte Werbekampagne, die die Ministerin schon bei der Beratung des letzten Tagesordnungspunktes erwähnt hat, bin ich gespannt; denn bisher sehe ich nichts davon.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat nunmehr Herr Kollege Wulf.

### **Wulf (Oldenburg) (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Folgende Zeitungsmeldung aus der letzten Woche gab mir zu denken, in der steht:

„Viele junge Pädagogen stehen momentan eher auf der Straße als hinter dem Pult - an den Gymnasien und Hauptschulen ist die Situation bedrückend für den Lehrer-Nachwuchs. An den ... Berufsschulen dagegen sieht es ganz anders aus; hier sind die Leitragenden die Schüler, weil es viel zu wenige Lehrer gibt.“

Wenn man das liest, dann stellen sich natürlich die Fragen: Hat die CDU Recht mit dem, was sie hier vorgetragen hat? Hat die CDU Recht mit dem, was in dem vorliegenden Antrag steht?

(Lindhorst [CDU]: Natürlich! – Klare [CDU]: Geben Sie doch einmal eine ehrliche Antwort!)

Sie hätte es, wenn es sich bei dem zitierten Zeitungsartikel um eine Meldung aus Niedersachsen handeln würde. Sie stammt aber aus der „Süddeutschen Zeitung“ vom 18. Januar dieses Jahres und beschreibt die Situation in Bayern, das der Kollege Koch gerade so gelobt hat, und insbesondere in der dortigen Landeshauptstadt München. Es ist also zumindest ein Irrglaube, wenn die CDU uns hier im Landtag und draußen im Lande immer wieder weismachen will, dass die Zustände in Niedersachsen ach so schrecklich wären und die Situation in Bayern himmelhoch jauchzend wäre. Offensichtlich stimmt dieses Bild nicht, wie uns diese Meldung gerade deutlich gemacht hat.

Aber ich will natürlich nicht verhehlen, lieber Kollege Koch, dass in dem, was Sie hier vorgetragen haben, nicht nur ein Körnchen Wahrheit enthalten war, sondern es durchaus einige Körnchen waren.

(Lindhorst [CDU]: Körnchen? Körner! Ganze Weizenfelder!)

Natürlich ist es so, dass wir - wie die anderen westdeutschen Bundesländer auch - steigende Schülerinnen- und Schülerzahlen haben, und sicherlich ist es auch richtig, dass die Zahl der aus Altersgründen ausscheidenden Lehrkräfte in den nächsten Jahren zunehmen wird. Aber das ist ja auch gut so. Denn Ihr Vorwurf, den nicht nur Sie

erhoben haben, war doch immer, dass wir in Niedersachsen überalterte Lehrerkollegien hätten und dringend frisches Blut in den Lehrkörpern bräuchten. Genau dafür sorgen wir ja auch: Im letzten Jahr haben wir nahezu 3.000 junge Menschen in den niedersächsischen Schuldienst einstellen können, und die neuen Zahlen haben Sie gestern in den Zeitungen lesen können; die spielten heute Morgen in der Haushaltsdebatte auch eine Rolle. Insgesamt gesehen können Sie erkennen, dass wir einen Maßnahmenkatalog vorlegen, der sich wohl sehen lassen kann. Damit beweisen wir, dass wir den Anforderungen der Schulwirklichkeit Rechnung tragen, und hiermit zeigt die SPD-geführte Landesregierung, dass uns Bildung etwas wert ist.

(Klare [CDU]: Das haben Sie auch schon gesagt, als Gabriel noch nichts gesagt hatte!)

Es ist offensichtlich eine Tatsache, dass sich die einen zurzeit nur mit sich selbst zu beschäftigen haben und sich die anderen, nämlich wir, um die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen in der Schule kümmern. Diese Aufgabenteilung können wir so gerne auch in den nächsten Jahrzehnten fortführen.

Es beruhigt mich schon, dass Sie von der CDU dennoch Zeit finden, sich auch noch einmal mit Sachthemen zu beschäftigen. Weil der vorliegende Antrag schon im Dezember geschrieben wurde und inhaltlich - das steht sogar in der Begründung - auf den Mai 1995 zurückzuführen ist, möchte und muss ich einige Fakten zur Wahrheitsfindung hinzufügen.

Ihre zentrale Forderung, die Landesregierung möge ein Konzept zur Sicherung des Lehrbedarfs vorlegen, ist nämlich natürlich schon längst erfüllt, u. a. durch die Einstellungspolitik, die ich gerade skizziert habe. Durch weitere zahlreiche Maßnahmen der Landesregierung und der SPD-Fraktion haben wir den Notwendigkeiten des gegenwärtigen Lehrkräftebedarfs schon entsprochen, und wir werden es auch in der Zukunft tun. Ich weise Ihnen das einmal im Einzelnen nach:

Zum Ersten geht es um die von Ihnen immer wieder angeprangerte Überalterung des Lehrkörpers. Die Ursache liegt auch und gerade in Ihrer Regierungszeit in den stark schwankenden Zyklen bei der Einstellungspolitik. Dadurch ist der größte Teil unserer Lehrerinnen und Lehrer über Jahre hinweg gemeinsam älter geworden und schob den Alters-

durchschnitt im Laufe der Zeit natürlich immer weiter nach oben. Jetzt scheiden die ersten starken Jahrgänge aus, aber genau die werden wir durch junge Leute ersetzen - jedoch planvoll. Wir wollen es darüber hinaus durch ein ausgewogenes Altersteilzeitmodell, über das der Landtag gestern beraten hat, attraktiv gestalten, früher in den Ruhestand zu gehen und neuen Kräften Platz zu machen. Dadurch wird der Altersdurchschnitt in den niedersächsischen Lehrerkollegien in den nächsten Jahren rapide sinken. Davon können Sie ausgehen.

Zum Zweiten erreichen wir es gerade durch die Dreiviertelstellen, die Sie ja als Zwangsteilzeitstellen bezeichnen, mehr junge Leute in den Schuldienst hineinzubekommen.

(Klare [CDU]: Warum schafft ihr das dann im berufsbildenden Bereich wieder ab?)

Ich will an dieser Stelle für die Öffentlichkeit deutlich machen, wie das funktioniert, weil das immer wieder einmal verfälscht wird. Wenn also z. B. drei Lehrkräfte, von denen jeder eine volle Stelle mit voller Stundenzahl und vollem Gehalt innehat, aus dem Dienst ausscheiden, dann wird diese Gesamtkostensumme auf vier neue Lehrkräfte verteilt, die dann drei Viertel des Gehalts einer vollen Stelle erhalten und drei Viertel der Stundenzahl unterrichten müssen. Dies erfolgt für vier Jahre. Dann erhalten sie eine volle Stelle, und das ist, finde ich, eine gute Sache.

(Klare [CDU]: Warum schafft ihr das wieder ab?)

Ich will überhaupt nicht verkennen, dass es in einigen Bereichen durch die Dreiviertelstellen möglicherweise auch zu Problemen kommen könnte, weil es in anderen Bundesländern volle Stellen gibt. Dies kann vielleicht in grenznahen Bereichen der Fall sein, und das kann in einigen Mangelfächern oder auch im berufsbildenden Bereich der Fall sein, aber die realen Zahlen sprechen entschieden dagegen. So stammten im Jahre 1999 40 % der 10.000 Bewerbungen für den niedersächsischen Schuldienst aus anderen Bundesländern.

(Klare [CDU]: Umgekehrt ist das doch genauso!)

Jetzt, zum 1. Februar 2000, waren fast 30 % aller Bewerbungen aus anderen Bundesländern - und dies trotz oder vielleicht sogar wegen dieser Drei-

viertelstellen, die offensichtlich besonders für junge Leute nicht so unattraktiv sind; denn es ist doch allgemein bekannt, meine Damen und Herren, dass es zu Beginn der Lehrertätigkeit nicht einfach ist, gleich den vollen Stundenumfang zu unterrichten. Die Vorbereitung einer jungen Lehrkraft auf eine Unterrichtsstunde erfordert natürlich wesentlich mehr Arbeit und Zeit als bei einer Lehrkraft, die schon seit 20 Jahren im Schuldienst ist.

(Jahn [CDU]: Das kann doch aber nicht der Grund dafür sein!)

Insofern ist die Vorbereitung auf 18 Stunden Unterricht natürlich leichter zu packen als die auf 25. Viele der neu eingestellten Lehrerinnen und Lehrer haben mir gesagt: Wir finden es ganz gut, dass wir zunächst einmal nur so wenig zu unterrichten haben.

(Klare [CDU]: Wer war das? - Jahn [CDU]: Mein Gott! - Eveslage [CDU]: Das ist absoluter Quatsch!)

- Das ist kein Quatsch. - Damit ist die Eingewöhnung in die Belastungssituation des Schuldienstes mittels einer zunächst reduzierten Stundenzahl für viele Lehrkräfte eine durchaus positive Tatsache und wird von vielen jungen Lehrkräften gerne angenommen.

Meine Damen und Herren, im Übrigen ist in dem Modernisierungskonzept 2000 für die berufsbildenden Schulen von der Landesregierung auch klar festgelegt worden, dass den jungen Lehrkräften zum 1. Februar 2000 wieder volle Lehrerstellen angeboten werden,

(Klare [CDU]: Warum denn, wenn das so gut ist?)

weil, Herr Klare, die Bewerberzahl mit der Zahl der angebotenen Stellen nahezu übereinstimmt.

(Klare [CDU]: Also hat das doch andere Gründe!)

Den in der Vergangenheit mit drei Vierteln ihrer regelmäßigen Arbeitszeit eingestellten Lehrkräften wird schon vor Ablauf der Vierjahresfrist zum 1. August 2000 eine volle Stelle angeboten. Dies betrifft exakt 828 Lehrkräfte. Damit realisieren wir im Übrigen zu jenem Zeitpunkt 5.000 zusätzliche Lehrerstunden, mit denen die Unterrichtsversorgung im berufsbildenden Bereich verbessert wird.

Das ist ein Anliegen, das Sie in Ihrem Antrag formulieren.

An den allgemein bildenden Schulen halten wir natürlich zunächst an den Dreiviertelstellen fest, weil die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber die Zahl der frei werdenden Stellen in der Regel weit übersteigt und eben dadurch die Chance besteht, mehr junge Leute in die Schule zu bringen.

Nun komme ich zum Dritten zu einem Thema, auf das Sie, Herr Koch, eingegangen sind, nämlich zu der Frage der Aufnahmekapazitäten der Ausbildungsseminare für die Lehreranwärter und Referendare. Wir haben die Aufnahmekapazitäten in den letzten Jahren kontinuierlich erhöht, und wir haben dies konkret auch in der nächsten Zeit vor. Beim Lehramt für Grund- und Hauptschulen haben wir die Kapazitäten insgesamt schon um über 100 % erhöht, und wir werden dies fortsetzen. Beim Lehramt für Grund- und Hauptschulen werden wir sie zum nächsten Einstellungstermin um 185 auf dann 1.735 Ausbildungsplätze erhöhen, beim Lehramt für Realschulen um 90 auf dann 415 Plätze, beim Lehramt für Sonderschulen um 35 auf dann 360 Plätze und beim Lehramt für Gymnasien um 150 auf dann 1.100 Ausbildungsplätze. Damit können wir Ihren Horrormeldungen ein Ende bereiten, die Sie insbesondere beim Lehramt an Gymnasien immer wieder verbreiten. Ich stelle klar: Allen Bewerberinnen und Bewerbern mit zwölf und mehr Monaten Wartezeit im Bereich des Lehramts an Gymnasien konnte im vergangenen Jahr ein Ausbildungsplatz im niedersächsischen Referendariat angeboten werden. Na bitte, ist das nichts?

Ich möchte auf einen weiteren Punkt hinweisen, der auch von Ihnen schon angesprochen worden ist. Das Land hat die Absicht, die Möglichkeiten auszuschöpfen, die sich durch den Beschluss der KMK vom vergangenen Oktober hinsichtlich einer Verkürzung des Referendariats für höhere Lehrämter ergeben. Dadurch, dass die Praxisphase im Studium erweitert werden wird, besteht die Möglichkeit, die zweite Ausbildungsphase für das Lehramt an Gymnasien zeitlich an die Dauer der anderen Lehrämter anzupassen und damit auf 18 Monate zu reduzieren. Dadurch können eine größere Anzahl von Referendarinnen und Referendaren ausgebildet werden und die zugegebenermaßen immer noch bestehenden Wartezeiten abgebaut werden. Es wird in Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Hochschulen des Landes und den Studienseminaren darauf ankommen, Kon-

zepte für die Realisierung dieser verstärkten Praxisphase im Studium zu entwickeln, z. B. das Praxissemester, um diese Maßnahmen zu ermöglichen.

Nun komme ich zum vierten Punkt, also zum Studium. Hier ist zunächst darauf zu verweisen, dass wir natürlich mit der Reform der Lehramtsstudiengänge und mit der Schaffung des Lehramts an Grund-, Haupt- und Realschulen den Notwendigkeiten zukünftiger Lehrerversorgung Rechnung tragen, und zwar trotz der Kritik der CDU. Durch dieses Lehramt wird es möglich, auf die unterschiedlichen Zyklen der Anzahl der Schülerinnen und Schüler bei den verschiedenen Schulformen flexibel zu reagieren. Wir haben damit ein wichtiges Instrument für die zukünftige Planung der Unterrichtsversorgung.

Sicherlich haben Sie mit der Feststellung Recht, dass gerade in den Lehrerinnen und Lehrer ausbildenden Fächern an den Hochschulen die Quote der Studienabbrecherinnen und -abbrecher besonders hoch ist. Es gibt in einigen Fächern eine Abbrecherquote von bis zu 50 %. Das hat eine schlechte, aber vielleicht auch eine gute Seite. Die schlechte Seite ist, dass offensichtlich manchen Studierenden die Anforderungen des Schuldienstes nicht hinreichend klar sind und dass ihnen diese offensichtlich erst im Laufe des Studiums deutlich werden. Hier muss also vor Beginn des Studiums mehr Aufklärung in den Schulen seitens der Studienberatung, der Berufsberatung und der Universitäten erfolgen. Es gibt aber auch eine gute Seite, nämlich die, dass manche Studierende bereits im Studium erkennen, dass sie offensichtlich hinsichtlich Motivation oder Qualifikation für diesen Bereich nicht geeignet sind und die Schulen sowie die Schülerinnen und Schüler von ihrer Präsenz verschonen.

Ich gehe davon aus, Herr Koch, dass das, was Sie gesagt haben, stimmt, nämlich dass 1998/1999 die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger nicht so hoch war wie die Zahl der Studienplätze, die wir zur Verfügung gestellt haben. Herr Koch, aber dann nützt es doch auch nichts, zu fordern, die Zahl der Studienplätze noch weiter zu erhöhen oder den NC aufzuheben. Ihre Forderung ist ja dann genau das, was ich vermutet habe, nämlich eine reine Luftnummer. Im Übrigen haben die Zulassungszahlen der Studienplätze einen Sinn, nämlich den, vor dem Hintergrund der vorhandenen Ressourcen und Kapazitäten ein ordnungsgemäßes Studium absolvieren zu können. Ich gebe zu, dass es für die Zukunft überhaupt keine Frage

ist, ob wir zusätzliche Maßnahmen ergreifen müssen, um die Ausbildungskapazitäten zu erhöhen. Dies ist den beteiligten Ländern auch klar. Das wird im Rahmen der KMK diskutiert. Auch in Niedersachsen werden wir dieses im Ausschuss zu diskutieren haben. Die Bedarfszahlen liegen uns vor, und die Ministerien befassen sich damit.

Meine Damen und Herren, wichtig wird aber insgesamt sein, dass wir bei den Heranwachsenden für den Beruf der Lehrerinnen und Lehrer werben. Aber hier haben wir ein Problem. Denn das permanente Schlechtreden der niedersächsischen Schulen, ihrer Schülerinnen und Schüler sowie ihrer Lehrerinnen und Lehrer durch die CDU, so wie es gerade Frau Vockert gemacht hat, schreckt natürlich die Bewerberinnen und Bewerber von diesem Beruf ab. Dem wirken wir entgegen, denn wir, meine Damen und Herren, die Landesregierung und die sie tragende SPD-Landtagsfraktion, haben zahlreiche Maßnahmen ergriffen - das habe gerade dargestellt -, um den Bedarf an jungen Lehrkräften in Niedersachsen zu befriedigen. Wir werden die Schulen zukunftsorientiert entwickeln. Es freut mich, dass der Herr Kollege Koch zugegeben hat, dass das gut ist, denn er wird ja nun im Eichsfeld die Verlässliche Grundschule einführen. Jetzt und in den nächsten Jahren werden durch eine offensive Einstellungspolitik tausende von jungen Menschen in die Kollegien des Landes strömen, und für die kommende Zeit werden wir durch ausgewogene Maßnahmen dem zu erwartenden Ausbildungsbedarf Rechnung tragen. Das wird keine leichte Arbeit sein.

(Klare [CDU]: Sie reden genauso wie vor fünf Jahren!)

- Vor fünf Jahren haben wir die Maßnahmen eingeleitet, Herr Klare, und jetzt haben wir Erfolg. Wir werden mit dieser guten Politik Werbung für den Schuldienst machen, und die jungen Leute werden kommen - dessen können Sie sich sicher sein -, auch wenn es der CDU nicht passen mag. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, das Wort hat der Ministerpräsident.

**Gabriel, Ministerpräsident:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde, für jeden, der in der Vergangenheit den Eindruck erweckt hat, Lehrer könnten nicht spannend sein, Herr Koch, haben Sie heute das Gegenteil bewiesen.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde, ohne Ihnen zu nahe treten zu wollen: Sie sind ein Verlust für die Schule. Zumindest in der Schule, in der Sie wären, würde das Schulschwänzen aus folkloristischen Gründen deutlich abnehmen, weil sich das die Schüler nicht entgehen lassen würden.

(Dr. Domröse [SPD]: Vorsicht, er war Schulrat!)

- Ja, ja, aber trotzdem! - Ich finde, das war gut.

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob Sie es in der aufgeregten Debatte zu Beginn mitbekommen haben. Wir haben gerade eine historische Situation im Niedersächsischen Landtag erlebt - historisch deshalb, weil die Fraktion der CDU durch ihren Sprecher erstmals erklärt hat, dass das Projekt Verlässliche Grundschule ein gutes Projekt sei und dass sie sich an die Spitze der Bewegung setzt.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde, dass sollten wir zur Kenntnis nehmen und uns freuen, dass Debatten und Realitäten Ideologien immer wieder überwinden können. Das hat wohl auch etwas mit dem Wechsel in der Sprecherfunktion zu tun. Ich freue mich jedenfalls sehr darüber, dass wir uns hier einig geworden sind.

Außerdem freue ich mich darüber, dass die CDU unserem Projekt zur verstärkten Lehrereinstellung zustimmt. Es ist gut, dass es in dieser Frage Gemeinsamkeit gibt. Ich bin sicher, Herr Kollege Koch, dass wir Sie auch noch davon überzeugen können, dass zumindest die Einstellung im allgemein bildenden Bereich auf Dreiviertelstellenbasis eine sinnvolle Lösung ist. Wir sind also auf einem guten Wege, gemeinsam etwas für Kinder und Jugendliche in Niedersachsen zu tun. Vielleicht erübrigen sich ja auch noch ein paar technokratische Fragen, wie wir sie heute Morgen erlebt haben. Denn wir sollten dabei nicht vergessen, dass es um Kinder und um Jugendliche und nicht so sehr um die Stellenpläne des Landes Niedersachsen geht.

Meine Damen und Herren, ich will deswegen vorab sagen, dass wir die Chance nutzen sollten, das im Antrag der CDU angesprochene Problem ernst zu nehmen und gemeinsam zu beraten. Ich sehe jedenfalls eine gute Chance, dass wir den Kern dieses Antrages gemeinsam aufgreifen können, also die Fraktionen miteinander und mit der Landesregierung, weil die Lösung der Probleme, die in dem Antrag beschrieben sind, die Voraussetzung dafür ist, dass man in Zukunft bei einer Bildungsoffensive und beim neuen Aufbruch für Bildung und Erziehung Erfolg haben kann. Deshalb würde ich vorschlagen, dass wir die etwas humoristisch gereichte Hand von Herrn Koch ergreifen und das miteinander fair debattieren sollten.

Sie geben mir mit dem Antrag Gelegenheit, noch einige Dinge zu den Einstellungen in der nächsten Zukunft zu sagen. Diese Gelegenheit will ich auch nutzen. Anfang des Schuljahres 1999/2000 hatten wir eine riesige Einstellungsrate. 2.722 neue Lehrkräfte konnten zum 1. August 1999 in Niedersachsen ihre Arbeit im Schuldienst aufnehmen. Seit 20 Jahren haben wir nicht mehr so viele jüngere Lehrkräfte in Niedersachsen eingestellt.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Litfin?

**Gabriel, Ministerpräsident:**

Immer, Frau Kollegin Litfin.

**Frau Litfin (GRÜNE):**

Verehrter Herr Ministerpräsident, halten Sie es für einen Erfolg der SPD, dass Lehrer und Lehrerinnen in so großer Anzahl in Pension gehen?

**Gabriel, Ministerpräsident:**

Frau Kollegin Litfin, ich halte es für einen Erfolg der SPD, dass der Finanzminister die Forderungen Ihrer Fraktion auf Senkung der Nettokreditaufnahme zurückgewiesen hat, damit wir überhaupt die Finanzmittel dafür haben, Lehrerinnen und Lehrer einzustellen. Das halte ich in der Tat für einen Erfolg.

(Beifall bei der SPD)

Es geht doch nicht, dass Herr Golibruch und andere den Finanzminister beschimpfen, er würde sozusagen Kriegskassen für Wahlkämpfe produzieren, ihn auffordern, das Geld zur Senkung der Nettokreditaufnahme einzusetzen, und dann hinterher erklären, dass Lehrer eingestellt werden sollen. Das ist doch der Beleg dafür, dass die Behauptungen Ihres finanzpolitischen Sprechers pure Polemik gewesen sind. Wir brauchen das Geld, um Lehrer einstellen zu können.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, wir können doch nicht öffentlich erklären: Wir wollen die Steuern und die Nettokreditaufnahme senken, wir wollen zusätzliche Aufgaben übernehmen, und wir wollen Lehrer einstellen. - Das geht doch nicht.

(Zuruf von Wenzel [GRÜNE])

Sie müssen doch der Bevölkerung sagen, wie Sie es finanzieren wollen. Was Sie wollen, ist: Allen wohl und niemand weh. - Das geht aber eben nicht in diesem Zusammenhang.

(Beifall bei der SPD)

Zum Einstellungstermin gab es rund 10.000 Bewerberinnen und Bewerber. Davon waren fast 40 % aus anderen Bundesländern. So unattraktiv kann also offensichtlich der Lehrerberuf in Niedersachsen nicht sein, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der CDU.

(Eveslage [CDU]: Das ist heute schon einmal vorgelesen worden!)

- Wenn davon fast 4.000 aus anderen Bundesländern kommen und wenn sich davon 3.609 für den allgemein bildenden Schulbereich beworben haben, also für den Bereich, in dem wir Dreiviertelstellen anbieten, dann ist doch die Behauptung, wir hätten aufgrund dieser Einstellungspolitik eine schlechte Bewerberlage, schlicht falsch, Herr Kollege Eveslage.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schuljahr 1999/2000 wurde unsere Bildungsoffensive mit der Einstellung von 759 jungen Lehrerinnen und Lehrern fortgesetzt, und zu Beginn des nächsten Schuljahres werden wir weitere 550 Einstellungen auf frei werdenden Stellen vorsehen. Das kostet das Land in der Tat rund 20 Millionen DM. Damit, meine Damen und Herren, ist der erste Teil der Regierungserklärung für

das Jahr 2000 eingelöst, dass wir jede frei werdende Lehrerstelle mit voller Stundenzahl wieder besetzen, mit voller Stundenzahl deshalb, weil die Viertel, die wir nicht besetzen, zu Neueinstellungen zusammengeführt werden. Zusätzlich zur Wiederbesetzung aller frei werdenden Stellen werden zum Schuljahresbeginn 2000/2001 weitere 500 Lehrerinnen und Lehrer eingestellt. Diese Einstellung erfolgt über die Pensionierungs- und Abgangszahlen hinaus. Dies ist der erste große Schritt zur Einlösung des zweiten Versprechens, nämlich über die Wiederbesetzung frei werdender Stellen hinaus bis zum Jahr 2003 die Finanzierung von rund 2.000 zusätzlichen Lehrerstellen zu garantieren.

Sehr geehrter Herr Kollege Koch, eines verstehe ich nicht, nämlich wieso Sie, wenn wir sagen, wir stellen zusätzlich Lehrer ein, und wenn wir sagen, die Finanzmittel für 1.000 von diesen 2.000 Lehrern wollen wir für die Verlässliche Grundschule zur Verfügung stellen, dann immer noch behaupten, die Einführung der Verlässlichen Grundschule gehe zulasten anderer Schulformen. Das ist schlicht nicht die Wahrheit. Ich finde, das sollten Sie eingestehen und vor Ort sagen, dass das vernünftig ist.

(Beifall bei der SPD)

Was wir hier erleben, ist doch keine Entwicklung im guten Konsens. Die CDU hat vielmehr erkannt, dass der Elternwille in eine andere Richtung geht. Das ist auch vernünftig so. Dabei wollen wir mitmachen und niemanden dafür kritisieren.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt werden damit im Jahre 2000 in Niedersachsen rund 3.000 Lehrerinnen und Lehrer eingestellt. Hinzu kommen voraussichtlich mehrere hundert Einstellungen in der Folge der Altersteilzeit. Die Einstellungen erfolgen im allgemein bildenden Schulbereich weiterhin auf Dreiviertelbasis. Wir wollen auch in Zukunft die Stellenreste für Neueinstellungen nutzen. Wir holen mehr junge Leute, gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer, von der Straße in die Klassenzimmer. Das ist doch eine vernünftige Politik der Landesregierung.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie, Herr Kollege Koch, das nicht mehr wollen, dann müssen Sie doch denjenigen, die deshalb auf der Straße bleiben, erklären, warum sie

künftig weiter arbeitslos sind, anstatt in Niedersachsen Kinder zu unterrichten. Das ist doch die Politik, die Sie damit verfolgen. Das kann doch nicht vernünftig sein. Deswegen hoffe ich, dass wir auch an der Stelle zu einer gemeinsamen Politik zugunsten der Lehrerinnen und Lehrer, die einen Job suchen, und zugunsten möglichst vieler junger Köpfe in den Schulen kommen. Dass die Leute das mitmachen, liegt daran, dass sie die Garantie haben, nach vier Jahren auf einen Vollzeitarbeitsplatz übernommen zu werden. Das ist doch ein vernünftiger Umgang mit Arbeitszeitmodellen.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung von Frau Litfin [GRÜNE])

An die Kollegin Litfin gerichtet sage ich: Wir werden natürlich punktgenau prüfen. Wenn sich die Bewerberlage so wie im berufsbildenden Bereich ändert - wir erleben das jetzt in den Sonderschulen -, dann müssen wir natürlich auf Vollzeiteinstellungen umsteigen. Das ist gar keine Frage. Aber dort, wo wir Luft haben, wo es weit mehr Bewerber als Stellen gibt, müssen wir uns darum kümmern, dass flexible Arbeitszeitmodelle jungen Leuten in Niedersachsen eine Chance geben.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Das unterstütze ich! - Zustimmung bei der SPD)

- Ich bin sehr froh, dass wir hierin einig sind.

Die Ausbildungskapazitäten, die der Kollege Koch angesprochen hat, werden wir natürlich erhöhen, meine Damen und Herren. Und wir erhöhen sie jetzt von 3.780 auf 4.240 Stellen im Ausbildungsbereich für Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter. Also auch da sind wir auf einem guten Weg. Insgesamt werden dafür im laufenden Haushalt 2000 rund 75 Millionen DM zur Verfügung gestellt. - Dafür brauchen wir eben keinen Nachtragshaushalt, meine Damen und Herren. - Von daher bin ich sehr sicher, dass wir mit diesen - sozusagen - notwendigen Bedingungen zur Verbesserung der Situation an den Schulen auch Vertrauen für qualitative Veränderungen und Verbesserungen in der Schule erzeugen und auch erreichen, dass wir Lehrerinnen und Lehrer im Reformprozess mitnehmen können, dass wir jungen Leuten in Niedersachsen die Chance geben, bei uns eingestellt zu werden, und dass wir Kreativität und Ideenreichtum in die Schulen hineinragen. - Herzlichen Dank.

(Starker Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Ich erteile nun dem Kollegen Klare für bis zu drei Minuten das Wort.

(Meinhold [SPD]: Herr Koch hat alles gesagt, Herr Klare!)

### **Klare (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt unterschiedliche Wahrnehmungsmöglichkeiten und auch Wahrnehmungsfähigkeiten, was die Frage der Schulen anbetrifft. Ich will auf eine Debatte hinweisen, die wir im Landtag einmal mit Hauptschülern geführt haben. Herr Ministerpräsident, die Hauptschulen haben sich seinerzeit über alle Schulen, die anwesend waren, hinweg über die mangelnde Unterrichtsversorgung beschwert, sie haben darüber geklagt, dass zum Teil tageweise Unterricht ausfalle, und haben dies in dramatischer Weise dargestellt. Der Herr Präsident war ebenfalls anwesend. Wir hatten, glaube ich, alle das Gefühl, dass hier dringend etwas geschehen muss. Deshalb, Herr Kollege Wulf, kann man es nicht zulassen, dass man in der Debatte die schwierige Frage der Unterrichtsversorgung immer noch schönredet, alles verkleistert und nicht sagt, wie es an den Schulen wirklich aussieht.

(Beifall bei der CDU)

Der Kollege Koch hat sehr eindrucksvoll auf die dramatische Situation hingewiesen, die, was die Frage des Nachwuchses anbetrifft, doch gar nicht dramatischer sein kann. Darauf ist hier gar nicht eingegangen worden. Auch Sie, Herr Ministerpräsident, sind nur in Teilen darauf eingegangen. Dies ist über Jahre hinweg von uns angemahnt worden, und es ist bis jetzt nicht reagiert worden, weder vom Wissenschaftsminister noch von der Kultusministerin.

Die Verlässliche Grundschule kann jetzt nicht zu einer Erfolgsstory gemacht werden.

(Zurufe von der SPD)

Das ist auch von niemandem gesagt worden. Eindeutig gesagt worden ist, dass einiges dringend Notwendige verbessert worden ist und dass dringend Notwendiges auch noch verbessert werden muss. Der Grund dafür, dass die Verlässliche Grundschule jetzt nachgefragt wird, besteht aber doch nicht darin, dass die Leute sagen, das Konzept sei so überwältigend.

(Beckmann [SPD]: Weil ihr dagegen seid, oder?)

Vielmehr wird man doch genötigt, diese Schule einzuführen, damit man überhaupt die erforderlichen Unterrichtsstunden erhält. Genau deswegen wird es beantragt.

(Beifall bei der CDU - Frau Goede [SPD]: Er ärgert sich! - Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, wer die Verlässliche Grundschule nicht einführt, wird ausgeblutet und benachteiligt.

(Beifall bei der CDU)

Also wird man die Schule einführen müssen. Das ist leider die Wahrheit, mit der wir uns zu beschäftigen haben.

(Meinhold [SPD]: Eine unverschämte Unterstellung!)

Wenn Sie schon von den vielen Verbänden reden, die Sie immer anführen, damit man Ihnen nichts nachtragen kann, so lesen Sie doch nach, was die Verbände zur Verlässlichen Grundschule schreiben. Es bleiben eben noch sehr viele Mängel. Die Verlässliche Grundschule jetzt als Versuch laufen zu lassen, wie Sie dies jetzt tun, heißt bei den Problemen, die noch vorhanden sind, die Kinder zu Versuchskaninchen zu machen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Noch ein Gedanke zum Schluss. Wir haben gesagt, dass wir es begrüßen, wenn das, was der Ministerpräsident angekündigt hat, umgesetzt wird. Bis heute - das ist bei der Beantwortung der Dringlichen Anfrage deutlich geworden - gibt es aber noch keine einzige Finanzierungsgrundlage. Es gibt die Ankündigung, aber das reicht uns bei dem, was wir bis jetzt von der Landesregierung wissen, noch lange nicht. Sie müssen klare Fakten im Haushalt schaffen. Dann können wir Ihnen glauben.

(Beifall bei der CDU)

### **Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, damit ist die Beratung des Tagesordnungspunktes 17 abgeschlossen. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Antrag soll zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Kultusausschuss und zur Mitberatung an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen überwiesen werden. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenprobe! - Dann ist das so beschlossen.

Wir haben uns darauf verständigt, dass wir den Punkt 18 der Tagesordnung - Einsetzung einer Enquete-Kommission „Staatsmodernisierung im Parlament“ - nach der Mittagspause unmittelbar nach der Vereidigung des Präsidenten des Staatsgerichtshofs beraten.

Damit kommen wir zu dem Punkt, der heute besonders hervorgehoben werden muss:

### **Stunde der Besinnung aus Anlass des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus**

Sie wissen, dass heute vor 55 Jahren die Truppen der Roten Armee das Konzentrationslager Auschwitz erreichten. Sie befreiten die dort noch verbliebenen nicht viel mehr als 10.000 Gefangenen. Über das Ausmaß der in den Jahren davor betriebenen industriemäßig organisierten Vernichtung von mehr als eine Million Juden, Sinti, Roma und anderen Gefangenen hatten die Befreier zunächst gar keine Vorstellung.

Erst die Jahrzehnte danach haben die tatsächlichen Vorgänge in diesem Lager und seine Eingebundenheit in die nationalsozialistische Industrie- und Rüstungsmaschinerie geklärt und Auschwitz zum Symbol der NS-Herrschaft und seiner menschenvernichtenden Ideologie und seiner Folgen gemacht.

Bundespräsident Herzog hat ein Jahr nach der bewegenden Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz den 27. Januar zum Tag des Gedenkens an alle Opfer des Nationalsozialismus erklärt. Er bat darum, Formen des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirken.

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich in den Nachkriegsjahren bis heute in einem langen, manchmal quälenden Prozess eine Position erarbeitet, die die prinzipielle Ablehnung des Nationalsozialismus in all seinen Schattierungen einschließt. Dies gehört zu den Fundamenten unseres Staates.

Dass die Folgen dieser Jahre bis heute nicht abgeschlossen sind, beweist die hoch aktuelle Frage der Zwangsarbeiterentschädigung. Aber auch die Formen der Erinnerung und des Gedenkens dürfen nicht in Routine erstarren. Jeder Aufruf zum Nachdenken und zur Vergewisserung der eigenen Haltung muss den inneren Stolz überwinden, dass man doch eigentlich genug darüber wisse, um so wieder frei zu werden für einen eigens erarbeiteten inneren Zugang zu dem grässlichsten Ort unserer Geschichte.

Wir haben heute Gelegenheit, den Oberkantor von Jerusalem, Sao Paulo und New York, Herrn Mosche Stern, zu hören. Er gilt in der jüdischen Welt als der ausdrucksstärkste Kantor und hat am 27. Januar 1995 an den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau die Klagelieder gesungen. Ich bin dankbar dafür, dass er eigens für den Niedersächsischen Landtag heute aus Jerusalem zu uns gekommen ist.

Ich bitte Sie, dass wir jetzt gemeinsam ins Forum des Landesmuseums gegenüber der Marktkirche gehen, um uns diese Lieder und einige andere Lieder anzuhören. - Vielen Dank.

### **„Gesänge der Erinnerung - Gesänge der Hoffnung“ im Forum des Landesmuseums**

#### **Präsident Wernstedt:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir befinden uns hier inmitten einer Ausstellung, die synagogale Orgeln zeigt und die von Studierenden gefertigte Modelle zerstörter, auch niedersächsischer ehemaliger Synagogen präsentiert. Organisiert worden ist diese Ausstellung von Herrn Andor Izsák, dem Leiter des Zentrums für jüdische Musik an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover.

Wir haben die Hoffnung, dass diese Orgeln und noch einige mehr auf Dauer in Hannover in einer würdigen Umgebung bleiben können, und würden uns freuen, wenn dies gelingt.

Die Synagogen konnte man verbrennen, die Lieder nicht. Wir sind heute hier, um einige davon zu hören. - Herr Izsák!

#### **Izsák:**

Herr Präsident! Herr Ministerpräsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass die Orgelausstellung „Magrepha“ dem Niedersächsischen

Landtag für eine Gedenkstunde ein Heim geben darf, ist Glück im Unglück. Die Synagogen sind in der Reichspogromnacht zerstört worden. Das bedeutete den Beginn einer Katastrophe, die bis zur Ermordung der Juden in Europa, bis zu Auschwitz führte. Diese unwahrscheinliche, unvorstellbare Schrecklichkeit, diese Missetat kann man nicht mit Worten beschreiben. Man zerstört die Gotteshäuser, man zerstört jüdische Identität, es schweigen die Gebete, es brennen die Thorarollen - das alles ist unvorstellbar, und ganz bestimmt für einen Juden, der sieht: Wo die Thorarollen brennen, da werden auch Menschen vernichtet.

Ein Tag wie heute hat für uns eine doppelte Bedeutung. Einmal bedeutet er Trauer; denn jeder von uns hat in diesen Konzentrationslagern Freunde, Verwandte oder Bekannte verloren. Zum anderen bedeutet er aber Freude; denn jeder von uns hat auch einen Freund, einen Verwandten oder einen Bekannten, der diese schreckliche Katastrophe überlebt hat.

Wir befinden uns hier in einer Ausstellung über die Magrepha. Die Magrepha war die Orgel auf dem Tempel von Jerusalem. Der Tempel wurde in 70 zerstört, die Orgel damit auch. Sie schwieg, bis ein Rabbi, ein Lehrer, ein Geschäftsmann - ich kann es gar nicht sagen - in Niedersachsen, und zwar in Seesen am Harz, in eine Synagoge, deren Modell Sie hier betrachten können, die erste Orgel in den Gottesdienst einbrachte. Seitdem gibt es in Deutschland wieder Orgelmusik, und das Land Niedersachsen hat etwas dazu beigetragen, dass in den Synagogen überall auf der Welt die Orgel wieder eingeführt wurde.

Die Musik, das Gebet lässt sich nicht von der Liturgie, von den wesentlichsten Elementen des Judentums, trennen. Aus diesem Grunde freue ich mich darauf, dass heute der Jerusalemer Oberkantor Moshe Stern die Gesänge dieser zerstörten Synagogen vortragen wird.

Wir beginnen mit dem Gebet „El Male Rachamim“. Mit diesem Gebet wollen wir an die Menschen erinnern, die wir alle gemeinsam in dieser schrecklichen Zeit verloren haben.

Am Ende von „El Male Rachamim“ erklingt das „Kaddisch“. Ich möchte Sie bitten, sich bei diesem Gebet zu erheben, genauso wie wir das in unserer Synagoge tun.

Das „Kaddisch“ tragen wir nur bei ganz besonderen Anlässen vor. Der heutige Tag ist so ein An-

lass. Hören Sie das Gebet genauso, wie wir es in der Synagoge oder auf dem Friedhof singen, oder so, wie es Moshe Stern in Auschwitz am 50. Jahrestag der Befreiung in Erinnerung an die ermordeten 6 Millionen Juden gesungen und gebetet hat.

(Die von Oberkantor Moshe Stern in hebräischer Sprache vorgetragene Gebete und Gesänge werden im Folgenden in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Eine Wiedergabe in hebräischer Sprache war aus drucktechnischen Gründen nicht möglich.)

### **Moshe Stern:**

El Male Rachamim

„Der Vater des Erbarmens, der im Himmel thront, in seinem mächtigen Erbarmen wird er barmherzig der Frommen gedenken, der Geraden und Vollkommenen, der heiligen Gemeinden, die ihr Leben hingaben zur Heilung des göttlichen Namens, der Geliebten und Herrlichen, die im Leben und im Tode zusammenhielten, rascher waren als Adler, stärker als Löwen, den Willen ihres Schöpfers zu erfüllen und den Wunsch ihres Hortes. Möge unser Gott sie zum Guten bedenken mit den übrigen Gerechten der Welt und Vergeltung üben für das vergossene Blut seiner Knechte. Wie in der Lehre Mosches geschrieben, des Gottesmannes: Preiset, Nationen, sein Volk, denn er ahndet das Blut seiner Knechte, Vergeltung zahlt er dessen Bedrängern und sühnt das Erdreich seines Volkes. Und durch deine Knechte, die Propheten, steht also geschrieben: Wenn ich ungeahndet lasse, ihr Blut lasse ich nicht ungeahndet, wenn der Ewige thront in Zion! Und in den heiligen Schriften heißt es: Warum sprechen die Völker: Wo ist ihr Gott! Unter den Völkern wird vor unseren Augen kund werden die Vergeltung für das vergossene Blut deiner Knechte. Ferner heißt es: Der Blutschuld ahndet, gedenkt ihrer, vergißt nicht des Wehklagens der Demütigen. So heißt es auch: Er wird die Völker richten, füllt sie mit Leichen, zerschmettert das Haupt weiter Länder. Ihn, der aus dem Bach am Wege trank, weil er trotzig das Haupt erhob.“

Kaddisch

„Erhoben und geheiligt werde sein großer Name in der Welt, die er nach seinem Willen erschaffen, und sein Reich erstehe in eurem Leben und in euren Tagen und dem Leben des ganzen Hauses Israel und in naher Zeit, sprecht: Amen!

Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten!

Gepriesen sei und gerühmt und verherrlicht und erhoben und erhöht und gefeiert und hochehoben und gepriesen der Name des Heiligen, gelobt sei er, hoch über jedem Lob und Gesang, Verherrlichung und Trostverheißung, die je in der Welt gesprochen wurde, sprecht: Amen!

Nimm in Barmherzigkeit und Wohlgefallen unser Gebet an.

Möge Erhörung finden das Gebet und die Bitte von ganz Israel vor seinem Vater im Himmel, sprecht: Amen!

Der Name des Ewigen sei gepriesen von jetzt an bis in Ewigkeit!

Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteil werden, sprecht: Amen!

Meine Hilfe kommt vom Ewigen, dem Schöpfer von Himmel und Erde.

Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, stiftet Frieden unter uns und ganz Israel, sprecht: Amen!“

Iszák:

Vorige Woche habe ich einen Brief bekommen. Er stammt von einem Herrn Kenneth R. Ward aus England. Ich möchte Ihnen diesen Brief einmal vorlesen, ohne Kommentar, einfach so:

„Ich wurde in Frankfurt am 29. November 1922 geboren. Mein Vater Siegfried Würzburger war Organist an der Westend-Synagoge in der Freiherr-von-Stein-Straße und hatte eine private Musikschule. Meine Mutter Gertrude Würzburger war eine Sprachen- und Musiklehrerin. Ich fuhr am 24. August 1939 mit einem Kindertransport - ich glaube, es war der letzte, der aus Frankfurt abfuhr - nach London. Während des Krieges diente ich in der englischen Armee und musste deshalb meinen Namen wechseln.

Mein Vater Siegfried Würzburger war fast blind, mein ältester Bruder Hans hatte Asthma, und deshalb konnten

meine Eltern und mein Bruder nicht auswandern. Alle drei wurden am 19. Oktober 1941 mit einem großen Transport von Frankfurter Juden nach Lodz verschickt, wo mein Vater im Januar 1942 starb. Meine Mutter Gertrude wurde im Mai 1942 dort vergast. Hans kam auch nicht zurück.

Mein zweitältester Bruder Walter war zu Kriegsbeginn in Singapur, wo er interniert und nach Australien geschickt wurde und wo er dann in die australische Armee gehen durfte. Mein dritter Bruder Paul konnte Ende 1939 nach Palästina entkommen, wo er erst illegaler Einwanderer war. Später ging er in die Jewish Brigade.

Mein Vater gab auch Orgelkonzerte in dem jüdischen Kulturbund in Frankfurt bis zu seiner Deportation in 1941 und komponierte auch für die Orgel. Vor zwei Jahren habe ich zwei von seinen Kompositionen bekommen, die eine Schülerin von ihm Ende 1939 mit nach Amerika genommen hatte. Sie heißt Marhel Hirsch, geborene Sommer, und war Organistin in einer Synagoge in New York, bis sie vor einigen Jahren in den Ruhestand ging. Es ist möglich, dass Sie von ihr gehört haben.

Ich lege je eine Kopie von der „Passacaglia und Fuge über Kol Nidre für Orgel“ und „Mous Tzur Passacaglia“, beide von Siegfried Würzburger, für Sie anbei, in der Hoffnung, dass Sie diese beiden Kompositionen zum Andenken meines Vaters und der Millionen jüdischer Opfer im Holocaust vielleicht noch während des Programms oder zu einer anderen Zeit spielen können. Ich würde sehr dankbar sein, wenn Sie das ermöglichen könnten und mir dann auch sagen könnten, wenn es gespielt wird, damit ich dafür dann, wenn möglich, nach Hannover kommen kann.“

Ich habe diesen Brief vorige Woche bekommen. Ich konnte Herrn Ward natürlich nicht mehr benachrichtigen, dass ich vorhabe, Ihnen aus diesem

Orgelwerk etwas vorzuspielen. Aber ich denke, es ist sehr angemessen.

Die eigene Komposition, die Herr Stern im Anschluss daran singen wird, umschreibt unser jüdisches Schicksal. Sie lautet „Dos yiddische Lied“. Sie werden den Text verstehen, vielleicht bis auf zwei Begriffe: „Hineni“ und „Kol Nidre“ sind unsere Hauptgebete am Versöhnungstag, am Jom Kippur. Es ist kein Zufall, dass Herr Stern diese Komposition ausgesucht hat. Es geht darin um das, was auch aus dem Brief ersichtlich ist, nämlich dass jeder Jude seine eigene Geschichte hat. Wir werden immer um die Welt herumgejagt und finden nur in unserer Synagoge eine Gemeinschaft und vielleicht eine Lösung für eine friedliche und hoffnungsvolle Zukunft.

Ich beginne mit der wunderbaren Melodie von „Kol Nidre“ in dieser Bearbeitung und nutze sie sozusagen als Präludium für die Komposition „Dos yiddische Lied“.

(Herr Iszák spielt die „Passacaglia und Fuge über Kol Nidre für Orgel“)

### **Moshe Stern:**

#### DOS YIDDISCHE LIED

DER YID MEG ZAIN OREM DOCH IZ ER  
ZEHR RAICH,

WAIL GEISTIGE OITZRES HOT DER YID  
ZEHR A SACH.

DER YID IS GEDULDIG ZAIN BITOCHAEL IS  
GROIS,

FUN A BRENEDIGHN OIWEN KUMT ER LE-  
BEDIG AROIS.

MAN RUFT IM BEN-MELECH A YACHSEN A  
G'VIR

UND YEDES LAND FERSHLIST FAR IM DIE  
TIR.

ER KLOGT UN ER WAINT; ER KANN SHOIN  
NISHT MEHR

AFILE ZAIN GELECHTER IS OISGEMISCHT  
MIT A TRER.

ES MACHTTZISCH OICH AMOHL WEN ES  
GEHT IM SHOIN GUT

DERMANTMAN IM BALD AZ ER IS A YID.

UN MAN GIT IM WIEDER DEM SHTEKN IN  
DER HAND

UN ER ZUCHT AN NAI LAND.

UND KOMMT A NAI YOHR ALLE FELKER  
BIS GOR

ZINGEN UND TANTZEN UN WERN NISHT  
MIED.

UN DER YID ROSH HASHONO ZITZT IN  
SHUL MIT GROIS KAWONO

HERT ER FUN ZAINN CHAZN AIN ANDER  
MIN LIED

„HINENI HEONI MIMAAS, NI-  
RASH VENIFLMAD MIPAGAD Y-  
OSHEV TEHILOS YISROEL. BOSI  
LAAMOD LEHISCHANEN LEFO-  
NECHO AL AMCHO YISROEL  
ASHER SH'LOCHUNI.“

DAN YOM KIPPUR BEI NACHT GEHT ARAIN  
IN SHUL, WET IR HERN DEM CHAZN SIN-  
GEN.

„KOL NIDRE VEESOREI USHVUE,  
WACHAROME, WEKONOME,  
WEKINUSZE, WEKINOYEM.  
MIYOM KIPURIM ZE AD YOM  
KIPURIM HABO OLEINU LETO-  
VO.“

ABER ES MACHTZICH OICH AMOHL WEN  
FRÖHLICH IS YISROEL UN ER ZINTZICH  
OHNE MOIRE WEN ES KUMT ON SIMCHAS  
TOIRE:

„SISSU WESINCHU BESIMCHAS  
TOIRO KI LONU OIZ VEOIRO,  
NOGIL VENOSSIS BEZOIS BA-  
TOIRO KI HI LONU OIZ VEOIRO -  
SISSU WESIMCHU BESIMCHAS  
TOIRO.““

(Beifall)

### Iszák:

Schön, dass Sie erkannt haben, dass in der Synagoge auch applaudiert werden darf. Ich habe einmal mit Herrn Stern ein Konzert in der großen Synagoge von Paris gegeben. Ungefähr dort, wo Sie, Herr Landtagspräsident sitzen, saß der Grand Rabbin der jüdischen Gemeinde von Paris. Das

Publikum wollte applaudieren - das ist ja auch ein natürlicher Wunsch -, aber er stand auf und sagte: Nein, das ist eine Synagoge. - Das war *seine* Synagoge, aber hier, in *unserer* Synagoge dürfen Sie jederzeit applaudieren.

(Beifall)

Es geht weiter mit dem Gebet „Ad heno“. Das ist eines der Meisterwerke aus der Welt der synagogalen Musik. Der Komponist Josele Rosenblatt hat seine Stimme nicht nur auf Schallplatte verewigt, sondern seine Kompositionen sind auch auf Papier erhalten. Dieses Werk ist wie eine Operarie. Also, lehnen Sie sich zurück und stellen Sie sich vor, Sie wären in der Oper! Das Lied, das Sie jetzt hören, könnte auch von Verdi, von Bizet oder von wem auch immer komponiert worden sein.

Die Welt der Oper ist in der Synagoge nicht unbekannt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie schon einmal in einer Synagoge waren, wissen Sie, dass die Kantoren aus der Synagoge eine große Bühne machen. Ich sage absichtlich nicht, sie machen großes Theater, aber das machen sie natürlich genauso wie die Stars in der Oper. Die Befreiung nach dem Trauergottesdienst ist für uns auch immer ein Dur nach dem Moll, und das muss auch so sein. Sie werden die Koloraturen bei ihnen genauso hören wie bei den Sängern in der Oper. Ich könnte Ihnen Namen nennen von Sängern, die gleichzeitig großartige Kantoren in der Synagoge und wunderbare Operntenöre waren. Sie haben leider dasselbe Schicksal erfahren wie ihre Glaubensgenossen.

„Ad heno“ ist ein Lobgesang. Er kommt aus dem Sabbatgottesdienst, am Samstagvormittag, aber wir singen dieses Gebet auch an Feiertagen. Ein Meisterwerk von Josele Rosenblatt. Fühlen Sie sich wie im Opernhaus!

### Moshe Stern:

Ad heno

„Bis dahin hat uns dein Erbarmen geholfen und haben uns deine Gnadenbeweise nicht verlassen, Ewiger, unser Gott, du wirst uns in Ewigkeit nicht preisgeben. Darum sollen die Glieder, die du an uns abgeteilt, Geist und Seele, die du in unser Antlitz gehaucht, und die Zunge, die du in unseren Mund gelegt, sie sollen danken, loben und preisen, rühmen und erheben, verherrlichen, heiligen und huldigen deinem Namen, unser König. Denn jeder Mund soll dir danken, jede Zunge zu dir schwören,

jedes Knie vor dir sich beugen, jede aufrechte Gestalt vor dir sich neigen, alle Herzen sollen dich fürchten, jedes Innere und jede Niere deinem Namen lobsingend nach dem Worte, das geschrieben steht: Alle meine Gebeine sprechen: Ewiger, wer ist wie du! Du rettetest den Armen vor dem, der stärker als er, den Armen und Dürftigen vor seinem Räuber. Wer gleichet dir, wer ist dir ähnlich, wer kann sich dir gegenüberstellen, großer, starker und ehrfurchtbarer Gott, höchster Gott, Schöpfer von Himmel und Erde. Wir wollen dich preisen, dich rühmen und dich verherrlichen und deinen heiligen Namen loben.“

(Beifall)

### **Iszák:**

Meine Damen und Herren, ich habe nicht übertrieben, als ich sagte, Sie werden sich wie in der Oper fühlen, nicht wahr? Deshalb ist die Rolle des Kantors auch so unglaublich wichtig. Die Kantoren sorgen dafür, dass wir mit unseren Gebeten erhört werden - denn der liebe Gott hört natürlich viel lieber eine schöne Stimme als meinetwegen unsere nicht so gelungenen.

(Heiterkeit)

Alle Sitzungen und alle Gottesdienste kommen irgendwann einmal zu ihrem Ende. Ich möchte diesen Teil Ihrer Plenarsitzung mit dem Beenden, mit dem Elie Wiesel heute morgen seine Ansprache in der Sitzung des Bundestages begonnen hat, nämlich mit dem Segensspruch „ScheHechejanu“. Damit wollte er zum Ausdruck bringen, dass es ein Wunder war, das es ermöglicht hat, dass wir heute hier versammelt sind. Er wollte das für den Bundestag zum Ausdruck bringen, und ich meine, das gilt auch für uns. Wir sind nicht wenige, die durch diesen Tag negativ oder positiv, aber auf keinen Fall neutral gestimmt sind.

Wir sprechen dieses Gebet immer dann, wenn wir etwas Neues, wenn wir z. B. ein neues Gebetbuch bekommen haben. Auch dass der Niedersächsische Landtag in der Magrepha-Ausstellung zu Gast ist, ist für uns ein Grund, dieses Gebet zu sprechen.

Ich darf mich von Ihnen verabschieden. Ich hoffe, dass diese kleine Stunde der Besinnung dazu beigetragen hat, bei Ihnen Gedanken zu wecken, die Ihnen bei Ihrer Arbeit zur Gestaltung der Zukunft unseres Landes behilflich sind.

### **Moshe Stern:**

ScheHechejanu

„Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du uns Leben und Erhaltung gegeben und uns diese Zeit hast erreichen lassen!“

(Beifall)

Unterbrechung: 13.35 Uhr.

Wiederbeginn: 15.01 Uhr.

### **Präsident Wernstedt:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die für die Mittagspause unterbrochene Sitzung wieder.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 19:

### **Vereidigung des Mitglieds des Staatsgerichtshofs Prof. Dr. Manfred-Carl Schinkel**

In der 39. Sitzung am 16. Dezember 1999 wurde Herr Professor Dr. Manfred-Carl Schinkel erneut zum Mitglied und zum Präsidenten des Staatsgerichtshofs gewählt. Herr Professor Dr. Schinkel hat soeben vom Herrn Ministerpräsidenten seine Ernennungsurkunde erhalten. - Herr Professor Schinkel, ich bitte Sie, dass Sie den Plenarsaal betreten und zu uns zum Präsidium kommen.

(Professor Dr. Schinkel betritt den Plenarsaal - Die Abgeordneten erheben sich von ihren Plätzen)

Herr Professor Dr. Schinkel, der Eid, den Sie vor dem Landtag ablegen, entspricht der besonderen Stellung des Staatsgerichtshofs als Verfassungsgericht. Ich bitte Sie, den in § 4 Abs. 3 des Staatsgerichtshofgesetzes vorgeschriebenen Eid im vollen Wortlaut zu leisten. Der Eid lautet:

„Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, getreu der Verfassung des Landes Niedersachsen und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.“

Der Eid kann mit der Beteuerung „So wahr mir Gott helfe“ oder ohne sie geleistet werden. Ich bitte Sie, ihn zu sprechen.

**Professor Dr. Manfred-Carl Schinkel:**

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, getreu der Verfassung des Landes Niedersachsen und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen. So wahr mir Gott helfe.

**Präsident Wernstedt:**

Ich danke Ihnen. Zu Ihrer Wahl in dieses hohe Richteramt des Landes Niedersachsen gratuliere ich Ihnen und spreche Ihnen die Glückwünsche des Landtages aus. Mögen Sie durch Ihre Mitwirkung an notwendigen Entscheidungen des Staatsgerichtshofes der Wahrung des Rechts zum Nutzen unseres Landes und seiner Bürgerinnen und Bürger dienen.

(Starker Beifall im ganzen Hause - Professor Dr. Schinkel nimmt die Glückwünsche des Ministerpräsidenten und einiger Abgeordneter entgegen)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir kommen damit zu Punkt 18, den wir aus der Zeit vor der Mittagspause hierher verlegt haben.

Tagesordnungspunkt 18:

Erste Beratung:

**Einsetzung einer Enquete-Kommission „Staatsmodernisierung im Parlament“ gemäß § 18 a GOLT - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1302**

Für diesen Tagesordnungspunkt haben wir die folgenden Redezeiten vereinbart: SPD zehn Minuten, CDU zehn Minuten, Grüne und Landesregierung jeweils fünf Minuten.

Wer möchte einbringen?

(Hagenah [GRÜNE] meldet sich zu Wort)

- Bitte sehr, Herr Hagenah!

**Hagenah (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Enquete-Kommission zur Staatsmodernisierung im Parlament muss bei der Umstellung auf Budgetierung die Parlamentsrechte wahren. Es geht um unsere Kompetenzen und Rechte. Wir alle wünschen uns doch, dass die bis zum Jahre 2003 vorgesehene komplette Umstellung der Haushaltsplanung des Landes auf Kosten- und Leistungsrechnung und Budgetierung ein großer Schritt zu mehr Effizienz und Transparenz unserer Landesverwaltung wird.

Angesichts der Erfahrungen aus den ersten Pilotprojekten müssen wir aber auch die Gefahr erkennen, dass es genauso gut gegenteilige Auswirkungen geben kann und zukünftig die pauschalen Budgetbeschlüsse in ihrer Konsequenz für das Parlament unkontrollierbar bleiben. Der als Modellversuch betriebene budgetierte Haushalt der Häfen- und Schifffahrtsverwaltung zum Beispiel verausgabte am Parlament vorbei erhebliche Millionenbeträge, weil bei der Budgetfestsetzung die Einnahmen schlicht unterschätzt worden waren. Damit wird das Haushaltsrecht unterhöhlt.

(Möhrmann [SPD]: Woher wissen Sie das?)

- Im Nachhinein ist es dem Parlament zur Kenntnis gegeben worden und ist um entsprechende Verausgabung gebeten worden. Das ist aber nicht das, was mit dem Haushaltsrecht gemeint ist, nämlich dass die Budgets im Voraus festgelegt werden und die Ausgaben im Voraus akzentuiert werden.

(Adam [SPD]: Sprechen Sie auch für Ihre Hafenpolitiker?)

Hier sind Mittel im zweistelligen Millionenbereich im laufenden Haushaltsjahr zusätzlich verausgabt worden.

(Adam [SPD]: Das Geld ist sinnvoll verwendet worden!)

- Es geht nicht darum, ob das Geld sinnvoll verausgabt wurde oder nicht.

(Beckmann [SPD]: Das ist sinnvoll!)

- Das kann ja gut sein. Aber es ist das Recht des Parlamentes, hierüber vorher zu entscheiden.

(Lachen bei und anhaltende Zurufe von der SPD - Frau Harms [GRÜNE]: Enno, hör da nicht so genau hin!)

- Ich versuche ja nur, es den Herren zu erklären. Es könnte ja auch einmal sein, dass sie nicht in der Regierung sind. Dann würden sie das Problem wahrscheinlich sehen.

(Adam [SPD]: Das dauert aber noch lange!)

Das niedersächsische Parlament hat im Zuge des Kompetenzzuwachses der Bundes- und Europaebenen in den vergangenen Jahrzehnten bereits eine inhaltliche Auszehrung erfahren. Diese Entwicklung darf sich angesichts der bevorstehenden Umstellung der Haushalts- und Steuerungsinstrumente hin zur betriebswirtschaftlichen Haushaltsführung und Budgetierung nicht fortsetzen. Sonst ist es bald unvermeidlich, den Landtag durch ein ehrenamtliches Freizeitparlament zu ersetzen. Das gilt auch für die Regierungsparlamentarier.

#### **(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz)**

Ein allein von der Landesregierung und der Mehrheitsfraktion entwickeltes neues Haushaltsrecht und daran angepasste Beratungsformen können sich nicht von dem grundsätzlichen Verdacht der Parteilichkeit freisprechen, meine Damen und Herren. Hieran muss das gesamte Parlament beteiligt sein. Die Demokratie braucht ein starkes Parlament, in dem zwischen Regierungsfraktion und Opposition substantiell um die Schwerpunkte der Politik im Großen, aber auch - heruntergebrochen auf die konkrete Ebene - um einzelne Aufgaben, Projekte und Einrichtungen gestritten wird. Erst auf dieser Grundlage sind mehrheitlich qualifiziert und demokratisch legitimiert Entscheidungen zu treffen.

(Zustimmung von Frau Pruin [CDU])

Anforderung aus dem Bereich der Verwaltungsreform ist natürlich eine verstärkte Eigenverantwortlichkeit der Mitarbeiter, aber auch der jeweiligen Aufgabenbereiche. Immer mehr Landesbetriebe wurden daher zur Wahrnehmung staatlicher und halbstaatlicher Aufgaben gebildet. Diese im Einzelfall für die Aufgabe durchaus sinnvolle Entwicklung führt derzeit aber noch zu oft in die Unübersichtlichkeit und Unkontrollierbarkeit für die Politik.

Zumindest für den Haushaltsausschuss sollte bei groben Abweichungen von den gesetzten Budgets ein begrenztes Sanktionsrecht auch im laufenden Haushaltsjahr möglich werden. Das Budgetprinzip darf auf Dauer nicht zu einem immer mehr verengten Blick auf die dann noch verbleibenden wenigen allgemeinen Staatsaufgaben bei den Haushaltsberatungen führen, sondern es muss - auch im Sinne einer lebendigen Verwaltungsreform - der gesamte Bereich des staatlichen Handelns im Blickfeld und Kontrollbereich des Parlamentes verbleiben. Sinnvoll können hier auch neue Kooperationen z. B. zwischen Parlament und Landesrechnungshof sein, um unter veränderten Rahmenbedingungen die Transparenz zu wahren und der jeweiligen Aufgabe besser gerecht zu werden.

Der Landesrechnungshof könnte sich neben seiner bisherigen Aufgabe als unabhängiger Prüfer so auch z. B. als Dienstleister für wirtschaftliches Handeln dem Parlament anbieten und zur Verfügung stellen.

Bei dem Aufgabenzuschnitt für die Enquete-Kommission geht es nicht nur um eine auf die neuen Rahmenbedingungen abgestimmte Neufassung der Kompetenzen des Parlamentes, sondern Ziel muss es sein, so viel Eigenständigkeit und Entscheidungsspielraum für wirtschaftliches Handeln wie möglich und so viel Transparenz und politische Kontrolle wie nötig zu erreichen. Hier fehlt es bisher an der Diskussion darüber. Hier fehlt es an Beispielen von außerhalb. In dieser Wahlperiode gehen wir wie die Lämmer zum Opferaltar, und am Ende wird die Budgetierung kommen. Die nächste Generation der Abgeordneten - viele von Ihnen werden ja wahrscheinlich diese Generation bilden - wird unter völlig neuen Verhältnissen Haushaltsberatungen führen und Abstimmungen treffen müssen. Wir sollten jetzt in dieser Wahlperiode auch in Verantwortung für die nächste Generation von Abgeordneten die entsprechenden Verfahren entwickeln.

Auf der Grundlage der Erfahrungen anderer Parlamente und des aktuellen Wissensstands aus Forschung und Wissenschaft müssen für die Parlamentarier und die Fraktionen sinnvolle technische Ausstattungen und für das Parlament effiziente Instrumente geschaffen werden, um diesen widerstreitenden Ansprüchen gerecht zu werden. Die grüne Landtagsfraktion greift mit diesem Thema ein derzeit offensichtlich in weiten Teilen des Parlaments noch nicht so ernst genommenes The-

ma auf, das aber direkt vor der Tür und vor der Umsetzung steht und letztendlich das gesamte Parlament mit einbezieht. Spätestens bis zur vollständigen Einführung der Budgetierung am Ende der laufenden Legislaturperiode müssen hier einvernehmliche Lösungen für eine neue Beratungskultur erzielt und neue Beratungsverfahren umgesetzt werden. Es besteht somit ein hoher Entscheidungsdruck im gemeinsamen Interesse aller hier. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön. - Herr Kollege Althusmann!

### **Althusmann (CDU):**

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wird Sie nicht überraschen, dass wir der Forderung nach Einsetzung einer Enquete-Kommission „Staatsmodernisierung im Parlament“ nicht nur zustimmen, sondern es ausdrücklich begrüßen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unsere altbekannte Forderung aus dem Jahr 1994 nun erneut aufgegriffen hat. Damals war dies - übrigens gleich zu Beginn einer neuen Legislaturperiode - eine gemeinsame Forderung von CDU und Grünen, die heute, nach nunmehr sechs Jahren - sicherlich aktualisiert und spezialisiert - erneut erhoben wird, ganz offenbar oder hoffentlich nicht mit dem Anspruch, dass das, was Sie hier jetzt einfordern, für Niedersachsen etwas ganz Neues ist. Abgesehen davon, dass bereits vor 35 Jahren die Weber-Kommission Handlungsdefizite und Handlungsfelder - Beispiele: Kooperationen zwischen den Ressorts und den Zentralbehörden verbessern oder die Überwindung von starren Ressortprinzipien - festgestellt hat, so bleibt all dies mit Blick auf die Negativbilanz der Landesregierung in Sachen Verwaltungsreform natürlich eine Forderung zur Einsetzung einer solchen Enquete-Kommission. Diese Forderung bleibt also höchst aktuell.

Besetzt mit externem Sachverstand komplexe Sachverhalte für Entscheidungen des Landtages vorzubereiten, wird die Aufgabe dieser Enquete-Kommission sein. Ich glaube, gerade vor dem Hintergrund der Einführung neuer betriebswirtschaftlicher Steuerungsinstrumente wie Kosten-Leistungs-Rechnung, Personalkostenbudgetierung, Controlling und damit ganz entscheidender Veränderungen für die parlamentarische Steuerung und

Kontrolle des Haushaltsrechts - Herr Hagenah hat dies völlig zu Recht gesagt - erscheint es durchaus vernünftig, sich einer solchen Beratungskommission zu bedienen, zumal kontrovers über die Frage diskutiert wird, wo, wie und in welcher Tiefe solche Prinzipien auf Verwaltung überhaupt übertragen werden können. Wir reden in Niedersachsen über die Einführung einer Vollkostenrechnung - übrigens nicht bis 2003, sondern bis 2005 -, während andere Verwaltungen schon darüber nachdenken, ob sie auf kommunaler Ebene sogar schon so weit gehen können, von einer Prozesskostenrechnung zu sprechen.

Dennoch will ich nicht verschweigen, dass wir eine alleinige Fokussierung - besser: Einschränkung - dieser Kommission auf Fragen der Einführung neuer Steuerungsinstrumente flächendeckend bis 2005 für im Auftrag zu eng ansehen. Vielmehr sollte die Kommission insgesamt den Prozess der Staatsmodernisierung begleiten, kontinuierlich und ständig Ergebnisse von Reformmaßnahmen bewerten, dem Parlament berichten, der Landesregierung berichten und auch notwendige Unterstützung anbieten.

Im Jahr 1994 haben Sie dies alles noch als überflüssig oder hinderlich beim Reform- und Tatenrang Ihrer Landesregierung vom Tisch gewischt. Der damalige Innenminister Glogowski lehnte eine Enquete-Kommission am 13. Juli 1994 mit der Begründung ab, sie bewirke nichts, es werde viel Papier beschrieben, aber nicht gehandelt. Die damalige Landesregierung aber wolle handeln, und zwar ohne Zeitverzögerung oder ohne Behinderung durch die Grundlagenarbeit einer solchen Kommission. Diesen recht kühnen Behauptungen ist dann auch der heutige Innenminister Bartling - ebenfalls am 13. Juli - für die SPD-Fraktion zur Seite gesprungen. Ich darf ihn einmal zitieren:

„Wer eine Enquete-Kommission einsetzt, der sorgt dafür, dass wir frühestens Ende des Jahres 1995 Ergebnisse vorliegen haben, die uns in die Lage versetzen werden, mit der Realisierung der Verwaltungsreform zu beginnen.“

Etwas später sagt er dann:

„Wir müssen jetzt mit der Verwaltungsreform in Niedersachsen beginnen und erste Schritte umsetzen.“

Meine Damen und Herren, hätten wir doch wenigstens schon 1995 erste erfolgreiche Ergebnisse in der Verwaltungsreform vorgelegt bekommen und nicht erst heute mit entscheidenden Schritten begonnen.

(Beifall bei der CDU)

Stattdessen wurde zunächst einmal in allen Bereichen der Landesverwaltung planlos, konzeptionslos und orientierungslos drauf los reformiert. Heute wissen wir: Hätten wir uns schon 1994 im Lande Niedersachsen ein wenig mehr Zeit genommen für eine gründliche Analyse, für eine gründliche Aufgabenkritik staatlicher Dienstleistungen - was ist notwendig oder verzichtbar im Rahmen staatlicher Vorsorge? -, hätten wir externen Sachverstand einer Enquete-Kommission genutzt und deren Ergebnisse auch zur Grundlage unseres Handelns gemacht, anstatt politischen Aktionismus zu betreiben, anstatt sich in einer Vielzahl unkoordinierter Einzelprojekte überwiegend mit sich selbst zu beschäftigen, dann müssten wir heute nicht erkennen, dass wir in Niedersachsen in Sachen Verwaltungsreform eine Menge Zeit vertan haben.

(Beifall bei der CDU)

Bestes Beispiel: der im Sommer 1996 eingesetzte Sachverständigenrat „Verwaltungsreform“. Nach nicht einmal einem Jahr - im Februar 1997 - kündigte dieser Sachverständigenrat - allen voran Herr Rieger - seine weitere Mitarbeit auf. Warum wohl, müsste man sich fragen. - Weil die unangenehmen Versagen der Landesregierung deutlich geworden sind: Versagen, Verzetteln und Verzögern in der Personalpolitik, in der Finanzpolitik sowie bei einer durchgreifenden und konzeptionellen Verwaltungsreform. Das haben Ihnen 1997 Herr Rieger und auch Herr Schlebusch ins Stammbuch geschrieben. Die Wahrheit war dem damaligen Ministerpräsidenten und heutigen Bundeskanzler Schröder einfach nicht angenehm. Er wollte dieses Thema vor dem Wahlkampf 1998 in Niedersachsen schlicht nicht haben. Das ist die Realität.

(Beifall bei der CDU)

Herr Rieger hatte doch Recht. Die Sachverständigenkommission hatte doch Recht. Schuldendienst und Personalkosten des Landes Niedersachsen werden - wie damals angekündigt - im Jahr 2020 rund 75 % des Landeshaushalts ausmachen, weil es der Landesregierung nicht gelingt, die Nettokreditaufnahme zu senken, die Personalausgabenquote von deutlich mehr als 45 % ebenfalls zu senken

oder aber die ungelöste Frage der drastisch steigenden Versorgungsausgaben in den Griff zu bekommen.

Meine Damen und Herren, in vier Regierungserklärungen, die ich hier innerhalb von sechs Jahren erlebt habe, haben wir von Ihnen gebetsmühlenartig von der zentralen Bedeutung der Verwaltungsreform für die Zukunftsfähigkeit des Landes Niedersachsen und von den vielen Erfolgen, die Sie auf diesen Gebieten erzielt haben, gehört. Ich darf einmal den ehemaligen Ministerpräsidenten Glogowski zitieren:

„Wir haben 2.500 Vorschriften bis heute ersatzlos gestrichen.“

Das sagte der ehemalige Ministerpräsident gegenüber der Fachzeitschrift „Markt intern“. Auf meine Nachfrage hin erklärte uns die Landesregierung aber, dass die Umsetzung dieser Maßnahme eigentlich noch überprüft werden müsse. Wir seien noch lange nicht so weit. Man wisse auch gar nicht, um welche 2.500 Vorschriften es sich handle.

Zweites Beispiel: 5.527 Stellen werde die Landesregierung bis 2003 über so genannte Zielvereinbarungen abbauen und dadurch jährlich 450 Millionen DM einsparen. 7.072 Stellen habe man bereits bis 1998 abgebaut. Auf Nachfrage hin wird dann durch das Finanzministerium jedoch einschränkend eingeräumt, dass es sich dann wohl doch nur um 123 Millionen DM jährlich handeln werde. In dieser Legislaturperiode könnten bis 2003 darüber hinaus dann wohl doch nur 1.870 Stellen monetär wirksam abgebaut werden können. Im Stellenabbau bis 1998 sind noch nicht erbrachte kw-Vermerke ebenso enthalten wie noch 726 Stellen aus der so genannten 58er-Regelung. Relativiert werden muss die Gesamtzahl für die Zeit bis 1998 noch einmal um die 1.380 Stellen, die Sie im Bereich Wissenschaft und Kultur entsprechend haben einsparen lassen. Dabei handelt es sich nicht um wirklichen Stellenabbau; denn da konnte man sich damals entscheiden, ob man Stellen abbaut oder entsprechend an anderer Stelle einspart. Insofern ist all das, was Sie uns hier immer wieder als Erfolge weismachen wollen, mit größter Vorsicht zu genießen.

Der Reformarbeitsmarkt tritt auf der Stelle. Die landesweite Einführung der Baan-Software ist gescheitert. An Beratungsunternehmen werden in Niedersachsen horrenden Millionenaufträge für

Gutachten vergeben, die man offenbar überhaupt nicht benötigt. Die gestern diskutierte Altersteilzeit wird mindestens 3 bis 4 Millionen DM an jährlichen Folgekosten nach sich ziehen. Bis heute hat im Übrigen noch niemand in diesem Hause darüber gesprochen, dass dem Land Niedersachsen durch dieses Altersteilzeitgesetz noch einmal 16 Millionen DM an Einkommensteuereinnahmen verloren gehen. Es ist also ein schönes teures Gesetz, das wir uns da in der Umsetzung für Niedersachsen leisten. Die zukünftigen Versorgungslasten des Landes Niedersachsen durch das Altersteilzeitgesetz kann heute niemand definitiv beziffern. Eines aber wissen wir: Die Versorgungslasten des Landes Niedersachsen werden im Laufe dieser Legislaturperiode auf fast 4 Milliarden DM und die Personalausgaben des Landes Niedersachsen laut Mittelfristiger Planung auf fast 19 Milliarden DM steigen.

Meine Damen und Herren, der neue Ministerpräsident, Herr Gabriel, hat Anfang Januar erklärt - am 8. Januar war es genau -, er wolle wieder Schwung in die Verwaltungsreform hineinbringen; mit den Gewerkschaften habe er sich schon abgesprochen, und insbesondere die Mittelinstanz solle noch einmal überprüft werden. Ja, nur zu, Herr Ministerpräsident! Fangen Sie an, aber nicht nur zu prüfen, sondern auch zu handeln, aber bitte schön auf der Grundlage einer ausreichenden Datenbasis! Einige Dinge liegen natürlich schon vor, aber eine Enquete-Kommission wird Sie da unterstützen können, wenn Ihnen am Ende einmal der Mut fehlen sollte. Wenn der neue Ministerpräsident - wie seine Vorgänger auch - neuen Schwung in die Verwaltungsmodernisierung, in die Staatsmodernisierung in Niedersachsen bringen will und ihm einmal die Kraft fehlt, seine eigenen Vorschläge auch umzusetzen, sich einmal so richtig ins eigene Fleisch zu schneiden, gemäß Herrn Plauke bis auf den Knochen hinunter, dann sollte eine Enquete-Kommission ihm dabei hilfreich zur Seite gestellt werden. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Lestin, Sie haben sich hierzu zu Wort gemeldet.

### **Lestin (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Vorredner haben schon Argumente genannt, die gegen die Einsetzung einer solchen Enquete-Kommission sprechen, bzw. gezeigt, dass ein vorher gebrachtes Argument doch nicht so geeignet ist. Es wird Sie deshalb nicht überraschen, wenn ich feststelle, dass die SPD-Fraktion die Einsetzung einer Enquete-Kommission für unnötig hält.

(Wiesensee [CDU]: Das überrascht uns sehr!)

Ich sage das im Bewusstsein dessen, dass wir vor gut eineinhalb Jahren selbst über ein solches Instrument nachgedacht haben, um die Bemühungen um die Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung zu unterstützen; die Auswirkungen auf die parlamentarische Arbeit und auf das Budgetrecht des Parlaments sollten ebenso untersucht werden, wie Anforderungen an die Landesregierung formuliert werden sollten. Das war aber, wie gesagt, zu einem Zeitpunkt, als Regierung und Parlament am Anfang des Weges standen und vieles noch unklar und vielleicht auch unwägbar erschien. Trotzdem ist diese Anregung damals nicht aufgegriffen worden. Umso weniger ist erkennbar, warum nun, nachdem so viel Zeit vergangen ist, eine solche Kommission mit großem Aufwand eingesetzt werden sollte. Diese Frage stellt sich vor allem vor dem Hintergrund der Tatsachen, dass Ziel und Weg jetzt schon sehr viel genauer definiert sind und dass vor allem mit dem Gesetzentwurf zur Änderung der LHO die entscheidenden Vorgaben gemacht sind. Diesen Gesetzentwurf zu beraten und zum Gesetz zu machen ist nun Sache des Parlaments und nicht Aufgabe eines außerparlamentarischen Gremiums.

Neben der Frage nach dem Sinn einer Enquete-Kommission ist auch die Frage nach den Auswirkungen zu stellen, die die Schaffung eines solchen Gremiums hätte. Mit Sicherheit würde bis zur - ich sage einmal - Funktionsreife des Gremiums viel Zeit vergehen. Wir alle, besonders die Mitglieder des Ausschusses für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht, wissen, wie schwierig es bisher war, Konsens herzustellen, und wie lange wir über einzelne Dinge gestritten haben.

Die in dem Antrag angesprochenen Aufgaben zu regeln ist die selbstverständliche Pflicht zweier ständiger Ausschüsse des Landtags, des Ausschusses für Haushalt und Finanzen und des Ausschusses

ses für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht. Andere Ausschüsse sind ebenfalls betroffen und werden an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden, so wie das auch in der Vergangenheit schon geschehen ist. Diese Erfahrungen waren sicherlich der Grund dafür, dass die eingangs erwähnte Überlegung, eine solche Kommission einzusetzen, damals nicht umgesetzt wurde.

Jetzt noch eine Enquete-Kommission daneben zu stellen würde die Arbeit in unangemessener Weise verzögern und die Erfolge der Umsetzung in weite Ferne rücken. Unser Ziel muss es aber sein, schnell zu Ergebnissen zu kommen, um zum einen der Pflicht zu genügen, das im Haushaltsgrundsätzegesetz verankerte neue Haushaltsrecht schnellstmöglich umzusetzen,

(Möhrmann [SPD]: So ist es!)

um zum anderen unsere selbst gesteckten Ziele der Verwaltungsreform und Staatsmodernisierung zu verwirklichen. Die Einsetzung einer Kommission zum jetzigen Zeitpunkt würde uns einiges kosten, zum einen Zeit bis zur Umsetzung und zum anderen auch Geld, gemessen nämlich an unseren eigenen Erwartungen, durch die Modernisierung Sparerfolge zu erzielen, Geld also, das uns dann im Haushalt fehlen würde.

Damit stellt sich die Frage, welchen Nutzen die Kommission hätte. Im Antrag wird wörtlich die Sicherung der Etathoheit des Parlaments als vordringliche Aufgabe genannt. Die Etathoheit zu erhalten sehen selbstverständlich auch wir als unabdingbar an; nur: Das ist wohl keinem Parlamentarier abzusprechen. Die Frage ist aber: Wodurch sollte das Budgetrecht des Parlaments gefährdet sein? - Mit Sicherheit nicht durch die Bestimmungen des Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Änderung der LHO; im Gegenteil: Durch die Vorlage dieses Gesetzentwurfs wird erkennbar, wie die veränderten Bedingungen sein werden. Ich erinnere dazu nur an § 17 a Abs. 1 . Darin heißt es:

„Art und Umfang der zu erbringenden Leistungen sind durch Gesetz oder den Haushaltsplan festzulegen.“

Also: Wer legt hier etwas fest, wenn nicht das Parlament? - Das gilt dann auch für die Hafengewirtschaft und die Ausgaben dort.

(Zuruf von den GRÜNEN: Eben nicht!)

Das Budgetrecht des Parlaments ist dadurch eindeutig gewahrt.

Der Ausschuss für Haushalt und Finanzen wird alle noch stritten Fragen auch mit dem Landesrechnungshof beraten und das Ganze zu einem Erfolg führen.

Eines steht fest: Durch die Novellierung der LHO wird einiges anders, aber das wollen wir auch so. Wir wollen weg von der Atomisierung der Haushaltsmittel auf tausende kleiner und kleinster Titelchen, auch wenn das jetzige System den Vorteil hat, dass der Vergleich von Soll und Ist im Haushalt sehr leicht möglich ist. Zu hohe Ausgaben sind sehr schnell zu erkennen. Nach allseits bekannter Erfahrung ist es dagegen schwieriger, geringere Ausgaben zu erkennen - das ganz einfach deshalb, weil dieser Fall so selten gegeben ist. Die Verteilung des Geldes auf so viele Schächtelchen führt zu häufig dazu - das wissen wir alle -, dass Verfügungsberechtigte darauf achten, dass am Jahresende ja nichts übrig bleibt.

(Möhrmann [SPD]: So ist es!)

Ob dabei dann alles sinnvoll ausgegeben ist, das ist die Frage, die wir uns immer wieder stellen müssen.

(Zustimmung bei der SPD)

Übrigens zeichnet sich der niedersächsische Haushalt, so wie er jetzt gestaltet ist, durch ein besonders hohes Maß an Einzeltiteln aus. Das zu ändern ist unser Ziel. Andere Länder haben da schon mehr aufgeräumt, und dort ist nicht die Rede davon, dass die Etathoheit verloren gegangen ist. Die künftigen Kontrollmöglichkeiten halten wir für besser, vor allem die Ergebnisse für aussagekräftiger. Ausgaben werden künftig projektorientiert verbucht - weg vom Kleinklein der bisherigen Haushaltsordnung, hin zu Erfolgskontrollen. Dass die Grundsätze der Sparsamkeit weiter gelten, muss nicht betont werden.

Das notwendige Controlling findet zunächst, absolut aufgabengerecht, verwaltungsintern statt, wie das auch jetzt gegeben ist. Wir vertrauen dabei auf die sorgfältige Arbeit unserer Ministerien. Dem Parlament wird jährlich Rechnung gelegt. Damit ist neben der schon beschriebenen unbeeinträchtigten Gestaltungsmöglichkeit auch die Kontrolle über den Haushalt gegeben.

Auch die Fragen einer Reform- bzw. Sparsamkeitsdividende sind im konkreten Fall durch rechtliche Festlegungen des Parlamentes zu regeln.

Die Verwaltungsreform betreffend ist festzustellen, dass die Ziele, in gemeinsamen Diskussionen im Ausschuss für Verwaltungsreform erarbeitet, genannt sind. Verbesserte, erhöhte Motivation unserer Bediensteten erwarten wir aus der Möglichkeit, mehr zu gestalten und mehr Eigenverantwortung zu tragen.

Bei der weiteren Arbeit auf diesem Gebiet werden selbstverständlich externe Erfahrungen eingebracht werden. Das ist ganz selbstverständlich. Hierfür haben wir unsere Stabsstelle für Staatsmodernisierung in der Staatskanzlei.

Das einzige Bundesland, das eine Enquete-Kommission eingesetzt hat, ist meines Wissens das Land Hessen. Mitglieder sind dort allerdings 15 Mitglieder des Landtages aus allen Fraktionen. Externe Mitglieder gibt es nicht. Sachverständige werden nur nach Bedarf hinzugezogen - unter anderem aus Kostengründen. Wo liegen damit die Unterschiede zu der Situation in Niedersachsen? - Sie liegen allein darin, dass das bei uns zuständige Gremium ein ständiger Ausschuss ist. Die Zahl der Mitglieder ist die gleiche wie in Hessen.

Den Vorwurf, dass hinsichtlich des Stellenabbaus nicht das erfüllt werde, was vorausgesagt worden ist, hören wir immer wieder.

(Schünemann [CDU]: Richtig!)

Der Vorwurf wird aber nicht deshalb richtig, weil man ihn ständig wiederholt.

(Zustimmung von Frau Leuschner [SPD])

Denn der Stellenabbau ist angesagt und wird so, wie angesagt, durchgeführt. Wir sind aber nicht der Meinung, dass wir Landesbedienstete entlassen sollten. Damit dauert manches etwas länger, als wir es gern hätten. Man kann das natürlich immer wieder wiederholen. Es wird dadurch aber nicht bedeutender und nicht wahr.

Fazit: Wir wollen möglichst schnell alle Chancen nutzen, die das neue Haushaltsgrundsatzgesetz des Bundes, vom Bundesrat gebilligt, bietet. Wir wollen nicht hinter anderen Bundesländern zurückstehen, sondern weiterhin Vorreiter in den Bemühungen und in den Erfolgen um Verwaltungsreform und Staatsmodernisierung bleiben.

(Beifall bei der SPD)

### Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Herr Kollege Lestin. - Herr Minister Aller, Sie haben das Wort. Bitte schön!

### Aller, Finanzminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist das Recht des Parlamentes, insbesondere über die Einsetzung von Enquete-Kommissionen zu diskutieren und zu entscheiden. Aber es macht, so glaube ich, Sinn, dass Sie meine Meinung dazu hören. Ich schließe mich inhaltlich ausdrücklich dem an, was der Kollege Lestin gerade an Sach- und Fachargumenten vorgetragen hat. Das trifft in allen Punkten zu.

Mir ist aufgefallen - das muss in der Debatte vielleicht doch gesagt werden -, dass der Vorsitzende des Ausschusses für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht im Niedersächsischen Landtag mit zu den Antragstellern gehört. Es verwundert mich schon, dass der Vorsitzende des zuständigen Ausschusses, Herr Hagenah, sich dieser Problematik in Form eines Antrages angenommen hat, nun endlich eine Enquete-Kommission einzusetzen, nachdem Sie seit Beginn der Einführung der neuen Steuerungsinstrumente dieses Reformprojekt konstruktiv gemeinsam mit der Regierung und den anderen Fraktionen massiv nach vorn gebracht haben. Mitten drin muss also etwas über Sie gekommen sein, das feststellen lässt, dass der Ausschussvorsitzende offensichtlich mit seiner eigenen Arbeit nicht ganz zufrieden ist. Das kann für die Landesregierung oder die Mehrheit hier im Parlament kein Grund sein, innezuhalten und nicht mehr auf diesem Reformkurs weiterzuarbeiten.

Wir sind, wie Sie festgestellt haben, mitten drin. Einer der Punkte, die im Zentrum der Diskussion über Verwaltungsreform und Staatsmodernisierung gestanden haben, ist die Frage, wie wir die technische Seite der Haushaltsgestaltung, der Haushaltsberatung und der Haushaltsbewirtschaftung organisieren, um nachgeschaltet über Controlling dem Parlament noch bessere Möglichkeiten zu geben, gegenüber der Landesregierung kontrollierend tätig zu werden. Ich bedanke mich an dieser Stelle herzlich bei all denjenigen, die konstruktiv mitgearbeitet und den Prozess, den wir schon zu einem hohen Maß erledigt haben, begleitet haben. Ich bitte Sie ganz herzlich, diesen Prozess jetzt nicht

zu unterbinden, was - Herr Althusmann hat gerade kritisiert, die Reform gehe nicht schnell genug - noch einmal zu einer Verzögerung führen würde. Wenn nämlich eine Enquete-Kommission eingesetzt würde, müssten wir sinnvollerweise erst einmal anhalten und warten, bis die Enquete-Kommission zu Ergebnissen gekommen ist.

(Widerspruch von Althusmann  
[CDU])

Des Weiteren ist mir aufgefallen, dass Herr Althusmann offensichtlich zu einem anderen Thema als dem vorliegenden Antrag gesprochen hat.

(Zustimmung von Frau Leuschner  
[SPD])

Der Antrag, den die Fraktion der Grünen gestellt hat, bezieht sich nämlich ausdrücklich auf die neuen Steuerungselemente. Wenn ich das richtig verstanden habe, hat Herr Althusmann so etwas Ähnliches wie eine Generaldebatte zum Haushalt vergangener Jahre oder zu künftigen Haushalten geführt.

(Althusmann [CDU]: Nein, nein! Ich habe gesagt, dass mir der Antrag zu eng ist!)

- Das ist klar. Sie haben zu dem Antrag von 1995 gesprochen. Der steht heute aber nicht zur Debatte. Der entscheidende Punkt war, dass Sie, auch als es um die Darstellung von Fakten ging, wieder nicht der Versuchung widerstehen konnten, mit falschen Zahlen zu argumentieren,

(Frau Leuschner [SPD]: Das macht der immer!)

was ich sehr bedauere, auch was die Begründung für die Einsetzung einer Enquete-Kommission angeht.

(Adam [SPD]: Ich würde sagen: Wochenendwache!)

Es kann doch nicht angehen, dass ein reguläres Mitglied eines ständigen Ausschusses, der ursächlich immer wieder mit diesen Fragen befasst wird, es partout nicht begreifen will, wie bestimmte Zahlen darzustellen, wie sie zu lesen und zu verstehen sind, und diese Zahlen immer wieder falsch in die Debatte bringt. Ich mache das einmal an der Frage der Stelleneinsparungen aus der letzten Wahlperiode und der jetzt ins Auge gefassten Einsparung von 5.500 (plus) Stellen fest. Sie sind

doch Mitglied des Haushaltsausschusses. Also müssen Sie inzwischen begriffen haben, dass die Einsparung von Stellen, wenn ich nicht gleichzeitig Personal entlassen will, sich über einen gewissen Zeitraum erstreckt. Dass wir nicht entlassen, haben wir mit unseren Beschäftigten und den Gewerkschaften abgesprochen. Da Sie den Stellenabbau offensichtlich beschleunigen wollen, bin ich einmal sehr gespannt darauf, wie Sie den Stelleninhabern klar machen wollen, dass sie diese, obwohl sie Kündigungsschutzrechte haben oder es sich sogar um Lebenszeitbeamte handelt, aus dem Landesdienst kriegen wollen. Allein dieses eine Beispiel macht Folgendes deutlich: Das, was Sie mit der Enquete-Kommission erreichen wollen, entbindet Sie nicht der Verpflichtung, Punkt für Punkt deutlich zu sagen, was die CDU-Fraktion wirklich will.

Eines halte ich für nicht in Ordnung, nämlich auf der einen Seite Verzögerungselemente in die Debatte über die Staatsmodernisierung zu bringen und sich auf der anderen Seite bei der nächsten Gelegenheit darüber zu beklagen, dass alles viel zu langsam gehe. In diesem Sinne stimme ich voll meinem Kollegen Lestin zu, der gesagt hat, wie wir miteinander umgehen sollten. Wir haben zwei Ausschüsse, die sich seit Monaten intensiv mit diesen Fragen, was den Haushalt und was Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht angeht, auseinandergesetzt haben. Ich möchte, dass die dafür zuständigen Ausschüsse sachverständig, sachkundig und ständig auf dem Stand der neuesten Informationen mit uns zusammenarbeiten und dass zweitens die Abgeordneten in diesen Ausschüssen von uns als Regierung die Informationen abrufen, die sie brauchen, um verantwortungsbewusst arbeiten zu können, und dass sie ihre Kontrollfunktion und ihre konstruktive Arbeit in das einbringen, was von dieser Landesregierung in Gang gesetzt worden ist. In diesem Sinne kann ich Ihnen garantieren, dass Sie jede Unterstützung kriegen. Das, was Sie an schriftlichen oder mündlichen Auskünften brauchen, können wir auch ohne Enquete-Kommission erledigen.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, der Kollege Hagenah möchte noch zu diesem Antrag sprechen.

**Hagenah (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Aller, nicht nur Herr Althusmann hat unseren Antrag nicht ganz verstanden und in seinem Redebeitrag ausgedrückt, dass er anderer Meinung ist und ihn etwas anders verstehen möchte, sondern auch Sie; denn anders kann ich Ihre Einleitung nicht verstehen, dass Sie nicht begreifen, dass gerade ich als Ausschussvorsitzender des Ausschusses für Verwaltungsreform diesen Antrag hier im Plenum einbringe. Ich tue das eben gerade deshalb, weil ich die Grenzen dessen erkannt habe, was wir im Verwaltungsreformausschuss bearbeiten können, und mir bewusst ist, wo die Bearbeitungslücke im Querschnitt besteht zwischen dem, was eine Haushaltsrechtsveränderung letztlich für die Arbeit dieses Parlamentes bedeutet - was Rückwirkungen in erheblichem Umfang auch auf die Verwaltungsreform hat -, und dem, was sowohl der eine als auch der andere Ausschuss zu bearbeiten in der Lage ist.

Das Thema, Herr Aller, das in dieser Enquete-Kommission angesprochen werden soll, ist ein Thema, das Querschnittsthema für alle Fachausschüsse ist, weil es die Arbeit sämtlicher Fachausschüsse völlig neu ordnen und organisieren wird. Wir haben dazu im letzten Sommer eine längere Veranstaltung mit dem Finanzministerium gemacht und uns alles vorführen lassen. Dabei ging es um die technische Abwicklung. Alles war wunderbar. Aber die Umsetzung dessen, was das letztlich formal für die Beratungsfähigkeit und die Kontrollmöglichkeiten des Parlaments über den Haushalt bedeutet, erfolgt in einer Dimension, aufgrund der wir durchaus die Erfahrungen sowohl im wissenschaftlichen Hochschulbereich als auch anderer Länder - im europäischen Ausland wie auch anderer Bundesländer - mit einbeziehen sollten.

Hierzu haben wir als Fraktion den Vorschlag gemacht, dass sowohl Mitglieder des Haushaltsausschusses als auch Mitglieder des Verwaltungsreformausschusses kontinuierlich in einer Enquete-Kommission vertreten sein sollten, um diese beiden Stränge, die sich aufgrund der vorhandenen Kompetenzen zwangsläufig nebeneinander entwickeln, tatsächlich zusammenzuführen, weil das nicht die Arbeit der jeweiligen Einzelausschüsse ersetzt. Da gibt es nun wirklich genug, was parallel hinsichtlich vieler Reformprojekte passiert, die aus meiner Sicht noch deutlich intensiver im Verwaltungsreformausschuss beraten werden sollten und könnten. Die eigentliche tägliche Arbeit des Haus-

haltsausschusses ist ja auch eine andere, nämlich nicht die neue Struktur zu entwickeln und ihre Auswirkungen auf den rechtlichen und formalen Rahmen der Parlamentsberatung zu erörtern, sondern tatsächlich den Haushalt und seine Umsetzung zu begleiten.

(Frau Lau [SPD]: Es gibt doch Überschneidungen!)

Wenn es denn überhaupt einen Sinn für Enquete-Kommissionen als parlamentarischem Instrument zur zusätzlichen Beratung des Parlaments gibt, ist dies ein klassischer Fall dafür, weil wir durch diese neuen Steuerungsinstrumente eine Zäsur in der Art und Weise der politischen Ausübung von Landtagsarbeit im Lande erleben werden.

Dass sich die SPD-Fraktion, Herr Lestin, mit dem Argument „Wir sind ja schon auf dem Wege, und das würde zusätzliche Zeit kosten und alles nur verzögern“ hier hinstellt und alles abwettert, das interpretiere ich als Arroganz der Macht und nichts weiteres. Sie möchten gerne gemeinsam mit der Landesregierung über die neuen Formen entscheiden in dem irrigen Glauben, das würde immer so weitergehen. Aber irgendwann wird auch die SPD auf der Oppositionsbank sitzen, und dann werden Sie sich sehr freuen, wenn wir tatsächlich die demokratischen Rechte, die das Parlament heute hat, auch für die Zukunft gesichert haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - Adam [SPD]: Aber dann bist du wieder zu Hause, Junge!)

**Vizepräsidentin Goede:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Aller, Finanzminister:**

Herr Hagenah, Sie können zur Kenntnis nehmen, dass die SPD Erfahrungen in allen Funktionen des Parlaments gesammelt hat und deshalb auch immer über den Tag hinaus denkt. Darauf können Sie sich verlassen. Aber die Zeiträume, die wir uns vorstellen, unterscheiden sich möglicherweise etwas von denen, die Sie sich wünschen. Unabhängig davon hat die Verfassungsdebatte damals deutlich gemacht, dass gerade die SPD sehr dafür gesorgt hat, dass die Einflussmöglichkeiten auch der Opposition gestärkt wurden. Wir haben ja auch durchaus eine Menge an Instrumenten in der Verfassung, die es vor einiger Zeit nicht gab.

Ich nehme Sie beim Wort, Herr Hagenah. Das ist das eigentlich Schöne an der Sache. Sie haben gesagt: Wir wollen Erfahrungen anderer europäischer Länder und anderer Bundesländer zum Maßstab machen. Das haben wir vorsichtshalber auch gemacht. Wir haben einmal gefragt: Wie machen die denn das? Bis auf Hessen hat kein Land eine Enquete-Kommission, und Hessen hat die Enquete-Kommission praktisch außer Kraft gesetzt. Die externen Berater sind herausgenommen worden, und nur bei Bedarf lädt die Kommission Sachverständig ein. Kein Mensch hindert den Ausschuss für Haushalt und Finanzen oder den Ausschuss für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht daran, über die Ausschussgrenzen hinweg zusammenzuarbeiten und Sachverständig auszutauschen.

Was ich gerne hätte, Herr Hagenah, wäre, dass sich der Ausschuss, der federführend für die Verwaltungsreform zuständig ist - das ist Ihr Ausschuss -, dieser Aufgabe sachverständig annehmen und durchaus auch die Erfahrungen aus anderen Bundesländern hinzuziehen würde. Das ist nämlich die Erfahrung: keine Enquete-Kommission. Von Hessen können Sie vielleicht lernen, welchen Sachverständig man in den Ausschuss holt. Was ich aber nicht möchte, ist, dass das Instrument benutzt wird, um den Reformprozess vorübergehend zu blockieren oder in der Form zu begleiten, den Prozess, den wir eingeleitet haben - wir brauchen ihn, um Haushaltspolitik nicht nur kurzfristig, sondern auch auf lange Sicht vernünftig zu strukturieren -, zu unterbrechen und zu unterbinden. Ich wäre dankbar, wenn Sie das nicht tun würden, und ich weiß, dass das eigentlich das Interesse der Abgeordneten aller Fraktionen sein müsste.

Wogegen ich mich als langjähriges Mitglied des Ausschusses für Haushalt und Finanzen ausdrücklich ausspreche, ist, diesen Ausschuss auf die schlichte Begleitung des Haushaltes zu reduzieren. Das halte ich geradezu für abenteuerlich. Ich habe ihn auch in den Diskussionen als Minister nie so verstanden. Ich brauche den Haushaltsausschuss in vielen Fragen, aber insbesondere auch in der Frage der neuen Steuerungsinstrumente. Ich kann nur von der Einschätzung, die Sie hier eben zum Besten gegeben haben, abraten. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Althusmann hat zusätzliche Redezeit beantragt. Ich erteile ihm das Wort für bis zu zwei Minuten.

### **Althusmann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn sich eine Landesregierung seit 1993 zum Grundsatz macht, eine Verwaltungsreform in Niedersachsen voranzutreiben, dann kann es doch wohl nicht wahr sein, dass sich der Finanzminister am Anfang des Jahres 2000 hier hinstellt und uns eine Lehrstunde hinsichtlich unserer Forderungen erteilen will, endlich einmal die Verwaltungsreform in Niedersachsen vorzubringen.

(Beifall bei der CDU)

Wo steht geschrieben, dass eine Enquete-Kommission nicht auch parallel zum Handeln des Landes Niedersachsen eingerichtet werden kann? Das wäre ja gerade so, als wenn trotz der Enquete-Kommission „Nachhaltigkeit“, die drei Jahre lang auf Bundesebene gearbeitet hat, für drei Jahre alle Fragen des Umweltschutzes oder die, die mit Nachhaltigkeit zu tun hatten, auf Bundesebene stillgestanden hätten. So war es doch nicht. Das ist doch eine Lüge. Das ist doch Unsinn. Das muss man hier endlich einmal deutlich klarstellen.

(Möhrmann [CDU]: Das kann man doch überhaupt nicht vergleichen, Herr Kollege!)

Jetzt kommen wir einmal zu den angeblich von der bösen Opposition immer falsch vorgetragenen Zahlen. Meine Damen und Herren, es waren doch Sie, Herr Allers, der seinen eigenen Ministerpräsidenten kurz nach seiner Presseerklärung im Regen stehen gelassen hat. Er hat gesagt – und Sie haben es in Ihre eigene Mittelfristige Planung aufgenommen -: Wir werden in dieser Legislaturperiode mit 5.527 Stellen das Einsparziel eindeutig übererfüllen. - Lesen Sie es bitte nach. Es steht auf Seite 14. Ihr eigener Vermerk - fast desselben Tages - zur Pressekonferenz lautet: Nein, es werden nur 123 Millionen DM sein. - Im Haushaltsausschuss und im Ausschuss für Verwaltungsreform hat man uns mehrfach bewiesen, dass es monetär - fragen Sie Herrn Ellerbrock – am Ende nur zu 1.870 Stellen kommen wird. Tun Sie doch bitte nicht so, als ob die Opposition hier immer mit falschen Zahlen argumentieren würde und die hochheilige Landesregierung diejenige sei, die die

richtigen Zahlen besitze. Das stimmt eben nicht. Sie belügen das Parlament teilweise mit falschen Zahlen.

(Beifall bei der CDU – Mühe [SPD]:  
Wir sind hier nicht auf dem Kaser-  
nenhof!)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Althusmann, ich bitte Sie, das zurückzunehmen.

**Althusmann (CDU):**

Ich nehme das mit tiefstem Bedauern zurück.

Zu den im Antrag angesprochenen neuen Steuerungsinstrumenten: Natürlich habe ich verstanden, worum es den Grünen geht. Natürlich geht es darum, die Haushaltskontrolle nach wie vor im Blick zu haben, und natürlich wollen die Grünen eine Enquete-Kommission mit dem Ziel einsetzen, dass das Parlament weiterhin die Möglichkeit hat, auf den Haushalt Einfluss zu nehmen. Das wird nach wie vor auch künftig - nach einer stärkeren Ergebnisorientierung durch Kosten-Leistungs-Rechnungen, Personalkostenbudgetierungen und allem, was damit zusammenhängt - möglich sein. Aber ich sage für die CDU-Fraktion - für den Fall, dass Sie nicht zugehört haben - noch einmal, Herr Minister: Das geht uns aber nicht weit genug. Wir wollen, dass der Staatsmodernisierungsprozess in Niedersachsen endlich einmal auf die Füße, auf eine fachliche Grundlage gestellt wird, und wir wollen nicht, dass die ganze Sache in einer Vielzahl von Selbsterfüllungsgruppen liegen bleibt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister Aller, bitte schön!

**Aller, Finanzminister:**

Ich habe wirklich nicht damit gerechnet, dass der Antrag zur Einsetzung einer Enquete-Kommission zu den neuen Steuerungselementen mich zu solchen Repliken veranlasst wie der jetzigen. Herr Althusmann, Sie haben eben eine Glanzleistung gebracht, indem Sie einen Abschnitt aus der mittelfristigen Finanzplanung vorgelesen haben. Aber Sie haben gleichzeitig den Beweis erbracht, dass

Sie den Hintergrund dieses komplizierten Vorgehens immer noch nicht verstanden haben.

Es ist richtig, was die Landesregierung und was Ministerpräsident Glogowski veröffentlicht haben. Wir haben gesagt: Wir werden in dieser Legislaturperiode 5.527 Stellen erwirtschaften. Die Erwirtschaftung dieser Stellen bedeutet auf der Zeitschiene, dass wir sie dann erwirtschaftet haben werden, wenn das Personal die Stelle nicht mehr besetzt und der Arbeitsauftrag, der hinter dieser Stelle steht, nicht mehr erledigt wird.

(Decker [CDU]: Was ist mit den monetären Auswirkungen?)

- Die Stellen sparen wir durch die Kennzeichnung mit kw-Vermerken ein. Das ist das Mittel, das wir zur Verfügung haben. Wir signalisieren damit auch Ihnen ganz deutlich: Diese Stellen werden künftig wegfallen.

Dahinter steht ferner die monetäre Betrachtungsweise. Die monetäre Betrachtungsweise entwickelt sich in dem Tempo, wie die Stellen tatsächlich frei werden und nicht wieder besetzt werden und damit das Geld netto zur Verfügung steht. Deshalb empfehle ich Ihnen, Absätze, die isoliert dastehen, in einen Kontext zu stellen und dann die beiden Komponenten zusammenzutragen. Sie werden feststellen: Wenn Sie auf der Zeitschiene die Stellen und daneben die monetären Einsparungen hintereinander legen, dann werden Sie am Schluss des Prozesses, genauso wie bei den 7.000 Stellen in der vergangenen Legislaturperiode, eine Summe haben, die der entspricht, die wir ausgewiesen haben. Das gilt auch für die eigentlichen Etappenziele. Das moderne Steuerungselement, das hier Platz gegriffen hat - das haben Sie möglicherweise auch nicht zur Kenntnis genommen -, ist, dass das nicht irgendwelche Festsetzungen des Finanzministers sind, sondern hinter diesen Stelleneinsparungen stehen Zielvereinbarungen moderner Art zwischen dem Finanzminister und den einzelnen Ressorts. Jede einzelne Stelle ist diskutiert, verabredet und festgelegt worden. Das macht das eigentlich Neue aus. Letztlich, Herr Hagenah, ist das auch der Beweis dafür, dass wir mitten in dem Prozess sind, Steuerungselemente nicht nur zu bereden und theoretisch zu erörtern, sondern Schritt für Schritt und Haushalt für Haushalt zu exekutieren. Das ist ein Prozess, Herr Althusmann, den Sie möglicherweise, so lange wie er läuft, nicht richtig mitvollzogen haben. Ich bitte Sie aber

herzlich, klinken Sie sich rechtzeitig ein, damit Sie wenigstens das Ende noch mitbekommen.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, meine Damen und Herren. Ich schließe hiermit die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Wenn Sie den Ältestenrat mit der Federführung beauftragen und die Ausschüsse für Haushalt und Finanzen sowie für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht mitberaten lassen wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Stimmt jemand dagegen, oder möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Sie haben so beschlossen, meine Damen und Herren.

Wir kommen jetzt - wie vorhin vereinbart - zu

### Tagesordnungspunkt 23.

Besprechung:

**Polizei in Niedersachsen** - Große Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/1166 - Antwort der Landesregierung - Drs. 14/1334

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Besprechung über die Große Anfrage der CDU-Fraktion und erteile zunächst dem Abgeordneten Biallas das Wort. Bitte schön, Herr Biallas!

### **Biallas (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Antwort auf unsere Große Anfrage dokumentiert eines - das kann man zu Beginn so deutlich sagen - in beeindruckender Weise: Die 1994 von der Landesregierung umgesetzte Polizeireform ist in wesentlichen Punkten gescheitert.

(Adam [SPD]: Was?)

Sieht man sich die Antworten der Landesregierung genauer an, stellt man fest: Überall gibt es Mängel - beim Personal, beim Material und bei der dienstlichen Zufriedenheit der Polizeibediensten.

(Beifall bei der CDU)

Aber, Herr Minister, Sie wollen offenbar alles, nur eines nicht: Sie wollen die Wahrheit nicht wissen, und Sie wollen sich der Wahrheit nicht stellen.

(Beifall bei der CDU)

Sie scheuen nach wie vor die von Ihnen selbst in Aussicht gestellte Umfrage unter den Polizeibediensten zur Umsetzung der Polizeireform und zur Zufriedenheit mit der Polizeireform. Das haben Sie selber angekündigt und bis heute nicht umgesetzt. Sie haben, wie wir wissen, Angst vor der Anonymität dieser Umfrage. Würde sie nämlich anonym durchgeführt, käme genau das heraus, was Sie bis heute immer wieder leugnen. Wer in der niedersächsischen Landespolizei Karriere machen will, muss sich davor hüten, Kritik zu üben. Das ist eine Katastrophe, weil es zu Duckmäusertum führt und weil man dann auch nicht weiß, was in der Polizei los ist und man damit immer ein anderes Bild von der Wirklichkeit hat.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

Selbst die von Ihnen vorgestellte Kriminalstatistik muss dafür herhalten, die zweifelhaften Erfolge der Polizeireform zu dokumentieren. Auch Sie, Herr Kollege Buß - Sie müssen es doch besonders gut wissen -

(Zuruf von der SPD: Er weiß es ja, im Gegensatz zu Ihnen!)

wissen doch eines ganz genau: Würde man aus der Kriminalstatistik z. B. die Ladendiebstähle und die Betrugsdelikte, bei denen ja die Täter in der Regel gleich mitgeliefert werden, herausrechnen, dann ergäbe das Ganze eine beschämende Aufklärungsquote von sage und schreibe nur 30 % und nicht von über 50 %, für die sich der Herr Minister mit all den Ladendieben alle halbe Jahre feiern lässt.

(Beifall bei der CDU - Adam [SPD]: Hey, hey, hey! Denke an deinen christlichen Glauben! - Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, auch die von Kienbaum durchgeführte begleitende Untersuchung und deren Ergebnisse ignorieren Sie nach wie vor konsequent. Kienbaum hat Ihnen Folgendes ins Stammbuch geschrieben: Es sind zu wenig Leute auf der Straße. - Nach Ihren eigenen Antworten auf unsere Große Anfrage haben Sie jedoch bisher nicht im Ansatz diese wesentliche Forderung umgesetzt.

Bei vielen Fragen, die wir gestellt haben, war uns wichtig festzustellen, wie es um die Situation der Polizei heute im Vergleich zu 1990 bestellt ist.

Diesem Vergleich sind Sie immer dann ausgewichen, Herr Minister, wenn die Antworten für Sie hätten unangenehm werden können. Aber immer dann, wenn es Ihnen in den Kram gepasst hat, war es selbstverständlich möglich, 1990 mit 1999 zu vergleichen.

Ich komme nun zu den Details, und zwar zunächst zur Personalsituation der niedersächsischen Polizei. Sie sind 1994 mit der Parole angetreten: 1.000 Polizisten kommen zusätzlich auf die Straße, wenn die Polizeireform umgesetzt wird. - Eine weitere Parole lautete: weniger Häuptlinge, mehr Indianer. - Weil Sie das ja selber gesagt haben, frage ich Sie: Wo sind denn die von Ihnen in Aussicht gestellten abgebauten Stellen bei den Häuptlingen? Häuptlinge sind immer die mit einer größeren Feder.

(Zuruf von Buß [SPD])

Von 1994 bis 1999 ist es Ihnen gerade einmal - das sind alles die Antworten der Landesregierung; bevor Sie eine Attacke bekommen, müssen Sie wissen, Herr Buß, was das wert ist -

(Mühe [SPD]: Pass auf, dass du keine Attacke bekommst! - Weitere Zurufe von der SPD)

gelungen, bei den Bezirksregierungen/Polizeidirektionen gut 50 Führungsstellen einzusparen, und bei den Polizeiinspektionen haben Sie nach Ihren Ausführungen insgesamt drei Häuptlinge zusätzlich installiert. Sie führen aus, Herr Minister, Sie hätten die Polizeistärke der niedersächsischen Landespolizei zwischen 1990 und 1999 um 848 Stellen erhöht. Sie verschweigen aber, dass sich gleichzeitig ein rasanter Anstieg der Bevölkerung in Niedersachsen ergeben hat. Annähernd eine Million neue Einwohner sind in diesem Zeitraum hinzugekommen. Allein der Anstieg der Einwohnerzahl hätte rein rechnerisch eine Verstärkung der Landespolizei um mehr als 10 % erforderlich gemacht.

(Lanclée [SPD]: Jetzt fängt der schon wieder mit Prozenten an!)

Das entspricht einer Zahl von 2.000 Beamtinnen und Beamten. Ich sage das nur deshalb, weil hier so getan wird, als spiele das alles keine Rolle.

Herr Minister, Sie verschweigen auch den rasanten Anstieg der Schwerstkriminalität. Das sind übrigens auch Zahlen aus der Kriminalstatistik des Landes Niedersachsen. Sie verschweigen den

Anstieg der Gewaltdelikte und Delikte der Organisierten Kriminalität. Sie verschweigen weiterhin,

(Lanclée [SPD]: Sage etwas zur Aufklärungssituation!)

dass seit 1994 durch die Einführung der zweigeteilten Laufbahn pro Jahr 78 Stellen ersatzlos gestrichen worden sind. Das hat bis heute zu einem Wegfall von immerhin zusätzlichen 400 Stellen geführt. All das ist gegenzurechnen, wenn Sie von einer Erhöhung der Personalstärke sprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es lässt sich nicht wegdiskutieren: Unter der SPDgeführten Landesregierung sind viele Beamtinnen und Beamte - das zeigen die Zahlen - in den Stäben verschwunden. Deshalb sage ich ausdrücklich, dass die folgende Ausführung des Ministers richtig ist:

„Das Thema Polizeidichte in Niedersachsen ist in den vergangenen Jahren mehrfach Gegenstand von Anfragen der CDU gewesen. In den Antworten hat die Landesregierung wiederholt erklärt, dass die Polizeidichte nur eine geringe Aussagekraft hinsichtlich der tatsächlichen Stärke der Polizei und ihres Wirkungsgrades hat.“

Herr Minister, Sie bleiben aber bis heute die Begründung schuldig, warum die Polizeidichte, die in allen anderen Bundesländern eine bedeutende Rolle bei der Bewertung spielt, ausgerechnet in Niedersachsen - wahrscheinlich wegen des katastrophalen Ergebnisses - keine Rolle spielt.

(Lanclée [SPD]: Das meinen Sie, dass das eine Rolle spielt! - Adam [SPD]: Wer schreibt dir so etwas auf? Wenn du so predigst, wie du redest, dann habe ich meine Sorgen! - Gegenruf von Behr [CDU]: Rege dich nicht so auf!)

- Das mache ich selber. Lesen und schreiben kann ich. - Allein die Tatsache, dass Niedersachsen bei der Polizeidichte den letzten Platz einnimmt, Herr Kollege Adam, müsste uns eigentlich zu denken geben. Das ist so. - Der Herr Ministerpräsident freut sich auch, dass ich richtig gerechnet habe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Minister, ich will Ihnen aber den Gefallen tun und auf die von Ihnen angesprochene tatsächliche

Stärke zu sprechen kommen. Wir haben Sie nach der Dienststärke des ESD, des Einsatz- und Streifen dienstes, in vier ganz normalen Nächten von Freitag auf Sonnabend gefragt.

(Lanclée [SPD]: Was kann das beweisen?)

Wir alle wissen, dass in Nächten an Wochenenden überdurchschnittlich viele Unfälle geschehen, Streitigkeiten zu schlichten sind, Schützenfeste stattfinden usw. Das heißt, das sind ganz besondere Wochenenddienste. Wir haben Sie nach der Einsatzstärke gefragt. Es ist interessant, was dabei herausgekommen ist. Das Ergebnis ist nämlich niederschmetternd; das wird auch der Kollege Buß bestätigen. Denn von den insgesamt 22.708 Bediensteten der Landespolizei sind in einer solchen Wochenendnacht weniger als 1.000 Beamte im Dienst.

(Ontijd [CDU]: Das ist ja unglaublich!)

Das bedeutet, Herr Minister: Bei fast 8 Millionen Einwohnern in Niedersachsen kommt auf 9.000 Bürgerinnen und Bürger jeweils ein eingesetzter Beamter, und das in einem Flächenland. Da frage ich Sie, Herr Minister: Glauben Sie wirklich, dass eine Streifenwagenbesetzung auf 18.000 Einwohner für die Gewährleistung der inneren Sicherheit in Niedersachsen ausreichend ist? Darauf hätte ich gerne von Ihnen eine Antwort.

(Ontijd [CDU]: Das muss er uns einmal erklären! - McAllister [CDU]: Das ist die traurige Wahrheit!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein weiteres Ergebnis ist außerordentlich fragwürdig. Nur ein Drittel, nämlich 6.712 Beamtinnen und Beamte, tun ihren Dienst auf der Straße, wie man so schön sagt. Vor der Polizeireform waren noch weit über 40 % der Beamten in Basisdienststellen tätig. Ich erinnere an die Parole, es müssten mehr Beamte auf die Straße. Es sind aber weniger auf der Straße. Das müssen wir doch feststellen dürfen.

(Lanclée [SPD]: Aber qualitativ gute Leute haben wir auf der Straße!)

Meine Damen und Herren, ein weiterer Schwachpunkt ist die Besetzung der Stellen beim Tarifpersonal. Es steht doch außer Zweifel: Stellenpläne geben nie die tatsächliche Besetzung wider. Gerade bei den Angestellten wurde wegen andauernder

Haushaltssperren von der Besetzung vieler Stellen abgesehen. Uns hätte interessiert, wie viele von den Stellen, die im Stellenplan ausgewiesen sind, denn nun tatsächlich besetzt sind.

(Lanclée [SPD]: Jedenfalls genug!)

Zu fragen wäre auch: Oder sind viele Stellen womöglich deshalb nicht besetzt, weil man die Nichtbesetzung als Einsparbeitrag für den maroden Landeshaushalt angesehen hat? Dies ist zumindest ein Verdacht, der nahe liegt. Aber, Herr Minister, eines wissen wir beide, und darüber sind wir uns auch einig: Stellen arbeiten nicht, sondern die Leute, die die Stellen besetzen. Das muss man auseinander halten. Darüber hinaus ist bei den Angestellten ein Anstieg von fast 120 Stellen gerade in den Einrichtungen zu verzeichnen, in denen überhaupt keine originäre Polizeiarbeit geleistet wird. - Das sind alles Zahlen aus der Antwort. Das sage ich, damit sich die Aufregung in Grenzen hält.

(Lanclée [SPD]: Das ist eine ordentliche Antwort! Das stimmt!)

Dies ist ein Beweis dafür, dass entgegen der Ankündigung der Landesregierung nicht mehr Polizisten für den Bürger zur Verfügung stehen.

Es muss auch etwas zu Freistellungen und Erziehungsurlaub gesagt werden. Es ist gut, dass in der niedersächsischen Landespolizei deutlich mehr Frauen als früher ihren Dienst verrichten. Das gilt für den Bereich der Beamtinnen und Beamten, aber auch für den Bereich der Angestellten. Damit erhöht sich natürlich auch der Anteil der Anträge auf Erziehungsurlaub. Das ist ganz normal. Aber dann braucht man auch mehr Ersatz dafür.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]: Warum gehen denn die Männer nicht in den Erziehungsurlaub? - Buß [SPD]: Was bedeutet das? Weniger Frauen?)

- Das will ich gleich erklären, Herr Kollege. - Immerhin gehören 5 % des gesamten Personals zu dem Kreis der Freigestellten, der Teilzeitbeschäftigten und derjenigen, die sich im Erziehungsurlaub befinden.

(Lanclée [SPD]: Das wollen Sie doch wohl nicht ändern?)

Hierzu hatte die Landesregierung ausweislich des Protokolls im Innenausschuss definitiv und aus-

drücklich festgestellt, dass für Ersatzkräfte gesorgt wird, wenn weibliche Bedienstete vorübergehend familienbedingt ausscheiden. Es war zugesagt, dass ein zusätzlicher zweckgebundener Stellenpool eingerichtet wird, aus dem Reservekräfte kurzfristig für die Polizistinnen zur Verfügung gestellt werden, die durch Mutterschaft oder Erziehungsurlaub ausfallen.

(Lanclée [SPD]: Es wird auch so gehandhabt!)

Meine Damen und Herren, der Herr Minister hat in seiner Antwort gesagt, 1.050 Personen seien vorübergehend ausgeschieden bzw. befänden sich in Teilzeitarbeit. Nun kommt es: Dafür haben Sie, Herr Minister, nach all den Ankündigungen sage und schreibe 13 befristete Neueinstellungen im Bereich des Tarifpersonals vorgenommen.

(Sehr [CDU]: Hört, hört!)

Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie man über die Frauenpolitik Reden führt und wie sie in Wirklichkeit aussieht. Hier wird Politik auf dem Rücken der Frauen gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Wenn diese Frauen nämlich familienbedingt aus dem Dienst ausscheiden, werden sie zum Teil von ihren Kolleginnen und Kollegen angesprochen und gefragt, was ihnen denn einfiel. Wenn sie ausfallen, müssen die anderen nämlich für sie mitarbeiten. Das ist nicht in Ordnung.

Aber so aktiv, wie sie immer ist, hoffe ich ja, dass sich die Frauenministerin bereits intensiv um dieses Problem kümmert. Bei all den Reden, die wir hier hören, gehe ich einmal davon aus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Innenminister konnte bei seiner Antwort auf meine Kleine Anfrage die Ist- und Soll-Stärke für jede Polizeiinspektion darstellen. Deswegen frage ich mich, warum ihm das für die tatsächliche Dienststärke, nach der wir jetzt gefragt haben, nicht möglich war. Es hieß: Das geht nicht, es ist zu umständlich. - Sie sagen allerdings, die Ist-Stärke entspreche grundsätzlich der Dienststärke. Ihre eigenen Zahlen widerlegen aber, dass die Ist-Stärke mit der Dienststärke grundsätzlich übereinstimmt. Ich will das begründen.

Was Sie sich bei der Beantwortung der Frage 7 erlauben, ist eine unverschämte Verschleierung der Tatsachen.

(Beifall bei der CDU)

Sie selbst nennen in Ihrer Antwort die Gründe für Ausfallzeiten, wie Abordnung sowie Aus- und Fortbildung, und geben damit selbst zu, dass die Ist-Stärke gar nicht der Dienststärke entsprechen kann. - Jedenfalls nach Adam Riese, wenn Sie weiterhin nach ihm rechnen. Sonst müssten Sie dem Landtag einmal Ihr neues Berechnungsmodell vorstellen.

Es ist - das will ich auch noch sagen - eine ungeheuerliche Schlaperei, dass uns der Minister nicht sagen kann, wer von seinem Personal krank ist, wer in Urlaub ist, wer sich auf Fortbildung befindet.

(Zuruf von der CDU: Das gibt es doch nicht!)

Bei einer Verschärfung der Sicherheitslage müssten Sie, Herr Minister, erst einmal im ganzen Land herumfragen lassen, wer eigentlich bei der Polizei noch im Dienst ist. Sie im Ministerium wissen nämlich nicht, wer im Dienst ist, wer auf Fortbildung ist oder wer krank ist.

(Collmann [SPD]: Ist das nun ernsthaft gemeint? - Weitere Zurufe von der SPD - Glocke der Präsidentin)

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf meine Kleine Anfrage zum Zustand der Kraftfahrzeuge der niedersächsischen Landespolizei, wobei es Ihnen noch nicht einmal gelungen ist, mathematisch richtig aufzuführen, welche Fahrzeuge vorhanden sind oder wie alt die Fahrzeuge sind.

(Buß [SPD]: Das ist großer Quatsch!)

Herr Kollege Collmann, wenn Sie sich jetzt aufplustern, will ich Ihnen einmal eines sagen: Selbst Sie müssten es doch hinbekommen, zwei Zahlen zusammenzurechnen, und zwar so, dass das Ergebnis richtig ist.

(McAllister [CDU]: Das können die nicht! Sozis! - Gegenrufe von der SPD)

Wenn Sie das selbst nicht schaffen, stellt Ihnen die CDU-Fraktion einen Taschenrechner zur Verfügung.

(Beifall bei der CDU - Collmann [SPD]: Herr Kollege, wir sind hier im Landtag, nicht im Kindergarten! Ich

bitte, die Dinge ernsthaft zu betrachten! - Weitere Zurufe von der SPD - Glocke der Präsidentin)

- Ganz ruhig! - Im Rahmen der Polizeireform haben Sie, Herr Minister, eine Vielzahl von Kommissionen und Arbeitsgruppen eingesetzt. Hunderte Beamte reisen jetzt durchs Land, um an Besprechungen teilzunehmen.

(Collmann [SPD]: Was?)

Wer in Ihrem System, Herr Minister, nicht für die Polizeireform ist, der hat keinerlei Aufstiegschancen. Selbst bei Bewerbungen wird beim Anforderungsprofil definitiv von Ihnen verlangt, dass die Bewerberin bzw. der Bewerber die Ziele der Reform unterstützt. Kritiker werden für eine Karriere bei der Polizei in Niedersachsen nicht mehr zugelassen.

(Buß [SPD]: Quatsch!)

Deshalb tummelt sich eine Vielzahl Ihrer hoch qualifizierten Beamtinnen und Beamten in Workshops, Projekten und Qualitätszirkeln. - So heißen sie, Herr Kollege Buß. Sie sind ja auch schon ein paar Jahre aus Ihrem Beruf heraus. Da muss ich Ihnen einmal sagen, wie das heute heißt.

(Heiterkeit bei der CDU - Lachen bei der SPD)

Sie, Herr Minister, können aber gar nicht mehr sagen, wie viele Beamtinnen und Beamte überhaupt noch auf der Straße einsatzbereit sind.

Eines hat mich allerdings gewundert, und das müsste Sie auch wundern. Wenn man Besuche bei der Polizei macht - wir machen das; Herr Buß weiß alles noch selber aus eigener Erfahrung und lässt es dann bleiben - ,

(Heiterkeit bei der CDU)

dann wird gesagt, die Überstunden seien ein bedrückendes Problem. Darauf geht der Minister nicht ein. Die vielen Überstunden führen nämlich dazu, dass ausreichend Leute auf der Straße fehlen. Die Diensterfordernisse erlauben kaum einen Ausgleich für geleistete Überstunden. Soweit überhaupt finanzielle Mittel vorhanden sind, wird den Beamtinnen und Beamten ein Ausgleich auf dem Niveau eines Hungerlohnes gewährt. Sie werden das nicht bestreiten. 14 DM netto ist ja nicht besonders bedeutend, wenn man dafür eine Überstunde in einem solch harten Dienst versieht.

(Zuruf von Buß [SPD] – Glocke der Präsidentin)

Es gäbe noch eine ganze Menge mehr zu sagen. Ich will zum Abschluss noch etwas zum Durchschnittsalter bemerken. Das Durchschnittsalter ist auf 41,17 Jahre angestiegen. Der Minister führt auch aus, dass die Überalterung in vielen Dienststellen zugenommen habe.

(Lanclée [SPD]: Das ist keine Überalterung!)

Wir alle wissen, dass das Dienstalder in manchen Dienststellen inzwischen bei über 50 Jahren liegt, was dazu führt, dass man manche Leute im täglichen Dienst nicht mehr so einsetzen kann, wie das erforderlich ist. Natürlich ist es so, dass es in diesem Vergleich einige junge Dienststellen gibt wie die Bereitschaftspolizei - auch die Fachhochschule ist hier zu nennen - und dafür andere Dienststellen, in denen die Bediensteten über 50 Jahre und vielleicht noch älter sind. Herr Minister, das ist also nicht nur im Bereich der Schule, sondern eben auch im Bereich der Polizei ein Problem.

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Biallas, Sie haben Ihre Redezeit überzogen. Ich möchte Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

(Zurufe von der SPD)

#### **Biallas (CDU):**

Ich gratuliere der verehrten Regierungsfraktion dazu, dass sie dafür gesorgt hat,

(Zurufe von der SPD)

dass ich aus zeitlichen Gründen nicht auch noch all das andere aufzählen kann, was in diesem Zusammenhang aufzählenswert wäre.

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Sie können sich ja nachher noch einmal zu Wort melden.

#### **Biallas (CDU):**

Aber wir werden geeignete Mittel finden, das hier noch bekannt zu machen.

(Collmann [SPD]: Das war aber nichts, Herr Lehrer!)

Im Übrigen wissen wir, dass die Polizeigewerkschaften das genauso sehen wie wir. - Vielen herzlichen Dank.

(Starker Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, jetzt hat Minister Bartling das Wort.

(Zuruf von der CDU: Das wird jetzt schwierig!)

### **Bartling, Innenminister:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mir kommt das ein bisschen so vor, wie auch wir das einmal gemacht haben. Ich war ja in der Zeit von 1986 bis 1990 dabei. Da sind wir zu ein paar Polizeidienststellen gefahren, haben uns dort einige kritische Bemerkungen angehört und haben daraus eine Große Anfrage gemacht.

(Buß [SPD]: So ist es! - Heiterkeit bei der SPD)

Als ich vor kurzem einigen Kollegen von der Großen Anfrage erzählt habe, haben die mich gefragt: Lassen die sich denn gar nichts Neues einfallen? - Nein, Sie tun es in der Tat nicht. Sie machen es genauso und kommen dabei zu nicht sehr überzeugenden Ergebnissen. Dazu möchte ich gern etwas sagen. Zunächst gestatten Sie mir aber, auf einige Einzelheiten einzugehen, bevor ich mich grundlegenden Fragen der Polizei zuwende.

Herr Biallas, wenn Sie hier behaupten, dass man bei der Polizei nur befördert werden könne oder mehr werde, wenn man dort völlig kritiklos arbeite, dann desavouieren Sie damit die gesamte Führung der niedersächsischen Polizei. Nehmen Sie das einmal zur Kenntnis!

(Beifall bei der SPD - Biallas [CDU]:  
Fragen Sie einmal die Journalisten!  
Die werden Ihnen das sagen!)

Ein Weiteres. Wenn Sie hier sagen, ich verschwiege den Anstieg von schwerstkrimineller Kriminalität, dann müsste es ja so sein, dass ich Ihnen sogar die Statistik dazu vorenthalte. Das gelingt mir aber nicht, und ich will das auch gar nicht, weil ich mit der Statistik in der Regel positive Zahlen verkünden konnte, d. h. einen Rückgang der Kriminalität in Niedersachsen und eine Erhöhung der Aufklä-

rungsquote bis hin zu einem Wert, den wir noch nie hatten,

(Unruhe bei der CDU)

wobei ich nicht der Meinung bin - das möchte ich durchaus hinzufügen -, dass jede Zahl in dieser Statistik immer besonders aussagekräftig ist. Jedenfalls zeigt die Statistik eine positive Tendenz auf. Sie dagegen zeichnen hier ein Szenario, das als falsch widerlegt werden kann und das einfach lächerlich ist.

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt ansprechen. In Ihrer Anfrage - ich glaube, es war in der Frage 5 - stellen Sie die schlanke Behauptung auf, dass wir überhaupt nichts abgebaut hätten, dass wir aus den Führungsetagen gar nichts herausgenommen und irgendwo anders hingebracht hätten, und Sie fragen dann,

(Zurufe von der CDU)

- lesen Sie das einmal nach; Sie kennen die Fragen Ihrer eigenen Anfrage gar nicht - was sich von 1994 bis 1999 da verändert habe, obwohl wir die Organisationsreform da schon durchgeführt haben, was Sie aber vielleicht nicht wissen müssen. Deswegen ist es ein bisschen albern, über so etwas mit Ihnen zu diskutieren.

(Oestmann [CDU]: Sie sollten etwas gelassener vortragen; dann könnten wir auch besser zuhören!)

- Herr Oestmann, ich mache es gern auch mit Gelassenheit. Damit es jeder begreift, sage ich es noch einmal langsam: Wir hatten bis 1994 die Organisationsreform bei der niedersächsischen Polizei abgeschlossen und diese Personalveränderungen schon durchgeführt. In Ihrer Großen Anfrage fragen Sie: Was habt ihr da von 1994 bis 1999 gemacht? - Da hatten wir das alles schon gemacht. Danach ist nicht mehr so viel passiert. Wenn es also heißt „Ihr habt da ja gar nichts verändert“, dann zeigt das ein wenig die nicht so besonders ausgeprägte Seriosität der Fragestellung.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir jetzt noch einen Hinweis zu dem Stichwort Polizeidichte. Die Innenministerkonferenz des Bundes und der Länder hat sich - mit Zustimmung der CDU - schon lange von der Vorstellung verabschiedet, dass die Qualität von Polizeiarbeit an der Polizeidichte abgelesen werden kann. Nur Herr

Biallas ist noch der Meinung, dass das ein Kriterium ist, an dem man sich orientieren kann.

Ein Letztes zu den kritischen Anmerkungen von Herrn Biallas. Sie halten uns vor, Herr Biallas, dass gerade wir etwas gegen eine Befragung der Polizei hätten.

(Biallas [CDU]: Das haben Sie; hat das Innenministerium erklärt!)

Herr Biallas, wir halten eine ganze Menge davon, ein kontinuierliches Controlling durchzuführen. Darüber hinaus haben wir gesagt: Wenn Herr Pfeiffer mit seinem Kriminologischen Forschungsinstitut so etwas machen will, dann unterstützen wir ihn nachdrücklich dabei, eine entsprechende Befragung bei allen Polizeien durchzuführen.

(Collmann [SPD]: Sehr richtig!)

Leider ist Niedersachsen das einzige Land, das das unterstützt. Kein anderes Land ist dabei.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Deswegen sind wir an der Stelle noch nicht weiter.

(Collmann [SPD]: Siehste!)

Aber wenn es so weit kommt, dann machen wir das.

Da die CDU-Fraktion mir diese großartige Chance gibt, möchte ich aus meiner Sicht jetzt gern noch ein paar Dinge ansprechen. Auf das Thema gehe ich gern ein, weil ich unsere Polizeipolitik bzw. unsere Politik der inneren Sicherheit seit 1990 für sehr erfolgreich halte.

(Buß [SPD]: Ich auch!)

Wir haben die Polizei des Landes in den vergangenen Jahren umfassend modernisiert, wir haben für wirksame rechtliche Instrumentarien gesorgt, und wir haben neue Sicherheitsstrategien entwickelt.

(Sehr [CDU]: Na, na, na!)

Wesentliche Elemente dieser zukunftsorientierten Politik der inneren Sicherheit, die in der letzten Zeit auch bundesweit positiv diskutiert werden, haben wir in Niedersachsen bereits verwirklicht.

Die Polizei ist heute gut ausgebildet und arbeitet bürgernah und professionell. Die Voraussetzungen

dafür sind in einem umfassenden Reformprozess geschaffen worden.

In diesem Rahmen haben wir die niedersächsische Polizei grundlegend neu organisiert. Wir haben im polizeilichen Einzeldienst Polizeikommissariate und -inspektionen geschaffen, die die schutz- und kriminalpolizeiliche Arbeit integriert wahrnehmen. Wir haben ein Bildungsinstitut für Polizei und ein Polizeiamt für Technik und Beschaffung eingerichtet, die Landesbereitschaftspolizei, das Landeskriminalamt sowie die Service- und Technikbereiche neu organisiert.

Die heutigen Organisationsstrukturen sind geprägt durch flache Hierarchien, durch gestraffte Leitungsbereiche und durch eine hohe Eigenverantwortung der Dienststellen und der Beschäftigten. Die erheblichen Effizienzgewinne haben wir zu einer personellen Stärkung der operativen Arbeit genutzt, insbesondere zu einer Erhöhung der Präsenz, auch wenn der eine oder andere das nicht wahrnehmen will.

(Biallas [CDU]: Die Zahlen sprechen jedenfalls dagegen!)

Wir haben den Bereich der Aus- und Fortbildung völlig neu gestaltet. Die Einführung der zweigeteilten Laufbahn stellt auf der einen Seite eine angemessene Bewertung des Polizeiberufs sicher und trägt auf der anderen Seite durch die Berufsausbildung über ein Studium an der Fachhochschule insbesondere zu einer besseren Qualifizierung der Polizeibeamtinnen und -beamten bei.

Durch das neue Fortbildungskonzept gewährleisten wir, dass alle Beschäftigten regelmäßig in Lehrgängen und Seminaren ihre fachliche Kompetenz verbessern und erweitern. Dazu eine Vergleichszahl: Im Jahre 1990 haben von insgesamt 20.000 Beschäftigten 1.000 an Fortbildungsveranstaltungen teilnehmen können. Heute sind dies jährlich zwischen 12.000 und 15.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wir haben die für die Polizei erforderlichen Eingriffsbefugnisse verbessert.

(Zuruf von der CDU: Das war minimal!)

- Minimal, aber erfolgreich! - Das Niedersächsische Gefahrenabwehrgesetz haben wir aufgrund der sich verändernden Kriminalitätslage und der Einsatzerfahrungen fortentwickelt.

Wir haben neue polizeiliche Befugnisse geschaffen und bestehende Befugnisse erweitert. Diese reichen vom so genannten Aufenthaltsverbot über die erweiterten Möglichkeiten des Unterbringungsgefahrwahrsams bis hin zu verdachts- und ereignisunabhängigen Kontrollen.

Diese Instrumente halten das, was wir uns davon versprochen haben. So wurden z. B. bei verdachtsunabhängigen Kontrollen im Jahre 1999 - das ist vor kurzem auch veröffentlicht worden - bei ca. 50.000 Kontrollmaßnahmen mehr als 990 Personen festgenommen, ca. 340 Haftbefehle vollstreckt und mehr als 6.500 Straf- und Bußgeldverfahren eingeleitet.

(Ontijd [CDU]: Das sagt doch nichts aus!)

- Wenn es ein solches Instrument vorher gar nicht gegeben hat, um entsprechende Erfolge erzielen zu können, und jetzt hier gesagt wird, das sage doch nichts aus, dann weiß ich nicht, in welcher Welt Sie leben.

Auf Bundesebene hat die Landesregierung an der Gestaltung wirksamer rechtlicher Instrumentarien zur Bekämpfung schwerer und Organisierter Kriminalität im Straf-, Strafprozess- und Steuerrecht mitgewirkt. So ist z. B. auf unsere Initiative hin endlich der staatliche Zugriff auf verbrecherisch erlangtes Vermögen erleichtert worden.

(Collmann [SPD]: Sehr gut!)

Wir haben auf diese gesetzlichen Regelungen mit einem Modellprojekt reagiert, in dem die Polizei mit der Staatsanwaltschaft und der Steuer- und Zollfahndung zusammenwirkt. Wir haben dazu 55 neue Stellen für Polizeibeamtinnen und -beamte geschaffen.

Das Projekt hat bereits erhebliche Erfolge gebracht. Allein im ersten Jahr ist es gelungen, dem kriminellen Wirtschaftskreislauf Vermögenswerte von ca. 42,5 Millionen DM zu entziehen. Für das Land Niedersachsen haben sich dadurch bereits jetzt mindestens 6,3 Millionen DM an Mehreinnahmen aus Vermögensabschöpfungen und Steuern ergeben.

Meine Damen und Herren, im Bereich der Kriminalitätsbekämpfung haben wir eine Gesamtstrategie entwickelt, die entschlossenes und konsequentes Vorgehen gegen Kriminalität und deren Ursachen miteinander verbindet. Im Zuge der Reform

haben wir die Voraussetzungen sowohl für gemeindenahere Polizeiarbeit als auch für die Bekämpfung schwerer und Organisierter Kriminalität deutlich verbessert.

Vor Ort nimmt die Polizei ihre Aufgaben umfassender als früher war. Sie ist präsent und bewältigt lokale Aufgaben gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern, weil wir weiterhin der Überzeugung sind, dass wir das nicht allein der Polizei überlassen können.

Die spezialisierte Kriminalitätsbekämpfung stellen wir über Zentrale Kriminaldienste sicher.

Auf die Herausforderung durch die Organisierte Kriminalität haben wir frühzeitig reagiert. Mit großem finanziellen Aufwand haben wir die Sonderdienststellen zur Bekämpfung der Organisierten Kriminalität ausgebaut und neue eingerichtet. Zuletzt haben wir angesichts der Kriminalität osteuropäischer Banden spezielle Zentrale Ermittlungsgruppen eingerichtet. Dieses Konzept hat sich bewährt.

Neben einer konsequenten Strafverfolgung setzen wir auf neue und weitergehende Ansätze im Bereich der Kriminalitätsverhütung. Einiges haben wir bereits erreicht. Mittlerweile gibt es in Niedersachsen etwa 90 örtliche Präventionsräte. Obgleich vorrangig andere Institutionen gefragt sind, hat sich die Polizei in starkem Maße in die Kooperation der Träger sozialer Kontrolle integriert. In der Bündelung und Beratung dieser örtlichen Aktivitäten leistet der von der Landesregierung eingesetzte Landespräventionsrat ganz hervorragende Arbeit. Er koordiniert, gibt neue Impulse und unterstützt die Entwicklung neuer Präventionsräte vor Ort. Mit dem Landespräventionsrat, meine Damen und Herren, ist uns ein großer Wurf gelungen, um den uns inzwischen andere Länder beneiden. Auf Bundesebene soll so etwas inzwischen auch eingerichtet werden. Den jüngsten Straftatenrückgang werte ich auch als Zeichen dafür, dass unser Präventionsansatz erste Früchte trägt.

Zum niedersächsischen Weg in der Kriminalitätsbekämpfung gehört auch eine umgehende und intensive Nutzung moderner Kriminaltechnik, z. B. der DNA-Analyse. Zu dem Zweck haben wir beim Landeskriminalamt für 1,5 Millionen DM Laborgeräte beschafft und Ähnliches mehr. Damit können wir uns bundesweit sehen lassen. Wir wissen um die Bedeutung der DNA-Analyse. Diese neue Technik eröffnet der Beweisführung bei mittlerer

und schwerer Kriminalität insgesamt völlig neue Möglichkeiten.

Modernster Technik bedienen wir uns auch in anderen Bereichen.

Meine Damen und Herren, einige wenige Aussagen zum Haushalt. Die hohe Bedeutung, die wir unserer Polizei beimessen, zeigt sich auch an den bereitgestellten Haushaltsmitteln. Lagen diese 1990 noch bei 1,2 Milliarden DM, so sind es in diesem Jahr über 1,7 Milliarden DM. Damit wurden die Ausgaben für die Polizei um mehr als 47 % gesteigert, während sich der Gesamthaushalt nur um knapp 27 % erhöhte.

Wir haben im Übrigen die Einführung der zweigeteilten Laufbahn in der Polizei wie geplant fortsetzen können. Zurzeit sind bereits über 74 % aller Stellen dem gehobenen Dienst zugeordnet. 1990 waren es nur 24 %.

Meine Damen und Herren, ich will nun auch noch einmal mit der Mär aufräumen, die hier wieder verbreitet wurde, ich würde verschweigen, dass wir uns die zweigeteilte Laufbahn mit der Streichung von 78 Stellen pro Jahr erkaufen. Ich sage bei jeder Beratung, wenn ich dazu aufgefordert werde: Anders könnten wir das gar nicht bezahlen. Hier wird so getan, als würde das verschwiegen usw. Damit werden aber nur Popanze aufgebaut, nichts Anderes.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn Sie die Polizeidichte problematisieren oder darauf hinweisen, dass mehr Polizisten eingestellt werden müssten, weil die Bevölkerungszahl gestiegen ist, dann betreiben Sie dasselbe Spiel, das Sie gestern schon in Sachen Verbesserung der Sportstätten betrieben haben. Da habe ich Ihren Kollegen auch gefragt, wo denn das Geld herkommen soll. Ich wäre gern bereit, auch über eine Polizeiarmee von 30.000 anstatt von 20.000 zu herrschen. Aber das Geld haben wir nicht. Wenn Sie den Leuten vorgaukeln, Sie könnten mehr Polizisten einstellen, dann lügen Sie ihnen was vor. Darüber müssen Sie sich im Klaren sein.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die großen Fortschritte, die wir in den vergangenen Jahren für die Polizei erreicht haben, bedeuten nicht, dass die Modernisierung abgeschlossen ist. Politische, soziale und

technische Veränderungen bedeuten auch immer neue Herausforderungen für die Polizei und verlangen einen permanenten Anpassungsprozess. Zu diesem Zweck haben wir neue Steuerungsinstrumente eingeführt. So werden z. B. über Controlling laufend und nicht nur über Umfragen punktuell Daten über den Zustand und den Erfolg der Organisation erhoben, Veränderungsprozesse eingeleitet und die Organisation fortentwickelt. Ein erstes Ergebnis dieser Arbeit, das landesweit Bedeutung hat, ist die Einführung eines völlig neuen Ansatzes in der Jugendsachbearbeitung. Auch nach Auffassung von Experten ist uns damit ein großer Schritt zu mehr Professionalität gelungen.

Ein weiteres Beispiel ist die Entwicklung eines bedarfsorientierten Managements im Wechselschichtdienst, das zuerst in Lingen und inzwischen in weiteren Dienststellen mit großem Erfolg praktiziert wird. Gerade weil wir den Polizeidienststellen Flexibilität bei der Gestalt ihrer Schichten ermöglichen, können wir nicht diesen Unfug des Stiefelspitzenzählens machen, den Sie hier erwarten. Das ist wie bei der Bundeswehr. Da sind wir morgens immer angetreten, der Spieß hat gefragt, wie viel sind denn da, und dann wurde das hochgemeldet. Glauben Sie, jemals hat einer einen Überblick gehabt, wie viel tatsächlich da waren? - Unfug ist so etwas.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich unterstütze ausdrücklich derartige innovative Entwicklungen in der Polizei, wie ich sie eben aus Lingen genannt habe, kommen sie doch sowohl den Beschäftigten als auch einer effektiveren Aufgabenwahrnehmung zugute.

Meine Damen und Herren, manches in der Polizei ist in der Tat auch verbesserungsbedürftig. Ich denke z. B. an die Ausstattung unserer Polizei mit Datenverarbeitungstechnik.

(Biallas [CDU]: Dazu hätte ich auch gerne etwas gesagt!)

Vor einigen Jahren haben wir in Niedersachsen ein vernetztes Vorgangsbearbeitungssystem entwickelt und eingeführt, das bis heute zu den wenigen funktionsfähigen in der Bundesrepublik gehört. Fragen Sie einmal in anderen Ländern nach.

(Biallas [CDU]: 30 % aller Beamten bringen ihre Computer selbst mit zum Dienst!)

Wie üblich bei datenverarbeitungstechnischem Gerät ist jetzt, nach einigen Jahren der Nutzung, nicht mehr alles auf dem neuesten Stand. So bietet es z. B. kein modernes Textverarbeitungssystem. Deswegen besteht bei den Beschäftigten der Polizei der Wunsch nach einer weitergehenden Ausstattung mit PCs, um Schreivarbeiten besser erledigen zu können. Wir haben diesen Bedarf erkannt und reagiert.

(Glocke der Präsidentin)

- Frau Präsidentin, ich komme sofort zum Schluss.

In den letzten Jahren haben wir über 2.500 PCs angeschafft, und auch im Haushaltsjahr 2000 ist die Beschaffung weiterer 1.000 PCs vorgesehen. Im Rahmen eines grundlegenden technischen Innovationsprogramms wird ein neues Vorgangsbearbeitungssystem entwickelt, das in ca. drei Jahren - dann auch mit einer völlig neuen Hardware, die wir dafür beschaffen müssen - auch alle so genannten Officeanwendungen ermöglichen wird.

Bei diesem Vorhaben müssen wir uns wie andere Länder auch technisch und zeitlich an den Vorgaben des Bundes orientieren. Gegenwärtig entwickelt das BKA das polizeiliche Informationssystem Inpol-neu. Um die umfassenden Aufwertungsmöglichkeiten dieses Systems nutzen und eine Mehrfachdatenerfassung vermeiden zu können, muss das niedersächsische Vorgangsbearbeitungssystem auf Inpol-neu ausgerichtet werden.

Meine Damen und Herren, ich hätte Ihnen gerne noch eine ganze Menge darbieten können. Aber ich will dem warnenden Klingeln der Frau Präsidentin folgen und zum Schluss nur noch einmal zum Ausdruck bringen: Wir haben eine professionell und gut arbeitende Polizei.

(Beifall bei der SPD)

Wer den Versuch unternimmt, durch leichtfertige Darstellung von Einzelerkenntnissen die Polizei in ein schlechtes Licht zu rücken, der tut ihr nichts Gutes.

(Beifall bei der SPD - Krumfuß  
[CDU]: Nicht die Polizei, sondern den  
Dienstherrn!)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Stokar von Neuforn, Sie haben jetzt das Wort.

### **Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der CDU, ich habe Ihren Beiträgen zum Teil ja noch amüsiert zugehört. Aber ich glaube, dass es nicht funktioniert, wenn Sie die alten Rituale in der Innenpolitik so fortsetzen wollen wie bisher. Manchmal bleibt mir das Lachen schon im Halse stecken.

Wenn Sie alles das, was Sie in den letzten Jahren hier gefordert haben, zurzeit auf die Mitglieder Ihrer eigenen Partei anwenden würden, dann - ich will Ihnen nur einige Beispiele nennen - gehört Helmut Kohl als Wiederholungstäter mit schlechter Sozialprognose in die GEN-Datei aufgenommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der  
SPD - Biallas [CDU]: Seien Sie mal  
ganz vorsichtig!)

Ihrem ehemaligen Bundesinnenminister Kanther sollten Sie die Kronzeugenregelung anbieten. Und da Sie anscheinend die Möglichkeit haben, unendlich viele Polizeidienststellen zu finanzieren, schlage ich vor, dass, damit wir eine solide Finanzierungsgrundlage haben, erst einmal das Geldwäschegesetz mit der Beweislastumkehr, das Herr Kanther ja durchgesetzt hat, angewendet wird und dass die 20 Millionen DM, deren ehrliche Herkunft Sie nicht nachweisen können, ganz rechtsstaatlich nach dem Geldwäschegesetz eingezogen werden. Dann können wir auch zusätzliche Polizeidienststellen finanzieren.

(Beifall bei der SPD - Krumfuß  
[CDU]: Das ist ja unglaublich, Frau  
Kollegin!)

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie haben nicht nur die Glaubwürdigkeit in der Innenpolitik verloren. Sie werden auch hier auf Landesebene diese Form von Kampagne vorläufig nicht weiterführen können. Die alten Rituale werden so hier nicht mehr fortgesetzt werden können.

Sie haben auch jede Form von inhaltlicher Kompetenz verloren.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der  
SPD - Biallas [CDU]: Sie haben doch  
einen Dachschaden!)

Die Fragen, die Sie hier eingereicht haben, sind die Fragen von vorgestern gewesen.

**Vizepräsidentin Goede:**

Entschuldigen Sie, Frau Stokar von Neuforn. - Herr Kollege Biallas, ich bitte Sie, das zurückzunehmen.

(Biallas [CDU]: Was denn?)

**Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):**

Das Wort „Dachschaden“. Oder glauben Sie, ich hätte das nicht gehört?

**Vizepräsidentin Goede:**

Nehmen Sie das zurück, Herr Biallas? - Ich frage Sie, nehmen Sie das zurück?

(Biallas [CDU]: Natürlich nehme ich das zurück! Das fällt mir aber schwer!)

- Okay, er hat es zurückgenommen. - Bitte schön!

**Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):**

Meine Damen und Herren, als innenpolitische Sprecherin der Fraktion der Grünen habe ich hier sehr bewusst diesen Einstieg gewählt, weil das, was ich mir hier in den vergangenen Jahren von der CDU über angebliche Gesetzesbrüche der Grünen habe anhören müssen, so nicht weiter gehen wird.

Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt erst einmal etwas zu den spannenden Fragen sagen, die Sie hier nicht gestellt haben und die leider auch der Innenminister nur am Rande gestreift hat. Die spannende Frage ist die, dass auch für den Bereich der Polizei die Änderung der Landeshaushaltsordnung gilt und wir die Budgetierung bis zum Jahre 2005 auch im Polizeibereich eingeführt haben müssen. Es ist überhaupt nicht mehr nachzuvollziehen, in einer solchen Situation davon zu reden, dass die Polizeireform gescheitert sei.

(Zustimmung von Frau Tinius [SPD])

Die Polizeireform in Niedersachsen wird rasant weitergeführt werden müssen.

Ich möchte einige Beispiele herausstellen. Das Lingener Modell, das hier nur am Rande erwähnt worden ist, ist die Grundvoraussetzung für die Budgetierung bei der Polizei in Niedersachsen. Ich bin weder auf der Seite der Gewerkschaft der Polizei, die meint, dass es in diesem Bereich eines

Moratoriums bedürfe, noch aufseiten des Innenministeriums, das eine Aussetzung verkündigt hat. Ich finde, dass wir den Polizeidienststellen im Lande, die sich für das Lingener Modell beworben haben, die Möglichkeit geben sollten, es so schnell wie möglich einzuführen, weil wir den Begriff „bedarfsorientierter Polizeieinsatz“ und flexibilisierte Arbeitszeitmodelle in der niedersächsischen Polizei benötigen. Das sind die spannenden Fragen.

Ich will Ihnen auch sagen, woran die Umsetzung im Moment scheitert. Der eine Punkt ist das Zulagenwesen innerhalb der Polizei. Es kann doch nicht ernsthaft so sein, dass sich Dienstpläne bei der Polizei danach richten, ob sie für die 100 verschiedenen Zulagen passen. Sie müssen sich an den Bedürfnissen der Kriminalitätsreduzierung orientieren. Ich erwarte, dass insoweit auf Bundesebene Experimentierklauseln eingeführt werden.

Ich finde, dass wir hier auch eine ehrliche Debatte darüber führen sollten, wie wir zu den Leistungsprämien stehen. Ich sage für meine Fraktion: Ich bin dafür, dass der Leistungsgedanke auch in der Polizei eingeführt wird.

(Biallas [CDU]: Aber nicht mit Leistungsprämien!)

Über die Ausformulierung können wir uns unterhalten.

Ich möchte, dass das Innenministerium, wie es auch in anderen Verwaltungsbereichen üblich ist, als Erstes eine Dienstvereinbarung mit den Gewerkschaften der Polizei abschließt, damit hier die Blockade aufgehoben wird, wir die notwendigen Veränderungen, die durch die neuen Führungs- und Steuerungselemente auf uns zukommen, einleiten können und mit der Polizeireform rasant vorwärts kommen.

Lassen Sie mich zum Schluss Folgendes zur Situation hier in Hannover sagen. Auch das sind spannende Fragen. Wir reden im Bildungsbereich manchmal von illegalen Schulversuchen. Die EXPO 2000 in Hannover ist ein gigantischer illegaler Polizeiversuch. Ich will das Wort „illegal“ in diesem Zusammenhang gar nicht negativ verstanden wissen.

(Biallas [CDU]: Gut, dass Sie das noch extra sagen!)

Wir werden in Zukunft die Fragen beantworten müssen, wie die Zusammenarbeit zwischen Polizei und privaten Sicherheitsdiensten funktioniert. Diese Zusammenarbeit wird zurzeit auf dem EX-PO-Gelände modellhaft erprobt. Die weitere wichtige Frage ist - es geht bei der Personalentwicklung der Polizei nämlich nicht um Zahlen, sondern um Inhalte -, wie das Verhältnis zwischen dem Außendienst, zwischen kommunalen Diensten und Polizeiarbeit ist.

(Glocke der Präsidentin)

Wir haben hier in der Landeshauptstadt Hannover modellhaft für Niedersachsen die gemeinsame Anlaufstelle von Kommune und Polizei eingerichtet, die sich „Rat und Sicherheit“ nennt. Diese Anlaufstelle ist unten in der Passarelle untergebracht. Da können Sie sich einmal angucken, wie man durch eine Vernetzung eine Effizienzsteigerung erreichen und Personal reduzieren kann. Es geht hier nicht um die Anzahl von Köpfen, sondern um Qualitätsmanagement.

Alle diese spannenden Fragen würde ich gerne auch mit der Regierung und der Opposition diskutieren. Aber hören Sie auf, die Grabenkriege von gestern zu führen. Die Polizeireform in Niedersachsen wird fortgeführt. Die Aufgabe der Opposition sollte es sein, Druck zu machen, damit die Polizeireform weitergeführt wird, anstatt sie auszubremsen, wie es die CDU macht. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Der nächste Redner ist Herr Kollege Buchheister.

### **Buchheister (SPD):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist das gute Recht der CDU-Fraktion, mit ihrer dreigeteilten Großen Anfrage Polizeithemen zu hinterfragen.

(Möllring [CDU]: Das ist aber lieb!)

Aber schon in der Einleitung, lieber Christian Biallas, stellt die CDU Behauptungen auf, die schlicht falsch sind. Etliche Fragen haben Abgeordnete der CDU bereits in Antworten der Landesregierung auf Kleine Anfragen beantwortet bekommen.

(Biallas [CDU]: Das habe ich auch zugegeben!)

Trotzdem wurden diese Behauptungen wieder wider besseres Wissen in der Großen Anfrage aufgestellt.

Meine Damen und Herren, ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen klarstellen, dass wir nicht bereit sind, uns die niedersächsische Polizei und ihre erfolgreiche Arbeit kaputtreden zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Angemessene Kritik ja, aber keine unberechtigten Behauptungen. Die Arbeit der niedersächsischen Polizei ist effektiv. Dies zeigen auch deutlich die Werte der Kriminalitätsentwicklung in Niedersachsen.

Die Rahmenbedingungen für die Beschäftigten der Polizei stimmen. Dazu haben die Landesregierung und die SPD-Fraktion in den vergangenen Jahren maßgeblich beigetragen. Nicht umsonst ahmen andere Länder unsere Polizeireform nach und beneiden uns viele Polizeibeschäftigte wegen der erfolgreichen und kontinuierlichen Fortführung der zweigeteilten Laufbahn. Herr Minister hat es schon gesagt: Mit Ablauf des vergangenen Jahres befanden sich nur noch 29,8 % der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten im mittleren Dienst, aber 68,6 % im gehobenen Dienst. Wie vorgesehen, werden in fünf Jahren 97,5 % aller Beamten dem gehobenen Dienst angehören.

Zutreffend in der Anfrage der CDU ist, dass andere Bundesländer eine höhere Polizeidichte haben. Aber schon 1994 hat die IMK festgestellt, dass diese als Orientierungsmaßstab nicht geeignet ist. Beschäftigte wie Tarifpersonal, K-Techniker oder Verkehrsauswerter erfasst sie noch nicht einmal.

Die Arbeit der SPD-geführten Landesregierung hat eine deutliche Verbesserung der Polizeisituation bewirkt. Wir registrieren seit 1990 eine Stellenvermehrung bei der Polizei um 848 Stellen.

Meine Damen und Herren, wie war es denn 1989 unter der damaligen CDU/FDP-Regierung? - Sie beschloss eine Einsparverpflichtung von 575 Stellen bei der Polizei.

(Biallas [CDU]: Und nahm sie dann wieder zurück! Da muss man auch die Wahrheit sagen! - Gegenruf von Adam [SPD]: Wann haben Sie sie denn zurückgenommen?)

Ich kann mich noch gut an das so genannte Streichquartett, die vier Abgeordneten der CDU und FDP unter der Leitung von Frau Breuel, erinnern. Wir haben als Erstes im Jahre 1990 diese Einsparverpflichtung aufgehoben.

(Biallas [CDU]: Stimmt nicht! Objektiv stimmt das nicht! - Gegenruf von Adam [SPD]: Woher wissen Sie das denn?)

Herr Kollege Biallas, wenn wir diese mit einbeziehen, haben wir sogar ein Mehr von 1.423 Stellen im Lande Niedersachsen. Allein von 1994 bis 1996 sind 228 zusätzliche Stellen für Arbeiter und Angestellte geschaffen worden. Von 1990 bis heute haben wir einen Zuwachs von 359 Stellen im Angestelltenbereich. Das ist immerhin ein Mehr von 17,6 %. Das ist ein Mehr, das zur Entlastung der Beamtinnen und Beamten von vollzugsfremden Tätigkeiten auch dringend erforderlich war.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Zahlen sprechen für sich. Die CDU behauptet jedoch, seit 1990 stagniere der Personalbestand, Angestellte würden nur zögerlich angestellt.

(Biallas [CDU]: Das stimmt auch!)

Abgesehen davon, dass dies nicht stimmt,

(Biallas [CDU]: Es steht jedenfalls in der Antwort! Dann stimmt die Antwort nicht! Die habe ich nicht gegeben!)

wäre eine zögerliche Einstellung immer noch besser als keine Einstellung bzw. Stellenstreichungen wie 1989 bei Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU.

Das Land bemüht sich, verfügbare und frei werdende Planstellen unverzüglich wieder zu besetzen. Die Verfahrensweise des MI mit der Zusammenarbeit mit dem Polizeihauptpersonalrat hat sich eindeutig bewährt.

Es ist das Durchschnittsalter angesprochen worden. Das Durchschnittsalter in der niedersächsischen Polizei, also von Schutz- und Kriminalpolizei, ist im Zeitraum von 1990 bis 1999 von 37,64 auf 41,17 Jahre angestiegen. Dies hängt hauptsächlich mit den in der Polizei stark vertretenen Geburtsjahrgängen zusammen, die die Alterspyramide naturgemäß verändern, hängt aber natürlich auch mit dem Einstellungsalter zusammen. Da wir nur

noch Abiturienten einstellen, ist das durchschnittliche Einstellungsalter auf 21 Jahre gestiegen.

Eines der wichtigsten Ziele der Polizeireform war, durch die organisatorische Zusammenführung von Schutz- und Kriminalpolizei die Kriminalitätsbekämpfung zu verbessern. Dieses Konzept hat sich durchgesetzt und hervorragend bewährt.

Dass es Anlaufschwierigkeiten gab, ist bei einer Reform normal. Die Behauptung der CDU, die Staatsanwaltschaft übe nach wie vor Kritik an der Qualität polizeilicher Ermittlungstätigkeit, trifft nicht zu. Dies haben uns alle Leitenden Oberstaatsanwälte vor kurzem bestätigt.

Selbstverständlich werden alle Maßnahmen der Reform als ein andauernder Veränderungsprozess mit Beteiligung der Polizeibeschäftigten verstanden. Vorschläge von Beschäftigten oder von Controllern haben in vielen Fällen zu hauptsächlich regionalen Veränderungen geführt. Wir betreiben zurzeit das Gesetzgebungsverfahren zur Einführung der Altersteilzeit auch für den Bereich der Landespolizei. Wir wollen - das ist unser erklärter Wille - auch die Teilzeitkräfte mit einbeziehen. Dies betrifft in Niedersachsen immerhin 503 Frauen und 140 Männer bei den Vollzugsbeamtinnen und -beamten sowie 1.041 Frauen und neun Männer beim Tarifpersonal. Nach allem, was wir bislang von der Polizei hören, besteht landesweit ein großes Interesse an der Altersteilzeit.

Flächendeckend ist die Polizei mit ca. 5.000 Mikado-Arbeitsplätzen ausgestattet. Die polizeiliche Aufgabenerfüllung wird im Wesentlichen durch dieses Vorgangsbearbeitungssystem unterstützt. Zusätzlich ist ein Großteil der Dienststellen mit mehr als 2.700 Personalcomputern ausgestattet.

(Biallas [CDU]: Ein Drittel private!)

Viele Polizeibeschäftigte nutzen diese bzw. auch private PCs als - sage ich einmal - Ersatzschreibmaschine. Der PC hat häufig nur ergänzende Funktionen.

(Eveslage [CDU]: Aber wichtige ergänzende Funktionen!)

In drei Jahren haben wir das Mikado-Folgemodell mit einer dann vernünftigen Textverarbeitung.

Unser Wunsch war es, dass die neuen Beurteilungsrichtlinien für mehr Vergleichbarkeit und Transparenz sorgen sollten. Über mehr Objektivität wollten wir natürlich auch mehr Zustimmung bei

den zu Beurteilenden erreichen. Ich erinnere an die Probleme der Personalräte und die unsäglichen Konkurrentenklagen. Die von uns erhoffte Akzeptanz trat aber nicht ein. Die dann eingesetzten Arbeitsgruppen haben die Richtlinien überarbeitet. Diese sind nun mit Wirkung vom 1. Januar dieses Jahres in Kraft gesetzt worden. Mit der Herausnahme der Besoldungsgruppen A 9 und A 10 aus der Quotierung - das war ja der Hauptkritikpunkt des Hauptpersonalrats und der Gewerkschaft der Polizei - ist ein guter Kompromiss gefunden worden.

Meine Damen und Herren, die Polizei in Niedersachsen leistet eine sehr gute Arbeit. Wir werden auch in Zukunft für die richtigen Rahmenbedingungen sorgen. Die Polizei hat uns an ihrer Seite.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Schünemann, ich erteile Ihnen jetzt drei Minuten Redezeit.

### **Schünemann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, es ist wirklich unerträglich, dass Sie die wahre Situation der Polizei vor Ort einfach nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Anders kann man es einfach nicht ausdrücken, nachdem wir Ihre Antwort auf unsere Große Anfrage gelesen und Ihre Rede hier gehört haben.

(Buß [SPD]: Ihr müsst da mal hingehen! Guckt euch die Situation da mal an!)

Damit leisten Sie sich selbst einen Bärenienst, vor allem aber der Polizei in Niedersachsen.

(Beifall bei der CDU)

Wie muss sich eigentlich ein Polizeibeamter oder eine Polizeibeamtin vor Ort vorkommen, wenn ihr Innenminister als der zuständige Fachminister die Probleme vor Ort überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen will? Das führt dazu, dass die Polizeibeamten frustriert und demotiviert sind.

(Lanclée [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Das haben Sie sich zuzuschreiben, nicht aber diejenigen, die die Fakten auf den Tisch legen.

(Beifall bei der CDU - Lanclée [SPD]:  
Sie wollen den Leuten einreden, dass das so ist!)

Meine Damen und Herren, dass Sie die Polizeidichte immer niedrig reden wollen, ist mir völlig klar. Bezüglich der Polizeidichte sind wir in Deutschland aber an der letzten Stelle. Was bedeutet das nun? - Das bedeutet, dass wir viel zu wenig Polizeibeamte vor Ort auf der Straße haben; denn es werden die Exekutivbeamten gezählt. Wenn wir wenigstens nur knapp am Ende wären, dann könnte man ja sehen, dass es voran geht. Man muss sich aber einmal die Zahlen vor Augen führen, um zu erkennen, wo wir nun tatsächlich stehen. Gucken Sie sich einmal an, wo Bayern mit 1 : 368, wo Hessen mit 1 : 377, wo Sachsen mit 1 : 349 und Schleswig-Holstein mit 1 : 354 stehen. In Niedersachsen aber beträgt das Verhältnis nur 1 : 416, wenn wir die Angestellten- bzw. die Auszubildendenstellen noch hinzunehmen. Meine Damen und Herren, das heißt, dass Niedersachsen hinsichtlich der Polizeidichte am Ende steht. Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen, Herr Innenminister.

(Beifall bei der CDU)

Die Situation ist doch noch viel schlimmer, wie der Kollege Biallas schon dargelegt hat. Die Planstellen sind nicht die Ist-Zahlen, und die Ist-Zahlen sind schon lange nicht die tatsächliche Dienststärke. Wenn Sie einmal mit den Polizeibeamten vor Ort sprechen würden, dann wüssten Sie, was die bei uns vorhandene schlechte Dienststärke eigentlich bedeutet. Das sind die Überstunden, die überall anfallen und nicht abgebaut werden können. Noch schlimmer aber ist die Situation im ländlichen Raum. Dort gibt es noch viel weniger Polizeibeamte als in den städtischen Räumen. Sie haben einmal eine Interventionszeit von 15 Minuten festgelegt. Tatsächlich können sie aber überhaupt nicht innerhalb von 15 Minuten vor Ort sein. Das ist die Situation im ländlichen Raum, die Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen müssen, Herr Innenminister.

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Schünemann, ich möchte Sie bitten, jetzt zum Schluss zu kommen.

**Schünemann (CDU):**

Ich komme zum Schluss. - Ich weise noch einmal auf die technische Ausstattung hin. Ich bitte darum, mir das noch zu gestatten; denn es ist schon fast ein Offenbarungseid, wenn man weiß, dass bei der Polizei mehr als 1.400 privat angeschaffte PCs genutzt werden. Die Situation verschlimmert sich zudem noch dadurch, dass die bei der Polizei vorhandenen PCs überholt sind. Auch das gehört zur Wahrheit. Sie müssten dem Finanzminister einmal sagen, dass wir in den nächsten Jahren 30 Millionen bis 35 Millionen DM für Infrastrukturmaßnahmen benötigen, insbesondere aber 100 Millionen DM für den Bereich Hard- und Software.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Schünemann, ich bitte Sie noch einmal, zum Schluss zu kommen.

**Schünemann (CDU):**

Wenn Sie das überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen, dann bedeutet das, dass Sie das im Kabinett auch gar nicht vortragen. Ich sage Ihnen: Wir stehen Ihnen zur Seite, wenn Sie nicht die Kraft haben,

(Glocke der Präsidentin)

die Situation offen darzulegen und sich für die Polizei im Kabinett einzusetzen. Das ist Voraussetzung dafür, dass die Polizei insgesamt motiviert ist. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Adam.

**Adam (SPD):**

Frau Präsidentin! Herr Vizepräsident Jahn! Meine Damen und Herren! Ich frage mich so langsam wirklich, ob Christian Biallas oder Uwe Schünemann das, was sie hier gesagt haben, wirklich glauben.

(Beifall bei der SPD)

Den in den Reihen der CDU-Fraktion sitzenden Polizisten muss angesichts solcher Reden doch das Messer in der Tasche aufgehen; denn sie wissen doch, wie es bei der Polizei aussieht.

(Beifall bei der SPD)

Der Beitrag, der heute von der CDU-Fraktion geleistet worden ist, war nicht geeignet, um unserer Polizei den fortschrittlichen Weg nach vorn zu zeigen.

(Biallas [CDU]: Wollen Sie vielleicht auch eine Begründung für das Geschwätz hier geben? - Weitere Zurufe - Glocke der Präsidentin)

- Lassen Sie ihn ruhig schreien, Frau Präsidentin. Das braucht er. Der Kollege Biallas muss sich abregieren. - Meine Damen und Herren, wir dürfen aufgrund solch einer Anfrage und solcher Beiträge nicht zulassen, dass draußen der Eindruck entsteht, Niedersachsen sei ein unsicheres Land mit einer Polizei, die der Sache nicht mehr Herr ist.

(Zuruf von Eveslage [CDU])

- Guten Morgen, Herr Eveslage. Schön, dass Sie auch da sind.

(Biallas [CDU]: Das haben wir doch überhaupt nicht gesagt! Das haben Sie doch gehört! Sie waren doch die ganze Zeit hier!)

Sie wissen, Herr Kollege Biallas, dass die Aufklärungsquote bei weit über 50 % liegt und dass wir der Polizei dankbar sein müssen. Deshalb möchte ich hier die Gelegenheit nutzen, allen Polizistinnen und Polizisten in unserem Bundesland, wo immer sie auch ihren Dienst versehen, meinen Dank und auch unsere Anerkennung für ihren Einsatz und ihr Engagement zum Nutzen des Nächsten und zum Nutzen der inneren Sicherheit in Niedersachsen auszusprechen.

(Beifall bei der SPD - Eveslage [CDU]: Das reicht nicht! Handeln müssen Sie! - Biallas [CDU]: Wir sind hier nicht beim SPD-Parteitag!)

Ich nehme an dieser Stelle auch Gelegenheit, den Kolleginnen und Kollegen noch einmal das Zeitbild von 1980 bis 2000 zu sagen. Wie sah es Ende 1980 aus?

(Zurufe von der CDU: Wann?)

Faktisch bestand ein Einstellungsstopp bei der Polizei.

(Biallas [CDU]: Sie können noch nicht mal von 1990 rechnen! - Unruhe bei der CDU)

- 1980 bestand faktisch ein Einstellungsstopp bei der Polizei, den Sie zu verantworten hatten!

(Anhaltende Unruhe)

Stellen gab es nur im mittleren Dienst. Es gab so gut wie keine Fortbildungsmöglichkeiten bei der Polizei. Es gab unendlich lange Wartezeiten für eine Beförderung.

(Zustimmung bei der SPD  
- Anhaltende Unruhe)

Meine Damen und Herren, wir haben heute ein Plus von 1.423 Neueinstellungen, drei Viertel der Stellen im gehobenen Dienst, ein breit gefächertes und auf die Belange der Polizei zugeschnittenes Fortbildungsangebot

(Biallas [CDU]: Schneller! Schneller!)

sowie seit 1990 ca. 30.000 Beförderungsmöglichkeiten im Bereich der Landespolizei, die nahezu ausgeschöpft sind. Nehmen Sie das doch bitte einmal zur Kenntnis! Wir und Sie, wir alle, haben der Polizei einen Dienst zu erweisen,

(Biallas [CDU]: Dann machen Sie es doch mal und reden nicht nur!)

den wir als Regierungsfraktion auch leisten wollen.  
- Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister Bartling, Sie haben noch einmal um das Wort gebeten. Bitte schön!

(Biallas [CDU]: Ach, das gibt uns ja Gelegenheit, noch einmal zu antworten!)

### **Bartling, Innenminister:**

Meine Damen und Herren, ich will es aber in aller Kürze machen und mich nur kurz mit den sachlichen Auseinandersetzungen von Frau Stokar befassen. - Frau Stokar, Sie sind auf das Lingener Modell eingegangen und haben zum Ausdruck gebracht, dass erst nach Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung die Möglichkeit bestehe,

dieses Modell auch in anderen Dienststellen einzuführen. Dazu muss ich sagen: Wir haben das ausdrücklich freigestellt. Das ist also nicht Voraussetzung. Es kann umgesetzt werden. Um das Lingener Modell überall einführen zu können, befinden wir uns in Verhandlungen mit dem Finanzminister mit dem Ziel, diese Probleme bei den Schichtzulagen und Ähnlichem in den Griff zu bekommen.

Dann möchte ich gern noch einmal auf das Problem der Prämien und Zulagen eingehen. - Ich bin da sehr zurückhaltend bis skeptisch. Ich möchte auf keinen Fall Zulagen - da befinde ich mich, glaube ich, auch in Übereinstimmung mit den meisten -;

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:  
Zulagen streichen!)

bei den Prämien möchte ich vielleicht einen kleinen Spielraum aufrechterhalten, und zwar für besondere Leistungen, würde das Geld, wenn es uns denn zur Verfügung steht, aber sonst eigentlich für die Verbesserung der Strukturen verwenden wollen.

Lassen Sie mich noch eines zu dem sagen, was vonseiten der CDU-Fraktion geäußert worden ist. - Wenn von Ihrer Seite immer wieder das Stichwort Polizeidichte hervorgehoben wird, meine Damen und Herren, dann kann ich nur noch einmal Folgendes wiederholen: Wenn Sie die Polizeidichte in Niedersachsen wirklich verbessern wollen, dann müssen Sie bei der Polizei massiv mehr Einstellungen durchführen.

(Biallas [CDU]: In der Tat!)

Wenn Sie sich hier hinstellen und der Bevölkerung vorgaukeln, Sie wären dann, wenn Sie die Mehrheit hätten, in der Lage,

(Biallas [CDU]: Alle anderen Bundesländer kriegen es ja hin!)

mehr Polizeibeamte einzustellen, dann lügen Sie den Leuten etwas vor, und das ist das Problem!

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Schünemann, bitte schön! Herr Schünemann, ich achte jetzt ganz streng auf die Redezeit. Sie haben bis zu drei Minuten Redezeit.

**Schünemann (CDU):**

Herr Minister,

(Möhrmann [SPD]: Sie haben die Anrede vergessen, Herr Kollege!)

ich will Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen, wofür das Land Niedersachsen originär zuständig ist, nämlich für die innere Sicherheit und für die Lehrer. Wenn wir da nicht die Schwerpunkte setzen, also z. B. bei der inneren Sicherheit,

(Möhrmann [SPD]: In den Haushaltsanträgen zum Beispiel! - Weitere Zuerufe von der SPD)

und dafür sorgen, dass Niedersachsen zumindest mit anderen Bundesländern vergleichbar ist, dann haben wir unsere Arbeit hier im Landtag und haben Sie Ihre Arbeit nicht vernünftig geleistet.

(Beifall bei der CDU)

Dann will ich noch ein Beispiel nennen, weil es mich wirklich aufgeregt hat, als ich das in der Antwort gelesen habe. Zu dem Punkt Organisationscontrolling schreiben Sie: Selbstverständlich werden wir nachsteuern und nachbessern, und wir werden die Polizeibeamten natürlich immer wieder auch mit in den Prozess einbeziehen. - Dazu will ich Ihnen ein Beispiel nennen, und zwar aus der Landesbereitschaftspolizei. Die haben Ihnen persönlich 1999 gesagt: Wir werden einen Prüfungsbericht vorlegen. - Der ist erstellt worden. Und was hat der Landespolizeidirektor damit gemacht? - Er hat ihn zur Kenntnis genommen und hat es abgeblockt; nichts ist dabei herausgekommen! Wenn wir so mit diesem Prozess umgehen, dann demotivieren wir die Polizeibeamten und werden es nicht schaffen, dort die Motivation aufrechtzuerhalten, wie sie im Moment vorhanden ist. Wenn dem nicht so wäre, hätten Sie die relativ gute Aufklärungsquote überhaupt nicht. Das liegt an den Polizeibeamten, weil sie noch motiviert sind.

(Möhrmann [SPD]: Das hat auch niemand bestritten!)

Bei der Reform 1994 war Aufbruchstimmung - das gebe ich Ihnen gerne zu -, aber hören Sie sich jetzt einmal bei der Polizei um!

(Beifall bei der CDU)

Hören Sie sich jetzt einmal um! Jetzt ist eine ganz andere Situation gegeben! Man hat gemerkt, dass all das, was ihnen versprochen worden ist, nicht eingetreten ist, und das ist die Problematik, die in der Polizei herrscht!

(Lanclée [SPD]: Das stimmt ja gar nicht!)

Das werden wir nicht durchgehen lassen! Wir werden auch weiterhin die Polizeibeamten vor Ort anhören und werden ihnen hier im Landtag und in der Öffentlichkeit Gehör und Stimme geben. Dann sollten auch Sie einmal zuhören und vernünftig reagieren. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Goede:**

Auch Frau Stokar von Neuforn hat zusätzliche Redezeit beantragt. Bis zu zwei Minuten, Frau Stokar von Neuforn.

(Biallas [CDU]: Von nun an geht es bergab!)

**Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diese Debatte über Innenpolitik und Polizei war ja sehr lautstark, aber nicht sachlich.

(Schünemann [CDU]: Aber Sie sind wieder sachlich mit Ihrem Beitrag!)

Ich möchte zwei Dinge noch einmal verdeutlichen, damit Sie nicht falsch im Raum stehen bleiben; der Herr Innenminister ist ja auch darauf eingegangen.

Ich halte es für erforderlich, dass es im Bereich der Zulagen eine Überprüfung gibt. Diese Überprüfung kann es aber nur dann geben - ich hoffe, ich habe das vorhin deutlich genug zum Ausdruck gebracht -, wenn vorher eine Vereinbarung mit den Gewerkschaften der Polizei geschlossen worden ist. Mir geht es nicht darum, die Gehälter der einzelnen Beamten zu reduzieren, sondern mir geht es um den unhaltbaren Zustand, dass eine Flexibilisierung der Arbeitszeit häufig daran scheitert, dass die Polizeibeamten ihre Dienstzeiten so ausrichten, dass sie sich im Bereich der Zulagenregelung bewegen.

(Glocke der Präsidentin)

Ich möchte ein Beispiel nennen. Im ländlichen Raum werden bestimmte Projekte am Tag nicht gemacht, weil die Beamten, die sie gern machen würden, dann eine Gehaltsreduzierung hinnehmen müssten, weil die Wechselschichtzulage wegfällt. Ich möchte also ein Gespräch darüber, wie man in diesem Bereich vernünftige Regelungen schaffen kann. Ich denke, dass das möglich sein sollte.

Ein letzter Punkt, den ich noch einbringen möchte, betrifft die Zahlen. Ihre Unzufriedenen, das können nur ungefähr 0,5 % der Polizeibeamten sein; denn das ist die reale Zahl. Ich weiß nicht, ob Sie diese Zahl kennen. Die Beteiligung am Reformprozess bei der Polizei beträgt 0,5 %.

(Biallas [CDU]: Woher haben Sie denn die Zahlen? - Glocke der Präsidentin)

- Auch ich rede mit Polizeibeamten, ob Sie es glauben oder nicht, sogar mit kritischen, und zunehmend werden das Mitglieder der Grünen.

(Zuruf von Biallas [CDU])

Von den 19.300 Beschäftigten in der Polizei sind bis heute 1.500 persönlich an einem Reformprozess beteiligt gewesen.

(Glocke der Präsidentin)

Das heißt: Es meckern diejenigen, die bisher gar nicht am Reformprozess beteiligt waren. Deshalb bin ich dafür, - - -

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Stokar von Neuforn, kommen Sie jetzt bitte zum Schluss!

### **Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):**

- - - dass wir bei der Polizei, wie in anderen Bereichen der Verwaltungsreform auch, zu einer stärkeren Beteiligung der Beschäftigten kommen. - Ich schließe damit. Danke schön.

(Zustimmung bei den GRÜNEN  
- Krumfuß [CDU]: Sie haben mit den Schauspielern vom „Großstadtrevier“ gesprochen! - Unruhe)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir jetzt nicht mehr vor.

(Unruhe)

Ich stelle fest, dass damit die Besprechung der Großen Anfrage abgeschlossen ist.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

**Aufhebung des Arbeitsverbotes für Flüchtlinge** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1303

Dieser Antrag wird von Frau Stokar von Neuforn eingebracht. Frau Stokar von Neuforn, Sie haben das Wort.

(Zurufe von der SPD: Machst du jetzt die Alleinunterhalterin? - Bist du allein in der Fraktion? - Unruhe)

### **Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):**

Das ist genau der Grund dafür, dass ich gegen eine Veränderung der Tagesordnung war. Es ist tatsächlich eine Anstrengung, sich jetzt innerhalb von Sekunden auf ein völlig anderes Thema einzustellen. Es wird mir, denke ich, dennoch gelingen.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Innenminister, zurzeit wird ja sehr viel über Glaubwürdigkeit innerhalb der Politik diskutiert. Ich möchte hier einmal ein Beispiel dafür nennen, wie unglaublich Politik ist. Diesmal meine ich nicht die CDU, sondern die SPD.

Der Bundesparteitag der SPD hat im Dezember Beschlüsse gefasst, bei denen ich mir nur noch die Augen gerieben habe. Der Bundesparteitag der SPD hat in der Asyl- und Flüchtlingspolitik all die Dinge beschlossen, die die Grünen in den Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene nicht durchsetzen konnten. Ich war zum Teil in Bonn bei den Gesprächen zu diesem Fachbereich dabei. Ich war mehr wütend als erfreut, nicht einmal ein Jahr später alle diese Punkte - schön über die Medien verkauft - von der SPD beschlossen zu sehen, mit denen wir in den Verhandlungen gescheitert waren. Das ist für mich keine seriöse Politik mehr.

Aus diesem Grunde haben wir heute mit unserem Antrag - das ist der erste - einen Punkt aus dieser Beschlusslage nach dem Bundesparteitag der SPD aufgenommen. Bei unserem Antrag geht es um die

Aufhebung des Arbeitsverbotes für Flüchtlinge. Wir haben genau das übernommen, was der Bundesparteitag der SPD beschlossen hat.

Meine Damen und Herren, ich finde es ebenfalls nicht besonders glaubwürdig, wenn unser Innenminister in der Woche nach dem Bundesparteitag - Parteitage der SPD sind offensichtlich nur noch Medienereignisse und Klatschveranstaltungen für den Bundeskanzler - lapidar erklärt „Was interessieren mich die Beschlüsse meiner Partei? Ich halte sie für falsch.“, und dann mehrfach nacheinander genau das Gegenteil fordert. Das erste Mal ging es um die völlige Abschaffung des Asylrechtes, und das zweite Mal ging es im Zusammenhang mit der Debatte um das Arbeitsverbot um die Aufhebung des individuellen Klagerechtes.

Meine Damen und Herren, diese Debatte läuft unter der Überschrift „Europäisierung der Asyl- und Flüchtlingspolitik“. Ich bin in diesen Fragen auch weiterhin gern zu einer konstruktiven Oppositionspolitik bereit. Ich denke, dass wir über die einzelnen Punkte reden sollten und reden müssen. Europäisierung der Flüchtlings- und Asylpolitik bedeutet aber auch - dazu sind in den letzten Monaten mehrere Sozialgerichtsurteile ergangen; aus Freiburg, aus Münster, aus Lübeck -, dass der freie Zugang zum Arbeitsmarkt und damit die Bestreitung des Lebensunterhaltes aus eigener Kraft zu den Grundlagen eines menschenwürdigen Lebens gehören. Das bedeutet auch Anerkennung der Genfer Flüchtlingskonvention. Das wiederum erfordert eine Aufhebung des rechtswidrigen Arbeitserlasses.

Wir haben unseren Antrag auch deshalb eingebracht, weil wir nicht damit einverstanden sind, wie die Debatte zurzeit läuft. Es reicht nicht, Herr Innenminister, wenn Sie einen Brief an Ihren Kollegen in Berlin bzw. an Herrn Riester schreiben und dieser jetzt darüber nachdenkt, ob man das Arbeitsverbot auf 18 Monate oder auf zwölf Monate reduzieren könnte. Das wird in Berlin ja manchmal wie auf einem Basar behandelt - nach dem Motto: Was kriegen wir dafür, wenn wir auf zwölf Monate heruntergehen? Diese Form der Murkskompromisspolitik sollte beendet werden. Ich zitiere in diesem Zusammenhang unseren Ministerpräsidenten Sigmar Gabriel: Politik sollte wieder Mut haben, klare und eindeutige Entscheidungen zu treffen. In diesem Fall bedeutet das die ersatzlose Streichung des Blüm-Erlasses, den Sie zu Oppositionszeiten immer bekämpft haben. Jetzt stellen Sie mit uns die Bundesregierung. Sie wol-

len den Erlass erhalten, wir wollen, dass er aufgehoben wird. Die SPD hat das beschlossen, die Grünen können das nicht durchsetzen.

Sie wundern sich darüber, dass in der Bevölkerung die Orientierung in der Politik verloren geht und uns allen zunehmend die Frage gestellt wird, wie glaubwürdig wir eigentlich noch sind. Herr Innenminister, ich hoffe, dass Sie jetzt mehr dazu sagen können und nicht nur antworten: Wir arbeiten daran. - Ich möchte von Ihnen die Aussage, dass Sie sich für eine ersatzlose Streichung dieses Erlasses einsetzen. Sie können hier in Niedersachsen anfangen und dafür sorgen, dass die Berufsverbote seitens des Landesarbeitsamtes für Flüchtlinge aufgehoben werden. Leider gibt es auch hier in Niedersachsen eine Liste von Berufen, die Asylbewerber nicht ausüben dürfen.

**(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz)**

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass die Arbeitnehmer vor den Sozialgerichten geklagt haben, weil nämlich die Propaganda „Das Arbeitsverbot führt dazu, dass der Arbeitsmarkt entlastet wird“ falsch ist. Die Fakten liegen vor. Das Arbeitsverbot hat dazu geführt, dass zahlreiche Arbeitsplätze - es handelt sich nämlich lediglich um unattraktive Arbeitsplätze, die den Flüchtlingen angeboten werden - nicht besetzt werden können. Wir alle gemeinsam sollten zu einer Verunflösung kommen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Jahn:**

Nächster Redner ist der Kollege Harden.

**Harden (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion stützt die Meinung der Landesregierung, dass das generelle Arbeitsverbot für nach dem 15. Mai 1997 eingereiste Flüchtlinge aufgehoben werden sollte.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:  
Dann machen Sie es!)

- Liebe Frau Stokar, wenn wir Ihren Redebeitrag vielleicht einmal der Polemik entkleiden,

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:  
Das war Wut, keine Polemik!)

dann kommt darunter zum Tragen, dass wir im Wesentlichen einer Meinung sind. Sie haben dankenswerterweise schon ausgeführt, dass der Bundesparteitag der SPD das beschlossen hat, was Sie hier als Antrag formuliert haben. Dem kann ich nicht großartig widersprechen. Das möchte ich auch nicht.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:  
Herr Riester weigert sich!)

Das Arbeitsverbot wurde damals ausgesprochen, um den erwarteten Flüchtlingsansturm aus Albanien abzuwehren, und wurde gleichzeitig auf alle Flüchtlinge ausgedehnt. Der Ansturm blieb aus, das Arbeitsverbot ist geblieben. Flüchtlinge haben damit keine Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt ganz oder zumindest teilweise selbst zu verdienen.

Sie haben in Ihrem Antrag richtigerweise angeführt, dass damit die Länder und Kommunen allein den Unterhalt dieser Menschen zu tragen haben. Das ist nicht nur ungerecht gegenüber den Flüchtlingen selbst, die das überhaupt nicht verstehen können, sondern das ist auch im Lande nicht zu vermitteln. Volkesstimme fragt, warum Menschen, die arbeiten können und arbeiten wollen, dies nicht dürfen, sondern auf Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz oder Sozialhilfe angewiesen sind.

Das alles könnte man noch begründen, wenn denn der Blüm-Erlass zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit beigetragen hätte. Das hat er nachweislich nicht. Deshalb hat die Landesregierung mehrfach - zuerst im Juli 1997 und zuletzt im Dezember 1999 - um eine Aufhebung des Erlasses gebeten. Die Signale aus dem Hause Riester sind positiv. Wir gehen davon aus, dass das generelle Arbeitsverbot für Flüchtlinge, die nach dem 15. Mai 1997 in die Bundesrepublik eingereist sind, aufgehoben wird. Damit ist dann eine Bundesratsinitiative, wie sie von Ihnen gefordert wird, obsolet.

Wir Abgeordnete hier im Niedersächsischen Landtag haben in weiten Bereichen der Flüchtlingspolitik kaum prinzipiell Meinungsverschiedenheiten. Landsmannschaftliche Verschiedenheiten kommen vor, das ist klar. Aber generell haben wir, was diesen Politikbereich angeht, kaum prinzipielle Meinungsverschiedenheiten. Die Einigkeit zwischen Landesregierung und Parlament hat auch schon Erfolge gezeigt. Das hat nicht zuletzt die Härtefallregelung bewiesen, die die vietnamesi-

schen Flüchtlinge entgegen dem ursprünglich erklärten Willen süddeutscher Bundesländer einbezieht.

Ich meine, dass die von Minister Bartling initiierte Einbeziehung von Familien in die Asylverfahren ebenso Unterstützung verdient hätte und deshalb auch Wirklichkeit werden sollte, damit wir nicht diese ausufernden Asylverfahren bekommen. Wenn ein Kind geboren wird, muss noch einmal ein Asylverfahren durchgeführt werden. Das führt dazu, dass wir Ketten-Asylverfahren bekommen. Den Menschen wird vorgegaukelt, sie hätten irgendwann das Recht, hier zu bleiben. Das kann, so meine ich, nicht die Absicht sein.

Niedersachsen und die Niedersächsische Landesregierung genießen in der Asyl- und Ausländerpolitik bundesweit Ansehen. Ich freue mich, dass die Politik, wie in dem vorliegenden Antrag, von allen Fraktionen im Niedersächsischen Landtag im Kern, in wesentlichen Fragen Unterstützung findet. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Jahn:**

Nun möchte sich Herr Minister Bartling zu diesem Antrag äußern. Bitte sehr!

#### **Bartling, Innenminister:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte das relativ kurz machen. Herr Harden hat die Zielrichtung bereits genannt. Frau Stokar, ich habe die Hoffnung, dass wir auch ohne eine Bundesratsinitiative zu einem Ergebnis kommen, das übereinstimmend Zustimmung findet.

Ich möchte nur noch einige Anmerkungen zu dem machen, was Sie vorhin ausgeführt haben. Sie haben gesagt, Sie hätten sich nach dem Bundesparteitag der SPD die Augen gerieben. Das galt für mich genauso, was diesen einen Teil betrifft. Der Bundesparteitag der SPD hat sich für eine viel weiter gehende Altfallregelung ausgesprochen. Ich habe das ein bisschen als „Ins-Knie-Schießen“ denjenigen gegenüber empfunden, die aus meiner Sicht eine vernünftige Vereinbarung auf die Beine gebracht hatten. Ich will hier gern offen zugeben, dass ich innerparteilich durchaus Prügel bezogen habe, als mich meine Landesvorsitzende zur Seite genommen und mich gefragt hat, wie ich es denn wagen könnte, über den Artikel 16 a zu diskutieren. Das wäre ja wohl unmöglich. Mir ging es aber

gar nicht primär darum, über den Artikel 16 a zu diskutieren, sondern mir ging es darum, dass ich der Überzeugung bin, dass wir auf Dauer in Deutschland Zuwanderung brauchen. Diese Zuwanderung möchte ich aber geordnet haben. Das werden wir wahrscheinlich - das haben Sie angedeutet, allerdings mit einem negativen Beigeschmack - nur europäisch harmonisiert hinkriegen. Wenn wir irgendwann in dieser Diskussion auch zu der Fragestellung kommen, ob wir unser deutsches Rechtssystem opfern müssen, weil wir europäisch harmonisieren wollen, dann will ich das auch diskutieren. Ich will das nicht als ein Tabu hinstellen und gar nicht darüber reden. Das ist mein einziger Ansatz. Ich will hier also nicht leichtfertig etwas aufgeben.

Ich weiß sehr wohl, dass wir die Qualität des Aufenthalts von Flüchtlingen auch durch die Bestimmungen der Genfer Flüchtlingskonvention regeln können. Es findet inzwischen eine öffentliche Diskussion statt. Ich darf einmal auf das „Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt“ verweisen. Darin hat Frau Beck mit einer Professorin aus Bremen über die Frage diskutiert und sich darüber ausgetauscht. Die Bremer Professorin behauptete, Artikel 16 a sei eigentlich das Vorgaukeln eines Zustandes, den wir letztlich nicht einhalten können, weil wir dem Flüchtling eine Menge von Verfahrensmöglichkeiten eröffnen, während wir sonst zu schnelleren und auch zu gerechteren Entscheidungen kommen. Darüber sollte man zumindest diskutieren. Das ist mein Begehren. Ich will hier nichts leichtfertig infrage stellen. Dabei würde man die Grundlagen verlassen. Aber es ist mir doch wichtig, das hier einmal gesagt zu haben.

Hinsichtlich der Forderung, das Arbeitsverbot aufzuheben, sind wir uns zwar in der Zielrichtung einig, aber ich halte von dem Instrument der Bundesratsinitiative in diesem Fall nichts.

### **Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat Herr Kollege Coenen.

### **Coenen (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema „Aufhebung des Arbeitsverbotes für Flüchtlinge“ beschäftigt uns im Ausschuss für innere Verwaltung bei vielen Petitionen. Lassen Sie mich, da wir uns ja in der ersten Beratung befinden, einige grundsätzliche Anmerkungen

machen, aber auch einige ungeklärte Fragen aufwerfen, die dieses Thema berühren.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen setzt sich dafür ein, das Arbeitsverbot für Flüchtlinge aufzuheben, und tut dies vor dem problematischen Hintergrund von fast 4 Millionen Arbeitslosen. Diese unerträglich hohe Arbeitslosigkeit ist eines der zentralen Probleme in der Bundesrepublik Deutschland. Das Problem der Arbeitslosigkeit beruht nicht nur auf strukturellen und konjunkturellen Problemen, sondern ist auch abhängig von dem Ausmaß der Zuwanderung. So zeigen die Projektionen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, dass der Arbeitsmarkt wegen der Zuwanderung von Ausländern durch die Erhöhung des Erwerbspotentials ganz erheblich belastet wird. Die Abschaffung der Arbeitserlaubnis für Flüchtlinge hätte eine Erhöhung des Erwerbspotentials zur Folge und somit negative Auswirkungen auf den deutschen Arbeitsmarkt. Aus arbeitsmarktpolitischer Sicht kann man - immer vor dem Hintergrund von fast 4 Millionen Arbeitslosen betrachtet - über Modifizierungen nachdenken, wie befristete Arbeitserlaubnis, Arbeitserlaubnis für Bereiche, in die keine deutschen Arbeitslosen vermittelbar sind, Arbeitserlaubnis für bestimmte Berufsgruppen und Berufsfelder, Arbeitserlaubnis für soziale Bereiche und Arbeitserlaubnis für vorrangig gemeinnützige Arbeiten.

Dabei treten arbeitsrechtlich relevante Fragen auf, die völlig ungelöst sind. Ich möchte Ihnen nur zwei Beispiele nennen: Arbeitserlaubnis arbeitsrechtlich in Bezug auf Kettenverträge - durch die Arbeitserlaubnis darf kein arbeitsrechtlich weiter gehender Status erlangt werden -, und - ein ganz wichtiger Gesichtspunkt, der unbedingt berücksichtigt werden muss - auf keinen Fall dürfen Kommunen durch die neuen Regelungen auf weiteren Sozialhilfekosten sitzen bleiben.

Unser Kernziel muss sein, die Arbeitslosigkeit in Deutschland zu mindern und den deutschen und ausländischen Mitbürgern, die einen gesicherten Aufenthaltsstatus in der Bundesrepublik Deutschland haben, bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt einzuräumen.

Wenn dieses so gewollt ist, dann müssen wir auch darüber nachdenken, wie folgende Fragen beantwortet bzw. gewichtet werden: Mit wie vielen zusätzlichen Arbeitsberechtigten ist bei der Annahme dieses Antrages zu rechnen? Geht die Lan-

desregierung davon aus, dass die Abschaffung der Arbeitserlaubnispflicht die zusätzliche Einwanderung nach Deutschland begünstigt? Wie stellt sich die Rechtslage in den anderen europäischen Staaten dar?

Ich habe für meine Fraktion nur einige Fakten angerissen und gehe davon aus, dass diese und weitere Fragen in den Ausschüssen sorgfältig aufgearbeitet werden; denn wir werden den hier lebenden Flüchtlingen nur dann gerecht werden, wenn wir rechtlich und menschlich vertretbare Wege finden.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung zu diesem Antrag. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Wer den Antrag federführend an den Ausschuss für innere Verwaltung und mitberatend an den Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen überweisen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Es könnten ruhig ein paar mehr sein, ansonsten könnte die Überweisung hier noch scheitern. – Das wäre es dann.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

**A 20 mit Elbquerung** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1319

Dazu liegt die Wortmeldung des Kollegen Behr vor, dem ich das Wort erteile.

(Klare [CDU]: Klingeln Sie doch einmal! Mal sehen, wer noch kommt!)

### **Behr (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unser Antrag zur A 20 mit Elbquerung knüpft an einen Antrag an, den wir bereits im März 1995 eingebracht haben. Er ist damals von der Landtagsmehrheit zurückgestellt worden, weil noch eine so genannte Korridoruntersuchung ausstand, die mittlerweile längst abgeschlossen ist und deren Ergebnisse seit langem vorliegen.

Es ist seitdem nicht viel weiter gegangen. Fünf Jahre sind seit unserem damaligen Antrag ins Land gezogen, und der schleppende Fortgang der Planungen in Sachen A 20 hat dazu geführt, dass die A 20 jetzt nicht in das Bundesfernstraßeninvestitionsprogramm bis 2002 aufgenommen wurde. Der zuständige Minister ist ja leider zurzeit nicht anwesend; ansonsten hätte ich ihm gerne gesagt, dass es Niedersachsen und vor allem auch das Land Schleswig-Holstein zu verantworten haben, dass es zu diesem Problem gekommen ist, das in der Konsequenz dazu führen wird, dass die A 20 mit Elbquerung nicht automatisch in der Fortschreibung des neuen Bundesverkehrswegeplans auftauchen wird, sondern dass das erneut beschlossen werden muss. Vor dem Hintergrund sagen wir: Es muss jetzt endlich in Sachen A 20 vorangehen, und wir haben keine weitere Zeit zu verlieren.

Meine Damen und Herren, um von vornherein einer Legendenbildung vorzubeugen, möchte ich sagen, dass in Schleswig-Holstein bereits ein gleich lautender Antrag ins Plenum eingebracht wurde. Ursprünglich war geplant, beide Entschließungsanträge zeitgleich einzubringen. Das hat aus verschiedenen Gründen nicht geklappt. Ich möchte aber betonen, dass das Copyright für diesen Antrag in Niedersachsen liegt, und darf das hier im Plenum klarstellen.

(Beifall bei der CDU)

Mittlerweile ist es so, dass Schleswig-Holstein und Niedersachsen in der Bewertung des Projektes A 20 wohl weitgehend Übereinstimmung erzielt haben. Mittlerweile ist es ja so, dass auch SPD und CDU in Niedersachsen hinsichtlich dieses Projektes weitgehend einig sind. Aus unserer Sicht hat es hier einen positiven Prozess in der SPD gegeben. Ich will nicht weiter darauf eingehen, weil man wohl nicht alles kommentieren muss. Aber es ist klar, dass die Notwendigkeit der A 20 mit Elbquerung unstrittig ist.

Das hängt erstens damit zusammen, dass die vorliegenden Gutachten eine hohe Kosten-Nutzen-Relation für eine Elbquerung westlich von Hamburg festgestellt haben, und zweitens damit, dass verkehrliche Entwicklungen zu erwarten sind. Ich nenne die drei entsprechenden Projekte: zum einen die Öresundquerung, die am 1. Juli dieses Jahres in Betrieb gehen wird, zum anderen die Querung des Großen Beltes, die bereits jetzt läuft und für die ursprünglich 7.000 bis 10.000 Fahrzeuge täglich prognostiziert waren - wir können davon ausgehen,

dass zurzeit 14.000 Fahrzeuge den Großen Belt queren, bei einer prognostizierten Zunahme von jährlich 2,5 % -, und, was gerade in letzter Zeit intensiv diskutiert worden ist, die Querung des Fehmarnbeltes; darin, dass man diese Querung will, scheinen sich nicht nur die norddeutschen Ministerpräsidenten einig zu sein, sondern darin scheint man sich im Norden staatsübergreifend einig zu sein.

Klar ist also: Um nicht im Verkehr zu ersticken, brauchen wir eine Umfahrung Hamburgs. Von daher wünschen wir uns, dass es zu einem gemeinsamen Antrag von CDU und SPD hier im Landtag kommt. In diesem Zusammenhang - das möchte ich noch einmal betonen; Frau Goede ist zurzeit leider nicht anwesend - ist es wenig hilfreich, wenn sich Frau Goede in der „Nordsee-Zeitung“ dahin gehend einlässt,

(Zuruf von der SPD)

- das ist die Vizepräsidentin; die müssten Sie eigentlich kennen - dass sie eine gemeinsame Aktion von SPD und CDU zum Thema Verkehrsinfrastruktur ablehnt, dass sie das für eine Show-Veranstaltung hält und dass sie der Auffassung ist, dass das Thema bei den SPD-Abgeordneten gut aufgehoben wäre.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt!)

Ich finde diese Einstellung sehr schade. Wenn sie bei ihrer Meinung bleibt, dann hat sie und dann haben Sie, meine Damen und Herren von der SPD, die Zeichen der Zeit leider nicht erkannt.

(Zuruf von der SPD)

- Ich will das deutlich sagen: Wir sind nicht in Schleswig-Holstein, wir haben hier keinen Wahlkampf, und deswegen braucht hier auch kein Wahlkampfgetöse gemacht zu werden.

(Groth [SPD]: Was machen Sie denn?)

- Ich stelle hier einen ganz sachlichen Antrag, Herr Groth; das wird ja wohl erlaubt sein. - Ich möchte an die Diskussion von heute Morgen erinnern, bei der es um die fehlenden Mittel aufgrund der Steuerreform ging, die uns im Land Niedersachsen entsprechend einholen werden. Natürlich werden uns auch für Verkehrsinfrastrukturprojekte auf Bundesebene nur noch geringere Finanzmittel zur Verfügung stehen. Das heißt, dass in Berlin der

Verteilungskampf um Autobahnprojekte, um Fernstraßenprojekte zunehmen wird.

Ich möchte auch die Erfahrung ansprechen, die immer wieder im Bereich Emsland gemacht wird, nämlich dass dort parteiübergreifend Initiativen ergriffen werden, die in der Regel eher zum Erfolg führen. Ferner möchte ich anmerken, dass die A 26 schon jetzt auf die lange Bank geschoben wurde. Das ist für diese Region ein negatives Ergebnis. Wenn jetzt argumentiert wird, dass das ein Verschulden der CDU wäre, die in der Vergangenheit in Niedersachsen und in Bonn die Regierungsverantwortung getragen hat, dann wollen wir gerne eingestehen, dass wir hier nur unwesentlich vorangekommen sind. Das ist sicherlich richtig. Aber die SPD kommt heute in dieser Frage auch nicht voran. Das ist Fakt. Wir laufen Gefahr, dass auch die A 20 auf die lange Bank geschoben wird. Von daher sind wir der Auffassung, dass es jetzt an der Zeit wäre, zusammen in dieser Frage zu agieren und endlich etwas gemeinsam zu bewegen.

Meine Damen und Herren, die norddeutschen Ministerpräsidenten sind am vergangenen Samstag in Boltenhagen zusammengekommen. Leider war aber auch dort, wie man bei uns an der Küste sagt, wenig Butter bei die Fische. Die A 20 und auch eine westliche Umfahrung Hamburgs sind natürlich mit blumigen Worten begrüßt worden. Aber man hat sich wieder erfolgreich darum herumgedrückt, sich für eine entsprechende Trasse bei Glückstadt auszusprechen. Die Region will eine Querung bei Glückstadt. Auch dann, wenn eine entsprechende Linienbestimmung aussteht, wenn eine Umweltverträglichkeitsprüfung zu erfolgen hat und wenn das alles in ein Raumordnungsverfahren mündet, sind wir der Auffassung, dass schon jetzt ein klares Zeichen für eine Trassenquerung bei Glückstadt im Landtag erfolgen kann. Es muss deutlich werden, dass wir diese Lösung favorisieren und dass wir versuchen, diese Lösung hinzubekommen.

Meine Damen und Herren, aus unserer Sicht wäre es wichtig, die A 20 mit Elbquerung bei Glückstadt im Rahmen des regionalen Entwicklungskonzeptes 2000 für die Metropolregion als Leitprojekt aufzunehmen. Das regionale Entwicklungskonzept soll im April von den Landesregierungen beschlossen werden. Wir sind der Auffassung, dass eine Aufnahme als Leitprojekt erfolgen sollte.

Ich möchte nun noch einige Dinge zum zeitlichen Ablauf sagen. Der SPD-Fraktionsvorsitzende in

Kiel und der Verkehrsminister in Kiel haben deutlich gemacht, dass sie erwarten, dass das Planfeststellungsverfahren für die A 20 auf schleswig-holsteinischen Gebiet bis 2002 abgeschlossen werden soll und dass bis zum Jahre 2010 eine Befahrung inklusive Elbquerung möglich ist. Herr Fischer hat auf eine Anfrage des Kollegen Ehlen erklärt,

(Möllring [CDU]: Wo ist er denn? -  
McAllister [CDU]: Desinteresse der Landesregierung!)

- er scheint das Thema für nicht so wichtig zu empfinden - dass bis zum Jahr 2010 nur eine Bau-reife zu erwarten ist. Es sind in der Tat eklatante Unterschiede, was die Zeit bis zur Fertigstellung der A 20 anbelangt. Wir sind der Meinung, dass das nicht sein kann. Wir sind mit dieser Antwort des Verkehrsministers nicht zufrieden. Wir sind der Auffassung, dass die A 20 nicht weiter auf die lange Bank geschoben werden darf.

In Sachen Privatfinanzierung hat Herr Fischer ja auch deutlich gemacht, dass er eine Kommission einsetzen möchte, die diese privaten Finanzierungsmodelle bis zum Jahre 2002 prüfen soll. Auch damit sind wir nicht einverstanden. Das dauert uns entschieden zu lange. Herr Minister, Sie sollten nicht auf Zeit spielen, sondern Sie sollten jetzt eine entsprechende Bundesratsinitiative ergreifen.

Meine Damen und Herren, aus der Region heraus gibt es keine grundsätzliche Ablehnung einer Privatfinanzierung und damit auch einer Erhebung von Mautgebühren für die A 20, und zwar sowohl für den Tunnel - das ist eine Selbstverständlichkeit - als auch für einzelne Autobahnabschnitte. Wir sind der Auffassung, dass es sich hierbei um einen europäischen Verbindungsweg handelt, der eine Nord-Süd-Verbindung und eine Verbindung von Ost nach West darstellt und eine Entlastung für den Elbtunnel in Hamburg bringen wird. In diesem Fall halten wir eine Maut für gerechtfertigt. Wir sind allerdings der Auffassung, dass es keine Maut für die A 26 geben darf. Hierbei handelt es sich um eine Autobahn für die Pendler aus der Region heraus nach Hamburg. Es ist den Bürgern der Region nicht zuzumuten, dass sie dafür bezahlen sollen. Es wäre im Übrigen auch eine Ungleichbehandlung gegenüber dem Lüneburger Bereich, der ja schon jetzt die A 250 zur Verfügung hat.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam das Ziel verfolgen, die A 20 mit fester Elbquerung bei Glückstadt im Bundesverkehrswegeplan durchzusetzen, zu einer möglichst schnellen Realisierung zu kommen und dabei auch eine Privatfinanzierung mit einzubeziehen. Im politischen Schulterschluss der betroffenen Länder sollte es möglich sein, in diesem Bereich zu einer entsprechenden Initiative zu kommen, und zwar im Interesse der verkehrlichen Erschließung des westlichen Raumes Schleswig-Holsteins und natürlich im Rahmen der verkehrlichen Erschließung des Elbe-Weser-Dreiecks. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Wir hören jetzt Herrn Kollegen Wenzel.

### **Wenzel (GRÜNE):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Behr, offensichtlich ist das Interesse an diesem Thema hier im Hause nicht so groß. Ich will mir trotzdem Mühe geben, Ihnen deutlich zu sagen, warum ich von diesem Projekt reichlich wenig halte.

Sie wissen, dass die Region Hamburg, die Stadt Hamburg und der Hafen Hamburg, eine Region ist, die - im Vergleich mit Regionen wie Frankfurt, München oder auch dem Ruhrgebiet - die Region mit der größten Wertschöpfung in der Bundesrepublik Deutschland ist. Der Raum Hamburg hat eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung. Wir wissen aber auch von der Diskussion in der NHI, der Neuen Hanse Interregio, und den Plänen, die auch hier im Hause diskutiert wurden, was man sich beispielsweise in Holland für Gedanken macht, und zwar als Reaktion auf die Scan-link-Verbindungen Öresund und Großer Belt und auch auf die Osterweiterung der Europäischen Union. Das sind Entwicklungen, durch die es in Zukunft mehr Handelsbeziehungen geben wird und durch die die Verkehrsmengen ansteigen werden. Es gibt aber auch die Aussage aus Holland, dass der Rotterdamer Hafen der Mainport für die Nordrange sein muss, also sozusagen der einzige wichtige Hafen für die Nordsee. Hamburg kommt bei dieser Rechnung nicht mehr vor.

Man hat sich in Holland überlegt, wie man dies verkehrlich gestalten sollte. Dabei hat man gesagt: Wir brauchen eine große Autobahnverbindung, die

möglichst in Richtung Wesertunnel, Richtung A 20, Elbquerung und dann nach Skandinavien geht, und zwar möglichst per Autobahn. Das ist genau das, was Sie bauen wollen. Der Hafen Rotterdam ist ein Lkw-Hafen. 80 bis 90 % der Verkehre werden dort über die Straße abgewickelt. Der Hafen Hamburg ist in erster Linie ein Eisenbahnhafen. Hier gehen 60 % der Güter über die Schiene weg. Jetzt ist die Frage: Ist es im niedersächsischen Interesse, ist es im Hamburger Interesse, dass wir eine Rollbahn für den Mainport Rotterdam bauen, damit die Holländer im Transitverkehr durch Niedersachsen ihre Güter besser über die Autobahn abwickeln können? Ich sage: Nein, das kann nicht unser Ziel sein. Wir müssen dafür sorgen, dass die Güter so lange wie möglich auf dem Schiff bleiben,

(Beckmann [SPD]: So lange wie möglich im Stau stehen!)

dass die Güter in Hamburg angelandet werden und dass die Güter dann von dort so weit wie möglich auf der Schiene abgefahren werden. Diese Strategie muss Niedersachsen unterstützen, und zwar auch wegen der erheblichen Wertschöpfung in dieser Region, die dazu führt, dass viele Arbeitsplätze im Raum Niederelbe, im Raum südlich Hamburgs, in Niedersachsen eben, entstehen, die aber auch dazu führt, dass viele Menschen, die in Niedersachsen wohnen, nach Hamburg zur Arbeit fahren.

Ich halte von dem Projekt A 20 nichts. Ich halte es vielmehr für notwendig, dass wir sagen: Wir wollen gemeinsam mit Hamburg die Verkehrsprobleme dort lösen. Wir setzen uns für ein drittes Gleis mindestens bis Uelzen ein, für Stadtexpresszüge bis ins Zentrum, für einen neuen Bahntunnel unter der Elbe, um von Stade direkt nach Altona zu kommen, und für eine starke Verdichtung der Takte von und nach Hamburg. Das sind Maßnahmen, die Verkehrsprobleme direkt lösen, die auch nahe an den Problemen der Menschen sind. Sie wollen nämlich täglich nach Hamburg und wieder hinaus.

(McAllister [CDU] und Hogrefe [CDU]: Die wollen über die Elbe herüber!)

Die Ansage muss sein: Wir wollen die Mobilität für die Menschen in diesem Raum verbessern, und zwar für alte Menschen und für junge Menschen, für behinderte Menschen oder für Menschen, die

kein Auto wollen, bzw. für Menschen, die sich kein Auto leisten können. Das werden die Maßnahmen, die wir vorschlagen, bringen. Aber ich sage auch ganz deutlich: Wenn wir das tun, dann gibt es auch eine Entlastung für die Krankenschwester, die solche Arbeitszeiten hat, dass sie auf das Auto gar nicht verzichten kann, oder für den Vertreter, der auch auf sein Auto angewiesen ist und der nicht mit dem Bus fahren kann, oder auch für den, der sagt: Das ganze Gerede ist mir egal; ich fahre trotzdem Auto. Wenn wir attraktive Verbindungen auf der Schiene und für den Bus schaffen, dann schaffen wir auch für jene eine Entlastung, und das ist wesentlich besser, als wenn Sie jetzt versuchen, dort oben ein solches Projekt in die Welt zu setzen. Das schadet Hamburg, das schadet der Region,

(Hogrefe [CDU]: Ach, Herr Wenzel!)

das schadet dem Hafen Hamburg, und das dient letztlich dem Konzept eines Mainports Rotterdam. Ich sage Ihnen ganz klar: Ich halte es für falsch, eine Rollbahn für den Rotterdamer Hafen zu bauen. Setzen Sie auf Hamburg, kooperieren Sie hier, und fragen Sie einmal die Hamburger, was sie davon halten. Sie wissen ganz genau, warum dieser Antrag in Schleswig-Holstein und in Niedersachsen gestellt wird. Wird er denn auch in Hamburg gestellt? – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - McAllister [CDU]: Kommen Sie aus Hamburg? - Weitere Zurufe von der CDU und von der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, bevor ich das Wort weitergebe, möchte ich Sie davon in Kenntnis setzen, dass Herr Minister Dr. Fischer erkrankt ist und von Herrn Minister Aller vertreten wird.

Das Wort hat nunmehr der Kollege Schurreit.

### **Schurreit (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag hat mich so beunruhigt, dass ich nach dem Selbstverständnis Ihrer Politik frage. Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass Sie in Bonn über 16 Jahre lang Zeit gehabt haben, ein Bundesfernstraßenausbauprogramm auf die Beine zu stellen, dass diese Maßnahme - A 20, westliche Querung der Elbe - zwar im vordringlichen Bedarf festgeschrieben worden ist, und zwar mit einer

Summe von etwa 2 Milliarden DM, dass aber keiner von den Abgeordneten im Bundestag damals darauf geachtet hat, dieses zu realisieren und in die Planung hineinzugeben, damit es planungsreif wird und realisiert werden kann. Inhaltlich sind wir immer der Meinung gewesen, dass dies eine Maßnahme zur Verbesserung der verkehrlichen und der wirtschaftlichen Infrastruktur auf niedersächsischer Seite ist und dass es im Interesse der Region liegt, dies so zu machen - auch auf schleswig-holsteinischer Seite -, dass diese Investition eine echte Chance bietet, um in dieser Region etwas mehr an Prosperität zu ermöglichen und dass auch das Abwandern von Unternehmen aus dieser Region aufgehalten werden kann, wenn diese Trasse kommt. Inhaltlich stimmen wir Ihnen zu, dies zu realisieren.

Ich verstehe eines nicht. Dieser Antrag stammt, wenn ich mich recht erinnere, vom 20. Januar dieses Jahres. Herr Ehlen hat in seiner Kleinen Anfrage vom 9. November 1999 im Detail die gleichen Fragen gestellt. Zu diesem Thema sind umfangreiche Antworten gegeben worden. Der Antrag ist im gleichen Sinne aufgebaut. Ich finde es nicht korrekt oder - sagen wir einmal - fair, mit dem Thema in einer Region, in der man etwas gemeinsam vertreten will, schon an die Öffentlichkeit zu treten und dies so darzustellen, als übernahmen die Christdemokraten die Initiative zur festen Elbquerung. Ihr Antrag ist dort abgedruckt worden. Ich habe es hier, um Ihnen das zu unterbreiten. Im Prinzip ist er nur eine Zusammenfassung der Antwort des Ministeriums auf eine Kleine Anfrage von Herrn Ehlen.

(Zuruf von Frau Zachow [CDU] - McAllister [CDU]: Sie verwechseln Kirschen mit Melonen!)

Ich weiß nicht, ob dieses Verfahren korrekt ist.

(Frau Goede [SPD]: So wird Politik gemacht! - Beckmann [SPD]: Wenn ihr die Antwort der Landesregierung zu einem Antrag macht, braucht ihr nicht mehr zu denken! - Glocke des Präsidenten)

Jetzt zu den Inhalten Ihres Antrages. Die Zeit bis 2002 stellt sozusagen eine Übergangsphase dar, in der die Möglichkeit genutzt werden soll, die Projekte, die in der Planung und die im Baubeginn begriffen sind, zu realisieren. Was die Planung, was die Trassenführung insgesamt anbetrifft, sind

diese Großprojekte, z. B. die A 20, nicht realisiert. Es ist ein Projekt der Zukunft und nicht aktuell. Deshalb ist diese Maßnahme im Investitionsprogramm bis 2002 auch nicht enthalten. Es kann gar nicht enthalten sein, weil man es über Jahre hinweg nicht verfolgt und begleitet hat.

Nun zu den einzelnen Fragen. Zur ersten Frage. Die norddeutschen Länder realisieren ja die Planung der A 20. In der Antwort wird sehr deutlich formuliert, dass das Raumordnungsverfahren bis März 2002 vorgesehen ist. Die gesamte Trasse - Schleswig-Holstein wie Niedersachsen -, auch die Anbindung an die Autobahn A 1 von Hamburg nach Bremen, soll geplant und durchgeführt werden. Für das Verfahren wird der Bundesminister für Verkehr eine landesplanerisch abgestimmte Linienbestimmung vorschlagen.

So ist Ihnen die Frage beantwortet worden, und wir sagen in Punkt 2: Wir präferieren auch die Trassenführung Glückstadt. In diesem Zusammenhang bitte ich Sie, um gemeinsames Vorgehen organisieren zu können, wirklich: Wenn bei der Planung andere Varianten möglich sein sollten, dann müssten wir das auch inhaltlich begleiten, ohne uns vorher auf einen Standort festzulegen. Der Minister hat in der Öffentlichkeit sehr deutlich erklärt, dass der Standort Glückstadt von der Landesregierung favorisiert und auch weiter betrieben werde. Dennoch sollte man an dieser Stelle auch andere planungsrechtliche Vorgaben mit kalkulieren, falls eine andere Linie zum Tragen kommt.

Zur dritten Frage, die Sie ansprechen: private Finanzierung. Auch hierzu ist die Position der Landesregierung deutlich. Wir haben gesagt: Es gibt zwei Möglichkeiten der Finanzierung eines solchen Unternehmens. Dies ist einmal das Konzessionsmodell, indem man private Investoren - es gibt eine ganze Menge - dazu bringt, diese A 20 zu realisieren, um sie nach einer gewissen Zeit, in Tranchen, durch die öffentliche Hand refinanzieren zu lassen.

### **Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Schurreit, möchten Sie eine Frage des Kollegen Hogrefe beantworten?

### **Schurreit (SPD):**

Vielleicht hinterher. - Ich wollte noch einmal deutlich machen: Das heißt in der Konsequenz, dass am Ende mit sehr viel höheren Kosten etwas

zurückgezahlt werden muss, was Privatleute finanzieren, und es wird jeweils die Maßnahme vorweggenommen, die schließlich finanzkräftige Regionen organisieren.

(Zuruf von der CDU)

- Aber Sie fragen noch einmal, ob wir das so machen sollten.

(McAllister [CDU]: Steht in der Antwort auf die Anfrage! Brauchen Sie hier nicht zu erklären!)

- Ich will nur sagen: Es ist nicht unsere Linie. Schreiben Sie doch nicht eine Kleine Anfrage ab, und formulieren Sie sie nicht zu einem Antrag um. Genau das mache ich Ihnen doch zum Vorwurf. Sie formulieren aus der Antwort der Landesregierung einen neuen Antrag .

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Bei einem Betreibermodell - das erklärt Ihnen auch der „Spiegel“ in seiner neuesten Ausgabe: nie wieder Stau und die Möglichkeit der Realisierung - ist im Prinzip natürlich daran gedacht - das sagt auch das so genannte Fernstraßenbaufinanzierungsgesetz -, dass man für den Bau, für den Betrieb, für den Erhalt, also für die Finanzierung von Brücken, Tunneln, Gebirgspässen, autobahnähnlichen Bundesstraßen oder Autobahnen, u. a. privates Geld nutzen kann. Das heißt: Es gibt ein erstes Beispiel, nämlich die Warnow-Querung in Rostock. Dort werden 417 Millionen DM investiert, wobei hervorzuheben ist, dass das dort kein deutscher Investor ist. Es sind Franzosen, die dies bauen, weil sie in der privaten Finanzierung einer solchen Geschichte auch Erfahrung haben. Mit Mautgebühren für die Benutzung des Tunnels wird das innerhalb von 30 Jahren abgezahlt sein. Dann fällt das der Kommune, d. h. der Stadt Rostock, zu.

(Hogrefe [CDU]: Das ist doch ein schönes Modell!)

- Das Modell ist okay. Das wollen wir auch gern weiterverfolgen.

Ich will damit nur sagen: In dieser Form könnten wir uns verschiedene Objekte, die ja auch im „Spiegel“ dargestellt werden, vorstellen: Trave, Stuttgart, A-6-Querung, Hochmosel, Fehmarnbelt usw.

Wir wollen - das bitte ich auch so zu sehen, wenn der Minister noch einmal deutlich sagt, dass wir nach neuen Finanzierungsmöglichkeiten suchen - das Fernstraßenneubau-Privatfinanzierungsgesetz nicht verändern, nicht korrigieren, sondern wir wollen es inhaltlich anwenden, und dafür suchen wir nach geeigneten Investoren.

Mit den Steuergeldern, die wir einnehmen, werden wir unsere Verkehrsinfrastruktur nicht weiterhin realisieren können; vielmehr brauchen wir fremdes Geld, um in den Regionen, die über Jahre hindurch vernachlässigt worden sind, die verkehrlich nicht erschlossen worden sind, mit den entsprechenden Maßnahmen früher in Gang zu kommen. Ich könnte mir vorstellen, dass bei Projekten wie der A 31 - das ist ein Volumen von 450 Millionen DM in vier Tranchen bzw. Abschnitten - dies eine Möglichkeit wäre. Ich nenne auch die A 26, auch die Fortführung der A 39, die A 14 usw. In diese Richtung müssen wir denken und dies zu realisieren versuchen.

Insofern vollzieht Ihr Antrag nur das Regierungshandeln nach, und zwar im Sinne der Antwort auf die Kleine Anfrage vom 9. November. Aus diesem Grunde gibt es hier auch die gleiche Antwort.

Ich kann mich nur dafür bedanken, dass Sie uns damit heute die Gelegenheit geben, hier im Plenum das Regierungshandeln, wie es artikuliert worden ist und auch in der Öffentlichkeit vertreten worden ist, noch einmal deutlich zu machen. Ich freue mich im Übrigen darüber, dass Sie uns begleiten wollen bei dem Ringen, Verkehrsneubauten in unserer Region über die Möglichkeit der privaten Finanzierung etwas schneller zu realisieren. Ich meine, wir sitzen hier in einem Boot, aber Ihres Antrags hätte es nicht bedurft, um hier entsprechend zu agieren. Sie vollziehen nur Regierungshandeln in Niedersachsen nach. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Jahn:**

Kollege McAllister hat jetzt das Wort.

**McAllister (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal kurz auf die drei Kernforderungen unseres Antrags eingehen: Erstens Verbleib der A 20 mit fester Elbquerung im vordringlichen Bedarf, zweitens eine Trassierung

westlich von Hamburg in Höhe von Glückstadt, drittens die alternativen Finanzierungsmodelle.

Zu dem ersten Punkt. Die Notwendigkeit der A 20 mit fester Elbquerung ist wohl unbestritten. Die Strecke ist Teil des transeuropäischen Verkehrsnetzes. Durch die feste Elbquerung macht das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 10 erst Sinn. Natürlich ist das auch im regionalen Entwicklungskonzept der Metropolregion Hamburg als Leitbild enthalten. Die Landesregierung muss allerdings die Planung beschleunigen, damit im Rahmen des nächsten Bundesverkehrswegeplans die Finanzierung zeitgerecht sichergestellt werden kann.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir haben schon viele wertvolle Jahre verloren, weil die Planung in Niedersachsen so langsam vorangekommen ist.

(Schurreit [SPD]: Unsinn! Das wissen auch Sie, Herr McAllister!)

Noch eines - leider ist der Wirtschaftsminister nicht hier, aber der Finanzminister vertritt ihn ja -: Wir möchten natürlich auch, dass in den drei Jahren jetzt kein Planungsstillstand eintritt, sondern dass nach wie vor zügig geplant wird,

(Beifall von Eppers [CDU] - Zurufe von der SPD)

damit das Linienbestimmungsverfahren umgehend und zügig durchgeführt werden kann. Unser Ziel ist - das steht im Unterschied zu der Antwort auf die Kleine Anfrage des Kollegen Ehlen -, eine Baureife der Maßnahme weit vor dem Jahre 2010 zu erreichen. Darum geht es uns.

(Beifall bei der CDU - Schurreit [SPD]: In welcher Weise? Bitte Salz in die Suppe! In welcher Form?)

Zu dem zweiten Punkt. Wir sind dankbar dafür, dass Minister Fischer - das sage ich hier ausdrücklich - als Erster in dieser Landesregierung eine Trassierung auch westlich von Hamburg ins Auge gefasst hat. Wir haben viele Jahre dadurch verloren, dass sich Gerhard Schröder beispielsweise konsequent geweigert hat, die A 20 westlich von Hamburg zu planen.

(Mühe [SPD]: Hack nicht auf dem Bundeskanzler herum! Reiß dich zusammen! - Zuruf von der SPD: Da

haben doch noch Sie in Bonn regiert!  
- Weitere Zurufe von der SPD)

Im Jahre 1995 haben wir von der CDU einen Antrag genau zu diesem Thema eingebracht. Diesen Antrag haben Sie damals abgelehnt.

Damit komme ich auf die verkehrswirtschaftliche Untersuchung zu sprechen. In dieser Untersuchung wird in der Tat eine Trassierung möglichst nahe bei Hamburg favorisiert. Wir kritisieren an dieser Untersuchung, dass darin nur fiskalische Gesichtspunkte und die Fragen der Lenkung überregionaler Verkehrsströme berücksichtigt wurden. Die strukturpolitische Bedeutung der A 20 westlich von Hamburg - ich meine: weit westlich von Hamburg - ist damals in Bonn nicht hinreichend berücksichtigt worden. Deshalb werben wir in unserem Antrag hier dafür, dass sich die Landesregierung dafür stark macht, dass es nicht eine Hamburg-nahe Umgebung sein soll, sondern dass der gesamte Raum erschlossen werden soll.

(Wendhausen [SPD]: Dafür haben Sie 16 Jahre Zeit gehabt! - Weitere Zurufe von der SPD)

Zu dem dritten Punkt, den alternativen Finanzierungsmodellen. Wir stehen durchaus positiv zu der geplanten Änderung des Fernstraßenbau-Privatfinanzierungsgesetzes.

(Zurufe von der SPD)

Bei der A 20 können wir uns ein Betreibermodell mit Refinanzierung durch Nutzungsgebühren vorstellen, dies durchaus auch mit den An- und Ablaufstrecken. Das gilt aber nicht für die A 26, bei der die Landesregierung ebenfalls in diese Richtung hin überlegt. Da sind wir in der Tat der Meinung, wie es der Kollege Karsten Behr schon formuliert hat, dass es den Menschen in der Unterelberegion nicht klarzumachen ist, dass sie dann, wenn sie östlich von Hamburg wohnen, auf der A 250 kostenlos fahren können, dass sie aber dann, wenn sie als Berufspendler westlich von Hamburg wohnen, auf der A 26 täglich die Maut, d. h. die Zeche, zahlen müssen. Ich meine, dass durch die Ökosteuererhöhung

(Unruhe bei der SPD)

die Kraftfahrer auch im Unterelberraum bereits hinreichend bestraft worden sind.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir jetzt noch eine Anmerkung. Herr Wenzel, Sie treten hier im Landtag immer wieder mit klugen Ratschlägen zur Verkehrspolitik im Unterelement auf. In der letzten Landtagssitzung haben Sie einen Antrag eingebracht, in dem Sie Bremervörde mit „f“ geschrieben haben. Das zeigt Folgendes: Sie sind mit den Fragen unserer Region nicht befasst. Wir brauchen keine Ratschläge von Grünen aus Göttingen, die zudem hier noch so auftreten, als ob sie vom Hamburger Senat persönlich bestellt worden wären. - Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Zu diesem Tagesordnungspunkt erhält der Kollege Schwarzenholz bis zu zwei Minuten Redezeit. Bitte sehr!

### **Schwarzenholz (fraktionslos):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man die Anträge der CDU aus den letzten Wahlperioden daraufhin untersuchte, welche Autobahnen, welche Straßen gebaut werden sollten, dann frage ich mich - Frau Zachow, das geht an Ihre Adresse -: Agenda 21, Nachhaltigkeit, Klimaschutz, wie passt das alles eigentlich zusammen?

Wenn man das alles sieht, was danach zugenagelt werden soll, was danach zugepflastert und betoniert werden soll, was danach für Verkehr produziert werden soll, und wenn man dann noch sieht, welchen Anteil der Verkehr an der Klimabelastung hat, dann frage ich Sie - Sie als Partei, damals als Regierungspartei, haben die Rio-Verträge unterschrieben -: Wie wollen Sie denn lokal, regional, im Lande diese Klimaschutzziele einhalten, wenn Sie immer wieder für zusätzliche Autobahnen plädieren? Das können Sie niemandem erklären.

Nach dieser Logik, nach der Sie eben vorgegangen sind und dem Kollegen Wenzel entgegeng gehalten haben, er komme aus Göttingen und dürfe deshalb bei Ihnen nicht mehr mitdiskutieren, wird dadurch, dass Sie jedes Mal für ein Teilstück eine Rechtfertigung finden, ein großes Verkehrsnetz entstehen; auf der anderen Seite ist Deutschland, was die Erreichung der globalen Ziele angeht, auf diesem Wege dabei, auf europäischer Ebene einen ständigen Vertragsbruch im Umweltrecht zu begehen. Dafür tragen Sie mit dieser Sankt-Florians-Prinzip-Politik nach dem Motto „Ich brauche überall meine

Autobahn“ die Verantwortung. Sie haben keine Antwort auf die Frage, wie Sie dazu beitragen wollen, dass der Verkehr so entwickelt wird, dass die Klimaschutzziele, denen Sie sich selbst verpflichtet haben, eingehalten werden können.

Ich empfinde dies als eine Politik - das gilt insoweit natürlich auch in Richtung der SPD -, die ohne Perspektive ist, mit der weder eine vernünftige Mobilität organisiert wird noch akzeptable umweltpolitische Zielsetzungen erreicht werden. Insoweit ist das bei der SPD nicht anders, wenn Sie vielleicht auch nicht ganz so laut schreien und nicht jede dieser Autobahnen fordern. Aber auch Sie bleiben mit Ihren Ausführungen, die Sie eben gemacht haben, die Antwort auf die Frage schuldig, wie Sie es erreichen wollen, dass der Schadstoffausstoß im Verkehrsbereich in Niedersachsen bis zum Jahre 2005 um 25 % reduziert werden soll. Aber auch für Sie gilt die rechtliche Verpflichtung, die wir international eingegangen sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat nun Minister Aller. Bitte sehr!

### **Aller, Finanzminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich habe hier Herrn Dr. Fischer zu vertreten, der krank geworden ist. Erlauben Sie mir eine Vorbemerkung.

Ich habe mit großem Interesse die Debatte verfolgt und möchte für mich den Eindruck daraus wie folgt zusammenfassen:

Erstens. Die Wortbeiträge der CDU waren in der Tendenz für diese Verkehrsmaßnahme. Herr Wenzel hat ausdrücklich gesagt, er spreche für sich - so habe ich das jedenfalls verstanden -, und hat hier ein regionalpolitisches Verkehrskonzept vorgestellt, das mit der Thematik des überregionalen Verkehrs relativ wenig zu tun hat.

(Wenzel [GRÜNE]: Das stimmt nicht!)

Landesregierung und Mehrheitsfraktion in diesem Hause sind sich wohl darin einig, dass es darum geht, regionale Verkehre in Kenntnis der überregionalen Verkehre und deren Entwicklung auf Straße

und Schiene zu diskutieren. - Wenn wir uns verkehrspolitisch mindestens auf diesen Grundkonsens verständigen könnten, Herr Wenzel!

Gleichwohl werden wir nicht darum herumkommen, die Frage zu beantworten, wie wir über die Elbe kommen.

(Wenzel [GRÜNE]: Warum ist denn der Elbtunnel die ganze Zeit verstopft? Weil die ganzen Moskauer da herumfahren?)

Zweitens. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich habe im Kern keinen Dissens hinsichtlich der niedersächsischen Positionierung gesehen.

(Zuruf von McAllister [CDU])

- Ja sicher. Seitdem Sie im Bund in der Opposition sind, muss alles schneller gehen.

Ich verbinde gelegentlich Diskussionen miteinander, die innerhalb eines Tagungsabschnitts stattgefunden haben. Heute Morgen haben Sie mich eineinviertel Stunde lang befragt, wie das mit den Finanzen in Bund und Ländern aussieht. Wir haben uns darauf verständigt, dass alles ganz schrecklich ist.

(Hogrefe [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

- Bitte, Herr Hogrefe!

### **Vizepräsident Jahn:**

Einen Augenblick, bitte! Die Genehmigung erteile ich. - Herr Kollege Hogrefe möchte Ihnen eine Frage stellen, und Sie wollen sie offensichtlich beantworten. Dann kann der Kollege Hogrefe das auch tun. Bitte!

### **Hogrefe (CDU):**

Herr Aller, wenn Sie es richtig verstanden hätten, dann müssten Sie zu der Folgerung gekommen sein: Die CDU will private Finanzierung, ohne öffentliche Kassen zu belasten. Das würde auch eine schnelle Realisierung der A 20 in einem absehbaren Zeitraum ermöglichen. Die CDU fordert in der Tat von der Landesregierung, dass das umgesetzt wird.

### **Vizepräsident Jahn:**

Also, ich kann die Frage darin zwar nicht erkennen, aber es war ein guter Zwischenruf.

(Heiterkeit)

Bitte sehr!

(Hogrefe [CDU]: Die Frage war, ob er es richtig verstanden hat!)

### **Aller, Finanzminister:**

Es war auch insofern hilfreich, als dass Sie das erste Mal ohne Wenn und Aber gesagt haben, Sie wollen Straßenbau privat finanzieren.

(Hogrefe [CDU]: Ja!)

Aber nur an der einen Stelle, und dafür an der anderen nicht. Also sozusagen halbschwanger.

Nehmen wir einmal die derzeitige Planungssituation zur Kenntnis. Wir haben einen Grundkonsens, dass wir die Elbquerung wollen. Dieser Grundkonsens bestand aber schon vor zwei, vor vier und vor noch mehr Jahren. Nur, in der Zeit, als Sie hätten können, haben Sie nicht, und seitdem Sie nicht mehr können, wollen Sie richtig. Das ist der entscheidende Punkt. Darauf gebe ich Ihnen zur Antwort: Wir müssen dafür sorgen, dass folgende drei Dinge zusammen gemacht werden, Herr Hogrefe, Herr McAllister und Herr Behr.

Das Erste ist: Es gibt eine Auseinandersetzung über den Bundesverkehrswegeplan. Dessen Ausgestaltung geht auf frühere Planungen zurück. Diese Planungen, die von der alten Regierung zugestanden worden sind, sind um 80 Milliarden DM überzeichnet. Davon müssen wir ausgehen. Das heißt, die Verschärfung, welche Trasse zu welchem Zeitpunkt überhaupt finanzierbar ist, ist in der Vergangenheit angelegt, ist das Erbe, das wir jetzt abuarbeiten haben.

(Hogrefe [CDU]: Das wissen wir alles!)

- Ja sicher. Sie sind ja in den letzten Wochen schlau geworden, und deswegen kommen Sie auch mit solchen klugen Anträgen. - Das ist, sage ich mal, jedenfalls die Kampflinie zwischen den Ländern und zwischen den Regionen.

Herr Schurreit hat zu Recht deutlich gemacht, dass bei einer Verkehrsstrasse von übernationalem Stellenwert mit Blick auf Skandinavien und Ost-West-

Verkehre - Herr Wenzel hat Recht, wenn er sagt, es gibt Interessenlagen von Holland in den Osten und vieles andere mehr - die niedersächsische Positionierung in die Gesamtstruktur dieser Verkehrsregion mit einbezogen werden muss. Da haben wir gesagt: Wenn wir schneller werden wollen, dann müssen wir als norddeutsche Lobby Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen zusammenbringen, und zwar mit einem abgestimmten Konzept, das alle drei Länder tragen. Das Katastrophalste wäre es, wenn sich diese drei Länder gegenüber anderen Verkehrsregionen auseinander dividieren lassen würden.

Das Zweite ist: Wer meint, er könnte per Antrag im Landtag die Trassenfestlegung beschließen, macht einen Riesenfehler angesichts der rechtlichen Kompliziertheit, die hinter einer Diskussion um drei Varianten steht. Ich kenne das im Kleinen, Sie kennen das auch im Kleinen. Aber hier geht es um eine überregionale Magistrale, und das ist ein ganz anderes Kaliber. Deshalb bitte ich herzlich darum, dass wir die möglicherweise anstehenden Verfahren nicht mit Festlegungen auf die eine oder die andere Trasse vorbelasten. Damit würden wir uns verrennen und uns auch im Hinblick auf spätere Gerichtsverfahren taktisch falsch positionieren.

Das Dritte ist - damit komme ich auf den Kern der Sache zurück -: Wie finanzieren wir das? Da hat Herr Dr. Fischer - möglicherweise zur Überraschung der CDU - ein Verfahren eingeleitet, das in Abstimmung mit dem Bund das riesige Problem, das wir geerbt haben, vielleicht überwinden hilft, nämlich: Gibt es alternative Finanzierungskonzepte, und unter welchen Bedingungen kann man sie organisieren? Er hat in seinem Haus eine Projektgruppe eingerichtet, die alle drei Varianten überprüft, nämlich eigenfinanziert, privatfinanziert - so oder so - oder Maut. Dies ordentlich und gründlich zu untersuchen, ist vernünftig, weil wir in dieser Frage jedenfalls nicht gehetzt werden, sondern planerisch ganz andere Vorläufe haben.

Wenn Sie, Herr Hogrefe, sich eindeutig für die gesamte Fraktion und für die CDU in Niedersachsen geäußert haben, dann ist das hilfreich. Das ist ja auch eine Botschaft, die man ins Land tragen kann, dass Sie so massiv für Maut sind. Das finde ich in Ordnung, das macht es uns auch leichter, uns in der Sache zu positionieren. Herr Dr. Fischer ist da etwas vorsichtiger. Er wägt ab, an welcher Stelle und mit welchem Instrumentarium die Finanzierung sichergestellt werden kann.

Sie können noch zur Kenntnis nehmen, dass sich die Landesregierung und insbesondere der Wirtschafts- und der Finanzminister mit ihren Kollegen in Berlin natürlich der Frage widmet, wie wir angesichts der Summen, die im Raum stehen, Verkehrspolitik überhaupt noch mittel- und langfristig finanzieren können. Da will ich hinzufügen, ohne dass ich das mit meinem Kollegen besprechen konnte: Herr Wenzel, wir halten an der klaren Ansage fest, dass wir den Verkehrsmix wollen und dass das jeweilige Verkehrsangebot da, wo es sich trägt und wo es sinnvoll ist, vorrangig bedient wird. Das gilt für die Schiene, das gilt aber auch für die Straße, und das gilt für Nahverkehre auch im Sinne der Umweltgesichtspunkte, die Sie in die Diskussion eingebracht haben. Ich glaube, diese Positionierung von Minister Fischer trägt durch. Ich wäre sehr dankbar, wenn wir ein Höchstmaß an Übereinstimmung in diesem Haus erzielen könnten.

(Beifall bei der SPD und von Hogrefe  
[CDU])

#### **Vizepräsident Jahn:**

Zwei Kollegen erbitten für ihre Fraktion jeweils zusätzliche Redezeit. Ich erteile zunächst Herrn McAllister für zwei Minuten und danach Herrn Wenzel für eineinhalb Minuten das Wort. Bitte sehr!

#### **McAllister (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, ich danke Ihnen zunächst für Ihre Ausführungen. Zwischen CDU-Fraktion und zumindest der Landesregierung ist durchaus ein Konsens erkennbar. Bei den Ausführungen von Herrn Schurreit war ich mir zunächst nicht so sicher. Umso dankbarer bin ich Ihnen, dass Sie das hier klar auf den Punkt gebracht haben.

Wir in der Unterelberegion sind bemüht, gegenüber dem Bund eine einheitliche Position in der Frage der Trassierung zu vertreten. Es gibt Kreistagsresolutionen aus Cuxhaven, aus Stade und aus Rotenburg, die eine Trassierung in Höhe Glückstadt fordern. Auch die schleswig-holsteinische Landesregierung vertritt diese Position. Es wäre gut, um das Bild abzurunden, wenn sich auch die Niedersächsische Landesregierung für diese Trasse einsetzen könnte.

(Schurreit [SPD]: Das hat sie doch getan!)

- Der Minister hat eben etwas anderes gesagt, nämlich dass wir uns in unserem Antrag nicht von vornherein auf eine Trasse festlegen sollten. Ich denke, darin liegt ein qualitativer Unterschied, Herr Schurreit. Schön, dass Sie ihn auch verstehen wollen.

Ein letzter Punkt. Es gibt auch einen zeitlichen Unterschied. Die schleswig-holsteinische Landesregierung, rot/grün regiert - Ihre Kumpels, Herr Wenzel -, will nicht nur, dass die feste Elbquerung bis 2010 baureif ist, sondern dass sie ab 2010 sogar befahren werden kann.

Also, es gibt noch einen erheblichen Unterschied in den Positionen von Kiel und Hannover. Wir würden uns freuen, wenn Niedersachsen nicht Bremser dieser wichtigen Infrastrukturmaßnahme wäre, sondern seinen Beitrag dazu leistet, dass es etwas schneller über oder unter der Elbe vorangeht.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Wenzel, bitte!

**Wenzel (GRÜNE):**

Herr Minister Aller, ich muss sagen, dass mich diese ganze Debatte köstlich amüsiert. Wenn auf beiden Seiten dieses Hauses der Privatfinanzierung das Wort geredet wird, dann bedeutet das doch nur die Kaschierung der nicht eingehaltenen Wahlversprechen der Vergangenheit. Was mich aber dann doch wieder etwas traurig stimmt, ist, dass Sie schon den nächsten Wahlbetrug vorbereiten, indem Sie nämlich Versprechungen und Wolkenkuckucksheime in die Welt setzen, die in den nächsten Jahrzehnten kein Mensch wird bezahlen können. Das macht mich auch deshalb traurig, weil das mit einer seriösen Verkehrspolitik und mit den realen Problemen der Menschen nur wenig zu tun hat, die morgens und abends möglichst stressfrei zur Arbeit möchten. Es ist eben nicht der Mensch aus Stockholm oder Helsinki, der den Elbtunnel blockiert, Herr Aller, sondern es sind zum allergrößten Teil Pendler. Die, die fahren wollen, kann man fahren lassen, aber denen, die nicht fahren wollen, kann man attraktive Angebote machen. Der Eine oder Andere würde sehr gerne umsteigen, morgens in Ruhe seine Zeitung lesen und dann ganz entspannt aussteigen und zur Arbeit gehen.

Vielleicht kommen wir ja noch zu solch einer Debatte, meine Damen und Herren. - Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat noch einmal Herr Finanzminister Aller.

**Aller, Finanzminister:**

Herr Wenzel, damit nun nicht eine Diskussion losgetreten wird, von der Sie selbst nicht überzeugt sein können, lassen Sie mich Folgendes sagen: Es ist schon deutlich geworden, dass Grüne in anderen Bundesländern die Situation durchaus anders als Sie sehen. Aus der Region heraus haben Sie die Prioritätensetzung völlig richtig benannt: Regionalverkehr muss leistungsfähig sein und muss insbesondere - darüber gibt zwischen uns auch keinen Streit - auch ÖPNV-ausgerichtet, von mir aus auch schienenausgerichtet sein.

Ich gebe Ihnen aber Brief und Siegel, dass Sie es nicht schaffen werden, an den Grenzen, an denen die Schlagbäume gerade weggenommen worden sind, durch neue Schlagbäume an den Straßen Verkehre, die sich durch die Attraktivität von Wirtschaftsregionen ergeben, gewissermaßen aufzuhalten, umzulenken oder anderweitig wegzuführen. Dieser Verkehr sucht sich seinen Weg. Wir wollen auch in Zukunft Schienentrassen, die überregional und über die gemeinsamen Grenzen hinaus ausgerichtet werden müssen, nicht an den Wünschen von Herrn Wenzel orientieren. Das wird nicht gehen. Das gilt auch für Autobahntrassen nicht. Sie müssen den kleinräumigen Verkehr immer in ein Netzwerk von überregionalen Verkehrsplanungen stellen.

(Schwarzenholz [fraktionslos] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Minister, möchten Sie eine Frage des Kollegen Schwarzenholz beantworten?

**Aller, Finanzminister:**

Ja, klar!

**Schwarzenholz** (fraktionslos):

Herr Minister, Sie sind doch noch gleichzeitig Finanzminister.

(Minister Aller: Ja! - Heiterkeit bei der SPD)

Ist es nicht so, dass Sie dieses Projekt gar nicht finanzieren können, weil insgesamt gesehen ein derartiger Wust an Straßenbauprojekten nicht finanzierbar ist, sodass Sie nicht einmal in der Lage sind, den Unterhaltungsaufwand zu finanzieren? Das bedeutet, dass das Finanzierungsloch im Bereich der Unterhaltung dieser Straßen auch dann, wenn Sie diese Maßnahmen privat finanzieren lassen, immer größer wird.

**Vizepräsident Jahn:**

Bitte sehr, Herr Minister!

**Aller, Finanzminister:**

Das Erste, was Sie gesagt haben, nämlich dass ich noch Finanzminister bin, ist richtig.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ihre zweite Aussage würde ich so nicht bestätigen, weil das ein Diskussionsprozess ist, in dem wir mittendrin sind. Ich habe mir in meiner politischen Laufbahn abgewöhnt, zu glauben, dass ich immer Recht habe. Ich lerne ständig dazu. Häufig habe ich aber auch ein Gefühl dafür, was ein vernünftiges Ergebnis ist. Darauf arbeite ich hier hin.

Deshalb möchte ich Ihnen, Herr McAllister, und den Kollegen von der CDU sagen, dass es nicht um ein Wollen, nicht um ein Wünschen und auch nicht um ein Bremsen geht, sondern dass es um die Realität des deutschen Planungsrechtes und um die Frage der Finanzierung geht. Ich sage es noch einmal: Sie wissen genauso wie wir, dass wir in das Raumordnungsverfahren frühestens im Jahre 2002 eintreten können, vorausgesetzt, dass wir bis dahin - ordentlich abgesichert - die Voraussetzungen für ein Raumordnungsverfahren schaffen.

Wenn man diese Vorbereitungen trifft, muss man angesichts der Bedeutung dieses Projekts sehr, sehr vorsichtig sein, um nicht Gefahr zu laufen, dass man im Verfahren angreifbar ist mit der Folge, dass einem hinterher der Wunsch, den man hegt, vor Gericht aus der Hand geschlagen wird. Das ist der Wunsch von Herrn Dr. Fischer, den ich hier noch einmal ausdrücklich vortragen möchte.

Deshalb auch die klare Ansage an Herrn Schwarzenholz und an andere, die sich in dieser Frage sonst noch zu Wort melden: Wir sind uns der Situation, in der wir uns befinden, bewusst. Es gibt ein um 80 Millionen DM überzeichnetes Bundesfernstraßenprogramm, Haushaltsknappheit überall, Herr Schwarzenholz - davon weiß ich als Finanzminister ein Lied zu singen -, und außerdem steht die Frage im Raum, wie man so etwas unter den obwaltenden Bedingungen - wir haben uns soeben über drei verschiedene Finanzierungsmodalitäten unterhalten; einigen steht sogar das Recht im Wege - finanziert. Wenn wir im Zuge dieser Entwicklung das Hemmniss, das in der Frage der Finanzierung auftritt, außer Kraft setzen können, dann ist es letztlich egal, ob wir uns für Finanzierungsmodalität 1, 2 oder 3 entscheiden. Wichtig ist, dass Planung, Finanzierung und Realisierung in der richtigen Schrittfolge hintereinander geschehen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, es sieht so aus, als könnte ich die Beratung an dieser Stelle abschließen, was ich hiermit tue.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung, damit geklärt ist, wo der Antrag weiter beraten werden soll. Es wird empfohlen, den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr federführend mit dieser Angelegenheit zu betrauen und die Ausschüsse für Haushalt und Finanzen sowie für innere Verwaltung mitberaten zu lassen. Wer so entscheiden möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist dann so beschlossen.

Ich bitte Sie, bei der Beratung der nächsten drei Tagesordnungspunkte zu bedenken, dass Sie es selbst in der Hand haben, wann wir heute die Beratung abschließen können.

(Beifall)

Darum rufe ich jetzt auf

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

**Verbesserung der wohnungspolitischen Rahmenbedingungen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1320

Der Antrag wird vom Kollegen Decker eingebracht. Bitte sehr!

**Decker (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Niedersachsen ist Schlusslicht bei der öffentlichen Förderung des Wohnungsbaus. Der Anteil preisgebundener Wohnungen am Gesamtbestand beträgt nur noch etwa 3 bis 4 %. Das ist das niedrigste Niveau in Deutschland. Dieser Anteil verringert sich ständig, weil Wohnungsbindungen auslaufen und die Landesregierung jedes Jahr weniger Neubauten fördert. Im letzten Jahr sind nur knapp 0,5 Wohnungen je 1.000 Einwohner gefördert worden. Im übrigen Bundesgebiet werden nahezu doppelt so viele Wohnungen je 1.000 Einwohner gefördert.

Damit sich dieser Trend nicht fortsetzt, fordern wir die Landesregierung auf:

Erstens. Im Wohnungsbauprogramm ist für eine Verstetigung der Mittel in einem mittelfristigen Zeitraum unter Berücksichtigung der zukünftigen Entwicklung des Wohnungsbaus Sorge zu tragen.

(Plaue [SPD]: Das ist aber eine originelle Forderung, Herr Decker!)

- Herr Plaue, Sie sind doch jetzt Fraktionsvorsitzender. Sie brauchen doch nicht wie ein Straßenkötter jeden anzubellen, der hier spricht!

(Heiterkeit bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Zweitens. Das Programm ist schwerpunktmäßig auf die Förderung von Eigentum auszurichten. Dabei müssen neben Schwerbehinderten und kinderreichen Familien auch Familien mit zwei Kindern in die Förderung einbezogen werden.

Drittens. Die Modernisierungsförderung muss im gesamten Bestand ermöglicht werden.

Viertens. Die Förderung des Mietwohnungsbaus ist auf die Bereiche zu konzentrieren, in denen am Markt preisgünstige Wohnungen fehlen.

(Plaue [SPD]: Donnerwetter!)

Fünftens. Der Erwerb von vorhandenem Wohnraum ist zu erleichtern.

Sechstens. Die Dauer der Zweckbestimmung - derzeit 25 Jahre - ist an die Dauer der Zinssubvention - 15 Jahre - anzupassen.

Weiter fordern wir die Landesregierung auf, die wohnungsbaupolitischen Rahmenbedingungen zu verbessern und daher folgende Maßnahmen zu ergreifen.

a) Die wohnungswirtschaftlichen und wohnungsrechtlichen Verordnungen sind aufzuheben bzw. auf eine regionale Geltung zu prüfen.

b) Auf die Erhebung der Fehlbelegungsabgabe ist ganz zu verzichten.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zur Begründung noch Folgendes anführen: Die Mittel des Landes Niedersachsen zur Förderung des Wohnungswesens sind kontinuierlich gesunken. Waren es 1994 noch 562 Millionen DM, so sind es 1999 noch ganze 92 Millionen DM.

Auch die Bundesregierung hat entgegen ihrer Ankündigung in der Koalitionsvereinbarung die Mittel nicht erhöht oder gehalten, sondern weiter gesenkt. Leider müssen wir befürchten, dass weitere Einsparungen auf Bundesebene Kürzungen der Mittel auf Landesebene nach sich ziehen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wohnungsbaupolitik hat in der rot-grünen Koalition in Berlin keinen Stellenwert. Sorgen Sie jedenfalls dafür, dass die Mittel im Wohnungsbau in Niedersachsen nicht zu einer Restgröße verkommen.

Meine Damen und Herren, es ist meines Erachtens eine riskante Schlussfolgerung, wenn man meint, dass durch das Programm „Soziale Stadt“ die Probleme am Wohnungsmarkt gelöst seien. Dieses Programm ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein, zumal dieses Programm finanziell voll zu lasten der Wohnungsbauförderung geht und zusätzliche Mittel dem Wohnungsbau nicht zur Verfügung gestellt werden.

Vergessen Sie dabei nicht, dass durch zahlreiche Veränderungen im steuerlichen Bereich nicht unerhebliche Mittel dem Wohnungsbau entzogen und vom Finanzminister einkassiert worden sind. Ich denke hierbei an die Veränderungen bei der

Vorkostenpauschale und an die Absenkung der Einkommensgrenzen bei der Eigenheimförderung.

Noch immer ist das Wohnungsbauprogramm des Landes Niedersachsen schwerpunktmäßig auf die Förderung des Mietwohnungsbaus ausgerichtet. Es gibt aber nach wie vor einen Nachholbedarf bei der Förderung von so genannten Schwellenhaushalten und Geringverdienern in der Förderung von Eigentumsmaßnahmen. In Niedersachsen sind Familien mit zwei Kindern nicht in die Förderung einbezogen worden.

Bei der Förderung sollte, wie auch in anderen Bundesländern, verstärkt auf die individuelle Einkommenssituation in der Rückzahlungsphase eingegangen werden. Sinkt z. B. das Einkommen durch Arbeitslosigkeit oder durch andere Umstände, sollten auch die Belastungen, also die Zinsen, sinken, und bei steigendem Einkommen könnte dann wieder ein entsprechender Ausgleich herbeigeführt werden. Es wäre sinnvoll, sich insoweit einmal die Wohnungsbauprogramme der anderen Länder anzuschauen, um zu sehen, welche Maßnahmen davon auf unsere Situation übertragbar sind.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch eine verstärkte Förderung im Rahmen des Erwerbs von vorhandenem Wohnraum aus dem Bestand ist insbesondere für Schwellenhaushalte von besonderer Bedeutung. Die gegenwärtige Förderung von Mietwohnungsbauprogrammen ist eher eine Förderung von Leerstand.

Der Bedarf an öffentlich geförderten Wohnungen muss unter Berücksichtigung der regionalen Wohnungsmärkte ermittelt werden. Es macht keinen Sinn, so gut wie ganz Niedersachsen unter das Diktat wohnungswirtschaftlicher und wohnungsrechtlicher Verordnungen zu stellen. Bayern setzt im sozialen Wohnungsbau verstärkt auf die Eigentumsförderung. Seit 1993 ist die Quote dort von 35 % über 52 % im Jahr 1996 auf inzwischen fast 80 % gestiegen. Hier wird nicht wie bei uns am Bedarf vorbei gefördert.

Meine Damen und Herren, wenn die Landesregierung - so heißt es in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage von mir - nicht einmal eine Übersicht über den Leerstand im Mietwohnungsbaubereich hat, ist es auch nicht verwunderlich, wenn am Bedarf vorbei gefördert wird. Es wäre ein Leichtes, durch eine Umfrage bei den großen Wohnungsbaugesellschaften eine Tendenz der Leerstände zu erfahren.

In Hannover - ich will Ihnen jetzt nur zwei Zahlen nennen - sind es bei der GBH 560 Wohnungen, die leer stehen, und in Wolfsburg sind es 2.000. So zieht sich diese Entwicklung durch das ganze Land. Gleichzeitig könnte bei dieser Umfrage aber auch festgestellt werden, welche Auswirkungen die inzwischen völlig überflüssige Fehlbelegungsabgabe auf die Leerstände hat. Die Landesregierung ist nicht bereit, aus den Erfahrungen der Stadt Hannover, die im Frühjahr des letzten Jahres die Fehlbelegungsabgabe drastisch zusammengestrichen hat, Konsequenzen zu ziehen.

Aber auch die mehrfachen Forderungen des Verbandes der Wohnungswirtschaft Niedersachsen/Bremen sind nicht beachtet worden; denn der Verband schreibt Ihnen dazu ins Stammbuch: Derzeit werden noch in 25 niedersächsischen Städten Fehlbeleger mit der Abgabe bestraft. Als das Gesetz 1993 in Kraft trat, umfasste die Gebietskulisse 54 Gemeinden. Es ist ein sicheres Indiz dafür, dass die Abgabe wohnungswirtschaftlich und sozialpolitisch ein Flop war. So Verbandsdirektor Meyer, der Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, sicherlich hinreichend bekannt ist.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

- Deshalb sagt er ja auch die Wahrheit und schreibt Ihnen solche Dinge ins Stammbuch. Das muss Ihnen natürlich wehtun.

In Zeiten von Leerständen und des Überangebotes darf man nicht mit den Instrumenten aus den Zeiten des Wohnungsmangels hantieren. Sorgen Sie dafür, dass die Bauwirtschaft nicht noch tiefer in die Rezession gerät. Gerade nach dem Auslaufen der Sonderfaktoren durch die EXPO ist eine Unterstützung der schwachen Baukonjunktur dringend notwendig.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es reicht nicht, wenn der Bundeskanzler mit großem öffentlichen Auftritt Holzmann mit Steuermitteln rettet, während viele kleine Holzmänner in Niedersachsen auf Signale der Landesregierung warten.

(Beifall bei der CDU)

Sorgen Sie dafür, dass der Traum vieler junger Familien vom eigenen Heim nicht zum Albtraum wird.

(Beifall bei der CDU)

Sorgen Sie dafür, meine Damen und Herren, dass die Wohnungsbaumittel nicht weiter reduziert werden und dass Niedersachsen ein dem Bedarf angepasstes Wohnungsbauprogramm erhält.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat nun der Kollege Hagenah.

**Hagenah (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU meldet sich in der Wohnungspolitik zurück. Aber wie, kann ich da nur fragen. Nach dem Motto „Luftschlösser für alle“ verspricht sie allen Wohl, aber keinem Weh. Sie haben zu Beginn völlig richtig analysiert, dass mit den begrenzten Mitteln leider immer weniger getan wird. Mit diesen begrenzten Mitteln wollen Sie anschließend aber alles Mögliche fördern. Ihre Aufzählung, die niemanden auslässt und allen Gutes tun will, entbehrt jeglicher Grundlage, wenn man auf die Finanzen schaut. Wenn Sie am Anfang Ihres Antrages für eine Verstetigung der Mittel im mittelfristigen Zeitraum werben - da sind wir einer Meinung -, dann stehen aber auch Sie, Herr Decker und die CDU-Fraktion insgesamt, anschließend vor der Entscheidung über die Frage, wem sie die begrenzten Mittel, die Sie gerade verstetigt haben, geben wollen. Sie können nicht noch mehr in Eigenheime geben, gleichzeitig aber auch gezielt den Mietwohnungsbau fördern, während Sie vorher beklagen, dass im Bereich des gebundenen sozialen Wohnungsbau zu wenige Wohnungen geschaffen werden. Sie haben gerade gesagt, dass dieser Bereich in Niedersachsen im Vergleich zu anderen Bundesländern zu wenig gefördert werde. Deshalb können Sie hier mit Blick auf die Kommunen, die nicht mehr wissen, wie sie ihre Wohnungsnotstandsfälle versorgen sollen und deshalb mit entsprechenden Verordnungen arbeiten, nicht die Deregulierung fordern, während auf der anderen Seite nicht die Mittel bereit gestellt werden, die erforderlich sind, damit dort für einen entsprechenden Ausgleich gesorgt werden kann. So kann es nicht gehen.

Seriöse Wohnungspolitiker, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, müssen entweder sagen, wie sie den Riesenkatalog an wunderbaren Wohltaten, den sie für alle aufgestellt haben, fi-

nanzieren wollen - das aber sagen sie nicht -, oder sie müssen sich mit den vorhandenen Mitteln bescheiden, wie auch wir das zurzeit leider tun müssen, und Schwerpunkte setzen. Ihr Schwerpunkt scheint mir zurzeit darin zu liegen, die bisher im sozialen Bereich insbesondere für Belegrechtswohnungen und für die Sanierung eingesetzten Mittel zusätzlich in den Bereich der Eigentumsförderung hinüber zu schaffen. Dabei weiß auch die CDU-Fraktion, dass wir in der Bundesrepublik trotz der Veränderungen bezüglich der Einkommensgrenzen bei der Eigenheimförderung immer noch eine völlige Schieflage haben. In Eigentumsmaßnahmen wird immer noch eine Zehnerpotenz mehr investiert als in den sozial gebundenen Wohnraum. Wer hier sagt, dass dies noch nicht genug sei, der stellt die Verhältnisse auf den Kopf.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn wir als Landtagsabgeordnete heute noch in der Lage sind, diese Eigentumsförderung auch für uns in Anspruch zu nehmen, wie ich von einer Kollegin eben noch auf dem Flur gehört habe, kann man nicht sagen, dass die Einkommensgrenzen so weit abgesenkt worden sind, dass nur noch diejenigen Fördermittel erhalten, die ohne diese nicht bau- oder investitionsfähig sind.

(Zuruf von Decker [CDU])

- Moment. Sie haben hier kritisiert, dass die Eigentumsförderung von der Bundesregierung zurückgefahren worden sei. Wo ist sie denn reduziert worden? Die Einkommensgrenzen sind reduziert worden.

(Decker [CDU]: Dadurch sind doch finanzielle Vorteile entstanden für den Finanzminister!)

- Aber selbstverständlich. Und zu Recht. Mitnahmeeffekte und Fehlsubventionen sind abgeschafft worden. Das ist sehr gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das waren Steuermittel, die bislang ganz klar an Leute gegangen sind, die wirklich nicht der Hilfe des Staates bedürfen. Ich glaube nicht, dass wir als Abgeordnete beim Sozialminister die Hand aufhalten müssen, damit wir unser Häuschen bauen können. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Wolfkühler hat das Wort.

**Wolfkühler (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Herr Decker, meiner Meinung nach reiht sich dieser Antrag von seiner Strickart, von seiner Machart her in die Reihe mehrerer Anträge ein, über die wir heute schon gesprochen haben. Auch hier müsste es eingangs - wenn man richtig übersetzen würde - eigentlich heißen: „Der Landtag dankt der Landesregierung dafür, dass ...“ Nicht aber: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf ...“ Denn Vieles von dem, was Sie in Ihrem Antrag fordern, ist bereits realisiert worden oder befindet sich zurzeit in der Diskussion. Einiges davon ist - zumindest für uns - aber auch nicht diskutabel. Nun aber der Reihe nach.

Seit 1997 ist der Anteil der Eigentumsmaßnahmen ständig erhöht worden. Im Jahr 1996 betrug er etwa 21 % der Gesamtbelegung. 1998 waren es bereits mehr als 60 %. Konkret bedeutet das 1.465 Eigenheimförderungen.

Ich möchte jetzt gern auch noch etwas zur Förderung des Eigentums aus dem Bestand sagen. Der Erwerb von Eigentum aus dem Bestand wird bereits seit 1998 gefördert. Auch hier können sich die Zahlen durchaus sehen lassen. 1998 waren es 132 und im Jahr 1999 329 Förderzusagen. Darüber hinaus gibt es bereits seit 1999 eine großzügige Förderung des Erwerbs von Eigentum und eine Modernisierungsförderung für ehemalige Mieter und andere Selbstnutzer in Sanierungs- und Unterkunftsgebieten.

Das Wohnungsbauprogramm 2000 wird, wie ich in den letzten Tagen auf Nachfrage hin erfahren habe, die Erwerbsförderung erneut vorsehen. Das fällt umso leichter, da die Bundesregierung dem Wunsch Niedersachsens zugestimmt hat, dass auch Mittel der vereinbarten Förderung von Eigentumserwerb im Bestand verwendet werden dürfen. Wenn die Förderung des Bestanderwerbs im Gesamtprogramm dennoch Ausnahmecharakter erhalten muss, so ist dies zurzeit noch auf die geltenden Verwaltungsvereinbarungen und auf den Haushaltsplan des Bundes zurückzuführen. Diese Beschränkung - so zeichnet sich ab - könnte im Zuge der Reform des Wohnungsbaurechts entfallen. Jedenfalls werden wir versuchen, darauf hinzuwirken.

Im Mietwohnungsbau hat die Modernisierungsförderung nach meinem Kenntnisstand eine größere Bedeutung als die Neubauförderung erlangt. Insofern freue ich mich darüber, dass Sie von der CDU-Fraktion diese Erkenntnis teilen.

Bereits seit 1996 - das ist auch nachweisbar - hat die Landesregierung die Modernisierung von Wohnungen in Unterkunftsgebieten gefördert. Diese Förderung wurde 1999 noch verbessert und auf Sanierungsgebiete ausgedehnt.

Wie ich auf Nachfrage des Weiteren erfahren habe, wird im Wohnungsbauprogramm 2000 allerdings keine Neubauförderung von Mietwohnungen in der bisherigen Art mehr vorgesehen. Stattdessen wird es eine Konzentration der Mittel auf den Neubau von Mietwohnungen für Personen mit besonderen Zugangsschwierigkeiten zum Wohnungsmarkt geben. Dabei soll der Gefahr der Gettobildung vorgebeugt werden, indem immer nur kleine Einheiten gefördert werden - auch das eine Erkenntnis aus der Vergangenheit. Die Investoren werden verpflichtet, die geförderten Wohnungen und die gleiche Anzahl von normalen Wohnungen im Bestand in einen Kooperationsvertrag einzubringen, in dem Investor und Gemeinde gemeinsam entscheiden - die müssen sich also einigen -, wie in diesem Gesamtbestand Belegungsbindung realisiert und gleichzeitig ausgeschlossen werden kann, dass es zu unerwünschten Belegungsschwerpunkten kommt. Die Förderdarlehen werden voraussichtlich 30 Jahre zinsfrei sein, und genauso lange soll der Zeitraum der Belegungsbindung sein.

Damit bekommt das Land ein angemessenes und bedarfsgerechtes Wohnungsbauprogramm - da bin ich sicher -, über dessen Details wir in den Ausschussberatungen sicherlich hinreichend unterrichtet werden.

Meine Damen und Herren, ich kann mir eine Bemerkung nicht verkneifen. Das Stellen von Anträgen mit Forderungen, die zumindest zum Teil schon erfüllt sind - das galt übrigens auch für den zuvor behandelten Antrag -, sichert dem Antragsteller immer eine Erfolgsbeteiligung - das ist klar -, wenn auch häufig nur optischer Art. So ist es auch bei dem vorliegenden Antrag. Bereits Ende letzten Jahres hat die Landesregierung Ihnen, Herr Decker, auf Ihre Anfrage hin mitgeteilt - das konnte jeder von uns nachlesen -, dass eine Überprüfung der Gebietskulisse stattfindet und noch nicht abgeschlossen ist. Inzwischen ist sie abgeschlossen.

(Deckert [CDU]: Es wäre ja schön gewesen, wenn man darüber informiert worden wäre!)

- Wenn Sie das Gleiche gemacht hätten wie ich in den letzten Tagen, wenn Sie das also hinterfragt hätten, dann hätten Sie das vielleicht auch erfahren!

(Beifall bei der SPD - Deckert [CDU]: Vielleicht! Vielleicht ja!)

- Ja!

(Plaue [SPD]: Die schreiben lieber einen Antrag und belästigen uns hier!)

Außerdem wurde in der Antwort damals die Bereitschaft bekundet, die Verordnung aufzuheben, wenn sich bei der Überprüfung des räumlichen Geltungsbereichs ergeben sollte, dass die festgelegten Gebiete keinen besonderen wohnungswirtschaftlichen Belastungen ausgesetzt sind. Die Auswertung ist abgeschlossen. Die Überprüfung hat ergeben, dass eine wesentliche Verkleinerung möglich sein wird. Die vollständige Aufhebung der Verordnung wird allerdings nicht oder noch nicht möglich sein. Die Anhörung der Verbände wird sicherlich in Kürze beginnen können.

Auch ganz allgemein bei der Erhebung der Fehlbelegungsabgabe wurde die Gebietskulisse bereits zweimal verkleinert, nämlich 1995 und 1998. Eine wesentlich weiter gehende Verkleinerung wurde mit Rücksicht auf die Gemeinden, die sich mit Unterstützung ihrer Verbände vehement dagegen gewehrt haben - darüber haben wir, glaube ich, auch schon einmal diskutiert -, nicht durchgeführt. Ausschlaggebend war hier auch die Auffassung, dass wohnungswirtschaftliche Auswirkungen der Fehlbelegungsabgabe vor Ort, nämlich in den Kommunen, sicherlich am besten beurteilt werden können.

Das, meine Damen und Herren, war übrigens auch der Grund dafür, dass mit dem zweiten Gesetz zur Änderung des Fehlbelegungsrechts von 1998 die Verantwortung der Gemeinden für die Erhebung der Fehlbelegungsabgabe entscheidend gestärkt wurde. Ich glaube, dass damit auch einem Anliegen Ihrer Fraktion entsprochen wurde.

Ich freue mich heute schon auf die Ausschussberatung, bin allerdings ziemlich sicher, dass auch nach Abschluss der Beratungen der Einleitungssatz

eigentlich heißen müsste: Der Landtag dankt der Landesregierung. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

### Vizepräsident Jahn:

Damit können wir auch die Beratung zu diesem Tagungsordnungspunkt abschließen.

Damit Ihre Freude auf die Ausschussberatung auch umgesetzt werden kann, müssen wir beschließen, wo sie sich denn verwirklichen soll. Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, den Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen mit der federführenden Beratung und Berichterstattung und den Ausschuss für Haushalt und Finanzen und den Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen mit der Mitberatung zu beauftragen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Nun kommen wir zu

### Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung:

### Neuaufgabe der Produktionsaufgaberechte für die Landwirtschaft - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1321

Dieser Antrag wird vom Kollegen Oestmann eingebracht.

### Oestmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Überschrift klingt ja ein bisschen sperrig, aber sicherlich weiß jeder, was damit gemeint ist. Die CDU-Fraktion begehrt mit diesem Antrag, dass die Landesregierung im Sinne der Intention tätig werden möge, die da lautet: Die ehemalige Landabgaberechte, die inzwischen ausgelaufen ist, soll vor dem Hintergrund der veränderten Rahmenbedingungen zu zeitgemäßen Konditionen wieder eingeführt werden. - Dies fordern wir nach reiflicher Diskussion in der Fraktion, auch unter Zuhilfenahme von Sachverstand von außen.

Die Entwicklung vollzieht sich vor Rahmenbedingungen, die mit den Verhältnissen zu der Zeit, als es die Vorläuferregelung gegeben hat, nicht zu vergleichen sind, und zwar aus folgendem Grund - ich will das hier mal ein bisschen platt formulieren -: Wir sind in einer Zeit ungewöhnlicher Veränderungen im agrarischen ländlichen Umfeld. Wir

alle miteinander führen zu ganz unterschiedlichen Zeiten und mit ganz unterschiedlichen Interpretationen immer wieder den Begriff des Strukturwandels im Munde. Die einen halten den Strukturwandel für unverzichtbar, die anderen halten ihn manchmal sogar noch für Teufelswerk. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bei uns im Lande, aber auch in Europa die Notwendigkeit des Strukturwandels überhaupt nicht mehr infrage stellen.

In der Vergangenheit hat man den Strukturwandel hingenommen, man hat ihn eher missbilligend akzeptiert. Heute sind die Rahmenbedingungen doch etwas verändert, weil zumindest im näheren Umfeld die Einsicht gewachsen ist, dass man den Strukturwandel, weil man ihn möglicherweise auch gar nicht aufhalten kann, selbst wenn man es wollte, offensiv aufnehmen und umsetzen sollte.

Es ist sicherlich kein Zufall, dass die Europäische Union im Kontext der Agenda-Verhandlungen den nationalen Parlamenten ausdrücklich die Möglichkeit eröffnet hat, im Rahmen der Agenda-Beschlüsse auch eine Vorruhestandsregelung zu schaffen. Bisher ist das eigentlich noch nicht so sehr auf dem Markt, was mich einigermaßen überrascht; denn die Veränderungen, die die Agenda für alle Mitgliedsländer bringt und die zum Teil sehr einschneidend sind - sie sind im Kern politisch übrigens gar nicht umstritten -, schlagen sich in der Bundesrepublik mit einer besonderen Schärfe nieder, weil sie in der Bundesrepublik für die Sozialgruppe der Landwirte durch die Beschlüsse der Bundesregierung verstärkt werden. Ich nenne nur die Stichworte Steuerreform, Ökosteuer. Da ließen sich noch einige weitere Folterinstrumente - so will ich einmal sagen - nennen; ich will das heute aber einmal außen vor lassen.

Zurück zu den EU-Empfehlungen. Sie lassen zu, dass maximal 150.000 Ecu über einen Zeitraum von maximal 15 Jahren gewährt werden. Maximal die Hälfte zahlt die EU, und die andere Hälfte müssen wir national aufbringen. Ich will hier deutlich sagen: Wir wollen, dass wir uns daran beteiligen, und das soll über eine Bundesratsinitiative angestoßen werden. Wenn wir das aber wollen, dann müssen wir, da auch wir kein neues Geld finden, fairerweise auch sagen, dass wir die Mittel aus dem globalen Topf der Kofinanzierungsmittel entnehmen müssen und - logischerweise - auch entnehmen wollen.

Aber die Maßnahme als solche - ich habe versucht, den Handlungsbedarf deutlich zu machen - hat von daher in besonderer Weise auch eine soziale Komponente. Zwar ist es richtig, dass es sich bei den Betrieben, die aus der Produktion ausscheiden wollen, nicht per se um kleine Betriebe handelt, aber in vielen Fällen sind dies schwache Betriebe; schwach im Hinblick auf die allgemeinen Ressourcen. Das kann die Fläche sein, das kann die Vorbelastung sein, das kann auch ein partiell eingeschränktes Vermögen im Sinne von Tüchtigkeit sein. Das will ich hier aber gar nicht bewerten.

Die Kürzungen, die im Rahmen der Steuergesetzgebung und im Rahmen der Sozialgesetzgebung vorgesehen sind, treffen in besonderer Weise gerade die kleineren, die wirtschaftlich schwächeren Betriebe, die sich kaum wehren können. Gerade für diesen Personenkreis sollte die Möglichkeit zu einer Förderung im Rahmen eines begleiteten Aus- und Umstieges eröffnet werden.

Ich habe bereits versucht, deutlich zu machen, dass wir einen permanenten Anpassungsprozess in diesem wirtschaftlichen Umfeld haben, das auch den ländlichen Raum umfasst, wobei ich nicht so weit gehe, zu behaupten, man könne den ländlichen Raum ausschließlich über eine Förderung der Landwirtschaft stabilisieren. Die Landwirtschaft bleibt aber nach wie vor ein essentieller Teil dieses Umfeldes. Von daher hat das eine doppelte Wirkung, weil wir nämlich Strukturveränderungen, auch wenn wir dies wollten - ich sage das noch einmal -, nicht verhindern können. Wir sind heute gottlob so weit, dass wir über weite Strecken mit diesem Begriff etwas leidenschaftsloser umgehen und die Notwendigkeit akzeptieren. Das hat, wenn man diesen Gedanken wieder aufnimmt, zur Folge, dass man nicht nur den Ausstieg erleichtert, sondern gleichzeitig für diejenigen, die die frei werdenden Ressourcen übernehmen müssen, möglicherweise auch die Konditionen dafür erleichtert. Das hat also eine wechselseitige Wirkung. Ich möchte ausdrücklich die Notwendigkeit unterstreichen, die Übergänge zu erleichtern. Wir würden sehr dafür werben, dass dieses Verfahren in der Bundesrepublik als Bundestagsinitiative über den Bundesrat zum Tragen kommt.

(Kethorn [CDU]: Nach dieser Rede kann er nicht anders!)

- Man darf ihn ja nicht beschimpfen, wenn man von ihm etwas will. Im Übrigen nützt Schimpfen ja auch nichts.

Ich möchte nun noch eine Anmerkung machen, die eigentlich nicht mehr zu den Grundintentionen unseres Antrages gehört. Wir erleben immer wieder, dass die zurzeit deutlich verschlechterten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Land- und Forstwirte, die selbst vom Bundesminister nicht mehr bestritten werden - auch Herr Bartels streitet das nicht mehr ab -, gelegentlich - politisch verständlich - ein wenig mit den Worten kaschiert werden: Nun regt euch nicht auf. Wir kommen mit der Wohltat „ProLand“. Wir gleichen das alles zwar nicht aus, mildern es aber ab. - Davon kann nun wirklich nicht die Rede sein, Herr Bartels,

(Zustimmung bei der CDU)

wenn man bedenkt, welche Auswirkungen die Spar- und Steuergesetze auf die Einkommen der einzelnen Betriebe haben, während ein Gutteil der ProLand-Initiativen - das kritisiere ich nur begrenzt - der Fläche zugute kommt, aber nicht zu einer direkten Kompensation für die durch die Gesetzgebung in der Einkommensentwicklung benachteiligten Betriebe führt.

(Beifall bei der CDU)

Dass Sie das anders als ich sehen, hängt mit unseren unterschiedlichen Rollen und Aufgaben zusammen. Ich wollte das gleichwohl einmal so deutlich formulieren, weil wir die Legende, dass das alles nicht so schlimm sei, nicht ständig unwidersprochen lassen können.

Wir möchten Sie wirklich bitten, unter Abwägung auch weiterer Gesichtspunkte, die ich nicht mehr vortragen will - der Präsident hat zur Kürze gemahnt; das sollten wir im Ausschuss im Einzelnen erörtern -, sich diesem Gedanken, wenn es denn Not tut, zu öffnen und nicht zu dem alten Ritual, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, zurückzukehren, dass Sie sagen: Im Grunde sind wir nicht dagegen, aber wenn das die CDU fordert, müssen wir das erst einmal ablehnen, und nach einer Schamfrist kommen wir dann selber mit diesem Vorschlag. Diesen Zeitverlust sollten wir uns sparen.

(Beifall bei der CDU - Brauns [SPD]:  
Das Problem ist, dass wir das Geld dann woanders wegnehmen müssen!)

### **Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat der Kollege Bontjer.

### **Bontjer (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir stimmen hier im Hause darin überein, dass die Agenda 2000, die bevorstehenden WTO-Verhandlungen und in gewissem Maße auch die Sparbeschlüsse der Bundesregierung, die schmerzlich, aber zwingend notwendig sind, eine besondere Herausforderung für die niedersächsische Landwirtschaft darstellen. Ich glaube, darin sind wir uns einig. In dieser besonderen Situation ist nicht nur die Eigeninitiative der betroffenen Landwirte gefordert. Selbstverständlich ist für uns auch, dass das Land Niedersachsen im Rahmen seiner Möglichkeiten die Pflicht hat, die zukunftssträchtigen Anpassungs- und Umstellungsprozesse zu begleiten.

Dieser Aufgabe, meine sehr verehrten Damen und Herren, kommen das Land Niedersachsen und das zuständige Landwirtschaftsministerium im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten durch flankierende Maßnahmen auch nach. Dazu gehört ganz aktuell das Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raums (ProLand). Mit diesem Programm setzt die Niedersächsische Landesregierung entscheidende Impulse für den Erhalt und die Weiterentwicklung des ländlichen Raums. Das Förderprogramm „ProLand“ kommt eindeutig, Herr Oestmann, auch der Landwirtschaft zugute,

(Eveslage [CDU]: Unter anderem!)

und versetzt die Landwirtschaft in eine günstige Wettbewerbssituation.

(Eveslage [CDU]: Wie denn? -  
Kethorn [CDU]: Die starken Betriebe!)

Das Programm dient natürlich auch zur Konjunkturbelebung und damit zum Abbau der Arbeitslosigkeit. Das Förderprogramm „ProLand“ trägt darüber hinaus den umweltpolitischen Herausforderungen des Naturschutzes und der Wasserwirtschaft Rechnung. Das Programm - das sollte sich herumgesprochen haben - sieht für die Zeit von 2000 bis 2006 einen Mitteleinsatz von rund 1,1 Milliarden DM EU-Mittel für Niedersachsen vor. Dieses Geld und die nationalen Komplementärmittel, also die GA-Mittel des Bundes und des Landes, und dazu die Mittel der öffentlichen Träger, wie Kommunen und Landwirtschaftskammern, kommen letzten Endes dem gesamten ländlichen Raum zugute.

Wenn das Programm die nötige Akzeptanz findet - wir gehen davon aus -, dann wird ein Investitionsvolumen von über 3 Milliarden DM in Gang gesetzt.

Positiv dabei ist noch hervorzuheben, dass die Gebietskulisse nicht beschränkt ist und damit eine große Bandbreite an Fördermöglichkeiten zur Unterstützung der Landwirtschaft und zur nachhaltigen Entwicklung des ländlichen Raumes angeboten wird.

(Kethorn [CDU]: Wir reden doch nicht über „ProLand“!)

Meine Damen und Herren, Herr Kethorn, wenn Sie nun eine neuerliche Vorruhestandsregelung wünschen, dann erscheint das auf den ersten Blick ein vernünftiger Ansatz zu sein.

(Kethorn [CDU]: Wir haben nur vernünftige Ansätze!)

Wenn Sie uns auch noch einen realistischen Finanzierungsvorschlag gemacht hätten, Herr Oestmann, dann wäre das eine runde Sache.

(Oestmann [CDU]: Ich trete in diesen Wettbewerb mit Ihnen ein!)

Auf eines muss ich Sie aber, meine Damen und Herren von der CDU, hinweisen, nämlich darauf, dass Ihre Argumentation in einem Punkt recht zwiespältig ist. Sie erinnern sich: Bei den Diskussionen über die Umsetzung der Agenda 2000 in Niedersachsen - das ist noch gar nicht so lange her - haben Sie den zunehmenden Strukturwandel in der Landwirtschaft beklagt, und jetzt bringen Sie einen Antrag ein, bei dessen Umsetzung dieser Strukturwandel noch erheblich beschleunigt würde.

(Oestmann [CDU]: Diese Ehrlichkeit wollte ich herbeiführen! Nicht mehr und nicht weniger!)

Insofern, Herr Oestmann, begehen Sie heute eine große Kehrtwende. Sie wissen sicherlich noch, dass die Förderung zur Einstellung der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit Ende 1996 eingestellt werden musste, und zwar wegen fehlender finanzieller Spielräume, nachdem bundesweit rund 25.000 Landwirte von der Möglichkeit des Vorruhestandes Gebrauch gemacht hatten. Es wurden rund 424.000 ha strukturverbessert abgegeben und 27.000 ha stillgelegt.

Meine Damen und Herren, auch heute stehen wir vor sehr engen finanziellen Spielräumen. Selbst dann, wenn man eine Kofinanzierung durch die EU in Betracht zieht, lässt die notwendige Haushaltsanierung des Bundes ein derartiges und auch recht kostspieliges Programm leider nicht zu. Wenn man sich mit der EU-Verordnung zur Entwicklung ländlicher Räume, mit der die Länder u. a. auch Vorruhestandsprogramme einführen könnten - darauf haben Sie, Herr Oestmann, sich sicherlich berufen -, näher beschäftigen würde, würde man feststellen, dass es für ein derartiges Programm keinen finanziellen Spielraum mehr gibt; denn die EU-Mittel für die Entwicklung ländlicher Räume sind bereits mit dem von mir vorhin erläuterten Programm „ProLand“ vollständig verplant.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Wenn wir Ihrem Antrag folgen würden, dann müssten wir das Programm „ProLand“ aufschnüren, und die Mittel müssten daraus entnommen werden.

(Oestmann [CDU]: Das habe ich auch angedeutet!)

Dies würde eine Verzögerung des Programms mit sich bringen. Ich meine, das ist unrealistisch und nicht im Interesse der niedersächsischen Landwirtschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss, indem ich feststelle: Die geforderte Bundesratsinitiative ist wegen der aufgezeigten engen Spielräume zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht umsetzbar und daher nicht angebracht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Klein ist der nächste Redner. Bitte!

### **Klein (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich, als ich den Antrag gelesen habe, gefragt: Worin besteht eigentlich die Motivation, in einer Situation, in der wir 4 Millionen Arbeitslose zu beklagen haben, ein Programm zu fordern, das letzten Endes auf die Beseitigung von Arbeitsplätzen zielt? Worin besteht die Motivation, hier ein Programm zu proklamieren, das an den Berufstand als Signal die Aussage gibt „Gebt auf, ihr schafft

das ja doch nicht; überlasst das den größeren, also denjenigen, die in die Agrarindustrie hineintendieren; die werden das besser als ihr machen“?

Ich habe den Verdacht, dass das Ganze letzten Endes ein Schnellschuss war mit dem Ziel, auch in diesem Plenum wieder einmal über die Agrarpolitik der Bundesregierung schimpfen zu können. Zumindest in der schriftlichen Begründung wurde mir das eigentlich sehr deutlich. Ich will mich nicht vor Bundestagsdebatten drücken, frage mich aber auch, ob wir nicht genug landespolitische Agrarthemen haben, die wir hier zu behandeln hätten.

Herr Oestmann, ich frage Sie wirklich - auch vor dem Hintergrund, dass Sie versucht haben, hier eine Kehrtwende hinzubekommen -: Was ist logisch daran, wenn Sie zunächst kritisieren und beklagen, dass mit den Maßnahmen der Bundesregierung angeblich der Strukturwandel beschleunigt werde, Sie aber hinterher zusätzlich sozusagen noch einen Wachse-oder-Weiche-Turbo einbauen wollen? Das will zumindest mir nicht in den Kopf.

Ich meine auch, dass das Schwarzmalen insgesamt nicht gerechtfertigt ist. Die Landwirtschaftspolitik früherer Jahre war ja nun alles andere als erfolgreich, zumindest dann, wenn man sie einmal daran misst, wie viele Betriebe ausgeschieden sind. Es ist ein generelles Umsteuern erforderlich, und dabei ist dann natürlich auch darauf zu achten, dass im finanziellen Bereich Lösungen gefunden werden, die auf der einen Seite die finanzielle Großwetterlage berücksichtigen, die aber auf der anderen Seite die Landwirtschaft auch nicht unzumutbar belasten. Dabei haben wir insgesamt sicherlich das Problem, dass es in einem Bereich, der ja von Sonderregelungen nur so strotzt - in vielen Bereichen sicherlich auch zu Recht -, besonders viele Veränderungen und damit möglicherweise auch viele Belastungen gibt. Aber Sie wissen, dass wir daran arbeiten, dass es hierbei zu einem vernünftigen Ausgleich kommt. Ich meine, wir sollten jetzt, während wir auf dem Weg sind, den Bereich der Landwirtschaft an andere Wirtschaftszweige anzugleichen, nicht dazu übergehen, über ein solches Programm schon wieder neue Sonderregelungen für diesen Bereich zu schaffen.

Auch die pauschale Behauptung in Ihrer Antragsbegründung, dass es in Europa generelle Wettbewerbsnachteile für die deutsche und die niedersächsische Landwirtschaft gebe, kann man so undifferenziert wohl nicht mehr nachvollziehen.

Dabei haben einige wohl einfach den Blick auf das, was in Europa inzwischen passiert, verloren. Wir müssen eben feststellen, dass Frankreich und Großbritannien anders als Deutschland inzwischen durchaus dazu übergegangen sind, Prämien und Subventionen z. B. an Umweltauflagen und ähnliche Aspekte zu binden. Da ist also vieles im Fluss. Einfach zu sagen, dass jede Maßnahme, die die niedersächsische Landwirtschaft belastet, automatisch zu einem Wettbewerbsnachteil gegenüber dem europäischen Ausland führt, scheint mir nicht mehr gerechtfertigt zu sein.

Wichtig ist für mich allerdings der Punkt, dass das Ganze teuer ist. Entscheidend ist dabei - das ist angesprochen worden -, dass wir die Mark eben nur einmal ausgeben können. Dabei fallen mir schlicht und einfach hundert Dinge ein, die wesentlich sinnvoller sind, als den Ausstieg zu versüßen bzw. den übernehmenden Betrieben die Übernahme von Aufgebenden zu erleichtern. Nichts anderes ist das ja. Es geht ja wieder ausgerechnet an die potenten Betriebe; denn es wird ja letzten Endes nur durchgereicht.

Ich meine, dass, wenn wir darüber nachdenken, gesellschaftliche Leistungen im Gesundheits-, Umwelt- und Tierschutz zu honorieren, das sicherlich gerechtfertigt ist. Auch dann, wenn wir die Landwirtschaft und den ländlichen Raum stärken wollen, wenn wir dafür sorgen wollen, dass verbesserte Kunden- und Marktorientierung in der Landwirtschaft zum Zuge kommen, dass das Qualitätssegment in der landwirtschaftlichen Produktion gestärkt wird oder dass wir Impulse geben für regionale Konzepte, für die Nutzung regenerativer Energien, für die Nutzung von Bioschmier- und -treibstoffen oder auch für touristische Nebeneinkünfte und -nutzungen sowie anderes mehr, dann ist das wesentlich besser angelegtes Geld, als wenn wir es so ausgeben würden, wie Sie es vorschlagen. Herr Oestmann, ich meine: Lebenshilfe ist angesagt, keine Sterbehilfe. Dafür würde ich einstehen. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsident Jahn:**

Bevor wir zur Ausschussüberweisung kommen, schließe ich die Beratung. - Herr Minister Bartels, wenn Sie noch sprechen möchten, dann müsste ich das vorher wissen - das ist die Voraussetzung -, damit ich die Beratung nicht schließe. Das mache ich jetzt nicht. Sie haben das Wort. Bitte sehr!

**Bartels**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Ich bedanke mich ausdrücklich dafür, Herr Präsident!

Meine Damen und Herren! Ich will kurz auf die Anmerkungen des Kollegen Oestmann eingehen. Es ist nicht so, Herr Oestmann, dass wir durch Ihren Antrag sozusagen das erste Mal mit der Frage des Vorruhestandes konfrontiert worden sind und uns mit dieser Frage auseinander gesetzt haben. Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Es ist ein bisschen spät, dass Sie dieses Thema heute hier einbringen.

(Oestmann [CDU]: Ach nee! Das ist ja wirklich süß!)

Ich will das wirklich einmal sagen. Es ist genauso spät wie damals, als Sie hier Ihre Vorschläge zur Steuerreform vorgetragen hatten, als die Ausschüsse im Bundesrat schon getagt hatten.

(Oestmann [CDU]: Etwas intelligenter könnten Sie antworten, Herr Minister!)

Das will ich aber einmal beiseite lassen. Man könnte sich nun darüber unterhalten, ob es gänzlich zu spät ist. Es ist aber nun einmal so - Herr Bontjer hat ja darauf hingewiesen -, dass wir eben nach einem langen Diskussionsprozess unser Projekt "ProLand" auf den Weg gebracht und damit natürlich deutlich gemacht haben, wohin es in der Zukunft in Niedersachsen gehen soll und welchen Schwerpunkt wir vor dem Hintergrund der Agenda in der Agrarpolitik setzen wollen. Es ist also schon ein bisschen spät.

Ich wollte aber deutlich machen, dass der Gedanke des Vorruhestandes auf der Bund-Länder-Ebene sehr ausführlich erörtert worden ist. Es ist nicht so, als wenn sich die Länder nicht mit dieser Idee, die in der EU-Verordnung verankert ist - eben durch die Nennung -, befasst hätten. Lediglich die neuen Bundesländer haben sich dieser Idee des Vorruhestandes angenähert. Das erschließt sich auch relativ schnell, wenn man guckt, unter welchen Bedingungen die diesen Vorruhestand einführen könnten. Die könnten nämlich allein aus EU-Mitteln eine Förderung von bis zu 75 % erhalten, während das in den alten Bundesländern in einer Größenordnung von 25 bis 50 % denkbar wäre. Ich will Ihnen dabei nur eine Hilfestellung geben, damit Sie das besser bewerten können. Es gibt also kein altes

Bundesland, das gesagt hat „Wir schultern uns jetzt diese neue Aufgabe auf“, sondern man hat allenfalls darüber nachgedacht, ob der Bund vielleicht von sich aus in der Lage sein könnte, sozusagen mit frischem Geld diese neue Aufgabe zu finanzieren.

Dabei ist eindeutig klar, meine Damen und Herren, dass es angesichts der Kassenlage des Bundes - ich will das jetzt zu später Stunde nicht wiederholen -, die im Vergleich zu 1996 nicht besser, sondern schlechter geworden ist, undenkbar ist, dass sich der Bund dieser Aufgabe, die ja eine soziale Fördermaßnahme darstellt und in Bundeshand - nicht in Länderhand - gehört, zuwendet, sondern er hat ganz klipp und klar gesagt: Ich habe diese Mittel nicht und kann allenfalls darüber nachdenken, diese Aufgabe aus der Gemeinschaftsaufgabe zu finanzieren.

Herr Oestmann, wenn Sie das Geld aber aus der Gemeinschaftsaufgabe nehmen, dann sind die Länder mit 40 % dabei. Das heißt, die Länder würden sich bei dem Weg über die Gemeinschaftsaufgabe angesichts der ohnehin knappen Ressourcen eine zusätzliche Aufgabe heranziehen. Die Gemeinschaftsaufgabe haben wir aber bitter nötig, um das zu machen, was Herr Bontjer hier vorgestellt hat und was dankenswerterweise auch der Abgeordnete Klein unterstrichen hat. Wir wollen Arbeitsplätze und Wirtschaftskraft im ländlichen Raum schaffen. Das ist die Aufgabe, die wir uns vorgenommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, gerade vor dem Hintergrund der Rahmendaten, die Sie erwähnt haben, nämlich Agenda, und vor dem Hintergrund der anstehenden WTO-Runde benötigen wir die Möglichkeiten, landwirtschaftliche Betriebe und Einrichtungen der Vermarktung sowie der Absatzförderung in Anpassungsprozessen, die notwendig sind, zu unterstützen. Was notwendig ist, haben wir ja gerade in Berlin miteinander diskutiert.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Meine Damen und Herren, hier muss man also Prioritäten setzen. Wir haben die Priorität *darauf* gesetzt und haben gesagt, dass wir jede Mark aus der Gemeinschaftsaufgabe brauchen, um die Kofinanzierung sicherzustellen. Auch diese Situation ist angesprochen worden. Wir haben einfach nicht das Füllhorn, aus dem heraus wir eine Aufgabe, die ja schon damals eingestellt worden ist, weil das

Geld nicht vorhanden war, finanzieren könnten; das wurde von Ihrer Bundesregierung damals eingestellt, weil man die 382 Millionen DM, die das gekostet hat, schlicht und ergreifend nicht hatte. Auch wir haben diese Mittel nicht. Deswegen gab es die Prioritätenfestlegung, die wir hier gemacht haben, und zwar auch durch unser Projekt „ProLand“.

Eines möchte ich noch sagen: Die Dramatik hinsichtlich des Strukturwandels in der Landwirtschaft, die Sie durch die Begründung in Ihrem Antrag unterlegt und hier noch einmal angesprochen haben, ist so nicht gegeben, Herr Oestmann. Es gab auch in der Vergangenheit die 3 bis 4 %. Wir haben sicherlich einige Erschwernisse zu verzeichnen. Aber Sie unterstellen in Ihrem Antrag z. B., als würde im Bereich der Gasölbeihilfe nicht eine Lösung,

(Zuruf von Oestmann [CDU])

die eine wesentliche Entlastung der landwirtschaftlichen Betriebe mit sich bringt, in greifbarer Nähe sein. Damit fällt eine Ihrer Voraussetzungen weg. Die Agenda ist nicht immer für ein dunkles Horrorgemälde über unsere Landwirtschaft heranzuziehen. Auch die Agenda bietet Chancen. Die Agenda bedeutet nicht automatisch Preiseinbrüche und erhebliche Einkommensverluste, sondern die Agenda kann auch bedeuten: mehr Geld in der Tasche. - Ich würde das nicht so dramatisieren. Niedersachsen ist nun einmal Spitzenland in der Agrarwirtschaft.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Wenn alle anderen Bundesländer, meine Damen und Herren, die wesentlich hinter uns her hinken, dieses Instrument nicht ergreifen, obwohl sie möglicherweise wesentlich stärker vom Strukturwandel betroffen sein könnten als Niedersachsen - angesichts unserer Strukturen -, dann frage ich mich, ob wir gut beraten sind, Ihrem Wege zu folgen. Ich sage: Nein, wir haben uns entschieden. Wir haben die Prioritäten gesetzt. Wir legen Wert darauf, dass wir Arbeitsplätze und Wirtschaftskraft im ländlichen Raum sichern und erhalten. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Ich kann jetzt die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt abschließen.

Nach den Überlegungen des Ältestenrates sollen sich mit dem Antrag der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten federführend und der Ausschuss für Haushalt und Finanzen mitberatend befassen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist dann so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

**Anerkennung der Mammographie als GKV-Leistung zur Früherkennung des Mammakarzinoms** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1322

Der Antrag wird von der Kollegin Frau Schliepack eingebracht.

**Frau Schliepack (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 43.000 Frauen erkranken jedes Jahr allein in Deutschland an einem bösartigen Tumor in der Brust. Für 18.000 Frauen gibt es keine Heilung. Allein in Deutschland sterben somit etwa 50 Frauen pro Tag an Brustkrebs.

Die Diagnose „Brustkrebs“ muss nicht in jedem Fall ein Todesurteil sein. Früherkennung spielt eine entscheidende Rolle im Kampf gegen den Krebs. Zu dieser Erkenntnis ist seit langem der Leiter der Universitätsfrauenklinik in Frankfurt am Main, Manfred Kaufmann, gekommen. Er kommt allerdings auch zu einem vernichtenden Urteil, wenn er weiter folgert: Doch darin, nämlich in der Früherkennung, ist Deutschland ein Entwicklungsland. - Viele Mediziner bemängeln, dass unnötig Zeit verstreicht, ehe ein Brustkrebs erkannt wird. Allerdings ist bei keiner anderen Krebsart die Effektivität einer Früherkennungsmaßnahme so eindeutig nachgewiesen wie bei Brustkrebs, nämlich durch den regelmäßigen Einsatz der Mammographie und vor allem durch den Einsatz des Mammographie-Screenings. Eine Studie über mehr als 500.000 Frauen hat dies nachgewiesen.

Wie ist es eigentlich? - Meistens erkennen die Frauen selber, dass sie irgendetwas haben. Sie tasten sich ab, und sie haben den ersten Verdacht auf eine knotenartige Veränderung. Dann ist der Krebs schon 1 bis 2 cm groß. Für eine Heilung kann es dann schon zu spät sein. Das sind leider

keine Einzelfälle, die ich schildere, sondern in acht von zehn Fällen spielt sich das genau so ab. Gerade das Mammographie-Screening gibt die Möglichkeit, kleinere Karzinome in einem prognostisch günstigen Stadium zu erkennen. Meine Damen und Herren, das ist doch gerade der Sinn der Früherkennungsuntersuchungen. In anderen Ländern, wie z. B. in Schweden, Dänemark und Großbritannien, werden sieben von zehn Knoten entdeckt, bevor sie ertastet werden können. Dort gehört nämlich die Röntgenuntersuchung der Brust, die Mammographie, zum Standardprogramm der Krebsfrüherkennung. Geübte Radiologen können Tumore von nur 3 mm Durchmesser erkennen. In Schweden konnte durch die Einführung der Reihenuntersuchung für Frauen zwischen 40 und 49 Jahren die Sterblichkeitsrate bei Brustkrebs um bis zu 44 % gesenkt werden.

Was ist denn nun in Deutschland so ganz anders? - In Deutschland gehört die Mammographie nicht in den Katalog der Regelleistungen der gesetzlichen Krankenkassen. In der so genannten IGEL-Liste, der Liste der individuellen Gesundheitsleistungen, vom April 1999, also der neusten Liste, wird als ärztliche Leistung außerhalb der gesetzlichen Krankenkassenleistungen extra die Mammographie zur Früherkennung des Mammakarzinoms bei Frauen ohne relevante Risikofaktoren genannt. Die anstandslos von der Krankenkasse gezahlten Vorsorgeuntersuchungen in Deutschland meinen also lediglich das Abtasten der Brust durch einen Facharzt oder eine Fachärztin. Einen Überweisungsschein zur Mammographie erhalten nur die Frauen anstandslos und ohne Nachfrage, bei denen Verwandte ersten Grades bereits an Brustkrebs erkrankt sind, oder dann, wenn durch medizinische Diagnose, also durch Abtasten, ein Verdacht auf das Vorliegen eines Tumors besteht.

Die Kassenärztliche Vereinigung Niedersachsen kommentiert dies so: Die Früherkennungsmammographie ist immer noch nicht Gegenstand der GKV-Leistungspflicht. Angesichts des belegten Nutzens der Früherkennungsmammographie und der hohen Nachfrage in Deutschland ist es unverträglich, den Frauen ein entsprechendes Untersuchungsangebot vorzuenthalten.

(Beifall bei der CDU)

Viele Frauenärzte und Frauenärztinnen halten einen Tastbefund für nicht ausreichend. Häufig wird dann mit der Diagnose „Tastbefund in der Tiefe unzureichend“ eine Mammographie als

Kassenleistung veranlasst. Dieses wurde in der Vergangenheit als verdeckte Vorsorge den Medizinern bewusst und wird auch von den Medizinern und von den Kassen toleriert.

Bei zunehmender Budgetierung wird dem Arzt jedoch nur eine bestimmte Zahl von Mammographien vergütet. Wir befürchten, dass auch in Niedersachsen verdeckte Vorsorge nun immer seltener wird, weil sie ja nicht mehr vergütet wird. Das bedeutet im Klartext, dass die Patientinnen für diese IGEL-Leistung nun selbst zur Kasse gebeten werden. Um welchen Betrag handelt es sich eigentlich hierbei? Eine Mammographie inklusive Sonographie kostet etwa 135 DM. In Deutschland könnte jährlich 3.500 Frauen zwischen 50 und 70 Jahren das Leben gerettet werden, wenn sie regelmäßig mammographiert würden. Voraussetzung dafür ist allerdings auch, dass die Röntgengeräte auf dem neuesten technischen Stand sind und dass sie nach europäischen Richtlinien einheitlich geprüft werden. In Deutschland ist die Qualitätskontrolle Ländersache. Dies ist auch etwas eigenartig.

Außer der Ausrüstung ist allerdings auch die Ausbildung der Ärzte und Ärztinnen wichtig. In Schweden und in den Niederlanden müssen z. B. Radiologen eigens geschult werden, um Mammographie machen zu dürfen. In Deutschland ist eine spezielle Qualifizierung nicht erforderlich, obwohl bis zu einem Drittel der Befunde falsch ist.

Es gibt in Deutschland eine Mammographie-Studie, die aus dem Jahre 1990 stammt, also nunmehr fast zehn Jahre alt ist. In dieser Studie wurden deutliche Defizite bei den technischen Standards in den Arztpraxen und auch hinsichtlich der personellen Qualität festgestellt. Seit dieser Zeit hat sich allerdings gerade im Bereich der technischen Entwicklung, aber auch der personellen Qualität einiges getan. Das heißt, die Ärzteschaft hat aus dieser Studie gelernt und Konsequenzen gezogen. Die auf Mammographie spezialisierten Praxen haben in Niedersachsen inzwischen eine moderne apparative Ausstattung. Sie haben sich seit 1997 freiwillig den qualitätssichernden Maßnahmen des so genannten QRR, also des Qualitätsrings Radiologie, unterworfen, der quasi eine TÜV-Funktion übernommen hat.

Als Konsequenz aus dieser Studie von 1990 hat der Bundesausschuss der Ärzte und Krankenkassen im September 1996 beschlossen, Bedingungen für ein Mammographie-Screening festzulegen, und zwar als Bestandteil des Früherkennungsprogramms in

der gesetzlichen Krankenversicherung. Eine flächendeckende Einführung des Mammographie-Screenings hält der Bundesausschuss aber noch nicht für möglich, weil es sowohl an den technischen Standards der vorhandenen Geräte in den Arztpraxen als auch an der personellen Qualität mangle. Ich halte dieses Ergebnis für einen Skandal.

(Beifall bei der CDU)

Es berücksichtigt den bereits erreichten Standard nicht. Anstatt qualitätssichernde Maßnahmen einzuführen, haben sich die Spitzenverbände der Krankenkassen darauf geeinigt, lieber Modellprojekte auszuschreiben, in denen praktische Erfahrungen und Kenntnisse für eine eventuelle flächendeckende Einführung des Mammographie-Screenings gewonnen werden sollen.

In Norddeutschland gibt es zwei Modellprojekte, eines im Weser-Ems-Gebiet und eines in Bremen. Sie haben erst im September 1999 den Zuschlag erhalten und sind praktisch noch nicht angelaufen. Mit einer flächendeckenden Einführung des Mammographie-Screenings in Deutschland kann frühestens in fünf Jahren gerechnet werden. Das ist uns angesichts der Frauen, die bis dahin sterben werden, ein zu langer Zeitraum.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte das für verantwortungslos. Wer glaubt, einen aktuellen Handlungsbedarf gebe es nicht, der muss sich an die Opfer erinnern. Die Kassenärztliche Vereinigung Niedersachsen sieht jedenfalls dringenden Bedarf.

Gerade weil sich schon viel getan hat, sind die Modellversuche zwar nicht überflüssig, kosten aber einfach zu viel Zeit. Würde man hingegen einen Modellversuch mit dem Ist-Zustand machen, also mit den bestehenden spezialisierten Praxen, die es in Niedersachsen bereits flächendeckend gibt, könnte man die Früherkennungsmammographie allen Frauen schneller zugänglich machen.

Jetzt ein Vorschlag: Warum macht man nicht das ganze Land Niedersachsen zum Gebiet des Modellvorhabens, in dessen Rahmen die Patientinnen den Zugang zum Mammographie-Screening als Regelvorsorgeleistung der gesetzlichen Krankenversicherung erhalten? Außerdem möchte ich die Krankenkassen einmal daran erinnern, dass sie Geld für Modellvorhaben zur Verfügung haben.

Zum Abschluss fordern wir die Landesregierung auf, mit den Krankenkassen diesen Weg zu beschreiten und unterstützend zu begleiten. Anhand des tatsächlich verbesserten Standards in den Praxen wäre schnell ersichtlich, dass eine flächendeckende Einführung des Mammographie-Screenings als Regelvorsorgeleistung der gesetzlichen Krankenversicherung möglich und auch dringend erforderlich ist. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Nun darf ich Frau Groneberg um ihren Beitrag bitten.

### **Frau Groneberg (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man die Überschrift des Antrages liest und den Antrag ohne Hintergrundwissen zur Kenntnis nimmt, könnte man denken: Klasse, dass dieser Antrag gestellt wird! Und weiter fragt man sich: Warum muss erst ein Antrag von der Politik formuliert werden? Sollten Maßnahmen zur Früherkennung von Krebserkrankungen nicht absolut selbstverständliche Regelleistungen der gesetzlichen Krankenversicherung sein?

Sicherlich ist Frau bei diesem Thema besonders sensibel. Ich bin es auch. Darum, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, macht es mich auch durchaus betroffen, wie Sie mit diesem Antrag umgehen und dass Sie mit Ihrem Antrag den Anschein erwecken wollen, wir müssten den politischen Auftrag dazu erteilen. Dem ist eben nicht so, und Sie wissen das ganz genau.

Die Mammographie als Maßnahme zur Früherkennung von Brustkrankungen wird heute bereits bei Frauen mit Risikofaktoren eingesetzt und ist als Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung in diesen Fällen festgelegt. Frau Schliepack hat es erwähnt.

(Frau Pawelski [CDU]: Aber generell!)

Wenn in dem Antrag gefordert wird, die Mammographie als GKV-Regelleistung zur Früherkennung des Mammakarzinoms bei Frauen ab 40 Jahren in die Krebsfrüherkennungsrichtlinien aufzunehmen, so verkennen Sie, meine Damen und Herren der CDU-Fraktion, bewusst oder unbewusst folgende Tatsachen:

(Frau Pawelski [CDU]: Dass eine Frau sich hinstellt und so etwas sagt!)

Sie fordern die Landesregierung zum Handeln auf, wissen aber ganz genau, dass die Landesregierung in diesem Bereich gar keine Handlungskompetenz besitzt.

(Frau Vockert [CDU]: Was ist denn mit dem Modellversuch im Lande Bremen? - Frau Rühl [CDU]: Es ist hier Ländersache!)

Die Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung sind im SGB V festgeschrieben. Die dazugehörigen Leistungsprofile, Indikationen und leistungsrechtlichen Grundlagen werden durch den Bundesausschuss der Ärzte und Krankenkassen selbständig im Rahmen seiner Richtlinienkompetenz festgelegt. Wir als Politiker können unsere Wünsche wie in diesem Fall äußern,

(Eveslage [CDU]: Eben!)

das Selbstverwaltungsgremium Bundesausschuss entscheidet aber, welche Verfahren - - -

(Frau Pawelski [CDU]: Reden Sie einmal mit den Ärztinnen! Die werden doch abgebügelt!)

- Lassen Sie mich doch erst einmal ausreden! Ich habe doch auch meine Klappe gehalten.

(Frau Pawelski [CDU]: Die Klappe?)

Frau Schliepack konnte auch reden.

(Beifall bei der SPD)

Das Selbstverwaltungsgremium Bundesausschuss entscheidet aber, welche Verfahren in den Richtlinien zur Krebsfrüherkennung festgelegt worden. Das von Ihnen geforderte Verfahren der Röntgenreihenuntersuchung, auch Mammographie-Screening genannt, ist aber nicht unumstritten. Das haben Sie nicht erwähnt. Der Bundesausschuss hat sich seit Jahren mit der Einführung des Screenings befasst und im Dezember 1996 beschlossen, dieses Verfahren als Bestandteil der Krebsfrüherkennungsprogramme der gesetzlichen Krankenversicherung anzuerkennen.

(Frau Pawelski [CDU]: Die Ärztinnen sind doch von den Ärzten genauso abgebügelt worden, wie es woanders auch ist!)

Gegen eine flächendeckende Einführung und damit Reihenuntersuchung von gesunden Frauen sprechen die deutlichen Defizite sowohl bei den technischen Standards der vorhandenen Geräte in den Arztpraxen als auch die personelle Qualität. Die Fachwelt sieht es zurzeit noch so, dass die hohe Zahl falsch positiver, aber auch falsch negativer Befunde bei der Mammographie zu dem nachgewiesenen Nutzen in keinem akzeptablen Verhältnis steht. Für uns resultiert daraus die Forderung, dass die Einführung des Screenings nur vertretbar wäre, wenn entsprechend ausreichende qualitätssichernde Maßnahmen getroffen werden können. Das Screening für sich alleine reicht nicht aus. Ergänzende Untersuchungen wie Tastbefund und Ultraschall müssen die Mammographie ergänzen. Folgediagnostik, Therapie und Nachsorge müssen das Qualitätsmanagement vervollständigen.

Sie selbst fordern in Ihrem Antrag die Verbesserung von Qualitätsstandards. Frau Schliepack hat in ihrer Rede noch einmal ausführlich darauf hingewiesen. Aber das alleine kann nicht alles sein. Jede Falschdiagnose bedeutet für die betroffene Frau eine unendliche Belastung. Sie kann und darf mit dieser Situation nicht alleine gelassen werden.

(Frau Vockert [CDU]: Wird sie aber!)

Eine psychosoziale Betreuung im Fall positiver Befunde muss verbindlich vorgesehen werden, um den betroffenen Frauen wirklich Hilfe zu gewähren. Davon habe ich in dem Antrag nichts gelesen, und auch in der Rede von Frau Schliepack habe ich davon nichts vernommen.

Sicher ist, dass alle Möglichkeiten genutzt werden müssen, die Sterblichkeitsrate bei Brustkrebs durch Früherkennung zu senken. Darin sind wir uns sicherlich 100-prozentig einig. Aus diesem Grunde sind ja auch die erwähnten Modellprojekte angeschoben worden. Mit modernster Technologie und hohem personellen Aufwand, aber auch mit der erhofften hohen Beteiligung von Frauen - die ist ja wichtig - sollen Erkenntnisse gesammelt werden darüber,

(Frau Pawelski [CDU]: Die liegen doch vor!)

ob die Früherkennung von verdächtigen Knoten in der Brust die Überlebenschancen von Frauen tatsächlich verbessert. Tatsache ist, Frau Pawelski, dass es in Deutschland noch keine verlässlichen Daten dazu gibt und dass neue Auswertungen

bisheriger Studien durchaus Zweifel am Screening aufkommen lassen.

Die Modellprojekte hat Frau Schliepack bereits erwähnt. Es ist richtig, dass bei dem Projekt in der Region Weser-Ems unter der Leitung von Dr. Klasen das Tumorzentrum der Region beteiligt sein wird.

Frau Schliepack, Ihre Rede hat bei mir noch einige Fragen mehr aufgeworfen, als ich ohnehin schon hatte. Wenn die Kassenärztliche Vereinigung z. B. der Meinung ist, dass es unerlässlich ist, dieses Screening aufzunehmen, warum, bitte schön, wenden Sie sich dann nicht an den zuständigen Bundesausschuss und machen von der Seite her Druck dahin gehend, dass das schneller geht?

(Zurufe von der CDU)

Das ist ein Beispiel.

Warum achtet die Kassenärztliche Vereinigung z. B. nicht auf eine bessere Qualitätssicherung? Sie ist ja dafür zuständig.

(Frau Körtner [CDU]: Das alles hat Frau Schliepack gesagt!)

Der Begründung des Antrags ist aus medizinischer Sicht sicherlich zuzustimmen, Ihre Forderungen zu Beginn des Antrags stimmen mit der real vorhandenen Situation aber nicht überein.

(Frau Pawelski [CDU]: Bitte?!)

Festzuhalten ist doch Folgendes: Grundsätzlich müssen wir als Politikerinnen und Politiker schon aufpassen, dass wir nicht immer die Einführung bestimmter Einzelleistungen durch die gesetzliche Krankenversicherung fordern und anschließend die Generaldebatte über die Kostensituation führen müssen. Auch das muss man vorher bedenken.

Die Zuständigkeit für die Einführung der Mammografie als GKV-Regelleistung zur Früherkennung liegt nicht bei dieser Landesregierung.

(Eveslage [CDU]: Das hat auch niemand behauptet!)

Sie ist nicht Gesprächs- oder Verhandlungspartner des Bundesausschusses der Ärzte und Krankenkassen. Der Bundesausschuss entscheidet sachkundig und in eigener Kompetenz über die Richtlinien zur Krebsfrüherkennung.

Meine Damen und Herren, jede Frau trägt ein 10-prozentiges Risiko, im Laufe ihres Lebens an Brustkrebs zu erkranken. Ich gebe Ihnen Recht: Wir sollten im Interesse der Frauen die durchzuführenden Modellprojekte gemeinsam unterstützen und dann auch in der Politik die Bewertung vornehmen.

(Frau Pawelski [CDU]: Die liegen doch vor, auch in anderen europäischen Ländern!)

- Nein, Frau Pawelski.

(Frau Pawelski [CDU]: Machen Sie sich doch ein bisschen sachkundig!)

- Ja, durchaus. Vielleicht sollten Sie einmal besser die „Tageszeitung“ lesen. In der „taz“ vom gestrigen Tag nämlich

(Zuruf von der CDU: In der „taz“?)

- ja, die „taz“ - wird z. B. noch einmal ausführlich auf das Mammascreeing und auf das Bremer Modellprojekt eingegangen.

Dr. Friederike Perl, Gynäkologin und Referentin im bundesweiten Arbeitskreis „Frauen und Gesundheit“, hat sich in einem Interview ausführlich dazu geäußert. Ich gebe Ihnen gern die Kopie des Berichts. Ich will das hier nicht vertiefen, weil das den Zeitrahmen sprengen würde. - Sie sagt durchaus - geht dabei auch auf die Studien ein -, dass das gerade mit diesen Studien sehr problematisch ist und dass von 100 Frauen - das ist ein Beispiel, das sie da nennt -, die zum Screening gehen, weniger als eine hofft, in einem Zeitraum von sieben Jahren bis zehn Jahren davon zu profitieren. Diese Screeningmethoden sind unter Fachleuten einfach sehr umstritten. Darum unterstützen Sie mit uns gemeinsam diese Modellprojekte.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Frau Janßen-Kucz hat jetzt das Wort.

### **Frau Janßen-Kucz (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte es für die Fraktion der Grünen kurz machen.

Wir meinen, dass dieser Antrag in aller Ernsthaftigkeit und in aller Fachlichkeit im Fachausschuss

beraten werden sollte. Dieser Antrag eignet sich aber wirklich nicht für eine ausführliche Beratung im Plenum, schon gar nicht für einen politischen Schlagabtausch.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Wir alle sind uns einig, dass alle Möglichkeiten zur Früherkennung von Krebs genutzt werden müssen, dass im Bereich der Früherkennung vieles im Argen liegt, dass einiges noch auszubauen ist.

Ich habe allerdings einige Probleme damit, wenn von technischer Ausstattung, von Röntgengeräten und von flächendeckender Einführung die Rede ist. Da muss man wirklich das Für und Wider abwägen, darf sich nicht nur auf die Kassenärztliche Vereinigung verlassen,

(Frau Schliepack [CDU]: Das habe ich nicht getan!)

sondern muss sich die Argumente aus den verschiedenen Fachrichtungen anhören. Auch müssen hier die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse einfließen. Ich selbst war auch sehr überrascht, als ich gestern in der „taz“ gelesen habe, dass, nachdem in Bremen alles völlig klar zu sein schien, bei den Studien doch eine unterschiedliche Wertigkeit festgestellt worden ist. Darüber muss man also auch sehr intensiv diskutieren.

Mir persönlich liegt noch etwas anderes sehr am Herzen. Es war hier die Rede von der Ausbildung der Ärzte. Wichtiger ist aber noch die permanente Fortbildung von Ärzten bzw. die Pflicht von Ärzten, sich gerade in diesem Bereich permanent fortzubilden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Das halte ich für einen sehr wichtigen Punkt, den wir im Ausschuss erörtern sollten. -Danke schön.

(Beifall bei allen Fraktionen)

**Vizepräsident Jahn:**

Vielen Dank.

Meine Damen und Herren, es zeichnet sich ab, dass eine Ausschussberatung gewünscht wird. Bevor wir dazu kommen, möchte ich die Beratung hier schließen und Sie um Ihre Zustimmung dazu bitten, dass wir den Antrag dem Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen zur federführenden

Beratung und Berichterstattung und dem Ausschuss für Gleichberechtigung und Frauenfragen zur Mitberatung überweisen. Dazu bitte ich Sie um Ihr Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Ich bedanke mich für Ihre Mitarbeit und schließe die Sitzung.

Schluss der Sitzung: 19.16 Uhr.